



Jahresabschlussbericht des Hegau Bodensee Seminars

Schuljahr 2019/2020



Inhaltsverzeichnis

Bericht der Seminarleitung	4
Veranstaltungsübersicht des Hegau-Bodensee-Seminars 2019/20	6
Kuratorium des Hegau-Bodensee-Seminars 2019/20	7
Seminarleitung	7
Vorträge im Rahmen des Hegau Bodensee Seminars 2019/20	8
LUKAS HARTMANN, SCHWEIZER AUTOR „Der Sänger“ (Historischer Roman)	8
ASSISTANT PROFESSOR DR. JANN SPIESS, LELAND STANFORD UNIVERSITY „Künstliche Intelligenz – Wie Maschinen lernen, Auto zu fahren, was sich durch sie noch alles verändert und wo sie scheitern“	15
ERIK FOSNES HANSEN, AUTOR „Ein Hummelleben“	17
PROF. DR. ANNETTE KLEINFELD, HTWG KONSTANZ „Wirtschaftsethik - ein schwarzer Schimmel?“	18
PROF. DR. ALEIDA ASSMANN, UNIVERSITÄT KONSTANZ (FRIEDENSPREIS DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS, BALZAN PREIS) „Die Europäische Union und ihre Nationen“	20
DR. SIBYLLE ANDERL, REDAKTEURIN IM FEUILLETON RESSORT „NATUR UND WISSENSCHAFT“ DER FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG „Das Universum und ich. Die Philosophie der Astrophysik“	21
DR. INA APPEL, HERMANN HESSE MUSEUM, GAIENHOFEN „Hermann Hesses Roman „Der Steppenwolf““	23
DR. NORINA PROCOPAN, ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-GYMNASIUM KONSTANZ „Jorge Luis Borges und Pablo Neruda - der Bibliothekar und der Kommunist“	26
DR. DOLORES CLAROS-SALINAS „Der Kunstverein Konstanz – ein Ort für Ausstellung und Vermittlung zeitgenössischer Kunst“	31
PROF. DR. GERD GANTEFÖR, UNIVERSITÄT KONSTANZ „Das Gesetz der Herde“	33
ILMA RAKUSA (KLEIST-PREIS 2019), ZÜRICH Lyrikabend in der Rosenegg	34
STD RÜDIGER SANDMANN, ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-GYMNASIUM KONSTANZ „Mathematik und ihr Stellenwert an Gymnasien“	35
DR. NORINA PROCOPAN, ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-GYMNASIUM KONSTANZ Karl Ove Knausgard, „Im Sommer“-Tagebucheinträge	36



„Collective Behaviour“

Universitätstag des Hegau-Bodensee-Seminars 2019/20..... 39

Arbeitsgemeinschaften im Rahmen des Hegau-Bodensee-Seminars 2019/20 40

1 *China – von der Tradition zur Moderne*
(Fr. Christine Scherer, Ellenrieder-Gymnasium Konstanz) 40

2 „*Alexa, Tradfri & Co.*“ – *Das Internet der Dinge*
(Hr. Stefan Lohner, Ellenrieder-Gymnasium Konstanz)..... 50

3 *Experimentelle Imkerei*
(Fr. Laurer, Friedrich-Wöhler-Gymnasium Singen)..... 55

4 *Die Welt der Oper*
(Fr. Dr. Procopan & Fr. Beirer, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz)..... 58

5 *Mit dem Smartphone in die Vergangenheit – QR-Code in der Stockacher Altstadt (ein Gemeinschaftsprojekt mit dem Stadtarchiv Stockach)*
(Hr. Moser, Nellenburg-Gymnasium, Stockach)..... 67

6 *Erinnerungsort Petershauser Bahnhof – 80 Jahre Deportation der badischen Juden*
(Hr. Boxler, Suso-Gymnasium Konstanz, Petra Quintini, Initiative Stolpersteine für Konstanz) 70

7 *Glück - Vom Erdulder zum Gestalter meines Lebens*
(Hr. Bär, Ellenrieder-Gymnasium Konstanz) 74

8 *Berge, Burgen, Land und Städtchen: Hegaugeschichte und Hegaugeschichten*
(Hr. Möhren & Fr. Schlossmann, Gymnasium Engen) 77

9 *Klimawandel in der Alpenregion*
(Hr. Edelmann, Ellenrieder-Gymnasium Konstanz)..... 80

10 *Schreibe deine eigene Musik*
(Hr. Lotter, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz) 87

11 *Meeresbiologie*
(Hr. Seitz, Nellenburg-Gymnasium Stockach)..... 90

12 *Politik (er)lebt! – Gleichberechtigung: LGBTQ-Rights*
(Fr. Seeburger & Fr. Szegedi, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz)..... 94

13 *Kreative Schreibwerkstatt & digitale Schülerzeitung*
(Fr. Schächtle, Nellenburg-Gymnasium Stockach)..... 98

14 *Technik – Natur – Umwelt*
(Fr. Lay-Koch & Fr. Wiedmann, Nellenburg-Gymnasium Stockach) 100

15 *Über Musik sprechen und schreiben*
(Hr. Dr. Schultheiss & Ursula Woerner, Hegau-Gymnasium Singen) 105

Rhetorikseminare der HTWG Konstanz (Hr. Manderla) 110

Außerschulische Lernorte – die Projektwoche „*Konstanz, Kreuzlingen und Ich*“..... 113

Bericht in der Tagespresse zum Ausblick auf das SJ 20/21 114



Bericht der Seminarleitung

In seiner 1496 posthum veröffentlichten Schrift „Oratio de hominis dignitate“ („Rede über die Würde des Menschen“), die zu den berühmtesten Texten der Renaissance gehört und die die Frage nach dem Wesen des Menschen, seiner Würde und Willensfreiheit stellt, verknüpft Giovanni Pico della Mirandola, der mit nur 24 Jahren diese Schrift verfasste und sein Studium des kanonischen Rechts, der Philosophie und Literatur, des Hebräischen und Arabischen noch nicht ganz abgeschlossen hatte, die Willensfreiheit und Selbstverantwortlichkeit des Menschen mit seinem Streben nach Wissen und Erkenntnis.

Diese Verknüpfung zwischen individueller Autonomie, dem Bewusstsein individueller Würde einerseits und des Auffassens des Studiums als eifriges Streben, als eine im Zeichen der Rationalität vollzogene Teilnahme und Anhänglichkeit, als ein Interesse für bestimmte Wissensgebiete andererseits, sind unserem Zeitgeist immer noch eigen und sie wird vom britischen Mathematiker und Philosoph Alfred North Whitehead als „Kultiviertheit“ bezeichnet. Sie äußere sich als eine „geistige Aktivität, als Empfänglichkeit für das Schöne und in Gefühlen der Menschlichkeit“.

Einem solchen Desiderat der „Kultiviertheit“ fühlt sich auch das Hegau-Bodensee-Seminar verpflichtet, eine Kultiviertheit, die in der Freiwilligkeit der Teilnahme von Schülerinnen und Schülern an den Arbeitsgemeinschaften, in der Mitwirkung der Schülerinnen und Schüler bei der Auswahl der Schwerpunkte fächerübergreifender Arbeitsgemeinschaften, in der Schulung wissenschaftlichen Arbeitens und in vielen musischen Angeboten, wie Literaturabende, musikalische Einlagen, Projekte künstlerischer Natur, Besichtigung von Kunstausstellungen und Künstlergesprächen zum Ausdruck kommt.

Während im regulären Unterricht strikte Vorgaben ein Curriculum abbilden, das einen Erziehungs- und Bildungsauftrag erfüllt, nähert sich die Vorgehensweise in den Arbeitsgemeinschaften schrittweise dem Studium an, insofern Schülerinnen und Schüler gelegentlich selbsttätig und eigenverantwortlich das Lernen organisieren.

Im Rahmen der Arbeitsgemeinschaften sind Schülerinnen und Schüler außerdem auch mit der neuen Erfahrung konfrontiert, sich in einer Vielzahl von Theorieangeboten zu orientieren und die gleichzeitige Existenz von mehreren Forschungsansätzen zu akzeptieren, insofern diese Theorieangebote Erkenntnisse auf unterschiedlichen Gebieten und in einer bestimmten Hinsicht ermöglichen.

Die Herangehensweise in den AGs des Hegau-Bodensee-Seminars ist insofern in dem Bereich Wissenschaftspropädeutik anzusiedeln, als jenseits der Eigenverantwortung auch die Verpflichtung auf

wissenschaftliche Standards, das Reflektieren des eigenen Denkens und der eigenen Arbeitsweise eingeübt werden, aber auch das Bewusstsein dafür verschärft wird, dass das Studium in seinen Ergebnissen ungewiss sein kann. Die Schülerinnen und Schüler machen allmählich die Erfahrung, dass forschendes Studieren nicht automatisch und immer zu befriedigenden Antworten führt, sondern oft auch zu ungewissen Ergebnissen, sucht doch das wissenschaftliche Studium nach neuen Erkenntnismöglichkeiten.

Zudem wird in dieser wissenschaftspropädeutischen Phase schrittweise auch die Fähigkeit geschult, bei den erzielten Ergebnissen implizit auch deren Anfechtung von außen mitzudenken und diese mithin in einem imaginären wissenschaftlichen Disput zu verteidigen, sich aber zugleich anderen Sichtweisen, Argumenten oder Interpretationen nicht zu verschließen, sondern neuen Perspektiven gegenüber offen zu bleiben.

Im Zeichen dieser propädeutischen und interdisziplinären Annäherung an das Studium stehen nicht allein die Angebote der Arbeitsgemeinschaften, sondern auch verschiedene Veranstaltungen, die SchülerInnen des HBS während des Schuljahres besuchen. Allen voran soll hier die Vortragsreihe Erwähnung finden, hauptsächlich weil die wissenschaftlichen Vorträge namhafter ReferentInnen sowohl für die SeminaristInnen als auch für die Konstanzer Öffentlichkeit zugänglich sind, aber auch weil diese Reihe dem HBS vorangegangen ist und am Alexander-von-Humboldt-Gymnasium bereits im 32-ten Jahr besteht.

Besonderen Anklang fanden dieses Jahr die Vorträge von Prof. Dr. Jan Spieß von der Univ. Stanford über künstliche Intelligenz, von Prof. Dr. Aleida Assmann über Formen der europäischen Integration sowie der Vortrag von Dr. Sybille Anderl, Journalistin des naturwissenschaftlichen Ressorts der FAZ.

Der Universitätstag des HBS, der in diesem Jahr leider annulliert wurde, blickt auf eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Zukunftskolleg der Universität Konstanz und mit der Universität Konstanz zurück, die ein Format entwickelt hat, der dem wissenschaftspropädeutischen und interdisziplinären Desiderat Rechnung trägt. Der Universitätstag mit dem Titel „Collective Behaviour“ vereint an verschiedenen Orten in Konstanz und Kreuzlingen parallel stattfindende Workshops mit den Referenten Dr. Jolle Jolles vom Zukunftskolleg der Uni Konstanz, Dr. Irenaeus Wolf vom Thurgauer Wirtschaftsinstitut – Mathias Günther, Dr. McKenna Kelly und Hemal Naik vom Max Planck Institute of Animal Behaviour. Die Workshops untersuchen das Verhalten der



Kollektive sowohl in der Sphäre menschlichen Tuns als auch in der Welt der Tiere unter Aspekten der Verhaltensökologie, der Marktwirtschaft und der ästhetischen Dimension im Vorgang der Auseinandersetzung mit kollektivem Verhalten.

Die Autorenlesungen des HBS, die teilweise in Kooperation mit der Gesellschaft für Musik und Literatur erfolgen, sind für SchülerInnen willkommene Gelegenheiten, die Moderation von Autorenlesungen zu probieren. In diesem Schuljahr haben die Lesung mit Lukas Hartmann aus seinem zuletzt erschienenen Roman „Der Sänger“ sowie zwei Vorträge über die südamerikanische Literatur (Pablo Neruda und Jorge Luis Borges) und über die Essayistik von Karl Ove Knausgard, aber auch weitere Besuche literarischer Abende im Literaturhaus Bodman in Gottlieben oder in der Buchhandlung „Homburger und Hepp“ sowie in Kult X in Kreuzlingen zu einer intensiven Auseinandersetzung mit Literatur beigetragen.

Eine Spur der Verwüstung hat nach Ende Februar der durch die Corona Anordnung erfolgte Ausfall sowohl des Unitags als auch der zwei geplanten Exkursionen sowie der Projektwoche mit insgesamt 18 Projektpartnern aus Konstanz und Kreuzlingen im sonst so lebendigen, breitgefächerten Programm des HBS hinterlassen. Glücklicherweise konnten noch die zwei Rhetorikseminare des HBS stattfinden, die alljährlich von der Hochschule für Wirtschaft Technik und Gestaltung Konstanz großzügig gefördert werden. Um einem derartigen Desaster entgegenzuwirken, ist für das kommende Schuljahr die Möglichkeit bereitgestellt, sowohl die AGs als auch ein großer Teil der Veranstaltungen

des HBS online über eine Moodle-Plattform stattfinden zu lassen, sowie Vorträge, die an unterschiedlichen Orten in Konstanz stattfinden, zu streamen. In der Hoffnung, dass bis Ende April die Restriktionen aufgehoben werden, sind die Exkursionen des HBS für die warmen Frühlingsmonate sowie für den Frühsommer vorgesehen.

Sowohl in gewöhnlichen, vor allem aber in außergewöhnlichen Zeiten ist das Hegau-Bodensee-Seminar dank vielseitiger Unterstützung zu einer Institution geworden, die in der Stadt Konstanz und der Konstanzer Presse eine gute Resonanz erlebt. Für das gemeinsam Geleistete sind wir dem Land Baden-Württemberg, dem Regierungspräsidium Freiburg, der Stadt Konstanz, dem Landratsamt Konstanz, den Gymnasien im Landkreis Konstanz, der Universität Konstanz, der Hochschule für Technik Wirtschaft und Gestaltung Konstanz, der Stadt Kreuzlingen, der Gesellschaft für Musik und Literatur Kreuzlingen, der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft Bodensee, dem Bildungswerk Konstanz, der Familie-Bottling-Stiftung und allen Partnern der Projektwoche „Konstanz, Kreuzlingen und ich“ zu innigem Dank verpflichtet.

Diesen Bericht möchten wir mit einem Zeichen in doppelter Gestaltung, in Bild und Wort und im doppelten Sinn abschließen: Vor Jahren hat eine Schülerin des Hegau-Bodensee-Seminars das Logo entworfen, das eine fliegende Schwalbe darstellen soll. Eine junge italienische Dichterin verfasste in diesen dunklen Zeiten ein Gedicht, das die Hoffnung auf Lebensfreude in der Gestalt der Schwalbe ausdrückt.

Ihr Schwalben

Meines Freudengeschreis!
Fast ging mir die Sehnsucht nach Euch
Verloren im Schatten des Wartens.

Verstummt Lisenen in sirrender Hitze,
Versengt und vom schwarzen Schnittflug unverwundet das Blau,
Erstarrt die Milde in den Fingerkuppen meiner Seele.
Doch im silbernen Lachen getauchte Zitterblüten bretonischer Gräser
Haben Euch ihr Freien, ihr Holden Euch
An schwesterliche Stunden erinnert und an fröhliche Lieder,
Die in hellen Tagen wir uns anvertrauten.
In lauen Nächten lehnt verlegen im stillen Staunen
Eine jede von uns nun den Kopf an die eigene Wand,
Und langsam wächst gutes Miteinander wieder.

Konstanz, am 7. September 2020

Dr. Norina Procopan



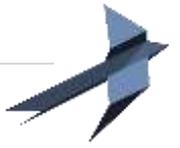
Veranstungsübersicht des Hegau-Bodensee-Seminars 2019/20

Vorträge und Lesungen

1. Di, 1. Oktober 2019 (Lesung)	Lukas Hartmann, Schweizer Autor „Der Sänger“ – Historischer Roman <i>Eine Zusammenarbeit mit der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft Bodensee</i>
2. Di, 8. Oktober 2019 (Vortrag)	Assistant Professor Dr. Jann Spiess, Leland Stanford University „Künstliche Intelligenz – Wie Maschinen lernen, Auto zu fahren, was sich durch sie noch alles verändert und wo sie scheitern“
3. Di, 16. November 2019 (Lesung)	Erik Fosnes Hansen (Autor) „Ein Hummeleben“
4. Mo, 2. Dezember 2019 (Vortrag)	Prof. Dr. Annette Kleinfeld, HTWG Konstanz "Wirtschaftsethik - ein schwarzer Schimmel?"
5. Di, 14. Januar 2020 (Vortrag)	Prof. Dr. Aleida Assmann, Universität Konstanz (Friedenspreis des deutschen Buchhandels, Balzan Preis) „Die Europäische Union und ihre Nationen“
6. Di, 21. Januar 2020 (Vortrag)	Dr. Sibylle Anderl, Redakteurin im Feuilleton Ressort „Natur und Wissenschaft“ der Frankfurter Allgemeine Zeitung „Das Universum und ich. Die Philosophie der Astrophysik“
7. Di, 28. Januar 2020 (Vortrag)	Dr. Ina Appel, Hermann Hesse Museum, Gaienhofen „Der Steppenwolf“
8. Di, 4. Februar 2020 (Vortrag)	Dr. Norina Procopan, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz „Pablo Neruda und J.L. Borges“ <i>Eine Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk Konstanz</i>
9. Di, 11. Februar 2020 (Vortrag)	Dr. Dolores Claros-Salinas „Der Kunstverein Konstanz – ein Ort für Ausstellung und Vermittlung zeitgenössischer Kunst“
10. Di, 3. März 2020 (Vortrag)	Prof. Dr. Gerd Ganteför, Universität Konstanz „Das Gesetz der Herde“
11. Di, 21. April 2020 (Lyrikabend)	Ilma Rakusa (Kleist-Preis 2019), Zürich Lyrikabend in der Rosenegg (Kreuzlingen) <i>Eine Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Musik und Literatur Kreuzlingen</i>
12. Di, 12. Mai 2020 (Vortrag)	StD Rüdiger Sandmann, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz „Mathematik und ihr Stellenwert an Gymnasien“
13. Di, 16. Juni 2020 (Vortrag)	Dr. Norina Procopan, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz „Karl Ove Knausgard, „Im Sommer“-Tagebucheinträge“ <i>Eine Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk Konstanz</i>

Weitere Veranstaltungen

1. Mo/Di, 13./14. Januar 2020 Mi/Do, 22./23. Januar 2020	Rhetorikseminare
2. Di, 29. März 2020	Exkursion des HBS mit Hr. Dieterich, Nellenburg-Gymnasium Stockach „Singvögel am Bodensee“
3. Frühjahr 2020	Universitätstag des HBS „Kollektives Verhalten“
4. Fr, 8. Mai 2020	Klavierduo Luca Pulbere und Ioana Vetean im Museum Rosenegg Kreuzlingen
5. Mo-Fr, 25.-29. Mai 2020	Projektwoche „Konstanz, Kreuzlingen & Ich“
6. Do, 2. Juli 2020	Abschlusspräsentation des HBS im Großen Saal des Landratsamtes
7. Fr, 10. Juli 2020	Exkursion des HBS Vitra Design Museum (Weil am Rhein)



Kuratorium des Hegau-Bodensee-Seminars 2019/20 (designierte Mitglieder)

Vertreter der Schulaufsicht

1. Hr. Prof. Dr. Thomas Riecke-Baulecke (Leiter des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung und
2. Fr. Prof. Dr. Silke Donnermeyer-Weisser (Leiterin der Regionalstelle Freiburg – Sie vertritt das ZSL im Kuratorium des Hegau-Bodensee-Seminars)
3. Hr. Thomas Steiner (Abteilungsleiter Abteilung 7 – RP Freiburg)

Vertreter der Schulen

4. Hr. Jürgen Kaz, OStD (Schulleiter Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz)
5. Hr. Patrick Hartleitner, OStD (Schulleiter am Suso Gymnasium Konstanz)
6. Hr. Holger Seitz, OStD (Schulleiter am Nellenburg-Gymnasium Stockach)
7. Fr. Sabine Beck, OStD' (Schulleiterin am Friedrich-Wöhler-Gymnasium Singen)
8. Fr. Kerstin Schuldt, OStD' (Schulleiterin am Hegau-Gymnasium Singen)

Vertreter der Hochschulen

9. Prof. Dr. Giovanni Galizia (Leiter des Zukunftskollegs, Uni Konstanz)
10. Prof. Dr. Franz Baumgartner (ZHAW School of Engineering, Fachgruppe Photovoltaik)
11. Prof. Dr. Maike Sippel (HTWG Konstanz)

Vertreter der Stadt

12. Hr. Frank Schädler (Leitung Amt für Bildung und Sport in Konstanz)

Vertreter mit besonderen Kenntnissen

13. Hr. Dr. Carlo Schultheiß, OStR (Lehrer Hegau-Gymnasium Singen)

Seminarleitung

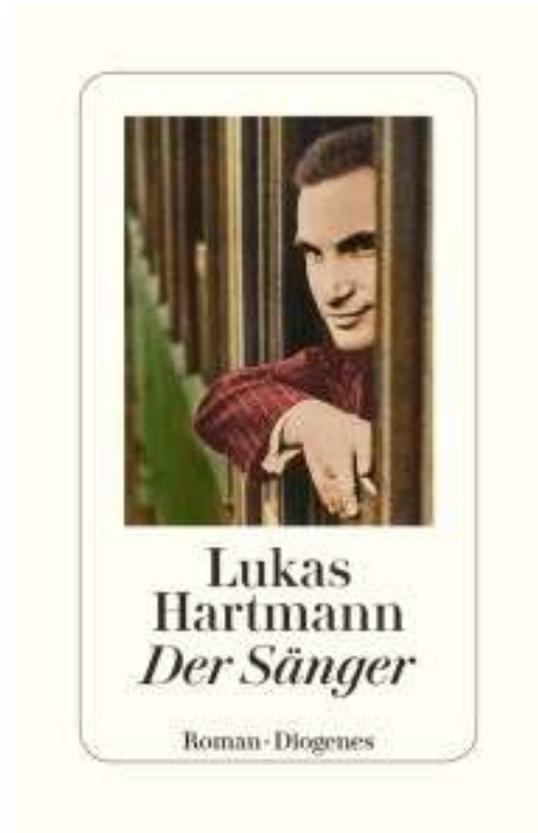
Dr. Norina Procopan &
Tobias Haas





Vorträge im Rahmen des Hegau Bodensee Seminars 2019/20

LUKAS HARTMANN, SCHWEIZER AUTOR
„Der Sänger“ (Historischer Roman)



Inhaltsangabe

Von einem berühmten jüdischen Tenor, namens Josef Schmidt, welcher von den Nazis verfolgt wird und schließlich in die Schweiz flüchtet, handelt der Roman „Der Sänger“. Geschrieben wurde er von dem Schweizer Autor Lukas Hartmann und ist 2018 erschienen. Der begnadete Sänger hat eine Reise durch ganz Europa hinter sich und befindet sich nun in Südfrankreich. Dort wohnt er seit ein paar Wochen in der Villa Phoebus, doch er muss verfolgt von dem NS-Regime, das bald bis nach Südfrankreich vordringen wird, unmittelbar in die Schweiz fliehen. Dort setzen er und seine Fluchtgefährtin Selma Wolkenheim, frühere Orlow, auf die Hilfe ihres Bruders Julius Orlow, welcher in der Schweiz in Zürich als Zigarrenfabrikant tätig ist. Problemlos passieren sie zunächst Clermont-Ferrand. Das nächste Ziel ist Genf, doch dazu muss Josef Schmidt die Grenze überqueren und das wird mit seinem abgelaufenen rumänischen Pass und dem anderen Papier, auf welchem seine jüdische Herkunft deutlich vermerkt ist, nahezu unmöglich. Vertieft in seinen Überlegungen nach einem neuen Plan, tritt plötzlich ein Mann an ihn heran, der ihm anbietet ihn nach Genf zu fahren, jedoch nur gegen eine erhebliche Summe. Dennoch willigt J.S. ein,

denn eine bessere Möglichkeit scheint nicht in Aussicht zu sein. Der Mann kümmert sich sorgsam um ihn. Er nimmt sich Josef Schmidts Schicksal sehr zu Herzen und ist beschämt, wie die Deutschen und seine „Landsleute“ mit den Juden umgehen. Am Bahnhof angekommen, führt der nach Sicherheit sehrende Protagonist, seine Reise auf Zugschienen weiter, die ihn bis nach Zürich bringt. Dort sucht er die Pension Karmel auf, in der er nett empfangen wird. Besonders erfreut ist er über das Zusammentreffen mit Selma und ihrem Bruder Julius Orlow. Seine Freude schwindet allerdings sobald er erfährt, dass dieser kein Gastrecht für ihn erlangen konnte. Dies hat, die Deportation in das Internierungslager in Girenbad, zur Folge. Die Zeiten werden immer schwerer, für den aus Czernowitz stammenden Juden. Schon bald ist seine Vergangenheit als bekannte Autorität wie verflogen und das über viele Jahre aufgebaute Selbstbewusstsein schwindet ebenfalls. Der inzwischen sehr bedrückte, verunsicherte Charakter sehnt sich nach Anerkennung und Unterstützung. Die Hoffnung auf sein früheres, bereicherndes Leben blüht immer wieder in ihm auf und gibt ihm Kraft und Ehrgeiz. Er lässt sich trotz seiner Erkrankung nicht entmutigen, obwohl diese ihn schon die ganze Reise begleitet im Verlauf des Aufenthalts im Auffanglager immer stärker wird. Dagegen kann auch Manès Sperber, österreichisch-französischer Schriftsteller, Sozialpsychologe und Philosoph, der sich äußerst zuvorkommend und warmherzig um den sehr schwachen Joseph Schmidt kümmert, kaum etwas ändern. Sein Freund wird in das Kantonspital in Zürich eingeliefert. Dort wird er jedoch nur halbherzig von dem Professor Brunner untersucht. Dieser wirft Josef Schmidt vor, seine Erkrankung vorzuspielen und kommt zu dem Entschluss, dass es nicht nötig sei, Josef Schmidt länger Unterkunft zu gewähren. Der Arzt, Josef Wyler, ist zwar ganz anderer Meinung, doch diese wird nicht beachtet oder zumindest nicht als richtig empfunden. Josef Schmidt muss der Realität ins Auge blicken und zurück ins Auffanglager. Dort reagiert man schockiert auf seinen unzumutbaren Zustand. Er wird in die Waldegg, eine Wirtschaft ganz in der Nähe des Lagers, gebracht. Dort kümmert sich die Wirtin Irma liebevoll um ihn. Es geschieht ein Wunder. Josef Schmidt findet seine Stimme wieder und Frau Irma, wie er sie nennt, hat die Ehre, sie ein letztes Mal zu hören. Denn ein Tag darauf findet sie ihn leblos im Bett auf. Mit diesem plötzlichen Tod hat keiner gerechnet, beziehungsweise fast keiner. Einer, der es ganz genau wusste und das schon bevor dieser in Girenbad eintraf, scheint es dennoch zu geben,



bemerkt Herr Dr. Müller. Das ist der Tote selbst. Das Leben des berühmten Sängers, Josef Schmidt endet. Ein Leben, welches doch so gut angefangen hatte.

Bergier- Bericht

Unter dem Namen Bergier-Bericht versteht man den Schlussbericht der unabhängigen Expertenkommission Schweiz- Zweiter Weltkrieg, welcher nach dessen Präsidenten Jean-Francois Bergier benannt ist. Veröffentlicht wurde er im März 2002. Aus dem Band 17: „Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus“ kommen einige Informationen vor, die im Roman übernommen wurden. Zum Beispiel werden im

Bergier-Bericht häufig die Zurückhaltung der Schweiz und das Zögern erwähnt, langfristig Flüchtlinge aufzunehmen. Auch im Roman stoßen wir häufig auf diese Haltung. Wir begegnen beispielsweise einem Doktor der Jurisprudenz in der eidgenössischen

Polizeiabteilung (vgl. S. 63), der Angst vor einer Überfremdung (vgl. S. 65) und weiteren Kosten, welche die Flüchtlinge verursachen, zu haben scheint. Er versucht es den Einheimischen und dem „Gesamtwohl des Vaterlandes“ (S. 63) recht zu machen, doch dennoch das Flüchtlingsproblem nicht zu vernachlässigen. Dies scheint nicht leicht zu sein, was uns zu dem Punkt leitet, der auch im Bergier-Bericht angesprochen wird, nämlich dass der Völkerbund sich mit dem Flüchtlingsproblem konfrontiert sieht. Es erklärt die Zurückhaltung und Unsicherheit der Schweiz und auch das Verhalten des hohen Mitarbeiters der Fremdenpolizei, welcher auf den Wunsch des Pfarrers, Josef Schmidt zu helfen (vgl. S. 196), nicht eingeht beziehungsweise nichts dagegen tut (vgl. S. 198). Die Begründung des Doktors, welche er selbst nicht als ganz richtig ansieht, lautet: „Wissen Sie, jeder Einzelfall stellt sich anders dar. So gesehen, haben wir es mit Tausenden von Einzelfällen zu tun. Und wir können unmöglich aufgrund von Interventionen, die eine oder andere Person bevorzugen.“ (S. 196). Dem Einwand von Professo Barth: „Die Flüchtlinge tun uns die Ehre an, in unserem Land einen letzten Ort des Rechts und des Erbarmens zu sehen...Wir sehen an den Flüchtlingen, was und bis jetzt wie durch ein Wunder erspart geblieben ist.“, weicht er aus, indem er ihm aus christlicher Ansicht zustimmt doch aufgrund des Rechts, welches er vertritt, anderer Meinung ist (vgl. S. 195). „Flüchtlinge, die nicht in Lagern und Heimen lebten, unterstanden weiterhin der Aufsicht durch die kantonalen Fremdenpolizeibehörden“ und „Der

Druck, den Deutschland zur gleichen Zeit auf die Juden ausübte, um sie zur Auswanderung zu zwingen, beunruhigte die Schweizer Behörden“ sind zwei Fakten des Bergier-Berichts, die in dem genannten Beispiel und in der Aussage Selmas: „In den oberen Rängen, sagt mein Bruder, haben sie panische Angst vor Repressalien der Deutschen, und sie denken, man werde sie am Ende für die mangelnde Härte gegenüber den geflüchteten Juden verantwortlich machen.“ wieder zu erkennen sind. Ein weiterer Auszug des Berichts: „Flüchtlingshilfe war auf die traditionelle Wohltätigkeit und Nächstenliebe des Bürgertums angewiesen“ lässt sich in der Hilfe Gastons widerfinden, Josef Schmidt über die Grenze zu bringen (vgl. S. 50-52).



Charakterisierung von Josef Schmidt

Für die Musik zu leben. Dies ist Josefs Schmidts größter Traum, den er lange Zeit ausleben konnte. Ob in Wien, Holland, Belgien oder Südfrankreich, Josef Schmidts unverwechselbare Stimme begeisterte seine Zuhörer in ganz Europa. Er war ein begnadeter Tenor und Liebling der Frauen. Das NS-Regime macht ihm das Leben schwer und zwingt ihn schließlich ins Schweizer Exil, in der der aus Czernowitz stammende Sänger sich ein besseres Leben erhofft. Von dieser aufregenden Reise, angsterfüllten Flucht, erzählt der Roman „Der Sänger“, welcher von dem Schweizer Autor, Lukas Hartmann geschrieben und 2018 erstmals erschienen ist.

In der Bukowina, in Czernowitz lässt der 1.54m große Sänger seine Heimat, Kindheit und vor allem seine geliebte Mamitschka zurück. Nachdem er durch ganz Europa gereist ist, befindet er sich nun an seinem letzten Aufenthaltsort vor der weiterführenden Flucht, in La Bourboule. Hier in der Auvergne beginnt der gefühlvolle Roman und wir begegnen zum ersten Mal dem Protagonisten Josef Schmidt.

Auf den Wunsch der Hausherrin Lucie, noch ein letztes Mal seine Stimme zu hören, setzt sich der Sänger in der Villa Phoebus schließlich ans Klavier



und spielt die Elegie von Massenet. Wie vertieft er, trotz der Aufregung und des Druckes jetzt nichts falsch zu machen, in seine Musik ist, wird unmittelbar deutlich (vgl. S. 7-8). Sie blendet den Schmerz des Abschieds für einen Augenblick aus. Während des Singens kann Josef Schmidt vollkommen er selbst sein, die Außenwelt ein wenig abschalten und seine zu kleine Körpergröße, die sein Selbstbewusstsein so oft versucht zu nehmen, vergessen. La Bourboule zu verlassen ist nicht leicht für den jüdischen Tenor. Er ist ein gefühlvoller, emotionaler Mensch, dem es schwerfällt, Orte und Menschen, welche ihm ans Herz gewachsen sind, hinter sich zulassen (vgl. Seite 10). So auch seine Heimat und Vergangenheit, welche in Gedanken Tag und Nacht bei ihm sind und ihn nie loslassen werden (vgl. S. 83 und S.84: „Deren Geschmack erkannte er sogleich, er brachte Bilder vom Beerensammeln an Waldrändern zurück, Erinnerungen an zerstoebene Finger und Hände, an die verschmierten Lippen der Schwestern, ihr gemeinsames Lachen und die Süßigkeit im Mund.“). Die Natur assoziiert seine Heimatverbundenheit mit seiner Liebe zur Musik (vgl. S. 167). Sie lässt ihn in Gedanken versinken und offenbart seine träumerische Seite. Zudem wird der höfliche, aufrichtige, gut erzogene, beherrschte Joseph Schmidt (vgl. Seite 77) häufig auch als kraftlos, kränklich (vgl. S.78), körperlich sehr schwach, nachdenklich und zerbrechlich dargestellt (vgl. S.71). Eine Persönlichkeit, die einen durchaus berühren und fesseln kann. Vor allem die Frauen reißt der jüdische Tenor in seinen Bann (vgl. S. 8). Mit einer Großzügigkeit, welche seiner finanziellen Lage auf Dauer nicht zu Gute kommt, beschenkt er sie ausgiebig. Er verteilt seine Liebe mit Freude doch setzt dabei auf Gegenseitigkeit. Um seine Anlehnungsbedürftigkeit zu stillen benötigt „Der kleine Mann“, wie Lukas Hartmann ihn häufig betitelt, viel Fürsorglichkeit und Wärme. Diese schenkt ihm vor allem seine Fluchtgefährtin und gute Freundin Selma. Auf seiner Flucht wird Joseph Schmidt stetig von Unruhe, Angst und Schrecken heimgesucht, weshalb er teilweise sehr verzweifelt und niedergeschlagen ist (vgl. Seite 91). In diesem Zustand der Unbehaglichkeit versucht Josef Schmidt in seiner Religion, dem Judentum, Ruhe und Zuversicht zu finden. „Seinem Kinderglauben war er entfremdet, von der Einhaltung der strengen Vorschriften, die der Vater den Kindern vorlebte, hatte er sich von Jahr zu Jahr deutlicher abgewendet. Und doch war eine Art Glaubenssubstanz in ihm lebendig geworden, er spürte plötzlich, dass er in einem Gebet aus Kindertagen ein wenig Ruhe und Zuversicht finden konnte.“ (S. 87) Anfangs ist Josef Schmidt noch fest davon überzeugt, dass man ihn als Berühmtheit erkennen wird (S. 85: „Man wird mich erkennen, man wird mir helfen.“) Doch seine Vergangenheit scheint bei den meisten Menschen, denen er

begegnet, wie ausgelöscht zu sein, was auf zahlreiche Verbote, die das Musikleben der Juden einschränken, zurückzuführen ist (vgl. S. 8). Nur selten wird er erkannt und manchmal auch nur dann, wenn er bereits erwähnt, wer er ist (vgl. S. 86). Er muss lernen, sich an einen anderen Lebensstandard zu gewöhnen. Doch das fällt ihm keineswegs leicht (vgl. S. 85). Der zielbewusste, zähe, ausdauernde Sänger lässt sich nicht einschüchtern und versucht mit allen Mitteln seine verlorene Autorität zurückzuerlangen. Dieser Ehrgeiz lässt sich zum Beispiel in der Polizeikaserne feststellen, als Josef Schmidt unermüdlich versucht, dem Beamten seine Identität zu beteuern und ihm anbietet, unentgeltlich Konzerte zu geben (vgl. S. 89). Der eminent wichtige Wunsch, wieder auf der Bühne zu stehen aber auch Zeit mit seinem Sohn Otto zu verbringen, spiegelt sich in einigen seinen zahlreichen Träumen wider (vgl. S.83). Er kann nicht fassen, wie sein über viele Jahre aufgebautes Selbstbewusstsein einfach so zerstört wird, nur weil er Jude ist. Erkennbar durch die Zeile 23-25 auf Seite 88: „Darf ich mich setzen?“, fragte Schmidt mit einer Untertänigkeit, die ihn beschämte. „Mir ist nicht gut.“ Die fehlende Anerkennung treibt den hilflosen Sänger an den Rand der Verzweiflung: „Kniete er, sollte er beten zu Sternen und Mond, zu einem Gott, der ihm fern war?“. Was soll er bloß tun? Wird er vielleicht wieder zurück nach Frankreich geschickt? Daran möchte der verängstigte Jude überhaupt nicht denken (vgl. S.92). Zeit zum Nachdenken hat er jetzt auch nicht, denn er wird von dem Besuch Selmas überrascht. An dem Ausbund der Freude, welcher Josef Schmidt in diesem Moment umhüllt, sieht man, wie liebesbedürftig er ist. Doch als die schlechten Nachrichten, wieder zurück ins Auffanglager zurück gehen zu müssen, zu ihm hindurchdringen, ist Josef Schmidt wie gelähmt. Es scheint, als wäre er nur mit halbem Bewusstsein da. Dennoch zeigt er seine tapfere, vernünftige Seite, indem er versucht, die Rückkehr ins Auffanglager als sein rechtmäßiges Schicksal anzunehmen (vgl. S. 98). Begleitet wird diese Standhaftigkeit dennoch von einem starken Gefühl der inneren Verzweiflung: „Aber zugleich stiegen Tränen in ihm auf; er versuchte, sie zu unterdrücken, wischte sich mit dem Ärmel über die Augen, was Selma nicht entging.“ (S. 98). Wie unstabil, zerbrechlich und schwach Josef Schmidt mittlerweile ist, signalisiert dieser plötzliche Wechsel seiner Gefühle. Untermuert wird das von der Schrecklichen Sehnsucht nach seiner Mutter, deren Erinnerung sich ihm immer wieder aufdringt besonders in diesen Zuständen der Einsamkeit und Leere. Bisher konnte der Sänger diese Gefühle durch seine Hoffnung auf die Verbesserung der Lebensumstände übertrumpfen, doch allmählich scheinen sie Überhand zu nehmen und die immer wieder aufschimmernde Hoffnung zu verschlingen. Er scheint sich ganz seinem Schicksal zu überlassen.



Wer soll ihm jetzt auch noch helfen können? Die etlichen Versuche Sperbers, Strauchs, Max Strassbergs ihn aufzumuntern, Zuversicht zu vermitteln und sich sehr fürsorglich um ihn zu kümmern, bewirken zunächst nicht viel. Josef Schmidt weigert sich zu essen, wird körperlich noch schwächer und sein seelisch trauriger Zustand bleibt dauerhaft. Im Lauf der Tage scheint der eine oder andere Funken Hoffnung schlussendlich doch auf Schmidt übergegangen zu sein, worüber er selbst überrascht ist (vgl. S. 139). Im Kantonspital fühlt sich Josef Schmidt in seinem Krankenheim würdelos und lächerlich (vgl. S. 199), was auf seinen sensiblen Charakter zurückzuführen ist. Seine emotionale Seite kommt besonders zum Vorschein, als Max Lichtegg und Marko Rothmüller ihm ein Ständchen singen (vgl. S. 189). Nachdem Josef Schmidt nun auch noch an Fieber leidet (vgl. S. 222) und weiß, dass er bald zurück ins Internierungslager muss, kann er sich kaum noch vorstellen, weitere Jahre zu leben. Er denkt über den Tod nach und stellt ihn sich sogar vor (vgl. S. 225). Da die Schmerzen nicht mehr verschwinden, kann er sich kaum mehr vorstellen, wieder gesund zu werden (vgl. S. 230-232). Dann sehnt er sich besonders nach seiner Mutter, wäre am liebsten bei ihr und macht sich Vorwürfe, dass er es nicht ist (vgl. S. 210). Seine Liebe und Begeisterung für Frauen, die noch vor kurzem an seiner Fantasie lebten, scheint immer mehr in den Hintergrund zu treten (vgl. S. 210). Trotz allem versucht er immer wieder sich Mut zu zusprechen, was seine Tapferkeit und mentale Stärke zum Ausdruck bringt (vgl. S. 235). Wenn er dennoch von Angst heimgesucht wird, erkennt man dies häufig an der düsteren, trostlosen Beschreibung der Natur, in welcher sich seine Gefühle widerspiegeln (vgl. S. 237). Im Internierungslager weigert er sich erneut, das ungenießbar riechende Essen zu essen, obwohl es die anderen ja auch tun (vgl. S. 242). Er bemängelt, wie verwöhnt er teilweise noch ist. Kurz vor seinem Tod wirkt Josef Schmidt willensstärker (vgl. S. 256), er besteht darauf, seinen Anzug nicht mehr ausziehen, da er würdevoll von der Welt Abschied nehmen möchte.

Nebenfiguren

Selma

Selma Wolkenheim, frühere Orlow, ist die Fluchtgefährtin und gute Freundin Josef Schmidts, welche aus Polen, aus einer jüdischen Familie stammt und die Schwester des Zigarrenfabrikats Julius Orlow ist. Sie lebte in Warschau, war Deutschlehrerin am Gymnasium und wurde aufgrund ihrer jüdischen Abstammung in das Ghetto gebracht, welches die Deutschen errichteten. Von dort aus, hat sie es geschafft, bis nach Frankreich zu fliehen (vgl. S. 171). In der Villa Phoebus beginnt die Flucht zusammen mit Josef Schmidt. Eine enge Beziehung, welche beiden Kraft und Hoffnung gibt, verbindet sie (vgl. S.31). Selma

taucht im Roman immer wieder auf, besonders in schwachen und traurigen Momenten Josef Schmidts, in denen sie ihn wieder aufbaut (vgl. S.164) und versucht seine Bedürfnisse zu stillen (vgl. S. 95). Josef Schmidt scheint ihr sehr am Herzen zu liegen, da sie stetig versucht ihm zu helfen und alles tut, was in ihrer Macht steht, um dem verletzten Juden ein schöneres, besseres Leben zu gestalten. Zum Beispiel drängt sie ihren Bruder sehr, sich für den mitleiderregenden Sänger einzusetzen und ein Asylrecht zu erlangen (vgl. S. 97-99). Als Josef Schmidt in das Kantonspital eingeliefert wird, besucht sie ihn dort unmittelbar nach seiner Ankunft und steht ihm bei (vgl. S. 168). Selbst in den sehr bedrückten, beschwerten Momenten können sie miteinander lachen (vgl. S. 169). Sie versuchen gemeinsam den Ernst der Lage zu überspielen, indem sie versuchen ihr Alltagsleben wie zwei normale Menschen, die nicht auf der Flucht sind, zu führen. „Wir bleiben jetzt eine Weile hier und treffen uns jeden Tag zum Vier-Uhr-Tee wie zwei alte Damen.“, entgegnet Schmidt, woraufhin Selma antwortet: „Bloß ohne Schwarzwälder Torte.“ (S. 170). Dieses Verhalten signalisiert die besondere Beziehung der beiden, die es ermöglicht, auch in diesen aussichtslosen Augenblicken, fröhlich zu sein. Sie scheinen sich ihrem Schicksal allmählich bewusst zu sein und versuchen das Beste daraus zu machen. Selma ist eine emotional starke, standhafte, widerstandsfähige und liebevolle Frau (vgl. S.171-172). Seitdem Josef Schmidts Zustand sich im Kantonspital zunehmend verschlechtert hat, besucht sie ihn von nun an täglich (vgl. S. 209). Auffallend ist besonders ihre Mühe sich schön zu machen, indem sie sich nun häufig schminkt bevor sie ihren guten Freund besuchen kommt (vgl. S. 176/177). Diesem geht es jedoch von Tag zu Tag schlechter, was ihr große Sorgen bereitet (vgl. S. 209) und ihr den Schlaf raubt (vgl. S. 222). Sie scheint langsam die Hoffnung auf eine Besserung immer mehr zu verlieren (vgl. S. 191). Zusammen mit Herrn Doktor Wyler versucht sie angestrengt eine Rückkehr in das Auffanglager Girenbad zu verhindern (vgl. S. 234), welche Folgen dies mit sich tragen würde, möchte sie sich gar nicht ausmalen. Trotzdem bleibt sie in Anwesenheit Schmidts stark und versucht unbeschwert zu wirken, indem sie weiterhin Späße macht (vgl. S. 235). Am Tag der Abreise Schmidts, begleitet sie gemeinsam mit Doktor Wyler den jetzt besonders anlehungsbedürftigen Juden zum Bahnhof (vgl. S. 236). Während der Autofahrt lässt sie zu, dass er sich an ihr anlehnt und ihre Körperwärme benötigt. Sie möchte ihm, vielleicht in den letzten gemeinsamen Momenten, ihre Nähe und Liebe schenken. Wer weiß ob sie jemals nochmal die Möglichkeit dazu hat.

Manès Sperber



Im Internierungslager Girenbad lernt Josef Schmidt, Manès Sperber erstmals kennen. Durch seine ebenfalls zivile Kleidung im Gegensatz zu allen anderen, fällt er Josef Schmidt sofort auf. Schnell stellt sich heraus, dass die beiden Berühmtheiten bereits voneinander gehört haben, zum Erstaunen Schmidts (vgl. S.122). Für den vereinsamten, verwehrlosten Juden in diesem Zeitpunkt, scheint die Begegnung mit einem anderen berühmten Juden, welcher das Schicksal mit ihm teilt, seine niedergedrückte Stimmung wenigstens ein bisschen zu erhellen. Der fürsorgliche, zuvorkommende Manès Sperber (vgl. S. 128) kümmert sich um den „kleinen Mann“ und weckt mit seinem nach Tatendrang strebenden, positiven, politisch interessierten, weisen und durch seinen häufig verwendeten Sarkasmus, heiteren, unbeschwerten Charakter ein wenig Hoffnung und Zuversicht in Josef Schmidt (vgl. S. 139). Seine Wortgewandtheit, Schlagfertigkeit und Entschlossenheit versetzt den Sänger immer wieder in Staunen (vgl. S. 123). Vor allem der Satz „Wir sind nicht bloß Opfer, wir sind Täter. Und zwar durch das, was wir unterlassen oder zu spät sehen“, regt Josef Schmidt zum Nachdenken an und berührt ihn, fasst ihn schließlich so sehr, dass er sogar die eine oder andere Träne in ihm hervorruft (vgl. S. 129-130). Ist er wirklich so tatenlos und ergibt sich einfach seinem Schicksal? Hatte er wirklich schon aufgegeben? Ist er so ein schlechter Mensch? Diese Fragen lodern in Josef Schmidt wahrscheinlich auf, hervorgerufen durch die klare Aussage Sperbers. „Schlaf gut und träume von einer besseren Welt. Wir sind Brüder im Unglück.“ sind die beruhigenden Worte des mitfühlenden Leidensgenossen, dem aufgebracht Josef Schmidt gewidmet. Am nächsten Tag jedoch, als sie am Frühstückstisch sitzen und mit Leo, welcher aus Polen stammt und auch vor den Deutschen in die Schweiz geflüchtet ist, über ihr ungerechtes, verwerfliches Schicksal klagen und Sperber letztendlich sagt: „Man müsse doch den Widerstand großräumig organisieren und es den Nazis schwermachen. Auch Juden können mutig sein.“ antwortet er nur zögerlich auf die Frage Schmidts, ob er denn mitkämpfen würde: „Mit zwei kleinen Kindern...“. Anhand dieser Reaktion Sperbers, der sich sonst so schlagfertig und selbstsicher verhält, signalisiert Lukas Hartman die doch so große Vorsicht, Angst und Zurückhaltung der Juden vor den Deutschen.

Gaston

Ein „merkwürdig eleganter“ (S. 50) Mann hilft Josef Schmidt wieder gerade auf seinem Koffer zu sitzen, als er an der schweizerischen Grenze verweilt und angestrengt darüber nachdenkt, wie er es mit seinem abgelaufenen rumänischen Pass über die Grenze schaffen soll. Dieser aufmerksame, manierliche Mann nennt sich Gaston, welcher ihm anbietet ihn

nach Genf zu bringen. Doch nur durch eine erhebliche Summe, die den verzweifelten Juden nach erneutem misslungenem Versuch, die Beamten an der Grenze umzustimmen, nicht lange davon abhält und schließlich einwilligt. Gaston stellt sich als hilfsbereiter, sorgsamer und warmherziger Schweizer heraus (vgl. S. 56-57), der über das Verhalten seiner „Landsleute“ aufgebracht, entsetzt und erzürnt ist (vgl. S. 55). Doch warum verlangt er dann so viel Geld von dem mitleidserregenden Juden? Diese Frage stellt Josef Schmidt Gaston schließlich selbst. Offenbar galt Gaston als kritisch gegenüber Petain und hat aufgrund dessen seine Arbeitsstelle als Krankenpfleger verloren. Als „Chauffeur für vermögende Flüchtlinge“ (S. 55) verdient er sein Geld um seine Familie zu versorgen.

Beamter in der Polizeikaserne

Den Drang danach sich zu melden und alles richtig zu machen, lässt Josef Schmidt stur, unbedacht und unklug handeln. Er lehnt den Rat beziehungsweise die Warnung der Wirtin, der Pension Karmel, dass die Polizei strenger geworden ist und man sie mit Vorsicht genießen sollte, ab und macht sich schließlich auf den Weg zur Polizeikaserne. Dort trifft er auf einen Beamten, der ermüdet seine Personalien aufnimmt und ihm bei der Kenntnisnahme des rumänischen Passes auf direktem Weg sagt: „Der ist ungültig geworden, der nützt Ihnen nichts. Folglich unerlaubter Grenzübertritt. Das müssen wir registrieren.“ (S. 89). Es folgt das Aufnehmen der Personalien Schmidts. Als dieser Auskunft über seine letzten Konzerte gibt, erwidert der von Routine geleitet handelnde, schonungslose, gleichgültige, unbarmherzige Beamte nur: „Also Jude. Ein jüdischer Sänger, offenbar bekannt.“ (S. 89). Als der höfliche Josef Schmidt ihm anbietet, Konzerte aus „Dankbarkeit für sein Gastland“ (S. 89) zu geben und ihm erklärt, dass Julius Orlow, für die entstehenden Kosten als Flüchtling, aufkomme, entgegnet ihm der sich respektlos, mitleidslose, fast schon monoton wirkende Beamte nur: „Immerhin dies. Sie wissen ja, dass unser kleines Land nicht unbegrenzt Flüchtlinge aufnehmen kann, auch nicht vorübergehend. Sie werden sehr schnell zu Last, auch volkswirtschaftlich gesehen.“

Arzt Dr. Brunner

Das Urteil des Professor Brunners entscheidet, ob Josef Schmidt weiterhin im Spital bleiben darf oder ob er zurück in das Auffanglager in Girenbad geschickt wird. Am Tag der Untersuchung lernt Josef Schmidt den unfreundlichen Dr. Brunner erstmals kennen (vgl. S. 199). Seine Abneigung gegenüber Juden zeigt er ohne Scheu (vgl. S. 200). Deutlich zu erkennen, da er von dem jüdischen Doktor Wyler, welcher von einer Rückkehr ins Internierungslager abrät, nicht viel zu halten scheint. Dessen jüdische Herkunft erwähnt er als erstes, als



ob es schon ausschlaggebend genug wäre, dass dieser Arzt nur falsch liegen könne. Die darauffolgende Untersuchung, die er als überflüssig und unnötig ansieht, was sein halbherziges Untersuchen erklärt. Es bringt ihn zu dem Entschluss, dass Josef Schmidt eine „mittelstarke Laryngitis habe“, welche er als „nichts wirklich Gravierendes“ ansieht und deshalb Schmidt bald wieder zurück in das Internierungslager könne (vgl. S. 201). Als Schmidt sich getraut, ihn darum zu beten seine Brustschmerzen ebenfalls zu untersuchen, unterstellt er diesem: „Aber könnte es nicht sein, dass Sie sich die Schmerzen einbilden? Oder sie aus Angst verstärkt wahrnehmen? Könnte es sein, dass Sie ungern ins Lager zurückkehren würden?“ (S. 202). Diese Fragen verdeutlichen seine Skepsis, Vorurteile, Respektlosigkeit und Voreingenommenheit gegenüber dem jüdischen Sänger. Kommt dieses Verhalten wirklich aus seinem tiefsten Inneren oder ist er einer unter vielen, der den Pflichten des Systems des Antisemitismus nachgeht und somit ein Mitläufer ist, der genau so handelt wie viele andere auch? Sein leicht beschämtes, verlegenes Verhalten beim Abschied wirft diese Frage auf (vgl. S. 236). Es scheint, als würden die Menschen so unter Druck stehen, dass sie nicht mehr ihren eigenen Verstand benutzen.

Irma Hartmann

„Sie sind also mein Gast. Ich heiße Irma. Seien Sie herzlich willkommen.“ (S. 264) sind die ersten herzlichen, freundlichen Worte der Wirtin Irma in der Wirtschaft Waldegg gegenüber Josef Schmidt. Allein schon die Anrede „mein Gast“ deutet daraufhin, dass die Wirtin keine Unterschiede nach der Herkunft, Religion oder sonstiges zu machen scheint. Sie behandelt Josef Schmidt wie jeden anderen, was ihm ein Gefühl von Anerkennung und Akzeptanz verleiht. Außerdem ist sie an Josef Schmidts Musik interessiert und fragt diesen, ob er für sie etwas singen könne, sobald er wieder gesund sei (vgl. S. 247). Ihr herzliches, liebevolles Gemüt spiegelt sich in der Einrichtung des Zimmers, welches für Josef Schmidt vorgesehen ist, wider (vgl. S. 248). Zudem ist sie sehr geduldig und höflich (vgl. S. 248/249). Mit ihrer behutsamen, feinfühligem Art verleiht sie dem jüdischen Sänger ein Gefühl von Behaglichkeit und Wohlbefinden (vgl. S. 249). Ihr fürsorglicher, mütterlicher Charakter lässt Josef Schmidt anerkannt, jung und wichtig fühlen (vgl. S. 250). Als sie ihn abends besucht, um zu schauen ob er noch etwas brauche und der zufriedene Sänger ihr

entgegnet, dass er wunschlos glücklich sei, sagt sie heiter: „Vielleicht sind Sie ja morgen schon gesund.“ (S. 258). Diese positiven, vielversprechenden Worte betonen ihre hoffnungsvollen, optimistischen Charakterzüge. Auf die Antwort Josef Schmidts: „Das glaube ich leider nicht.“ ermutigt sie ihn liebenswürdig: „Aber ich wünsche es Ihnen.“ (S. 258). Von nun an kümmert sie sich sehr um ihn (vgl. S. 261) und schafft es schließlich in ihm die Lust des Singens wieder hervorzurufen (vgl. S. 262). Seine bezaubernde Stimme rührt sie zu Tränen. Sie lobt ihn und macht ihm viele Komplimente. Sie ist so fasziniert, dass sie fast schon beschämt und verlegen ist, dass nur sie die Ehre hatte, dieser einzigartigen Stimme zu lauschen. Daraufhin sagt der glückliche Jude: „Das macht nichts. Sie waren die Richtige. Mir haben ja schon Tausende zugehört. Aber Sie, Frau Irma, noch nie.“. Das der leidenschaftliche Sänger sie mit Frau Irma anspricht, verdeutlicht wie vertraut, wohl und verbunden er sich zu der behutsamen, gefühlvollen Wirtin fühlt. Da sie jetzt selbst festgestellt hat, dass ein wahres Talent vor ihr sitzt, nimmt sie sich Zeit und setzt sich zu ihm ans Bett. Sie lässt seine Nähe zu und beantwortet seine Fragen nach ihrer Familie. Ihre emotionale Seite offenbart sich, was ihr aber ein wenig unangenehm zu sein scheint, denn kurz darauf steht sie auf und verabschiedet sich, doch nicht ohne noch einmal zu erwähnen: „Wie Sie gesungen haben, das werde ich nie vergessen (vgl. S. 265). Dies ist der letzte Satz den sie mit dem talentierten Sänger wechselt, denn in dieser Nacht stirbt er. Diese plötzliche Wendung kann sie aufgrund seiner gestrigen Performance nicht verstehen und glauben (vgl. S. 269). Sie ist zutiefst erschüttert und traurig (vgl. S. 271). Da sie den Sänger meist in zufriedenen, glücklichem Zustand erlebt hat, sieht sie auf seinem blassen Gesicht ein Lächeln. Zu ehren Josef Schmidts schließt sie ihr Restaurant. Trotz ihrer vielen Mühe und sorgsamem Art, macht sie sich Vorwürfe, ob man vielleicht zu wenig für ihn getan hatte. Doch





sie ist wohl die letzte, die sich diese Frage stellen muss.

Interview mit Lukas Hartmann

Am 1. Oktober 2019 hatte ich das Vergnügen den Autor Lukas Hartmann selbst kennen zu lernen. Ich durfte ihm ein Paar Fragen stellen, bezüglich des Romans. Meine erste Frage lautete: „Gab es die besondere Freundschaft zwischen Selma und Josef Schmidt, die beiden viel Kraft und Hoffnung gibt, wirklich?“. Aus vielseitigen Recherchen über die Biographie Schmidts konnte Lukas Hartmann diese Frage nur bejahen. Zudem ist mir während des

Lesens aufgefallen, dass die Natur immer in Bezug auf die Musik oder Josef Schmidts Heimat, oder auch beides zusammen, auftritt. Somit war meine nächste Frage: „Haben Sie es beabsichtigt, die Natur als Verbindung zwischen Josef Schmidts Leidenschaft der Musik und seiner Heimatliebe, darzustellen?“. Wie ich erfuhr, lag ich richtig mit dieser Vermutung. Ich finde es eine sinnvolle Idee, die Natur als Treffpunkt zwischen den beiden größten Sehnsüchten fungieren zu lassen. Sie ist der Ort der Introspektion, der Ort, der sich am besten dazu eignet, die eigenen Gefühle wahrzunehmen und über sie nachzudenken, der Ort der Aufklärung der Emotionen.

*Buchpräsentation von: Nelli Besteborn
(Klasse 11, Alexander-von-Humboldt Gymnasium Konstanz)*



ASSISTANT PROFESSOR DR. JANN SPIESS, LELAND STANFORD UNIVERSITY

„Künstliche Intelligenz – Wie Maschinen lernen, Auto zu fahren, was sich durch sie noch alles verändert und wo sie scheitern“

Das spannende Thema des ersten Vortrags des Hegau-Bodensee-Seminars 2019/20 lockte 70 bis 80 Interessenten von jung bis alt ins Humboldt-Gymnasium Konstanz.

Zu Beginn sprachen der Schulleiter Herr Kaz und die Leiterin des HBS Dr. Procopan Grußworte anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Seminars. Im Publikum saßen viele Weggefährten des HBS über die Jahre. Ein Cello-Vorspiel rundete den einleitenden Teil der Veranstaltung ab.

Jan Spiess, selbst ehemaliger Teilnehmer des HBS am Humboldt-Gymnasium im Jahr 2001, hat nach einem Studium der Volkswirtschaft den langen Weg in die USA gefunden, wo er an der Stanford University zum Nutzen von künstlicher Intelligenz in den Sozialwissenschaften forscht und lehrt.



Sein Vortrag begann mit einem Blick auf einige aktuelle Einsatzgebiete von maschinellem Lernen: Gesichtserkennung, Automatische Übersetzungen, Autonomes Fahren.

Doch wie funktionieren solche Systeme? Prof. Spiess stellte ein einfaches sowie ein komplexes Verfahren, die beim maschinellen Lernen genutzt werden, vor. Bei der linearen Regression werden die verschiedenen Eingangsparameter unterschiedlich stark gewichtet, um am Ende eine Ausgabe/Vorhersage zu treffen. Deutlich schwieriger wird es bei sogenannten neuronalen Netzen. Sie bestehen aus vielen Schichten mathematischer Funktionen, die sich selbst verbessern, um die Fehlerschwelle bei der Vorhersage immer niedriger zu drücken. Manche Maschine, die auf diesem Weg gelernt hat, ist bereits besser als der Mensch, zum Beispiel beim Spielen von Go.

Anwendungsgebiete von KI, wie die Gesichtserkennung, sind weithin bekannt. Prof. Spiess stellte jedoch auch Szenarien aus der Politik und Sozialwissenschaft vor, die dem Publikum bisher noch unbekannt

waren: Vorhersage von Vermögensverhältnissen anhand von Satelliten- und Kartendaten, Auswertung der Kreditwürdigkeit durch Analyse von Handydaten, Vorhersage von Aktienkursen durch automatische Verarbeitung der Geschäftsberichte.

Die Schwierigkeit bei diesen komplexen maschinellen Algorithmen besteht darin, dass selbst die Programmierer am Ende nicht genau wissen, wie die Maschine zu ihren Vorhersagen kommt. Das ist vor allem problematisch, da es in der EU zum Beispiel ein Gesetz gibt, das die Aufklärung über die Funktionsweise solcher Programme vorsieht. Aktuell wird also daran geforscht, wie man die Entscheidungen der Maschine für den Menschen transparenter machen kann. Bei Bilderkennung

können die Daten zum Beispiel so lange systematisch verändert werden, bis der Algorithmus sie nicht mehr richtig erkennt. Dies gibt Aufschluss darüber, welche Kriterien im Bild für die Bewertung ausschlaggebend sind. Es besteht jedoch weiterhin die Gefahr einer Illusion von

Transparenz. Denn nur die Parameter und Zusammenhänge in den Daten, die dem Menschen als problematisch auffallen, können auch systematisch überprüft werden. So wunderte sich eine Arbeitsgruppe bei Amazon, weshalb die künstliche Intelligenz zur Auswahl von Bewerber/innen nur Männer aber keine Frauen für Bewerbungsgespräche auswählte. Bis einem Datenanalysten (oder einer Datenanalytikerin?) auffiel, dass die zum Training genutzten Echt-Daten aus Amazons Vergangenheit eine starke Favorisierung von Männern enthielten. Diese führte die KI nun fort. Dieser Zusammenhang mag offensichtlich sein, doch vielleicht enthalten die Daten auch noch





andere Verzerrungen, die niemandem auffallen und so zu Entscheidungen der KI führen, die nicht so objektiv und vorurteilsfrei sind, wie man sich das von einer Maschine erhoffen würde.

Wenn man nun bedenkt, dass künstliche Intelligenz mittlerweile auch dazu genutzt wird die Rückfälligkeitsquote von Straftätern oder den Ort eines zukünftigen Verbrechens vorherzusagen, wird klar, wie wichtig eine objektive und transparente Analyse der Algorithmen ist.

Und so ist eine zentrale Aufgabe für die Zukunft, dass Instrumentarien und Gremien geschaffen werden, bei denen der Mensch und sein „gesunder Menschenverstand“ weiterhin auf die Arbeit der Maschinen schaut und sie ständig überprüft – sei es aus ethischer-, ethnischer-, gender-, juristischer oder sonstiger Sicht. Denn KI hat unsere Gesellschaft bereits verändert und wird das in der Zukunft in noch direkterer und umfassenderer Weise tun.

Joshua Viesel
(Ellenrieder-Gymnasium Konstanz)



ERIK FOSNES HANSEN, AUTOR „Ein Hummerleben“

Am Sonntag den 29. September um 11 Uhr, fand die Lesung von Erik Fosnes Hansen über seinen neuen Roman „Ein Hummerleben“ statt. Moderiert wurde diese von Nicola Steiner.

Die Stimmung war so gut wie das Wetter. Schon zwanzig Minuten vor Beginn der Lesung waren fast alle Sitze besetzt. Die Moderatorin vom Radiosender SRF2 saß neben dem norwegischen Autoren Erik Fosnes Hansen vorne und hatte schon mit einer Ankündigung, an das Publikum ihr gegenüber und an die Zuhörer durch das Radio, begonnen. Pünktlich um 11 stellte Nicolina Stein die Lesung live aus dem Bodmannshaus in Gottlieben vor und erläuterte, dass es sich in dem neuen Werk „Ein Hummerleben“ um den Untergang eines Hotels handelte.

Hansens Äußerung zu seiner Motivierung zu dem Buch, stellte seine Erinnerungen an die Finanzkrise in Norwegen zu seiner Kindeszeit da. Viele Hotels waren zu der Zeit wie „ausgestorben“, da Gäste lieber in den Süden gingen aus Gründen wie billigerem Alkohol, wärmere Temperaturen und Weiterem. Diese Erinnerungen und Erfahrungen ließen ihn die Frage stellen: Was passierte mit dem Inneren dieser Hotelbesitzer, die langsam alles zu verlieren schienen.

Das Resultat war diese absurde Tragik-Komödie.

Der Hauptcharakter des Romans ist Sedd, der bei seinen Großeltern in einem Hotel aufgewachsen ist und sich an die Zeit seines 14-jährigen-Ichs dorthin zurück erinnert.

Nach bitte der Moderatorin den Charakter Sedds näher zu erläutern, beschrieb Hansen ihn als einen altklugen, naiven Jungen der sich als Held sah und einen eigenartigen Musikgeschmack besaß.

Schließlich begann unser Autor den Anfang aus seinem Buch vorzulesen, welcher sogleich mit dem Tod eines Bankdirektors begann. Der junge Sedd aus der Erinnerung des Erzählers, schritt schließlich sogleich zur Tat und führte einen Wiederbelebungsversuch durch, bis er durch Sauerstoffmangel in Ohnmacht fiel. Der Mann

verstarb aber Sedd wusste, er hatte alles richtig getan.

Der Abschlusssatz bei dem Erik Fosnes Hansen aufhörte zu lesen, war „In dieser Nacht träumte ich zum ersten Mal vom Hummer.“.

Sedds Traum schien auch mit Hinweis des Titels „Ein Hummerleben“ von Bedeutung zu haben, doch das Publikum erfuhr nicht wovon der Traum wirklich handelte, sondern die Moderatorin führte ihr Interview weiter.

Sie erkundete sich woher der Norweger so gut Deutsch sprechen konnte und ging belustigt mit ihm auf Passagen ein, bei denen die Österreichische Großmutter von Sedd die Schweiz beleidigte.

Auch kamen sie zu dem Thema „Hummer“, der in dieser Geschichte ja eine beträchtliche Rolle zu spielen hatte. Der Hummer ist nicht nur das Markenzeichen des Hotels, sondern symbolisierte auch den verhärteten Menschen- so meinte Hansen. Zum zweiten Mal las Hansen nun aus seinem Buch vor, bei dessen Vorlesung, Sedd der Erzähler, nicht über das Geschehene aus der Vergangenheit erzählt, sondern über das Schreiben selbst spricht und dieses humorvoll mit einer Schneehuhn-Jagd vergleicht.

Es war ein kürzerer Abschnitt und nicht bald, da gab Hansen noch sein letztes Wort: dass die Kinder die Hoffnung und Zukunft unserer Welt symbolisieren. Das Publikum wurde noch eingeladen zur Untergrammstunde zu bleiben und damit war die Lesung pünktlich um 12 Uhr mittags zu Ende.

Es war meine erste Lesung gewesen und ich konnte gut gelaunt nach Hause zurückkehren. Die Moderatorin und der Schriftsteller waren mir sympathisch, das Publikum hatte sich benommen und ich konnte immerzu mitlachen und applaudieren. Ich muss sagen, ich bin interessiert, hab angebissen wie ein Fisch an der Angel und werde wohl bald mal in der Bücherei nach dem Buch „Ein Hummerleben“ suchen und falls ich es nicht finden sollte, so würde ich es mir kaufen.

Katrin Prey

(Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz)



PROF. DR. ANNETTE KLEINFELD, HTWG KONSTANZ
"Wirtschaftsethik - ein schwarzer Schimmel?"

Enthaltene Themen:

1. Wirtschaftsethik: Worum geht es?
2. Wofür sind Unternehmen verantwortlich?
3. Die Verantwortung von Unternehmen gegenüber der Gesellschaft: CSR
4. Die Initiative „Erfolg mit Anstand“ der Stiftung Club of Hamburg
5. Der Deutsche Ethik-Index - DEX: Die ersten Kandidaten



1. Wirtschaftsethik: Worum geht es?

Zu Beginn ihres Vortrags, nach der vorangegangenen Vorstellung durch Frau Dr. Procopan sowie dem Vorstellen des Inhaltsverzeichnisses, stieg Frau Prof. Dr. Kleinfeld mit einem Zitat des ehemaligen Vorstandsmitglieds Daniel Goeudevert (*1942) ein, welches betonte, dass wenn wir es schaffen sollten Moral und Ethik in unsere Wirtschaft zu integrieren, unsere Wirtschaft zusätzlich florieren würde. Die daraufhin gestellte Frage, was der Unterschied zwischen Ethik und Moral sei, gab zu erkennen, dass diese Begriffe fälschlicherweise oft als Synonyme verwendet werden. Denn im engeren Sinne bezeichnet die Moral Gewohnheiten und Überzeugungen, wohingegen die Ethik begründete und reflektierte Normen und Werte darstellt, nach denen es zu handeln gilt.

Der nächste Unterpunkt in dem Vortrag galt den Zielen sowie Aufgaben der Ethik.

Das zentrale Ziel der Ethik, so Frau Prof. Dr. Kleinfeld, sei ein gutes Leben, also ein menschenwürdiges und faires Leben und

Zusammenleben in einer Gesellschaft zu ermöglichen.

Es gehe in der Ethik darum

- zu begründen: Moralische Orientierungen mit einem berechtigten Anspruch auf Allgemeingültigkeit zu formulieren;
- Maßstäbe zu definieren: Höchste Werte und letzte Ziele des Menschen (z.B. Vernunft, Freiheit, Würde, Gerechtigkeit, Frieden, Gemeinwohl) als Basis geltend zu machen;
- zu reflektieren und zu überprüfen: Entspricht die gelebte Moral/ Ethos diesem Maßstab?

D.h.: ethisch bezeichnet, das was moralisch gerechtfertigt ist und nicht nur legal, sondern auch legitim ist. So sei es zwar legal den Geschäftssitz nach z.B. Luxemburg zu verlagern, jedoch sei es nicht unbedingt legitim. Oftmals könne ethisch legitimes aber auch nicht dem Gesetz entsprechen oder sogar verboten sein – ein Beispiel dafür ist die Apartheid in Südafrika.

Nun stellte sie Vorangegangenes in einen globalen Kontext und zeigte damit auf, dass unmoralisches Handeln öffentlich zunehmend nicht mehr toleriert werde. Hierfür zog sie ein Beispiel aus Bangladesch hinzu, bei dem eine Textilfabrik eingestürzt war. Damit verbunden waren viele Proteste bzw. Aufstände, die sich an die großen Konzerne richteten, die dort produzieren lassen hatten.

Auch aufgrund anderer solcher Vorfälle

- Unternehmerische Verantwortungslosigkeit der Banken als Haupt- (?) Auslöser der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 ff.
 - Korruptionsskandale (z. B. in Deutschland: Siemens, VW, Ferrostaal, MAN, Daimler, ADAC, FifA, Deutsche Bank, VW erneut...)
 - Skandalöse Arbeitsbedingungen bei Zulieferbetrieben (z.B. in der Textilindustrie)
- wurde die Notwendigkeit der Ethik auch in der Wirtschaft (ein-) gesehen.

Man führte nun eine Diskussion über die Notwendigkeit eines neuen weltweiten ethischen Konsenses. Zu berücksichtigen waren dabei

- eine "Rückkehr" zu einem Minimum an humanen Werten und ethischen Standards
- eine Entwicklung eines „globalen (Wirtschafts-) Ethos“

Das Resultat des Projekts war, dass die weltweit geteilten Orientierungen die Prinzipien der Menschlichkeit (Hineinversetzungsvermögen und die daraus entstehenden Verpflichtungen) und der Gegenseitigkeit (Goldene Regel) sind.

Man entscheide Ebenen einer Ethik der Wirtschaft folgendermaßen:

- Wirtschaftsethik: Systemebene Beispiel: Soziale oder liberale Marktwirtschaft? Mittel: Gesetze



- Unternehmensethik: Institutionenebene
Beispiel: Interne Unternehmensbeziehungen
Mittel: Kodizes, Leitbilder, Selbstverpflichtungen
- Ethos: Individualebene Beispiel: Werte Mittel: Vorbild

Was ist aber nun die Aufgabe der praxisbezogenen Unternehmensethik?

Wichtig bei dieser Fragestellung sei laut Frau Prof. Dr. Kleinfeld, dass die Unternehmensethik keinesfalls die Grundlagen (z.B. Gewinn- und Wachstumsziele) des marktwirtschaftlichen Systems infrage stelle, sondern nach dem WIE des Wirtschaftens frage. Daraus ergeben sich folgende Fragen

- Sind die Mittel und Wege zur Erreichung unternehmerischer Interessen ethisch gerechtfertigt?
- Geht es darum, Gewinne „um jeden Preis“ zu erzielen oder werden dabei gleichzeitig ethische Prinzipien und Werte wie Respekt der Menschenwürde, Ehrlichkeit, Integrität, Fairness, gesellschaftliche Verantwortbarkeit berücksichtigt?
- Geht es um rein materielle Gewinnmaximierung oder auch um qualitatives Wachstum und „nachhaltige“ Wertschöpfung?

Unternehmensethik werde, wie bereits der Titel des Vortrags zu erkennen gibt, oft als schwarzer Schimmel bezeichnet, da häufig nur Negativbeispiele verfügbar seien und erst im weiteren Verlauf Errungenschaften sichtbar werden würden; also ähnlich, wie bei einem Schimmel, der meist dunkel zur Welt kommt und erst im Laufe ihrer ersten Jahre aufhellen und weiß werden.

2. Wofür sind Unternehmen verantwortlich?

Welche Aussage lässt sich jetzt über die Verantwortung der Unternehmen treffen?

Bei dieser Fragestellung unterscheide man zwischen verschiedenen Ebenen, die sich wiederum folgenderweise zusammenfassen lassen: gebotenen Verantwortlichkeiten: der nachhaltigen Existenzsicherung, der Legalität, der Ethik und dem Freiwilligen Engagement: der Philanthropie.

Konkret sind die den Unternehmen zugeschriebene Verantwortungen folgende:

- Faire Wirtschaft
- Arbeitsbedingungen
- Region + Umfeld
- Achtung der Menschenrechte
- Konsumenten Anliegen
- Umwelt

Die Vielzahl an Verpflichtungen und Erwartungen lässt schon erahnen, dass die Unternehmensethik professionelle Programme und Managementansätze erfordert.

3. Die Verantwortung von Unternehmen gegenüber der Gesellschaft: CSR

Die Verantwortung sei jedoch keinesfalls eine singuläre Angelegenheit. Es sei wichtig zwischen dem Verantwortungssubjekt (Wer?), dem Verantwortungsobjekt (Wofür?), und der Verantwortungsinstanz (Wovor?/Wem gegenüber?) zu unterscheiden. Daraus ergibt sich das Prinzip der Corporate Social Responsibility (CSR).

4. Die Initiative „Erfolg mit Anstand“ der Stiftung Club of Hamburg

Diese 2014 gegründete Initiative soll (meist mittelständigen) Unternehmen eine Plattform bieten, Erfolg mit Anstand zu präsentieren.

Beispiele für große Unternehmen, die sich trotz ihres Erfolges ihrer sozialen und ökologischen Verantwortung bewusst sind, sind The Madison Hotel in Hamburg (als erstes zertifiziertes Unternehmen) sowie Faber-Castell und VD.

5. Der Deutsche Ethik-Index - DEX: Die ersten Kandidaten

Als eine zukunftsfähige Idee werde nun angedacht, einen deutschen Ethik Index kurz DEX einzuführen, der dafür sorgen soll, dass Unternehmen, die sich an bestimmte Maßstäbe halten dafür auch „entlohnt“ werden. Dies soll mitunter auch dazu beitragen, dass unternehmerische Schwerpunkte anders gelegt werden und somit Nachhaltigkeit und ethische Verantwortbarkeit einen Aufschwung erfahren.

*Matthias Tezayak
(Alexander-von-Humboldt-Gymnasium)*



**PROF. DR. ALEIDA ASSMANN, UNIVERSITÄT KONSTANZ (FRIEDENSPREIS DES
DEUTSCHEN BUCHHANDELS, BALZAN PREIS)
„Die Europäische Union und ihre Nationen“**



Thema der Veranstaltung war „Die EU und ihre Nationen“. Im Zentrum des Vortrags von Professor Assmann stand der Gemeinsinn. In ihrem Vortrag wurde anhand von verschiedenen Beispielen aus Politik, Kultur und Gesellschaft beleuchtet, was den Gemeinsinn bedroht und was jede und jeder Einzelne von uns für mehr Gemeinsinn tun kann und tun muss.

Die Referentin Prof. Dr. Aleida Assmann erörterte zunächst die Frage, was Gemeinsinn eigentlich ist. Beim Gemeinsinn geht es nicht um das „ich“, sondern um das „wir“. Dies bedeutet, dass bei Gemeinsinn die Gemeinschaft im Vordergrund steht und nicht die Einzelperson.

Zudem stellte Prof. Assmann heraus, dass Wahrheit verbindend ist und den Gemeinsinn fördert. Dagegen zerstört Egoismus den Gemeinsinn. Gleichzeitig trägt das Internet durch Anonymität zum Hass bei.

Im Anschluss stellte sie ihr Konzept von den „Drei Europas“ vor, in denen sie bis heute gelebt hat: die Polarisierung, die Pluralisierung und die Spaltung.

Mit Polarisierung meint die Referentin die Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 und dem Mauerfall 1989. Charakteristisch für diese Epoche waren der Ost-West-Konflikt mit der Teilung Deutschlands, die miteinander konkurrierenden Systeme Kommunismus und Kapitalismus, besonders hervorgehoben im Kalten Krieg zwischen Russland und Amerika.

Mit Pluralisierung ist die Zeit zwischen dem Ende der DDR 1989 und 2015 gemeint. Hier wurde von der Referentin besonders die Begriffe Akzeptanz und Wertschätzung der Vielfältigkeit sowie Transparenz hervorgehoben.

Das dritte Europa ist die Zeit der Spaltung von 2015 bis heute. Die zunehmende Migration der Flüchtlinge nach Deutschland/Europa fördert bei vielen Menschen die Angst vor Kontrollverlust und Überfremdung. Die Folge ist die Wiederkehr nationalsozialistischer Gedanken, auch durch den Einfluss der AfD.

Zum Ende stellte die Referentin die Ebenen heraus, in denen der Gemeinsinn umgesetzt werden kann: auf der Ebene des Staates, der Städte und des Klassenzimmers.

Prof. Aleida Assmann stellte dem Begriff der Menschenrechte den Begriff der Menschenpflichten gegenüber. Diese Menschenpflichten sind universelle Werte die über alle Religionen und Kulturen hinaus anerkannt sind. Sie forderte, dass neben den Menschenrechten die bereits in vielen Verfassungen verankert sind, auch Menschenpflichten überall umgesetzt werden.

Abschließend machte Prof. Assmann deutlich, dass wir in Deutschland nicht nur einen Rechtsstaat haben, sondern wir sind ein Rechtsstaat. Sie forderte, dass wir alle daran arbeiten, den europäischen Traum zu erhalten und zu verteidigen, denn er steht für Friede, Demokratisierung, Menschenrechte und Gemeinsinn. Gerade Schulen können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, denn gerade in Schulen treffen Menschen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen, kulturellen und politischen Vorstellungen aufeinander. Wenn es in einer Schulklasse gelingt neben Menschenrechten auch Menschenpflichten zu leben, dann ist das ein wichtiges Fundament für den europäischen Traum, der uns bisher einen langen europäischen Frieden geschenkt hat.

*Ricarda Klement, Aleyna Demirekin, Tim Benkeser,
Adrian Kobert, Maja Krüger, Jakob Meyer, Naemi Trieb
(Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, Politik (er)lebt-AG, Klasse 9)*



**DR. SYBILLE ANDERL, REDAKTEURIN IM FEUILLETON RESSORT „NATUR UND WISSENSCHAFT“ DER FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
„Das Universum und ich. Die Philosophie der Astrophysik“**

Astrophysiker wissen verdammt viel: dass das All zu 26 Prozent aus dunkler Materie besteht und das Schwarze Loch im Zentrum der Galaxie M87 so viel wiegt wie 6,6 Milliarden Sonnen. Doch wie kommen sie eigentlich zu diesem Wissen? Könnte das Universum in Wahrheit nicht ganz anders aussehen? Woher speist sich unser Vertrauen, dass wir mit unseren wissenschaftlichen Methoden das Universum erschließen können? Der Vortrag ging den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der astrophysikalischen Methode nach und erläuterte dabei, wie Astrophysiker anhand der "Sherlock-Homes-Methode" auf vergangene Prozesse schließen und das Universum gleichzeitig als "kosmisches Labor" nutzen.

Im Alter wenden sich Naturwissenschaftler gern der Philosophie zu. Wenn das Engagement für Beobachtungen, Experimente oder Theorien nachlässt, empfiehlt sie sich als neues Betätigungsfeld. Einige, wie Einstein oder Heisenberg, haben dabei eine beachtliche gedankliche Tiefe erreicht. Unter Physikern dominiert ohnehin die Meinung, Philosophie ohne naturwissenschaftlichen Hintergrund sei fruchtlos. Sibylle Anderl beschritt dennoch den umgekehrten Weg und betrachtet dabei die Astrophysik von vornherein aus der philosophischen Perspektive. In ihrem Vortrag hinterfragt sie zunächst die gängigen Beobachtungen und Theorien über die Astrophysik. Letztere kann man zweifellos kritisieren, aber gilt das auch für astronomische Beobachtungen? Sind diese nicht, wenn sie sauber durchgeführt werden, über jedem Zweifel erhaben und geben die nackte Realität wieder? Ganz im Sinne von Karl Popper sind es doch allein die Experimente, die eine Theorie falsifizieren können. Doch sind astronomische Beobachtungen mit Experimenten im Labor vergleichbar? Falls nicht, was bedeutet das für unsere Bild vom Kosmos und seiner Entwicklung. Diesen Fragen hat sich Sibylle Anderl gestellt.

Der Kosmos als Einbildung? Anderls Schlüsselerlebnis war eine Tagung in der Uckermark mit Teilnehmern aus Astrophysik, Philosophie, Geschichte und Soziologie. Es ging um die Frage, wie die Astrophysik funktioniert und wie Forscher vorgehen, wenn sie das Universum erkunden. Der Autorin gelang es nicht, die anderen davon zu überzeugen, dass diese Wissenschaftsdisziplin grundsätzlich anders arbeitet. Dann entdeckte sie die Werke des kanadischen Wissenschaftsphilosophen Ian Hacking, der besonders hart mit der Astrophysik ins Gericht geht. Ihm zufolge ist die adäquate Basis allen Wissens das Experiment: Erst durch die

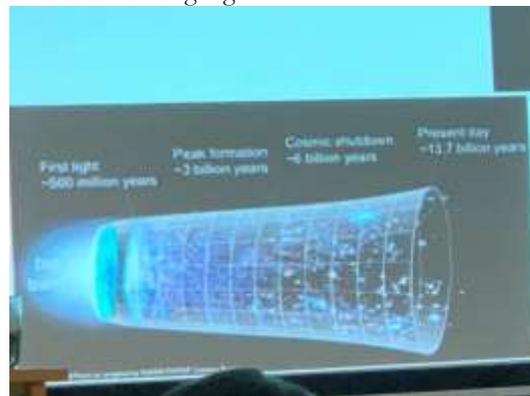
unmittelbare, kontrollierte Manipulation der Dinge könnten wir ihre wahre Natur erkennen. Die Astrophysik tut dies gerade nicht, sie ist zur passiven Fernerkundung verdammt und Illusionen weitgehend ausgeliefert. Als Ausnahme kann man bestenfalls noch das Sonnensystem ansehen, wo mittels Raumsonden "experimentiert" wird, aber jenseits davon ist Schluss. Hacking stellt die unbequeme Frage, ob es all das wirklich gibt, wovon Astrophysiker reden. Vielleicht existieren Galaxien, Molekülwolken, Weiße Zwerge, Rote Riesen oder Schwarze Löcher gar nicht?

Man wird in diese Welt des universellen Zweifels geschickt eingeführt und ahnt bald, dass die von der Philosophie verunsicherte Astrophysikerin dagegen angehen wird. Wie sie dies bewerkstelligt, zeigt, dass sie für eine Wissenschaft vom Kosmos plädiert und von ihrer Pertinenz überzeugt ist. Ausführlich diskutiert Anderl die Methodik, Bedeutung und den Nutzen der Beobachtung und arbeitet den Unterschied zu experimentellen Wissenschaften heraus. Dabei nimmt sie sogar Anleihen bei der Kriminalistik ("Sherlock-Holms-Methode"). Natürlich beleuchtet sie die Qualität der Beobachtungsdaten und die gängigen Analyseverfahren kritisch. Zudem widmet sie sich der wachsenden Bedeutung von mathematischen Modellen und Computersimulationen.

Der Fokus an diesem Vortragsabend lag darauf, wie Frau Anderl zur Astrophysik gekommen ist, welche Besonderheit die Astrophysik hat und welche Methoden diese Wissenschaft verwendet, um zu Erkenntnissen zu kommen.

Nach Ansicht von Frau Anderl ist die Astrophysik eine besondere Wissenschaft, weil ...

- ... sie nur passive Beobachtung zulässt,
- ... riesige Dimensionen und Zeiträume umfasst,
- ... experimentell nicht zugänglich ist,
- ... extreme Bedingungen beinhaltet.



Es stellt sich daher die Frage, wie man sich der Astrophysik wissenschaftlich nähern und zu Erkenntnissen gelangen kann. Für die



Naturwissenschaften ist die experimentelle Forschung grundlegend. Basierend auf einer Hypothese wird ein Versuchsdesign abgeleitet, zusammen mit einer Vorhersage, was passieren sollte, sofern die Hypothese wahr ist.

Beispiel: Hypothese: Konstanzer Schüler interessieren sich nicht für Astrophysik. Versuchsdesign: Planung eines astrophysikalischen Vortrags am Humboldt Gymnasium. Vorhersage: Entweder kommt niemand oder viele verlassen früher den Saal.

Bei der experimentellen Forschung ist auch der Test auf Störfaktoren (kontrafaktisches Modell) wichtig: Das Versuchsdesign bleibt gleich, experimentelle Bedingungen werden variiert, um auf falsch positive oder falsch negative Ergebnisse zu testen. Historische Wissenschaften (Paläontologie, Archäologie, Astronomie und auch die Astrophysik) nutzen die so genannte Sherlock Holmes Methode. Es geht hierbei um die Erklärung existierender, natürlicher Phänomene in Bezug auf ihre vergangenen Ursachen. Man startet nicht mit einem Versuchsdesign, sondern mit dem Ergebnis, d.h. den Spuren vergangener Ursachen. Die Annahme einer gemeinsamen, lokalen Ursache für diese Spuren führt dazu, diese durch eine einzige, kausale Geschichte zu erklären.

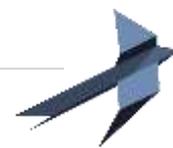


Die Suche nach „Smoking Gun Situations“ führt dazu, zwischen konkurrierenden Hypothesen unterscheiden zu können. Die Astrophysik macht (auch) Aussagen über Klassen von Objekten; in dem sie das „kosmische Labor“ nutzt: alles, was man im Labor künstlich herstellen kann, hat das Universum irgendwo schon natürlich bereitgestellt!

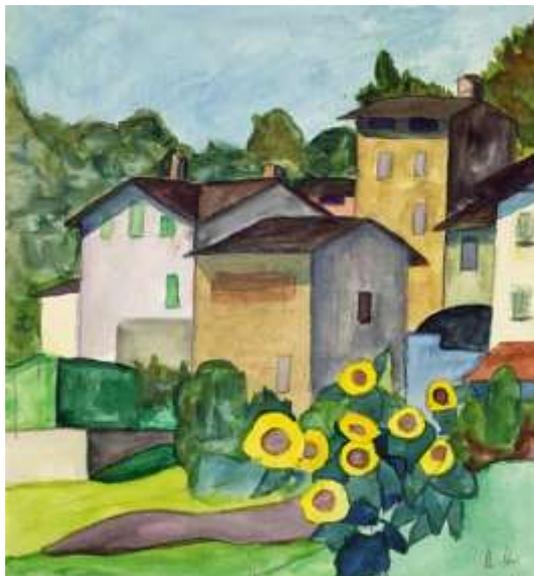
Zusammenfassend kann man festhalten:

Astrophysik ist etwas Besonders! (Allerdings nicht, weil man ihr nicht trauen kann). Sie passt sich ihren eingeschränkten Beobachtungsbedingungen an, indem sie eine charakteristische Methode entwickelt hat: Sherlock Homes und die Nutzung des kosmischen Labors. Allerdings ist die Untersuchung von Störfaktoren dadurch behindert, dass man nicht wie in den experimentellen Wissenschaften das Versuchsdesign gezielt variieren kann. Es ist beeindruckend, was wir unter diesen Bedingungen schon über das Universum und seine Phänomene herausgefunden haben (und spannend, was wir in Zukunft darüber denken werden!)

Sibylle Anderl studierte in Berlin Physik und Philosophie auf Diplom und Magister. Für die Doktorarbeit wechselte sie an die Universität Bonn, um über Stoßwellen im interstellaren Medium zu promovieren. Von 2013 bis 2017 forschte sie in Südfrankreich zu Fragen im Kontext der Sternentstehung am Institut de Planétologie et d'Astrophysique de Grenoble, dem sie nach wie vor als Gastwissenschaftlerin angehört. Philosophisch arbeitet sie seit ihrer Doktorarbeit zu Themen der Wissenschaftsphilosophie der Astrophysik. Seit 2010 war sie als freie Mitarbeiterin für die F.A.Z. tätig, seit 2017 arbeitet sie als Redakteurin im Feuilleton, Ressort „Natur und Wissenschaft“. Im Sommer 2017 erschien ihr populärwissenschaftliches Buch „Das Universum und ich - die Philosophie der Astrophysik“ im Carl Hanser Verlag München.



DR. INA APPEL, HERMANN HESSE MUSEUM, GAIENHOFEN
„Hermann Hesses Roman „Der Steppenwolf“



„Ein Buch lesen, heißt für den guten Leser: eines fremden Menschen Wesen und Denkart kennen zu lernen, ihn zu verstehen suchen, ihn womöglich zum Freund zu gewinnen(,)“, sind die Worte des deutsch-schweizerischen Schriftstellers, Dichters und Malers, Hermann Hesse. Dieser ist bekannt für seine autobiographisch geprägten Werke, die genau dieses Verständnis des Lesers gegenüber dem Protagonisten, wünschen beziehungsweise fordern. Um Hermann Hesse besser verstehen zu können, ist es von großem Nutzen, ihm nicht nur in Gestalt einer stillen Leserschaft zu begegnen, sondern seiner Spur auch als Person, als Freund zu folgen. Mithilfe des Vortrags „Begegnung mit Hermann Hesse: Eine Spurensuche“, welchen uns die Germanistin Dr. Ina Appel aus dem Hermann Hesse Museum in Gaienhofen auf der Höri, ans Herz legte, konnten wir Einblick in das Leben des vielseitigen Schriftstellers erhalten. Von der Geburt in Calw (Württemberg) 1877 bis zu dessen Tod in Montagnola, 1962, sind wir in Hermann Hesses Erfahrungen und Erlebnisse eingetaucht, die häufig aus bereits gelesenen Werken wiederzuerkennen waren und so auch leichter und mit großem Interesse entgegen-genommen werden konnten. Hermann Hesse entstammt aus einer protestantisch-pietistisch geprägten und intellektuellen Missionarsfamilie, die es ihm einerseits ermöglicht, in einem behüteten Elternhaus aufzuwachsen, es ihm aber auch für lange Zeit verwehrt, von der strengen Lebensart, die dem Pietismus zugrunde liegt, abzuweichen und seinen Bedürfnissen nachzugehen.



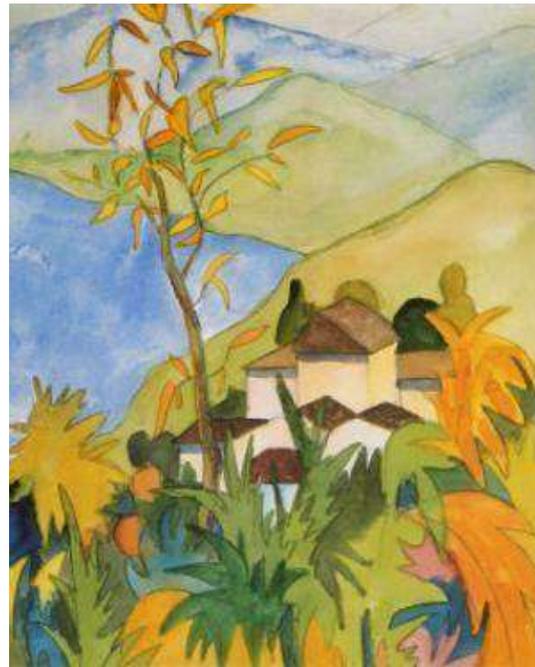
In dieser Lebensweise kann sich der fantasievolle und temperamentvolle Charakter kaum wieder erkennen. Stattdessen hält er verstärkt an den Erzählungen des Vaters fest, die auf dessen Herkunft, dem Baltentum, basieren und idyllische Bilder mit sich tragen. Mit zunehmendem Alter gelingt es der zwiespaltenen Persönlichkeit, die in einem ambivalenten Verhältnis zur bürgerlichen Gesellschaft steht, jedoch nicht mehr seine Kindheit größtenteils als Idylle zu betrachten, sondern auch als Abgrund. Denn nach einer langen Odyssee durch zahlreiche Schulen und Anstalten, entfernt sich der inzwischen rebellische Hermann Hesse immer mehr von den Vorstellungen seiner Eltern. Bis er letztendlich nach einem evangelisch-theologischen Seminar im Kloster Maulbronn, endgültig zu erkennen gibt: „Entweder ein Dichter oder gar nichts.“ Dieser Weg, den Hermann Hesse gewillt ist einzuschlagen, findet lange keine Unterstützung, weshalb sich der frustrierte, unruhige Geist in einer schweren Krise auffindet, die ihn zum Welthasser werden lässt. Seine berufliche Laufbahn führt er 1893 mit einer unvollendeten Buchhändlerlehre weiter, woraufhin er sich als Praktikant in einer Turmuhrenfabrik versucht, erneut eine Buchhändlerlehre beginnt, die er diesmal auch abschließt und sich erst 1896 seinem lang ersehnten Ziel endlich nähern kann. Hermann Hesse wird Dichter und bald darauf erzielt er seinen ersten großen Erfolg mit seinem Roman „Peter Camenzid“ (1904), der in seiner Sprache und in seinem Stil sehr an die der Romantiker erinnert, mit



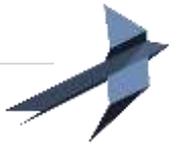
denen sich Hesse intensiv auseinandergesetzt hat, darunter auch mit Goethe. Der dichterische Erzähler baut sich mit seiner Frau und Fotografin Maria Bernoulli in Gaienhofen am Bodensee ein neues, naturverbundenes, einfach bäuerliches Leben auf. Als freier Schriftsteller und Mitarbeiter von verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, ist es ihm ermöglicht seine kritischen, rebellischen Charakterzüge z.B. in Form von Mahnschriften neu aufleben zu lassen. Diese „Zeit meines Lebens, in der ich nicht mehr zufällige und oft gewechselte Zimmer, sondern Häuser bewohnte“ schenkt ihm die Hoffnung auf ein beheimatetes Wohlbefinden und das Glück des Vaterseins. Doch da Hermann Hesse keinesfalls von ruhigem Gemüt ist, ist die bürgerliche, sesshafte Welt und ländliche Abgeschlossenheit für ihn nicht lange ausreichend. Bald schon sehnt sich der wandlungsbereite Künstler nach neuen, gewinnbringenden Erlebnissen bezüglich spiritueller-religiöser Inspirationen, die er vergebens glaubt auf der anstehenden „Indienreise“ (1911) anzutreffen, doch mit Enttäuschung zurückkehrt. Dennoch kommen Hesses Indien Erfahrungen später in vielen seiner Werke zum tragen, wie zum Beispiel in den 1913 veröffentlichten Aufzeichnungen „Aus Indien“. Unmittelbar nach seiner Reise, verkauft er sein Haus und siedelt mit seiner Frau und seinen drei Söhnen nach Bern, in die Schweiz um. Als Kriegsbefürworter ist er bereit 1914 in den Krieg zu ziehen, weist sich jedoch als untauglich heraus. Stattdessen arbeitet der voller Tatendrang gespeiste, politikinteressierte Autor im Dienst der „deutschen Gefangenenfürsorge“ und gründet bald darauf einen eigenen Verlag für Kriegsgefangene, aus welchem zahlreiche verfasste politische Aufsätze und Mahnrufe hervorgehen. Die Erlebnisse des ersten Weltkriegs verwandeln den Kriegsbefürworter zum Kriegsgegner. Der Beginn des Kriegs, 1914, ist auch das Erscheinungsjahr des Romans „Roßhalde“, in welchem unter anderem die zunehmenden Eheprobleme Hesses zur Geltung kommen. Die von Spannungen geprägte Ehe, wird durch den Tod von H. Hesses Vater (1916), die beginnende Schizophrenie Maria Bernoullis und der Erkrankung des jüngsten Sohnes verstärkt. Sowohl Hesse als auch seine Frau, Maria Bernoulli, leiden an psychischen Problemen, die 1919 bis zur Trennung und Umsiedlung nach Montagnola führen. Auch führen sie dazu, dass der wissbegierige Schriftsteller der Archetypenlehre des Psychologen Carl Gustav Jung auf den Grund geht und sie zu einem wichtigen Bestandteil seiner Erzählung „Demian“ werden lässt.

In Montagnola, oberhalb des Luganer Sees, entdeckt Hermann Hesse das Malen, woraufhin 1920 unter anderem „Gedichte des Malers“ erscheinen. Dieses malerisch, fröhlich klingende Jahr ist jedoch auch eng mit einer Phase der Unproduktivität verbunden, aus der der Roman

„Siddharta“ (Vorname des historischen Buddhas) hervorgeht. Indische Weisheiten und Spiritualität prägen den 1922 entstandenen Roman. Zwei Jahre später (1924) geht Hermann Hesse seine zweite Ehe mit seiner damaligen geliebten Konzertsängerin und Malerin Ruth Wenger ein und erlangt erneut die Schweizer Staatsbürgerschaft. Mit der Veröffentlichung seiner Romane „Die Nürnberger Reise“ und „Der Steppenwolf“ (1927) nimmt auch diese Ehe ein Ende.



„Der Steppenwolf“ gilt als der autobiografischste Roman Hesses oder auch als der „Roman der Lebenskrise“, in welchem der Hauptprotagonist Harry Haller (50 Jahre), der bereits im Namen eine auffallende Ähnlichkeit zeigt, im Konflikt mit sich selbst steht. Die Handlung spielt sich vorwiegend in einer inneren Seelenlandschaft ab, im Gegensatz zu früheren Romanen Hesses. Auch das Alter der Hauptfigur, die auf der Suche nach sich selbst ist, unterscheidet sich von dem Grundthema vieler Frühwerke Hesses, welche auf der Beziehung zwischen einem jüngeren und älteren Freund oder Meister basieren. Zwar steht die Selbstfindung und Erkenntnis stets im Mittelpunkt des Romans, jedoch ist der Hauptprotagonist nicht mehr jungen Alters, sondern verkörpert die Sichtweise eines alten verzweiferten Mannes. Der zwiegespaltene, sich in einer inneren Krise als auch Gesellschaftskrise auffindende Charakter taucht in eine Vielzahl von Kulturen und Weltanschauungen ein, wie es auch Hermann Hesse selbst zu tun pflegt. In Verbindung stehen zum Beispiel die östlichen Religionen und Philosophen, insbesondere die fern asiatische, buddhistische Kultur, die für die Auflösung der Individuation als Voraussetzung des Glückes und der inneren Erfüllung plädiert und an der Hesse



sehr angetan ist. Auch in Hesses 1930 erschienenem Roman „Narziss und Goldmund“ sind diese fern östlichen Religionen und Philosophien anzutreffen. Ein Jahr darauf geht der naturverbundene Schriftsteller seine dritte Ehe mit der Kunsthistorikerin Ninon Dolbin ein, die mit ihm die „Casa Hesse“ in Montagnola bewohnt. Während sich Hesse erneut einem sesshaften und bäuerlichen Leben widmet, entstehen zwei weitere Werke, „Die Morgenlandfahrt“ (1932) und „Das Glasperlenspiel“ (1932-1943), die sein Grundthema wieder auffassen. „Das Glasperlenspiel“ ist Hesses letzter und bedeutendster Roman, der im Suhrkamp Verlag erscheint und für welchen er 1946 den Nobelpreis erhält. Auch an diesem Roman zeigt sich, wie sehr Hesse unter dem Einfluss der östlichen als auch westlichen Geisteswelt steht. Einige arbeitsintensive Jahre verbergen sich hinter dem umfangreichen Spätwerks Hesses, bis es letztendlich an die Öffentlichkeit hervordringt. Denn mit dem Jahr der Nobelpreisverleihung dürfen die Werke des unentschlossenen Schriftstellers und Kriegsgegners wieder in

Deutschland publiziert werden. Bekanntlich gelten Hesses Werke in Deutschland, zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs als unerwünscht, was für die Karriere des Literatur-Nobelpreisträgers wohl kaum gravierende Folgen mit sich trägt. Denn Hesse erhält nicht nur den Nobel-Preis sondern auch den Goethe Preis der Stadt Frankfurt am Main. Ferner wird ihm 1955 auch der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen.

Hermann Hesse, der Autor mit vielen Gesichtern, ist zu einer Persönlichkeit geworden, die in Deutschland, Amerika, Japan und vielen anderen Ländern der Welt, von großer Bedeutung ist und in der europäischen Literatur noch lange seinen Platz finden wird.

**„Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden, /
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und
gesunde“**

„Stufen“, 1961

*Protokollantin:
Nelli Besteborn (Klasse 11)*



DR. NORINA PROCOPAN, ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-GYMNASIUM KONSTANZ
„Jorge Luis Borges und Pablo Neruda - der Bibliothekar und der Kommunist“

Der Vortrag begann mit einer genaueren Betrachtung einiger poetologischen Texte von J. L. Borges. In einer Rede, die der argentinische Autor „Rätsel der Dichtung“ betitelte, erfährt der Leser, dass Borges für das Rätsel des dichterischen Schaffens keine Antwort hat: „Ich habe mein Leben damit verbracht, zu lesen, zu analysieren, zu schreiben (oder mich an Schreiben zu versuchen) und zu genießen. Ich fand, dass Letzteres das Wichtigste von allem war. Indem ich Dichtung geschlürft habe, bin ich nicht zu einem endgültigen Schluss gelangt. Tatsächlich habe ich jedes Mal, wenn ich mich einer leeren Seite gegenübersehe, das Gefühl, die Literatur für mich neu entdecken zu müssen“.

Diese Erfahrung des absoluten Neuanfangs wiederholt und variiert J.L. Borges in der erwähnten Rede an einer anderen Stelle: „Man könnte sagen, dass Dichtung jedes Mal eine neue Erfahrung ist. Jedes Mal, wenn ich ein Gedicht lese, stellt sich dieses Erlebnis ein. Und das ist Dichtung.“ Aber nicht allein die Einmaligkeit dieser Erfahrung ist für Borgers zentral, sondern auch die Dynamik ihrer Entstehung. „Emerson zitierte Bischof Berkley und stellte folgende Analogie her: Der Geschmack eines Apfels liege weder im Apfel selbst – der Apfel selbst kann sich nicht schmecken – noch im Mund des Essenden. Zwischen beiden ist ein Kontakt nötig. Das gleiche geschieht mit einem Buch oder einer Sammlung von Büchern, einer Bibliothek. Was ist denn schon ein Buch an sich? Ein Buch ist ein physisches Objekt in einer Welt physischer Objekte. Es ist eine Serie toter Symbole Und dann kommt der richtige Leser vorbei, und die Wörter oder besser, die Dichtung hinter den Wörtern, denn die Wörter sind bloße Symbole – werden lebendig, und wir haben eine Auferstehung des Wortes“.

Auch im Vortrag „Eines Dichters Credo“ hebt Borges zunächst seine Leidenschaft als Leser hervor, genauer die Erkenntnis darüber, dass seine erste Erfahrung mit der Dichtung die einer Leidenschaft und einer Freude war, die im Leben omnipräsent, allgegenwärtig ist und die sich ihm zunächst im Akt des Lesens offenbarte. Kunst geschieht sooft wir ein Gedicht lesen, meint er, während die Tätigkeit des Schreibens ihn alle seine persönlichen Umstände vergessen lässt: „Ich versuche nur zu übermitteln, was der Traum ist, und wenn ich schreibe versuche ich, dem Traum und nicht den Umständen treu zu sein“ erwähnt er und verweist somit auf ein zentrales Motiv seiner Dichtung, auf den Traum, der in vielen seiner Erzählungen und Gedichte die Grundstimmung seiner Welt ausmacht. Wichtiger als der Inhalt seiner Texte ist ihm somit eine „gewisse Musik, eine gewisse Art, Dinge zu sagen“. Nur ganz beiläufig, beinahe versteckt, wie wenn er sich mit dieser

Aussage einer Blöße geben würde, merkt J.L.Borges in diesem Aufsatz an: „Manchmal habe ich genug Mut und genug Hoffnung anzunehmen, dass zwar alle Menschen in der Zeit schreiben, in die Umstände und Zufälle und Fehlschläge der Zeit verwickelt sind, dass aber doch Dichtung von ewiger Schönheit erreichbar sind.“ Eine Schönheit jenseits der Verstrickungen der Zeit, eine Prosa, die mehr dem Traum als der historischen Realität verpflichtet ist, das sind seine Erzählungen. Sie beginnen meistens in der Wirklichkeit, die eine überraschende Akribie in der Darstellung der Realität an den Tag legen, um dann mit derselben Akribie die Welt des Traumes und dessen Regelmäßigkeiten in melodisch, leicht melancholischem Ton darzulegen. Es ist der melancholische Ton, der uns Leser dann dazu verleitet, einer goldenen Spur zu folgen, die uns in die Welt der Schönheit hinführt.

Das Gedicht „Die Rose“ aus dem Gedichtband „Mond Gegenüber“, das Gedichte aus dem Zeitraum zw. 1923 und 1929 umfasst, könnte somit als eine Art ars poetica betrachtet werden:

Die Rose

*die nimmerwelke Rose, die ich singe
die Gewicht ist und Duft,
die des schwarzen Gartens in tiefer Nacht,
die jeglichen Gartens und jeglichen Abends,
die Rose, die wiederersteht aus der schwarzen
Asche durch die Kunst der Alchemie,
die Rose der Perser und des Ariost,
die immer allein ist,
die immer die Rose der Rosen ist,
die junge platonsische Blume,
die brennende, blinde Rose, die ich singe,
die unerreichbare Rose.*

Wer ist aber J.L.Borges, der Autor dieser Verse? Mit dem Gedicht „Ich“ und dem Gedicht „Lob des Schattens“, in dem er eine der Bedingungen seines Lebens ab seinem 50-sten Lebensjahres, seine Erblindung, thematisiert, stellt sich der Autor mit dem Facettenreichtum seines inneren Universums vor:

Ich

*Der Schädelknochen, das geheime Herz,
die Wege des Blutes, die ich nicht sehe,
die Tunnel des Traums, der ein Proteus ist,
die Eingeweide, der Hals, das Skelett.
Ich bin all dieses. Unglaublicherweise
bin ich auch die Erinnerung an ein Schwert
und an eine einsam sinkende Sonne,
die sich zu Gold streut, zu Schatten, zu Nichts.
Ich bin, der vom Hafen aus Schiffe sieht,*



*bin die gezählten Bücher, die gezählten
Stiche, die von der Zeit ermüdet sind,
bin der jene beneidet die längst starben.
Noch seltsamer ist es, der Mensch zu sein,
der Wörter flücht im Zimmer eines Hauses.*

Lob des Schattens

*Das Alter (so nennen es die anderen)
ist vielleicht die Zeit unserer Glückseligkeit.
Das Tier ist gestorben oder fast gestorben.
Ich lebe unter lichten und vagen Formen,
die noch nicht die Dunkelheit sind.
Buenos Aires,
das sich früher bis zur endlosen Ebene
in Vorstädte aufspaltete,
ist nun wieder Recoleta, Retiro,
die unscharfen Straßen des Elften
und die baufälligen alten Häuser
dessen, was wir immer noch den Sünden nennen.
In meinem Leben waren immer zu viele Dinge;
Demokritos von Abdera riß sich die Augen aus, um zu
denken;
die Zeit war mein Demokritos.
Dieses Halbdunkel ist gemächlich und tut nicht weh;
es fließt einen sanften Abhang hinab
und gleicht der Ewigkeit.
Meine Freunde haben keine Gesichter,
die Frauen sind so, wie sie vor Jahren waren,
die Ecken sind vielleicht andere,
auf den Seiten der Bücher sind keine Buchstaben mehr
vorhanden.
All dies sollte mich erschrecken,
doch ist es eber eine Süße, eine Rückkehr.
Von den Generationen von Texten, die es auf der Erde
gibt,
werde ich nur einige wenige gelesen haben,
die, welche ich weiter in der Erinnerung lese,
lese und verwandle.
Vom Süden, vom Osten, vom Westen, vom Norden
kommend,
treffen die Wege zusammen, die mich
zu meiner geheimen Mitte geführt haben.
Diese Wege waren Echos und Schritte,
Frauen, Männer, Qualen, Auferstehungen,
Tage und Nächte,
Halbträume und Träume,
jeder geringste Augenblick von gestern
und vom Gestern der Welt,
das feste Schwert des Dänischen und der Mond des
Persischen,
die Handlungen der Toten,
die geteilte Liebe, die Worte,
Emerson und der Schnee und so viele Dinge.
Jetzt kann ich sie vergessen. Ich nähere mich meiner Mitte,
meiner Algebra und meinem Schlüssel,
meinem Spiegel.
Bald werde ich wissen, wer ich bin.*

Jorge Luis Borges wurde 1899 in Buenos Aires geboren und starb 1986 in Genf. Er entstammte einer finanziell recht gut gestellten Familie von Literatur- und Kunstbegeisterten. Die Familie hatte Vorfahren in Spanien, in Lateinamerika und in Großbritannien und der junge Jorge wuchs zweisprachig auf. Als junger Mann gründete er gemeinsam mit Freunden die literarische Zeitschrift Sur. Jorge litt an einer erblichen Sehschwäche. Der Vater von Jorge Luis zog mit der Familie 1914 von Buenos Aires nach Genf, um sich einer Reihe von Augenoperationen zu unterziehen. Dort studierte der Sohn Deutsch, Latein und Französisch. Jorge selbst begann 1950 zu erblinden, 1955 verlor er vollends die Sehkraft. Im gleichen Jahr wurde er Direktor der Argentinischen Nationalbibliothek und lobte in einem Gedicht "Gottes glänzende Ironie" diesen, ihm fast eine Million Bücher und zugleich die Dunkelheit" geschenkt zu haben.

Obwohl jede Erzählung ein in sich geschlossenes Universum ist und jede einzelne Metapher seiner Erzählungen eine eigene Assoziationskette hervorruft, bedient Borges sich einiger Motiven, die in seinen Erzählungen oft anzutreffen sind: Das ist die Welt der Bücher und der Bibliothek, wie zum Beispiel im Erzählband „Das Sandbuch“ oder „Die Bibliothek aus Babel“. Motive wie der Traum, der Spiegel, das Duell, das Messer, der Süden als Ort und Quelle der Gefährdung sind in seinen Erzählungen mit einer ebenso großer Frequenz anzutreffen.

Bevor die Referentin auf drei seiner Kurzprosatexte einging, verwies sie auf den beinahe stereotypischen Aufbau der Erzählungen von Jorge Luis Borges unabhängig von Motiven oder Schreibstil: Seine Erzählungen sind selten lang, die wenigsten überschreiten mehr als 20 Seiten. Auch die Sprache der Texte ist zugänglich, von einem gewissen melancholischen Ton geprägt und enthält Verweise auf literarische Texte, die für Borges eine wichtige Rolle in seiner Existenz als Leser und Schriftsteller eingenommen haben. Die Zitate aus diesen Texten kommen oft und in variiert Auslegung vor, so dass man gelegentlich den Eindruck hat, dass der Stoff der Handlung nicht allein aus fiktionalem Geschehen, sondern aus Fragmenten von Texten anderer Autoren besteht.

Den Anfang dieser Erzählungen lohnt es sich, näher zu betrachten: In der Regel erfährt der Leser genaue Daten über die Personen, die in dem berichtartigen Text vorkommen, Personen, die auch im realen Leben des argentinischen Dichters präsent sind. Zudem werden die Figuren so eingeführt, wie wenn der Leser mit den Personen, über die berichtet werden soll bereits eine Vertrautheit aus früheren Zeiten oder Texten besitzt. Manchmal spielt auch die Genealogie der Personen eine wichtige Rolle, was somit die Konsistenz der hier vorgestellten Wirklichkeit, der Realität über die berichtet wird, unter Beweis gestellt werden soll. Diese Genauigkeit



ist nicht nur auf die Personen, sondern auch das Datum, auf den Ort und auf die Details der Räume ausgeweitet, so dass der Satz aus dem Vorwort des Erzählbandes „David Brodies“ Bericht zunächst überraschend anmuten kann: „Im Übrigen ist die Literatur nichts anderes als ein gelenkter Traum.“ In diese konsistente Wirklichkeit der fiktionalen Welt seiner Texte lässt J.L. Broges absolut unvermittelt das Phantastische einbrechen, das nicht nur die Regeln der ursprünglich so minutiös konstruierten Welt in Frage stellt, sondern mit einem Mal auch die Welt des Lesers und seine Wirklichkeit, die sich bis vor Kurzem in der Wirklichkeit der Erzählung mit einer selbstverständlichen Leichtigkeit wiederfand. Ändert sich jedoch die Sprache in der Darstellung des unvermittelt Phantastischen? Keineswegs: mit derselben akribischen Fixierung auf die Details, die dennoch eine Vielzahl an Metaphern zulässt, wird die neue Realität beschrieben, erklärt, deren Regelmäßigkeit erläutert. Literarische, philosophische, naturwissenschaftliche oder esoterische Texte vergangener Jahrhunderte werden herangezogen, sie verbürgen mal die Selbstverständlichkeit, mal die Glaubwürdigkeit der phantastischen Welt, stellen die Frage nach dem Grund, weshalb uns die Realität nur in einer Weise erklärbar sein sollte und integrieren somit das Phantastische in den Alltag. Das Phantastische in der Literatur von Borges hat eine eigene Qualität und ist vom magischen Realismus eines G.G. Marquez sehr verschieden. Gelegentlich tendiert man in der Literaturwissenschaft dazu, seine Prosatexte in die Nähe der surrealistischen Literatur zu bringen, was jedoch nicht zutrifft, insofern die Sprache, der sich Borges in der Beschreibung des Phantastischen bedient, eine absolut kohärente, verständliche ist, die weder die Syntaxregeln noch die Qualität einzelner Wörter neu erfindet, wie das in der Literatur des Surrealismus oft der Fall ist. Zudem kann man nicht vom Versuch sprechen, die Realität zu transzendieren, eine neue Realität mithilfe der Sprache hervorzubringen, wie es die Surrealisten in ihren Manifesten verlangen, sondern um eine eher entgegengesetzte Tendenz, nämlich das Unbegreifbare des Phantastischen mithilfe der Sprache begreiflich zu machen. Zur Verdeutlichung griff die Referentin auf ein Zitat aus der Erzählung „Der Andere“ zurück: Wenn Borges die Vorstellung einer Dichtung, „die einer Menschenmasse an Unterdrückten und Ausgestoßenen“ gewidmet ist, in Frage stellt, weil er diese Masse als Abstraktion betrachtet und als einzige Realität die Individuen, so kommt in dieser Textstelle ein weiteres Credo des Dichters zum Ausdruck, das demjenigen des chilenischen Dichters Pablo Neruda grundsätzlich widerspricht. Nerudas Gedichte sind volkstümlich, volksverbunden, aber äußerst artifiziell, was aber kein Widerspruch ist. Seine Selbsteinschätzung als

Nationaldichter oder Sprachrohr der Massen steht oft der entschiedenen Modernität seines Werks entgegen, das die Innovationsschübe der Poetik vom französischen Symbolismus bis zum Surrealismus selbstbewusst nachvollzieht, ohne Konzessionen an das Dogma des sozialistischen Realismus zu machen, dem er sich nach außen verschrieb. Sein literarisches Werk ist nicht gleichzusetzen mit seiner kommunistischen Parteinahme, vor allem weil die Vieldeutigkeit seiner Poesie der ideologischen Enge widerspricht, aber auch weil die Dichtung Absichtserklärungen des Autors unterläuft und transzendiert.

Allein der quantitative Umfang von Nerudas Werk ist beeindruckend. Nerudas gesammelte Gedichte füllen 850 Seiten. Bezeichnend ist dennoch, wie selbstverständlich und unpräzise der Dichter von banalen Alltagsdingen spricht, die er durch den „hohen Ton“ der Ode und die direkte Anrede veredelt, ohne in Sentimentalität abzugleiten: „Ode an die Traurigkeit“: „Traurigkeit, Käfer/ mit sieben gebrochenen Beinen, / Spinnerei, /widerwärtige Ratte, /Skelett einer Hündin: / Hier tritts du nicht ein./ Hier kommst Du nicht durch./ Heb dich hinweg./ Kehr gen Süden mit deinem Regenschirm, /kehr gen Norden mit deinen Schlangenzähnen./ Hier lebt ein Dichter./ Durch diese Türen vermag /die Traurigkeit nicht einzudringen“. Es ist bereits in diesem Gedicht ersichtlich, dass Neruda kein poeta doctus ist, kein Dichter, für den literarische Zitate von Bedeutung wären, wie für Borges, der sich aus dem Fundus der Weltliteratur von der chinesischen alten Literatur über die skandinavischen und altorientalischen Epen sowie aus der klassischen englischen Literatur bediente. Andererseits war Neruda auch kein Heimatdichter, der nicht über den Tellerrand Chiles hinausblickt, sondern ein großer Reisender und unersättlicher Leser von Seefahrt- und Abenteuerromanen. Zu seinen Lieblingsautoren zählten die Romane von Jules Verne oder die Werke Coleridges.

In seiner Monographie über Pablo Neruda vermerkt Hans Christoph Buch: „Man ist versucht, immer wieder und immer weitere Gedichte Nerudas zu zitieren, denn sein Werk ist wie die Brandung an der endlos langen chilenischen Küste, mal wildbewegt, dann wieder glatt und still, oder sie wird zum Tsunami und türmt sich zu furchterregenden Höhe auf.“ Darum ist das Unterfangen, seine Gedichte zu kategorisieren aussichtslos und würde dem Versuch gleichen, die Wellen der Meere zu zählen. Aus dem Gedichtband „Elementare Oden“, erschienen 1954 wurde das Gedicht „Ode an einem Albatros auf großem Wanderflug“ vorgelesen, das eine Hommage an Coleridge und sein Gedicht „Ancient Mariner“ ist:

„An diesem Tag starb/ ein mächtiger grauer Albatros. / Hier, / auf die nassen Gestade/ stürzte er nieder. (..) Er war im Tode /wie ein schwarzes Kreuz. /Von Schwingenspitze zu Schwingenspitze



/drei Meter Gefieder / und das Haupt / wie ein Bootshaken gekrümmt / die zyklonischen Augen /geschlossen. / (...) Albatros Vogel, verzeih, /sagte ich in meinem Schweigen, / da ich ihn liegen sah hingestreckt, /starr im Sand, nach der unermesslichen Überquerung ...Du dunkler Kapitän, vernichtet in meinem Vaterland, wollte der Himmel, dass deine Schwingen, die stolzen, weiterflögen über /die letzte Woge, die Woge des Todes.“

Nerudas Durchbruch markierte aber der 1933 publizierte Lyrikband „Aufenthalt auf Erden“ : „Mich umgibt eine einzige Sache, ein und dieselbe Bewegung: / des Erzgesteins Schwere, das Licht der Haut, / sie heften sich an den Klang des Wortes Nacht: des Weizens Farbe, des Elfenbeins, der Tränen, / die Dinge aus Leder, aus Holz, aus Wolle, / gealtert, verblichen, einförmig geworden, /vereinen sich um ich zu Wänden rings“. Erich Arendt weist daraufhin, dass Nerudas Poesie im Tellurischen wurzelt, im Geruch der Erde, den er als Kind einsog, und im Feuerschein der Vulkane, den er am Horizont erblickte, aber auch in der Anbetung des weiblichen Körpers, was allerdings ein Motiv ist, das sowohl in der surrealistischen Lyrik als auch in der spanischen Barocklyrik anzutreffen ist: „Dann suche ich ab und an Mädchen mit jungen Augen und Hüften auf, Wesen, in deren aufgestecktem Haar eine gelbe Blüte wie ein Blitz flammt. Sie tragen Ringe an jeder Zehe und Reifen am Arm und an den Knöcheln Fußspangen und obendrein farbige Halsketten, Ketten, die ich abnehme und betrachte, denn ich will vor einem von nichts unterbrochenen festen Körper in Entzücken geraten und meinen Kuss nicht abschwächen“. Den weiblichen Körper setzt Neruda gleich mit der Erde und dem Meer – Sphären, die einander bedingen und sich gegenseitig durchdringen - und schreibt sich in die Literatur des 20-ten Jahrhunderts mit einer Liebeslyrik von einzigartiger Intensität ein wie etwa im Gedicht : „Ich habe mit Kreuzen von Feuer“.

Pablo Neruda war ein rastlos Reisender, ständig unterwegs oder auf der Flucht von Chile nach Argentinien und von dort weiter nach Spanien, das er nach der Niederlage im Bürgerkrieg „eingeschreint“, wie man damals sagte, im Herzen trug. Als chilenischer Konsul war er u.a. in Madrid, Barcelona und Paris, Städte, die er mehrfach besuchte und besonders mochte. Nach 1945, dem Jahr seines Eintritts in die Kommunistische Partei, besuchte er die Metropolen der sozialistischen Welt, die ein Viertel der Erde umfasste: Moskau und Peking, Budapest, Bukarest, Warschau, Prag und Ost-Berlin. Aber auch in NY. Und Los Angeles ließ ich Neruda feiern, ebenso in Mexiko und Peru, deren präkolumbianische Kulturen er ein Denkmal in seinem „Großen Gesang“ setzte. Weit ausholend, mit epischem Atem rekapituliert er hier die Vor- und Frühgeschichte Südamerikas, von den

geologischen Formationen über die Pflanzen- und Tierwelt bis zu den indigenen Völkern, die Spanien ausrottete oder unterwarf.

Weniger bekannt sind Nerudas Lehr- und Wanderjahre in Südasiens, Burma und Ceylon, wo er als chilenischer Konsul amtiert hatte. Der Aufenthalt in Myanmar und Sri Lanka war eine Erfahrung, die sein Leben und Schreiben nachhaltig prägte und zu der er immer wieder zurück kam: „Im Osten das Opium“, „Schon von Singapur an roch es nach Opium, /Der gute Engländer wusste schon, was er tat. / In Genf donnerte er/ gegen die Schmuggler, / und in den Kolonien jeder Hafen stieß/ eine mit offizieller Nummer und hinreichender/Lizenz versehene Rauschwolke aus. /Der förmliche Gentleman aus London/als tadellose Nachtigall gekleidet/ trillerte gegen den Verkäufer von Schatten, /hier im Orient jedoch/demaskierte er sich/und verkaufte die Schlafsucht an jeder Straßenecke.“ Seine Gegner und Kritiker verfolgte Neruda mit unversöhnlichem Hass. Wer sich seinem Liebeswerben widersetzte, wurde mit Verachtung gestraft: Das gilt nicht nur für T.S. Eliot und Octavio Paz, seine bedeutendsten Rivalen auf dem Feld der Poesie, sondern auch für den Argentinier J.L. Borges, der die Frage, warum er Neruda aus dem Weg ging, so beantwortet haben soll: „Ich liebe seine Gedichte. Nerudas Stalin Hymnen sind Perlen der Poesie und gehören zum Schönsten, das derzeit in spanischer Sprache zu lesen ist.“ Ein vernichtendes Urteil! Dass Borges nach dem Militärputsch in Chile General Pinochet beglückwünscht und sich dadurch die Chance auf den Nobelpreis verdorben hat, steht auf einem anderen Blatt.

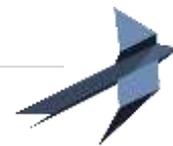
Gleichzeitig war Neruda auch ein Genie der Freundschaft und hat Schriftsteller und Künstler aller Schattierungen mit seinem Charme gewonnen, von Pablo Picasso bis zu Luis Bunuel, ebenso namhafte Autoren wie Paul Eluard, Luis Aragon und Federico García Lorca. In Chile umgab er sich mit einem Kreis junger Literaten, die er selbstlos förderte, wie Antonio Skarmeta und Jorge Edwards, den er als Kulturattaché nach Paris berief, wo Edwards nach Pinochets Sturz weiter amtierte.

Den Nobelpreis für Literatur erhielt Neruda im Herbst 1971, zwei Jahre vor dem Sturz von Salvador Allende, der ihn als Botschafter nach Paris entsandt hatte. Den Putsch vom 11. Sept. 1973 hat Neruda in seinem Haus auf Isla Negra erlebt. Seine Villa in Santiago wurde geplündert und verwüstet, sein Haus in Isla Negra von Soldaten durchsucht. Schon davor hatte er sich in Paris und Moskau medizinisch behandeln lassen, aber weder eine Prostata-Operation noch eine Chemotherapie brachten die erhoffte Hilfe. Sein Krebsleiden verschlimmerte sich, und auf Anraten der Ärzte wurde Neruda nach Santiago verlegt, wo er am 23. Sept. in der Clínica Santa María verstarb. Die Beisetzung auf dem



Cemeterio General war ein stummer, aber nachdrücklicher Protest gegen den Militärputsch. In einer Bilanz über sein Leben und Arbeit spricht Neruda über den Widerspruch zwischen Moral und Ästhetik: „Der Dichter, der nicht realistisch ist, stirbt. Aber der Dichter, der nur realistisch ist, stirbt auch. Der Dichter, der nur irrational ist, wird nur von seinem eigenen Ich und seiner Geliebten verstanden, und das ist ziemlich trostlos. Der Dichter, der nur Rationalist ist, wird sogar von Eseln verstanden, und auch das ist reichlich trostlos. Für solche Gleichungen gibt es (...) keine von Gott oder dem Teufel vorgeschriebenen Zutaten; diese

beiden hochwertigen Persönlichkeiten führen in der Poesie nur einen unablässigen Kampf, und die Schlacht gewinnt mal der eine, mal der andere, aber die Poesie selbst darf nicht unterliegen.“ Als Dichter war Neruda jedoch viel zu sensibel und klug, um sich zum sozialistischen Realismus zu bekennen, und die Ästhetik des Surrealismus, dem er offiziell abschwor, hat auch Nerudas Spätwerk geprägt. Im Mai 1974 wurde Nerudas Sarg aus dem Mausoleum der Familie Dittborn in ein anderes Grab transferiert, bevor man ihn im Dez. 1992 neben Matilde Urrutia am Strand von Isla Negra zur letzten Ruhe bettete.



DR. DOLORES CLAROS-SALINAS

„Der Kunstverein Konstanz – ein Ort für Ausstellung und Vermittlung zeitgenössischer Kunst“



Der Große Oberlichtsaal des Kunstvereins Konstanz

Die Räumlichkeiten des Kunstvereins

Der erste Themenpunkt des Vortrags war die Vorstellung der Räumlichkeiten des Kunstvereins. Dieser befindet sich im Kulturzentrum Konstanz. Der Kunstverein beherbergt einen Großen Oberlichtsaal, dieser wird im Jahr für fünf Ausstellungen genutzt und für eine Mitgliederausstellung. Es gibt außerdem einen kleinen Oberlichtsaal und eine Flurgalerie, welche ebenfalls für das Ausstellen von Kunst benutzt wird.

Die Mitglieder

Als nächstes erzählte Dr. Dolores Claros-Salinas von den Mitgliedern des Kunstvereins. Der Kunstverein hat ca. 550 Mitglieder, diese können einen Eintritt zu weiteren Kunstvereinen genießen. Der Kunstverein hat außerdem einen 10-köpfigen Vorstand, welcher ehrenamtlich monatliche Sitzungen abhält und kuratorische Tätigkeiten ausübt.

Die Geschichte des Kunstvereins

Der Kunstverein wurde 1858 gegründet und diente zur Förderung von Bildender Kunst, zum Erwecken des Kunstsinnens in der Gesellschaft und zur Vermittlung von Zeitgenössischer Kunst. Der Kunstverein war bedauerlicherweise stark von der Nazi-Diktatur betroffen und wurde dadurch 1934 gleichgeschaltet. Dies schadete dem Kunstverein besonders, weil einige Kunstwerke als „entartet“ eingestuft wurden und somit viele Kunstwerke von vielen verschiedenen Künstlern*innen beschlagnahmt wurde. Es ist eine große Schande, dass der Öffentlichkeit aufgrund von xenophober Ideologie das Recht genommen wurde die Kunst in all ihren Facetten zu genießen.

Kuratorische Aktivitäten

Hinter dem Kunstverein steckt eine Menge Arbeit, ein großer Teil davon besteht aus organisatorischen Tätigkeiten, wie z.B. die Auswahl der Künstler*innen oder der Ausstellungs-dokumentation. Was vielen Leuten jedoch nicht bewusst ist, ist die Arbeit die hinter dem Aufbau sowie auch dem Abbau der Kunstwerke steckt. Bei Kunstwerken von Künstler*innen wie Katharina Hinsberg kann dies allein einige Tage in Anspruch nehmen.

Die Auswahl der Kunst

Der Kunstverein Konstanz ist spezialisiert auf Zeitgenössische Kunst, diese besteht aus den folgenden vier Hauptgruppen:

1. Junge Kunst

Junge Künstler*innen werden durch Wettbewerbe gefördert und angeregt neue, gesellschaftskritische Kunst zu kreieren.



Der Aufbau eines Kunstwerkes von Katharina Hinsberg

2. Raumbezogene Ausstellungskonzepte

Die Räumlichkeiten des großen Oberlichtsaales eignet sich perfekt für Rauminstallationen, welche direkt mit dem Licht interagieren. Außerdem bietet die Fläche eine gute Möglichkeit für Performance Art.

3. Lokale und internationale Kunst

Der Kunstverein Konstanz unterstützt lokale Künstler*innen aus dem Bodenseegebiet mit dem Konstanzer Kunstpreis, welcher mit 8000€ und



einer Ausstellung der Werke im Kunstverein belohnt wird. Außerdem werden Projekte im öffentlichen Raum, wie z.B. ein Selfie-Point, unterstützt. Außerdem kooperiert der Kunstverein mit anderen Kunstvereinen auf der ganzen Welt, so kann auch ermöglicht werden, dass Kunstwerke aus verschiedensten Ländern im Kunstverein ausgestellt werden.

4. Kooperation

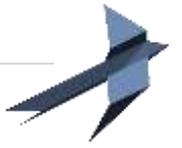
Der Kunstverein kooperiert mit Galerien, anderen Kunstvereinen, Kunsthochschulen und anderen Kunstinstituten. Es wird außerdem mit Graphiker*innen zusammengearbeitet, um Einladungskarten und Plakate zu entwerfen.



Catharina Szonn, Preisträgerin des Wettbewerbs "Junge Kunst"

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Kunstverein eine wichtige Rolle in der Kulturszene in Konstanz spielt und dass viele angehende Künstler*innen und kunstbegeisterte Personen dadurch inspiriert werden sich stärker mit der Kunst auseinander zu setzen.

*Ricarda Klement, Aleyna Demirekin, Tim Benkeser,
Adrian Kobert, Maja Krüger, Jakob Meyer, Naemi Trüb
(Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, Politik (er)lebt-AG, Klasse 9)*



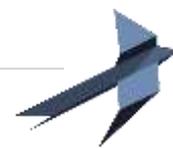
PROF. DR. GERD GANTEFÖR, UNIVERSITÄT KONSTANZ
„Das Gesetz der Herde“

Der Unitag musste aufgrund der Corona Pandemie bis auf Weiteres verschoben werden und wird vermutlich im kommenden Schuljahr nachgeholt.



ILMA RAKUSA (KLEIST-PREIS 2019), ZÜRICH
Lyrikabend in der Rosenegg

Die Lesung musste aufgrund der Corona Pandemie bis auf Weiteres verschoben werden und wird vermutlich im kommenden Schuljahr nachgeholt.

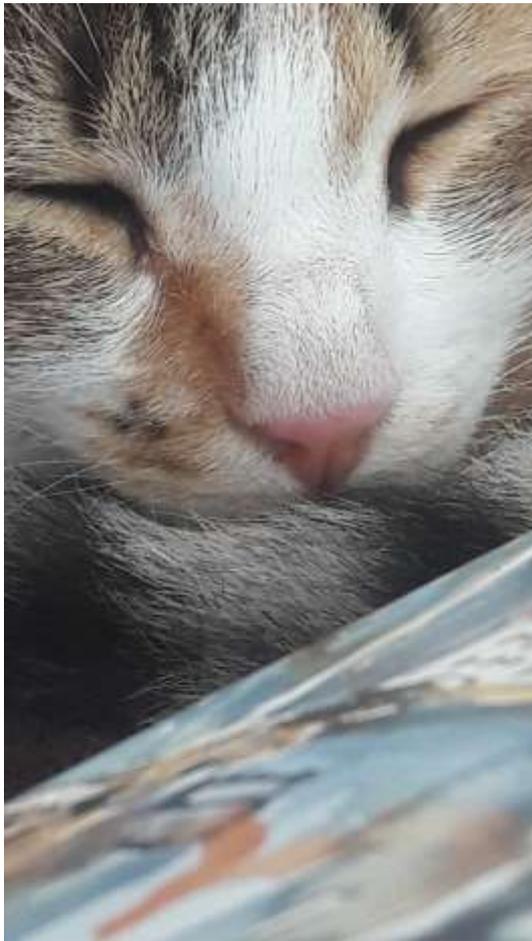


STD RÜDIGER SANDMANN, ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-GYMNASIUM KONSTANZ
„Mathematik und ihr Stellenwert an Gymnasien“

Der Vortrag musste aufgrund der Corona Pandemie bis auf Weiteres verschoben werden und wird vermutlich im kommenden Schuljahr nachgeholt.



DR. NORINA PROCOPAN, ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-GYMNASIUM KONSTANZ
Karl Ove Knausgard, „Im Sommer“-Tagebucheinträge



Geplant war die Vorstellung des Romans, „Das Haus in der Palissadnaja“ der lettischen Autorin Jelena Katischonok. Da jedoch der Inhalt (vielleicht weniger der Schreibduktus) ein etwas doch schwermütiger ist, hat die Referentin die Entscheidung getroffen, einen zwar auch für diese Reihe vorgesehenen Vortrag vorzubereiten, u.zw. den über den norwegischen Autor Karl Ove Knausgard.

Doch bevor in das Werk dieses norwegischen Autors, der an Berühmtheit mit Siri Hustvedt oder mit Orahn Pamuk sich messen ließe, eingeführt wurde, las die Referentin einen kurzen Text des Tagebuchs, das sie im Folgenden vorstellte. Es handelt sich um das letzte der vier Tagebücher, die Karl Ove Knausgard in Jahreszeiten einteilt, u.zw. um das Tagebuch „Im Sommer“, aus dem Norwegischen von Paul Berf ins Deutsche übersetzt und 2016 im norw. Verlag „Oktober“ erstmal erschienen. Der Text, mit dem der Einstieg erfolgte, trägt den Titel „Rasensprenger“.

Ein Gegenstand aus dem Alltag des Autors, das in seiner Funktionalität beschrieben wird und zugleich Einblicke in den Alltag des Autors gewährt, führt den Gedanken weiter in die Kindheit, deutet indirekt durch die Metapher des Fensters, das sich

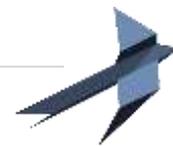
nicht schließen lässt, auf die schwierige Vater-Sohn Problematik, um schließlich zu erklären, warum der hier sprechende Autor sich in seinem Leben nicht zu Hause fühlt, warum die Asymmetrie seiner jetzigen Existenz am besten von dem Kellerfenster versinnbildlicht werden kann, das sich zugleich „hoch unter der Decke und tief unten am Erdboden“ befindet. Der Text steht zu Beginn des Tagebuchs und teilt mit dem Beginn des Tagebuchs die Vorstellung von Anfang, von Kindheit, die sich jedoch im Rückblick nicht nur heiter anfühlt.

Nun, wer ist dieser Schriftsteller, der mit einer solchen Minutiösität Alltagsgegenstände beschreibt und sie zugleich als Dreh- und Angelpunkt von ausgelösten Emotionen, Erinnerungen, Assoziationen, Gedanken und zugleich Zeit- und Gesellschaftsanalysen werden lässt?

Geboren wurde Karl Ove Knausgard am 6. Oktober 1968 in Oslo als Sohn eines Lehrers und einer Krankenschwester. Er wuchs mit einem älteren Bruder auf der Insel Tromøy bei Arendal und in Kristiansand auf. Studiert hat Karl Ove Knausgard Kunstgeschichte und Literatur an der Universität Bergen. Für sein literarisches Debüt *Ute av verden* erhielt er 1998 den norwegischen Kritikerpreis. Damit wurde erstmals das Erstlingswerk eines Autors mit dem Preis geehrt. 2004 folgte der Roman *En tid for alt*, der für den Literaturpreis des Nordischen Rates und den International IMPAC Dublin Literary Award nominiert war und unter dem Titel *Alles hat seine Zeit* in deutscher Übersetzung vorliegt. 2009 veröffentlichte Knausgård die ersten drei seines sechs Bände umfassenden, autobiografisch angelegten Romanzyklus, der den provokativen Titel *Min Kamp* (wörtlich: Mein Kampf) trägt: *Sterben, Lieben und Spielen* heißen die ersten drei Bände.

Das Erscheinen des ersten Bandes, der die schwierige Beziehung zu seinem Vater thematisiert und dabei „in einer an Marcel Proust erinnernde Schreibweise als Gedankenflut“ essayistische Passagen mit Kindheits- und Jugenderinnerungen verbindet, sorgte in Norwegen für großes Aufsehen und löste heftige Diskussionen aus. Das Buch avancierte allerdings zum Bestseller und wurde von den Lesern der Zeitung *Morgenbladet* zum Buch des Jahres gewählt. Knausgård bekam dafür den wichtigsten Literaturpreis seines Heimatlandes, den Bragepreise. Die Bände vier und fünf, „Leben“ und „Träumen“ erschienen 2010, der sechste und letzte Band, „Kämpfen“ wurde 2011 veröffentlicht. 2011 kam der erste Band auf Deutsch heraus.

Durch seinen zunehmenden internationalen Erfolg bekam er die Gelegenheit, für Zeitschriften wie *The New York Times Magazine* und *The New Yorker* zu schreiben. Seine Texte umfassen Reiseberichte,



eine Auseinandersetzung mit dem norwegischen Terroristen Breivik, Beobachtungen bei einer Gehirnoperation, einen Essay über sein Leben als Hundehalter und eine Rezension von Michel Houellebecq's Roman *Unterwerfung*. Veröffentlichte und bislang unveröffentlichte Essays aus den Jahren 1996–2013 erscheinen auch in der 2016 auf Deutsch herausgegebenen Sammlung *Das Amerika der Seele*.

2015 und 2016 veröffentlichte Knausgård jeweils zwei Bände der *Jahreszeiten-Tetralogie*, deren Teile je einem seiner Kinder gewidmet sind und in den Folgejahren auch in deutscher Sprache veröffentlicht wurden. Er selbst versteht die Bücher als „persönliche Enzyklopädie von Dingen aus meinem näheren Umfeld“, in der er Alltagsgegenstände in Briefen an seine noch ungeborene jüngste Tochter beschreibt.

Aber nun zurück zu seinem riesigen Projekt der Autofiktion, und seinem gewagten, heiklen Unterfangen, aus dem eigenen Leben hemmungslos Literatur zu machen. Im Schlussband, der die Lektüre der vorangegangenen Bände voraussetzt, schildert Knausgård mit dem ihm eigenen Drive sein Leben als Autor, Ehemann und Vater dreier Kleinkinder in Malmö, wo er von 2008 bis 2011 den Zyklus zu Ende brachte, den er als Überlebensprojekt in einer von Schreibblockaden, Ehekrise und Ängsten geprägten Lebensphase in Angriff genommen hatte. «Die Wahrheit ist, dass ich nichts zu verlieren hatte, als ich mich hinsetzte, um den Roman zu schreiben. Deshalb schrieb ich ihn.» Der Schlussband gibt unter dem deutschen Titel «Kämpfen» Einblick in die Untergangsdynamik der Ehe. Knausgård will Wirklichkeit erzählen und lässt die Personen unter ihren wahren Namen auftreten; seine zweite Frau, die schwedische Schriftstellerin Linda Boström Knausgård, wird so zur unfreiwilligen Protagonistin seines Romans. Zeitungen wie die *NZZ* sprechen im Zusammenhang mit dem riesigen autobiographischen Projekt von schonungslosem Vampirismus und einem gnadenlosen Entblößungszwang, sie gehen ins Gericht mit dem Autor und stellen fest, Wenn nun Knausgård für seine «erbarmungslose Sezierarbeit an der männlichen Seele» mit Preisen bedacht wird, wäre zu ergänzen, erbarmungslos sei er vor allem mit der Seele seiner Frau verfahren. Für seine Methode prägte die schwedische Professorin Ebba Witt-Brattström den Neologismus «intimfaschistisch».

Karl Ove Knausgård hatte im allerletzten Satz des letzten Bandes seines sechsteiligen Zyklus *Min Kamp* behauptet, er sei froh, von nun an, keine Literatur mehr zu schreiben, kein Schriftsteller mehr zu sein. Doch nach „*Min Kamp*“ hat Knausgård weitergeschrieben; zunächst erschien der Briefwechsel mit seinem Freund Fredrik Ekelund, *Kein Heimspiel*, der der Fußball Weltmeisterschaft im Jahre 2014 gewidmet wurde. Dieses über 600

Seiten umfassende Buch ist in den von Knausgård verfassten Sequenzen von einem ihm inzwischen charakteristischen nostalgischen Ton geprägt.

Jahreszeiten

Sein nächstes autobiographische Oeuvre widmet Knausgård seiner jüngsten Tochter: Ein vierbändiges Jahreszeitenbuch, das die Titel *Im Herbst*, *Im Winter*, *Im Frühling* und *Im Sommer*; trägt. Die ersten drei Jahreszeitentagebücher enthalten größtenteils poetische Skizzen, die selten länger als vier Seiten sind, u.zw. zu allen erdenklichen Themen des Alltags oder der Natur – Schnecken, Hunde, Raupen –, manchmal sind es Dinge wie Eiswürfel oder ein Mixer. Manchmal beschreibt er auch Orte aus seiner Kindheit und Jugend oder Empfindungen bzw. menschliche Eigenschaften wie Ohnmacht oder Zynismus, denen er nachspürt.

Adressiert sind diese Skizzen an seine Tochter, doch die Du-Form irritiert weniger als man annehmen sollte, da Knausgård sie nur gelegentlich verwendet, vielmehr widmet er sich den beobachteten und erinnerten Dingen. Wie in *Min Kamp* dienen jene Beobachtungen als Auslöser für seine persönliche, extrem subjektiv gefärbte Erinnerung; der Vater kommt immer wieder vor, auch sein Bruder, seine Mutter, seine Frau Linda und seine Kinder, also die Personen, die wir bereits aus dem sechsbändigen Zyklus kennen, und die vielen Lesern dadurch vertraut sind wie enge Freunde. Dazu kommt, dass jeder Band mit Gemälden eines jeweils anderen Künstlers bebildert und nicht zuletzt auch aus diesem Grund recht edel aufgemacht ist.

Knausgård entscheidet sich allerdings im letzten der vier Bücher, dem mit Bildern von Anselm Kiefer verschönerten *Im Sommer*, das nun in Übersetzung vorliegt, für eine Mischform. Zwar dominieren auch hier Skizzen zu allem nur Denkbaren, von Mücken über Maikäfer, kurze Hosen, Regen bis hin zum Musiker Sting, doch die Skizzen werden von langen Tagebuch-Passagen unterbrochen. Das Buch ist mit knapp 500 Seiten daher auch um ein vielfaches dicker als seine drei Vorgänger.

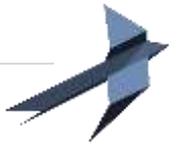
Knausgård erzählt viel von seinen Kindern; er schildert im ersten Tagebuch, wie er mit seinem Sohn auf eine Lesereise nach Brasilien fliegt. Daran ist nichts Spektakuläres: Man geht spazieren, ins Restaurant, der Sohn spielt mit seinem neu erworbenen iPad, Knausgård hält eine Pressekonferenz, und freut sich, erstmals in Lateinamerika zu sein. Auch erzählt er von den – zugebenermaßen etwas ausufernden – Online-Aktivitäten seiner Kinder. Der Autor selbst macht sich darüber zwar Gedanken, doch obwohl er glaubt, den Kindern würde es besser gehen, wenn sie mehr in der Natur spielen würden und sich nicht so elektronisch abschotten würden, so sieht er deutliche Parallelen zu seiner Kindheit, als er sich



auch tagelang ins Zimmer verkroch und gelesen hat. Beides – YouTube und Literatur – sei ja nichts anderes als das Angebot zur Flucht in andere Welten, und damit kenne er sich ja bestens aus. Warum also urteilen?

In die Tagebuch-Passagen flicht Knausgård noch eine weitere, fiktionale Geschichte ein; er imaginiert, inspiriert von Erzählungen seiner Großeltern, eine alte Frau, die in Malmö lebt und deren Ehemann gerade gestorben ist. Im ersten Tagebuch zeigt der Autor, wie einfach es ist, eine Fiktion zu konstruieren, indem er die autobiografische erste Person Singular – den Erzähler Knausgård – unvermittelt durch die fiktive, die alte Frau, ersetzt. Zunächst kommentiert er für den Leser diesen Schritt, doch im zweiten Tagebuch unterlässt er auch dies. So erfahren wir von einer zweiten,

diejenige Knausgårds überlagernde Erinnerung, die um den Zweiten Weltkrieg kreist, als die Frau ihren Mann und ihre Kinder zurückließ, um mit einem österreichischen Wehrmachtssoldaten zu fliehen – jenem Mann, der nun im hohen Alter verstorben ist. Der Autor möchte hierbei demonstrieren, wie sehr große Entscheidungen einen Lebensweg beeinflussen, während er, in seinem eigenen Leben, immer nur vor „kleinen“ Entscheidungen stand, die in der Summe zwar auch einen Lebensweg vorgegeben haben, aber eben keine eine entscheidende, lebensverändernde Wendung hervorgerufen habe. Oder vielleicht doch? Wissend, dass er diese Zeilen kurz vor der Trennung von seiner Frau schreibt, lässt sie in einem anderen Licht erscheinen als uns der Ich-Erzähler weismachen möchte.



„Collective Behaviour“

Universitätstag des Hegau-Bodensee-Seminars 2019/20

Der Universitätstag am 30. April 2020 musste aufgrund der Corona Pandemie bis auf Weiteres verschoben werden und wird vermutlich im kommenden Schuljahr nachgeholt.



Centre for the Advanced Study
of Collective Behaviour



Collective Behaviour

Universitätstag

des Hegau-Bodensee-Seminars,
des Centre of the Advanced Study of Collective Behaviour (CASCB) und
des Zukunftskollegs der Universität Konstanz

30. April 2020, 9:30-16:00 Uhr

Programm:

9:30-9:45 Uhr, Raum Y 326:

(virtuelle) Eröffnung und Begrüßung

durch Prof. Dr. Giovanni Galizia (Direktor Zukunftskolleg) und Dr. Norina Procopan (Leiterin Hegau-Bodensee-Seminar)

9:45-12:30 Uhr, Limnologisches Institut (Konstanz-Egg), Thurgauer Wirtschaftsinstitut (TWI) Kreuzlingen/ FB Wirtschaftswissenschaften, Max Planck Institute of Animal Behaviour (MPIAB) Möggingen:

Workshops

mit Dr. Jolle Jolles (Biologie); Dr. Irenaeus Wolf (Angewandte Wirtschaftswissenschaften); Mathias Günther (Imaging Barn technician and scientist, CASCB), Dr. McKenna Kelly (researcher, MPIAB), Hemal Naik (PhD student, MPIAB)

12:30-13:30 Uhr, Mensa, Ebene K7 bzw. MPIAB Möggingen:

Mittagessen

13:45-15:00 Uhr, Limnologisches Institut, TWI Kreuzlingen/ FB Wirtschaftswissenschaften, MPIAB Möggingen:

Fortsetzung Workshops

15:15-16:00 Uhr, Raum Y 326 bzw. per Skype/Zoom:
Plenum: Bericht aus den Workshops und Diskussion



Arbeitsgemeinschaften im Rahmen des Hegau-Bodensee-Seminars 2019/20

1 China – von der Tradition zur Moderne

(Fr. Christine Scherer, Ellenrieder-Gymnasium Konstanz)

**„Der beste Zeitpunkt, einen Baum zu pflanzen,
ist vor zwanzig Jahren. Der zweitbeste Zeitpunkt
ist heute.“**

chinesisches Sprichwort

KI, Klima und Covid 19

Das Ellenrieder Gymnasium pflegt seit dreizehn Jahren eine Partnerschaft mit der Mittelschule Nummer 16 in Suzhou. Aufgrund dieser Schulpartnerschaft ist die AG entstanden, die den SchülerInnen und Schülern das Land, die Kultur, die Wirtschaft und die Menschen näher bringen soll. Wichtig ist es hierbei, die Unterschiede der jeweiligen Kulturen – Deutschland/China – und die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Die Themen beginnen chronologisch mit der Geschichte Chinas und deren Kriegen, beschäftigen sich danach mit den daraus entstandenen Traditionen und Gebräuchen der Menschen. Der Fokus liegt hierbei vor allem auf der Bildung, der chinesischen Medizin und der Essgewohnheiten. Danach wird die Thematik des chinesischen Fortschritts beleuchtet, im Mittelpunkt steht hier die Verstädterung, der Umweltschutz, die Marke „Made in China“. Die Faszination des Westens für das Land des Lächelns und die daraus resultierenden wirtschaftlichen Verbindungen und sozialen Verknüpfungen werden zuletzt anhand von Beispielen aus der Industrie mit der Stadt Konstanz verknüpft und dargestellt. Schwerpunkt in diesem wie auch in dem kommenden Jahr liegt auf der KI und deren rasanter Entwicklung in China.

Dieses Schuljahr war alles etwas anders durch Covid 19.

Dieses Jahr sollten unsere chinesischen Austauschschüler kommen, endlich, das Programm war schon erstellt – da im vorherigen Jahr der eigentliche Austausch geplant war, der dann kurzfristig von der chinesischen Partnerschule abgesagt wurde aufgrund von Festlichkeiten. Wir waren also schon vorbereitet und es herrschte rege Vorfreude, als die Nachrichten aus Wuhan immer deutlicher ihre Spuren zeigten und uns im Februar schon dämmerte, dass dieser Austausch nicht stattfinden würde – die Nachricht folgte auf dem Fuße: eine Mail der Schulleitung und seitens der Regierung. Die Situation ließ es nicht mehr zu und die Enttäuschung kam erst gar nicht auf, denn der Lockdown folgte kurze Zeit später auch bei uns.

Bis dahin waren es 25 SchülerInnen, sieben Jungs und achtzehn Mädchen, die sich an der AG beteiligten, davon besuchten neun SchülerInnen zusätzlich den Seminarkurs. Die

Seminarkursteilnehmer hatten China vor drei Jahren besucht, die anderen freuten sich auf ihre Reise im kommenden Schuljahr 2020/2021 und auf die Austauschschüler, die kommen sollten.

Da die Vorbereitungen und das Programm schon abgeschlossen waren (letzter HBS Bericht) konzentrierten wir uns dieses Jahr in der China-Ag auf die aktuellen Themen wie natürlich die Berichte aus Wuhan und Covid 19, aber auch auf das eingerichtete Punktsystem in China (siehe anschließende Seminararbeit), die chinesische Medizin und den Umweltschutz in China. Besonders spannend fanden die SchülerInnen der AG die angedachte Klimapolitik und das Projekt „green city“, ein Großprojekt in Chengdu Tianfu District Great City, das auf dem Reißbrett geplant wurde und eine Satellitenstadt für 80000 Einwohner bzw. 30.000 Familien in der Nähe von Chengdu werden soll. Das Architekturbüro Smith und Chill aus Chicago entwarf 2012 eine selbstversorgende Ökostadt mit dem Ziel durch eine intelligente Durchmischung der Stadtviertel das Auto vollständig überflüssig werden zu lassen und alles zu Fuß erreichen zu können – nach nur 15 Minuten Fußmarsch. Chengdu Great City soll als Modellstadt einen Lösungsansatz für die Probleme heutiger chinesischer Städte liefern. Ziel ist die Entwicklung einer Stadt mit geringem Energiebedarf und geringen CO₂-Emissionen, dicht besiedelt auf geringer Fläche. So soll die Stadt nur eine Fläche von rund 1,3 Quadratkilometern umfassen und ist von Tälern, Wäldern und hinreichend Wasserquellen umgeben.

Laut den Architekten soll die „Grüne Stadt“ zeigen, dass nicht jede dichtbesiedelte Stadt direkt verschmutzt und „von der Natur entfremdet“ werden muss. Das Hauptziel liegt darin den Bewohnern die Natur näherzubringen und die Lebensqualität derer zu verbessern. Es wird ausschließlich erneuerbare Energie verwendet und unzählige Solaranlagen sollen errichtet werden. Ein ausgeklügeltes Wasser- und Abfallsystem ist Teil der nachhaltigen Bewirtschaftungspläne.

Ein Projekt, das faszinierte und in einer Zeit von „Friday for Future“ für sehr viel Zuspruch, Bewunderung und auch für Überraschung seitens der SchülerInnen sorgte. Es zeigte auch, dass China sich Gedanken um die Klimapolitik macht.

Darüber hinaus gibt es noch das Projekt „Grüne Mauer“, eine Bepflanzung eines ökologischen Schutzgürtels bis 2050 in der Wüstenregion Gobi, um der Verbreitung der Wüste entgegenzuwirken. Zudem sollen Bürger im Alter zwischen elf und



sechzig Jahren gesetzlich dazu verpflichtet werde, bis im Jahr 2050 jedes Jahr drei bis fünf Bäume zu pflanzen, ansonsten drohen Bußgelder und ein Abzug im Punktesystem. Diese und weitere Punkte wurden thematisiert bis zum Lockdown.

Kein Land hatte einen so sichtbaren Co2- Effekt wie China:

COVID-19 ist eine Infektionskrankheit, die von einem neu entdeckten Coronavirus ausgelöst wird. Es handelt sich um eine Lungenerkrankung, die in Europa im Januar 2020 erstmals auftrat, ihren Ursprung aber in China, vermutlich Wuhan hatte. Als mögliche Überträger des Virus gelten unter anderem Fledermäuse und Flughunde, die in bestimmten Regionen Asiens von anderen Menschen verzehrt werden. Die Weltgesundheitsorganisation hatte Ende Januar die Ausbreitung des Virus zu einer „gesundheitlichen Notlage von internationaler Tragweite“ erklärt, am 11. März dann offiziell zur Pandemie.

China, Ursprungsherd des Virus, griff bereits Ende Januar zu drastischen Maßnahmen und umfangreichen Beschränkungen. Analysen vom finnischen Centre for Research on Energy and Clean Air berichten, dass in China die Treibhausgasemissionen schon im Februar 2020 um sagenhafte 25 % zurückgegangen seien und sich die Luftqualität in vielen Städten Chinas drastisch verbessert habe. Klar ist, wenn das Leben in einer gigantischen Volkswirtschaft wie China zum Erliegen kommt, ist der Effekt auf die Treibhaus-Emission entsprechend groß.

Aber die Corona-Krise dürfte dem Klima leider nur eine Verschnaufpause verschaffen. Kaum ein Experte geht davon aus, dass der Rückgang der CO2-Emission nachhaltig sein wird. Eines aber wird mit dieser Pandemie klar: Dass Staaten und ihre Bürger durchaus schnell und entschlossen reagieren können, wenn sie sich einer existentiellen Bedrohung gegenübersehen und Klimafaktoren beeinflussen können.

Green Economy, so scheint es, ist in China der Wachstumstreiber der Zukunft. Nach der Ratifizierung des Pariser Klimaabkommens 2015, will China seine CO2-Emissionen bis 2030 um 65 Prozent senken – und es scheint, als würde dies gelingen.

Darüber hinaus beschäftigten sich die SchülerInnen in dem Schuljahr 2019/2020 mit der Thematik der KI in China und der schnellen Entwicklung im Vergleich zu Deutschland. Ein Schüler wählte dieses Thema auch für seine Seminararbeit, im Hinblick auf das Punktesystem und die Überwachung der Bevölkerung in China durch den Staat. Eine andere Schülerin beschäftigte sich mit dem Plastikmüll in China und wieder eine andere Schülerin beschäftigte sich mit der chinesischen Medizin im Vergleich zur westlichen Medizin. Ein ungewöhnliches und recht anspruchsvolles Thema wählte eine Schülerin aus, die sich mit der

Landwirtschaft und der damit einhergehenden Planwirtschaft in der Vergangenheit beschäftigte und die Entwicklungen für die Zukunft daraus ableitete. Vier der neun Themen wurden ausgewählt und befinden sich im Anhang.

Die China-AG ist von ihrem Zeitaufwand her eine AG, die nur für Schüler geeignet ist, die sich mehr als nur für den Schulgebrauch für das Thema interessieren. Neben der wöchentlichen Teilnahme an der AG im Wechsel mit dem Seminarkurs, die sich mit den oben genannten Themen beschäftigte, traf sich die AG alle zwei Wochen am Mittwochnachmittag um das ein oder andere Thema zu intensivieren – bis zum Lockdown, ab da wurde nur noch der Seminarkurs online unterrichtet.

Die Seminarkursteilnehmer werden im kommenden Schuljahr den SchülerInnen der China-AG ihren Bericht noch vorstellen. Zudem werden die SchülerInnen alle im kommenden Schuljahr online-Unterricht erhalten und es wird ein Online-Austausch mit den Schülern aus Suzhou geben; die ersten Gespräche dafür haben schon stattgefunden. Ein wahrer Lichtblick für alle Beteiligten und eine Motivationspritze für die jungen Menschen, denn ein Austausch im Sinne von Reisen in das andere Land und die Gastfamilien besuchen wird auch im kommenden Jahr nicht möglich sein. So, online, haben aber alle Beteiligten die Möglichkeit sich wieder zu sehen oder neue Freundschaften zu knüpfen und sich über verschiedene Themen auszutauschen, allen Themen voran sicher das Thema Covid 19 und der Umgang damit. Weitere Themen werden aber auch „das Leben am Wasser“ und der Klimaschutz sein und die neuen Medien.

Die Rolle des Lehrers ist in diesem Fall vielfältiger Natur, sie reicht von der lehrenden Rolle über die eines Mentors (Seminararbeiten), Motivationstrainers, Beraters in Sachen Reiseplanung und Vorbereitung bis hin zu freundschaftlichen Ratschlägen im Hinblick auf das Zusammenleben in den Familien, wenn es zu einem Austausch kommt und nun neu in der Funktion als Vertröster und im kommenden Jahr als online-Austausch-Lehrer.

Für mich immer wieder besonders schön ist die Tatsache, dass die SchülerInnen, die eigentlich mit ihrer Seminarkursarbeit das Ende der AG erreicht haben, dennoch weiterhin kommen wollen und sich auch schon für das kommende Schuljahr angemeldet haben und bereit sind weiterhin Aufgaben und Verantwortung für die Gruppe zu übernehmen und sich auch neugierig zeigen für Vorträge des HBS – dies ist Motivation genug und zeigt, dass das Land des Lächelns und auch das Hegau-Bodensee-Seminar seine Reize auf junge Menschen nicht verloren haben.

Auch in Zeiten von Covid -19 zeigt sich das Interesse am Land des Lächelns und dies ist umso erfreulicher.



von Christine Scherer, Ellenrieder Gymnasium Konstanz

Anbei einige Auszüge aus den Themen der Seminarkursteilnehmer aus der AG in diesem Jahr:

Wie geht China mit dem aktuellen Plastikmüllproblem um?

Das Plastikmüllproblem

Ursachen

1. Die eigene Produktion

In China leben 1,4 Milliarden Menschen. Dies entspricht fast 20% der Weltbevölkerung. Aufgrund dieser großen Menschenmenge werden in China pro Jahr sehr viele Mengen Plastikmüll produziert. Außerdem steigt die Bevölkerungsanzahl immer weiter an, was dazu führt, dass immer mehr Plastikmüll produziert wird. Abgesehen von dem Bevölkerungswachstum steigt auch der Lebensstandard in China immer mehr an. Das bedeutet das immer mehr Produkte konsumiert werden und somit steigt auch die Müllmenge immer stärker an.

2. Der Müllimport

China war bis 2018 einer der wichtigsten Müllimporteure weltweit. Zusammen mit Hongkong, wobei Hongkong eher als eine Art Zwischenhändler zwischen China und dem Rest funktioniert, hat China seit 1988 insgesamt 75% des weltweiten Plastikmüllimportiert. Dabei betrug der Anteil des Importmülls vom Gesamtmüll im Jahr 2012 15%. Das bedeutet 15% des gesamten Mülls in China im Jahr 2012 waren importiert.

Der Grund für diesen starken Import war einerseits, dass China den Müllimport als Geschäft angesehen hat. Andererseits war es für andere Länder billig, ihren Müll nach China zu exportieren. Das liegt daran, dass China auch zu einem der größten Exportländer gehört und somit viele Produkte mit Hilfe von Containerschiffen, ins Ausland gebracht werden. Da diese Containerschiffe normalerweise leer wieder zurückfahren würden, haben sie den Müll des Exportlandes billig wieder nach China zurück transportiert.

Auswirkungen

Die Auswirkungen dieser großen Müllmengen auf die Umwelt, aber auch auf die Bevölkerung, sind gravierend.

1. Umwelt

Das in China sehr großen Mengen an Müll in der Umwelt landen, kann man anhand Abb. 1 gut erkennen. Drei der vier am meisten von Plastik verschmutzten Flüsse durch China. Allein der Yangtze transportiert im Jahr fast die 1000-fache Menge von dem was der Rhein, an Müll insgesamt pro Jahr transportiert.

Die durch diese Flüsse ins Meer transportierten Plastikmengen schaden vor allem Meerestieren.

Aber auch bereits durchgeführte Maßnahmen haben negative Auswirkungen auf die Umwelt. Zum Beispiel hat China im 11. 5- Jahresplan den Ausbau von Mülldeponien durchgesetzt. Jedoch haben die Mülldeponien die steigende Nachfrage nach Abfallentsorgung nicht decken können und somit sind auch immer mehr illegale Deponien entstanden. Das Problem bei illegalen

Mülldeponien ist, dass sich viele giftige Stoffe, wie zum Beispiel Blei oder Phosphor im Boden absetzen und das Grundwasser verschmutzen.

2. Bevölkerung

Mikroplastik, welches zum Beispiel durch die Nahrungskette in unseren Körper gelangt, schadet dem Hormonsystem und kann auch innere Entzündungen verursachen. Außerdem haben auch zum Beispiel die bei der Müllverbrennung entstehenden Gase schädliche Auswirkungen auf unsere Gesundheit.

Gegenmaßnahmen

1. Importverbot

Bei dem Importverbot handelt es sich um eine Maßnahme, welche die neuen Müllmengen aus dem Ausland verringern soll. Es ist ein der National Sword Strategie und wurde am 1. Januar 2018 eingeführt. Es wurde 2017 das erste Mal der WTO vorgestellt und seit diesem Zeitpunkt ist auch der Müllimport nach China bereits stark zurück gegangen.

Das Importverbot beinhaltet das Verbot von 24 verschiedenen Abfallarten, darunter zum Beispiel Pet (Polyethylene terephthale).

Die Auswirkungen auf andere Länder sind teilweise sehr extrem.

Da der Müll nicht mehr nach China transportiert werden kann, wird viel Müll in andere Entwicklungsländer exportiert. Viele dieser Entwicklungsländer können die plötzlich ansteigenden Müllmengen jedoch schwer kontrollieren. Länder, wie zum Beispiel Malaysia, wurden fast von Müll überschwemmt. Die Maßnahme der malaysischen Regierung bezüglich der plötzlich großen Müllmengen war, auch ein Importverbot einzuführen.

Deutschland hat viel von dem Müll, der sonst nach China exportiert wurde, inzwischen nach Indien transportiert. Jedoch wurde in Deutschland, wie auch in anderen HIC (High income countries) die Recycling- und Wiederverwertungsquote stark erhöht. Das bedeutet, dass die Länder, die sich das leisten können, beginnen sich noch stärker selbst um den eigenen Müll zu kümmern.

2. Kreislaufwirtschaft

Um die eigene Müllproduktion zu verringern, will die chinesische Regierung von der momentanen



Linearwirtschaft zu einer Kreislaufwirtschaft wechseln.

Die chinesische Regierung hat den Aufbau einer Kreislaufwirtschaft das erste Mal im 11. 5-Jahresplan richtig aufgegriffen. Seitdem hat die Kreislaufwirtschaft in jedem der folgenden 5-Jahresplan eine immer größere Bedeutung bekommen.

Bei der Kreislaufwirtschaft handelt es sich um ein Modell der Produktion und des Verbrauchs, bei dem Ressourcen und Materialien über einen möglichst langen Zeitraum in einem Kreislauf gehalten werden. Das Gegenteil einer Kreislaufwirtschaft ist eine Linearwirtschaft bei der die Produkt nach dem Verbrauch einfach weggeworfen werden. Das bedeutet, dass die verbrauchten Ressourcen für viele Jahrhunderte verloren sind. Bei der Kreislaufwirtschaft jedoch wird die Verfügbarkeit der Ressourcen deutlich verlängert. Außerdem werden mit der Kreislaufwirtschaft große Mengen an Müll verhindert. Die Kreislaufwirtschaft wird durch drei Prinzipien geprägt.

a. Reduce

Reduce auf Deutsch übersetzt bedeutet Reduzierung. Im Bezug zur Kreislaufwirtschaft geht es dabei jedoch nicht direkt um die Reduzierung des Mülls, sondern zunächst um die Reduzierung des Konsums. Durch die Reduzierung des Konsums, zum Beispiel durch verschiedene Verbote kann auch der Müll reduziert werden.

Die chinesische Regierung will das Reduzieren von Plastikmüll mit Hilfe verschiedener Verbote durchsetzen. Dazu gehört ein Verbot von Plastiktüten in der Paketdienst Branche, welches 2025 in Kraft treten soll.

b. Reuse

Bei Reuse handelt es sich um die direkte Wiederverwendung von Produkten, was in der chinesischen Abfallwirtschaft noch nicht besonders stark ausgeprägt ist. Jedoch gibt es auch in China diesbezüglich erste Fortschritte. Zum Beispiel gibt es in einer Schule in Shanghai ein Projekt, bei dem ein Automat aufgestellt wurde, in den Glasflaschen geworfen werden. Diese werden dann gesäubert und anschließend wiederverwendet.

c. Recycle

Beim Recycling geht es um die Wiederverwendung der einzelnen Rohstoffe, aus denen ein Produkt gemacht ist. China will ab 2025 den gesamten Müll nach Sondermüll, Trockenmüll und Küchenabfällen sortieren. Durch die sorgfältige Trennung kann deutlich besser recycelt werden und die Recyclingquote kann schnell erhöht werden.

Fazit

China hat das Problem der aktuellen Müll bzw. Plastikmüll Situation klar erkannt. Um China vor

weiteren Mengen an Müll zu schützen, hat die chinesische Regierung das Importverbot eingeführt. Damit hat China es geschafft den Müll von außen zu reduzieren. Durch die geplante Kreislaufwirtschaft kann China auch den eigenen produzierten Müll reduzieren. Erst wenn China den neu dazukommenden Müll minimiert hat, wird sich die Regierung um den bereits vorhandenen Müll kümmern.

Quellen

<https://countrysmeters.info/de/China>
<https://advances.sciencemag.org/content/4/6/eaat0131>
<https://www.zeit.de/wirtschaft/2018-01/muellexporte-china-plastikmuell-recycling>
https://www.youtube.com/watch?v=IJS9iwY_ung
<https://www.nature.com/articles/ncomms15611>
<https://www.bvse.de/recycling/recycling-nachrichten/3457-tommas-chinas-national-swort-initiative-ist-chance-fuer-innovationen.html>
<https://resource.co/article/china-launches-latest-customs-crackdown-smuggling-foreign-rubbish-12456>
https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publication/s/gpea_plastic_waste_trade_-_research_briefing-v1.pdf
<https://www.europarl.europa.eu/news/de/headlines/economy/2015/1201STO05603/kreislaufwirtschaft-definition-und-vorteile>
https://www.ndrc.gov.cn/xw/gk/zqfb/tz/202001/t20200119_1219275.html
<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2020-01/plastikverbot-china-gesetz-plastiktueten-umweltschutz>
<https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/reuse>
https://praxistipps.focus.de/recycling-eine-definition_97702
<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2020-01/plastikverbot-china-gesetz-plastiktueten-umweltschutz>
<https://www.bvse.de/recycling/recycling-nachrichten/5399-china-baut-abfallwirtschaft-massiv-aus.html>
 Abbildung 2 <http://www.spthree.com/wp-content/uploads/2018/11/circular-economy.jpg>

von Amelie Ernst

Überwachung in China

Mit der Leitfrage: „Wie ist eine derartige Überwachung im 21. Jahrhundert möglich?“

Autoritäres Staatssystem

Das Staatssystem der Volksrepublik China ähnelt in Kernelementen dem der Sowjetunion, welches ebenfalls eine Gewaltenteilung als Einschränkung der Macht ablehnt. Die Bedürfnisse des Individuums werden dem Allgemeinwohl untergeordnet. Neben den Staatsorganen hat die Kommunistische Partei China (KPCh) einen nicht außer Acht zu lassenden Einfluss auf den gesamten Staat. Die KPCh arbeitet zwar mit anderen Parteien zusammen, faktisch jedoch besteht die Volksrepublik China aus einem autokratischen Einparteiensystem. Folglich sind westliche Zwei- bzw. Mehrparteien-systeme nicht mit der Volksrepublik zu vergleichen.

Geschichte Chinas

Jahrtausende lang herrschten in China Dynastien, deren Tyrannen kontinuierlich zum Sturz des



jeweils amtierenden Kaisers führten, um damit den nächsten Herrscher hervorzubringen.

Infolge der Xin-hai Revolution findet die Ära, in der China ein Kaiserreich war, 1912 ein Ende. Der Kaiser Puyi verzichtet auf den Thron und die chinesische Republik wird noch im gleichen Jahr gegründet. Kumintang ist der Name der einzigen Partei in der neuen chinesischen Republik. Daraufhin kommt es 1949 zu einem Bürgerkrieg, indem die kommunistische Partei unter Mao Zedong an die Macht gelangt. Unter Mao muss China unter seiner oftmals willkürlichen Herrschaft und seinen Fehlentscheidungen leiden. Dies endet in einem Bürgerkrieg und einer Stagnation in Wirtschaft, Politik und Kultur in den letzten zwei Jahren vor Maos Tod im Jahr 1976.

Nach dessen Tod kommt es zu einer außenpolitischen Öffnung, die zum einen eine Reaktion auf die Unzufriedenheit im Volk darstellt, zum anderen aber auch für eine Sicherung der Grenzen sorgen soll. Zudem wird auf einen Zugang zu westlichen Technologien gehofft. Xi Jinping, der aktuelle Staatspräsident und quasi alleinige Herrscher Chinas, hat große Visionen mit seinem Land. Er plant einen modernen sozialistischen Staat, in dem es keine Armut mehr gibt. China soll, ähnlich der USA, eine Weltmacht werden, die politisch als Schiedsrichter agiert. Dafür will Jinping sich einerseits wirtschaftlich der Marktwirtschaft annähern, andererseits die Partei als absolutes Machtinstrument integrieren.

Chinesisches Sozialkreditsystem

Am 14. Juni 2014 beschloss die chinesische Regierung die Einführung eines Sozialkreditsystems. Das Punktesystem ist ein Instrument zur staatlichen Kontrolle. Mit Hilfe gesammelter Daten wird das soziale, finanzielle, moralische und politische Verhalten der Bürger analysiert und mit Punkten bewertet. Dies gilt auch für chinesische Unternehmen.

Anhand der erhaltenen Punktzahl wird festgemacht, ob das Verhalten eines Bürgers einen positiven oder negativen Einfluss auf sein Leben hat. So wirken sich beispielsweise wohltätige Arbeit oder das Pflegen älterer Familienmitglieder positiv auf den Punktestand aus.

Punktabzug gibt es beim Überqueren von Straßen bei Rot oder für das Tätigen von regierungskritischen Aussagen. Die Belohnung äußert sich beispielsweise durch einen leichteren Zugang zu Krediten oder Bevorzugung bei Behörden. Bei Fehlverhalten muss man mit einer eingeschränkten Nutzung von Flugzeugen und Schnellzügen und öffentlichem Anprangern rechnen.

Beschaffung der Daten

Die Daten stammen aus verschiedenen Quellen und sollen dann mit Hilfe einer künstlichen Intelligenz

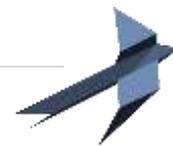
zu einem Punktesatz zusammengerechnet werden. Die Informationen werden aus der Verwaltung, wie beispielsweise dem Strafregister oder Schulzeugnissen, bezogen. Es wird aber auch auf den Suchverlauf des Smartphones, Beiträgen in den sozialen Medien, sowie auf das Kaufverhalten geachtet. Zudem verfügt die chinesische Regierung über ein weit ausgebautes Überwachungssystem in Form von Kameras, welche überall im öffentlichen Bereich angebracht sind, und durch welches mittels einer Gesichtserkennungssoftware beispielsweise Verkehrssünder direkt erfasst werden können. Es ist aber auch denkbar, dass ausgewählte Unternehmen zur Datensammlung beitragen.



Reaktion der Bevölkerung

Die chinesische Bevölkerung ist dem Sozialkreditsystem größtenteils nicht abgeneigt. Im Gegenteil, bei einer Umfrage der Freien Universität Berlin wurden repräsentativ 2.200 Chinesen nach ihrer Meinung zum Punktesystem befragt. Die Umfrage ergab, dass rund 80 Prozent der Teilnehmer das System positiv bewerten würden. Dabei steigt die Anzahl der Zustimmenden mit Gehalt und Alter. Hierbei ist anzumerken, dass möglicherweise die Befragten nur aus Angst vor der Regierung sich so entschieden haben.

Offenbar ist der Grund dafür die Vertrauenskrise, in welcher sich China momentan befindet. Immer wieder kommt es zu Skandalen um Lebensmittel oder auch Impfstoffen. Das erschüttert das Vertrauen in den Aufsichtsapparat. Zudem gibt es



Probleme mit Korruption. Der chinesischen Regierung fehlt es an einer unabhängigen Justiz. Das Überwachungssystem schenkt den Menschen neue Hoffnung, weil es nicht nur Menschen, sondern auch Unternehmen bewertet.

Aufgrund dessen, dass die Medien staatlich kontrolliert werden, ist negative Kritik am Sozialkreditsystem selten. Deshalb sind sich viele Chinesen der Problematiken, die solch ein System mit sich bringt oder der Gefahr von Missbrauch, nicht bewusst. Da die Menschen in China sowieso stetiger Kontrolle ausgesetzt sind, ist es denkbar, dass eine Umstellung auf eine Daten sammelnde Regierung nicht so groß wäre.

Auswirkungen des chinesischen Überwachungssystems

Da selbst die Zusammenarbeit mit Zulieferern und Abnehmern, die über eine schlechte Bewertung verfügen, dem eigenen Unternehmen als Minus angekreidet wird, ist eine ständige Überprüfung der Geschäftspartner, aber auch der Mitarbeiter und Kunden, zwingend. Das macht eine gute Bewertung umso wichtiger. Denkbar ist auch eine Veränderung der Moral aufgrund der direkten Auswirkungen des eigenen Verhaltens, die entweder belohnend oder bestrafend ausfallen. So ist es gut möglich, dass man das eigene Handeln doch lieber zweimal überlegt. Die drastische Zensur der sowieso schon eingeschränkten Medien kann auf jeden Fall als kritisch angesehen werden. Durch das Sozialkreditsystem ist es ein Leichtes, die Journalisten mundtot zu machen.

Fazit

Seit über 2.000 Jahren wird das chinesische Volk mit autoritären Staatssystemen regiert. Zuerst waren es die Dynastien mit Kaisern und Königen, auf die Ären der Staatpräsidenten folgten, welche ebenfalls über eine große Macht verfügten, allen voran der derzeit amtierende Xi Jinping. Das bedeutet, dass das chinesische Volk nie eine Demokratie nach westlichem Verständnis erlebt hat und deshalb auch kein Demokratieverständnis besitzt, das dem des westlichen gleicht.

Aufgrund des unausgereiften Rechtssystems, dem es an unabhängiger Justiz mangelt und der daraus resultierenden Korruption in China, sind viele Chinesen, im Gegensatz zur westlichen Welt, einem Social Scoring System, das auch große Unternehmen unter staatliche und gegenseitige Kontrolle stellt, nicht abgeneigt. Dazu kommt die Zensur der Medien, sowie das zum Schweigen bringen der Kritiker durch das Ratingsystem, was für wenig negative Kritik sorgt.

von Louis Pfeiffer

Seminararbeit: Die traditionelle chinesische Medizin – Eine veraltete Medizin oder eine moderne effektive Heilkunde

Philosophie

Die chinesische Betrachtungsweise der Medizin beruht auf einer Philosophie mit zwei Kernelementen: Qi und Ying und Yang.

Als Qi bezeichnet man den Energiefluss, der in jeder Materie steckt.

Qi ist für viele Prozesse im Körper verantwortlich wie beispielsweise die Versorgung von Organen und zur Abwehr.

Das Qi im menschlichen Organismus verläuft auf zwölf verschiedenen Bahnen (Meridiane), die mit Organen verbunden sind.

Qi muss harmonisch fließen, damit ein Organismus als gesund gilt. Ist das nicht der Fall, zeichnet sich dies mit gesundheitlichen Beschwerden aus. Ziel ist es also den Energiefluss Qi ins Gleichgewicht zu bringen. Dafür müssen körperliche und psychische Ursachen analysiert und behandelt werden.

Ying und Yang sind die Kräfte, die das Qi im Gleichgewicht halten. Sie sind sich zwei ergänzende Gegenpole. Man kann sich das Interagieren der beiden Seiten als eine Wechselwirkung vorstellen, die das Gleichgewicht beider Seiten anstrebt.

In der chinesischen Medizin spricht man von vier verschiedenen Zuständen, deren Identifizierung jeder Therapie vorausgeht: Überwiegen des Yin, Schwäche des Yin und Dementsprechendes für das Yang. Bei dieser Diagnose ist elementar welche Kraft zuerst im Ungleichgewicht lag.

Die Dynamik, die bei Yin und Yang vorhanden ist, wird in der chinesischen Medizin als „Fünf Wandlungsphasen“. Bei diesem Prinzip werden den Elementen Eigenschaften wie beispielsweise Emotionen, Organe, Funktionskreise und Leitbahnen zugeordnet. Es beschreibt den Zusammenhang aller Komponenten.

Geschichte und Verbreitung

Ob die ersten Ansätze der chinesischen Medizin bereits um 6000 v. Chr. oder erst um 3000 v. Chr. vorhanden waren. Der Konfuzianismus entwickelte das Prinzip des Qi um 500 v. Chr. Aus der Zeit des streitenden Reiches gingen die Grundtheorie von Yin und Yang, sowie die fünf Wandlungsphasen hervor. 200 Jahre v. Chr. wurde das Werk „Leitfaden des gelben Ahnenherrschers“ gefunden, das Krankheitsbilder mit passenden Behandlungsmethoden beinhaltet. Es gilt als Meilenstein der TCM. In der Ming-Dynastie von 1368-1644 n. Chr. entstand die Systematisierung der Meridiane und Akupunkturpunkte. Mitte des 19. Jahrhunderts verlor sich das Interesse an der traditionellen Medizin.

Mit Mao Zedong erlebte die TCM einen erneuten Aufschwung. Verfahren und Diagnosen wurden verbessert und Teile der westlichen Medizin



hinzugefügt und die TCM damit „modernisiert“. Hauptgrund für die Anordnung Maos war es, eine flächendeckende und günstige medizinische Versorgung für die Landbevölkerung zu schaffen. Während die TCM zunächst im ost-asiatischen Raum praktiziert wurde, verbreitete sie sich mit der Öffnung Chinas sehr schnell im westlichen Raum. Heute wird die TCM auf der ganzen Welt praktiziert und hat den größten Verbreitungsraum. In Europa und den USA gilt sie als die meist angewandte komplementärmedizinische Heilmethode.

Anwendungsgebiete

Die chinesische Medizin ist in „fünf Säulen“ gegliedert, wobei jede eine der Therapieformen Akupunktur, Arzneimitteltherapie, Ernährungslehre, Qi-Gong und Thai-Chi oder Tuina darstellt. Je nach Krankheitsbild, wird eine passende Behandlungsmethode angewandt.

In dieser Zusammenfassung ist ausschließlich die Rede von der Akupunktur.

Diese Therapieform wird primär für Schmerztherapien eingesetzt und hilft beispielsweise bei Symptomen wie Kopfschmerzen, Gelenk- und Rückenschmerzen, sowie innere organische Beschwerden. Sie hat Auswirkungen auf das zentrale und periphere Nervensystem, den Hormonhaushalt, die Blutzirkulation und auf das Immunsystem.

Diagnostik und Durchführung

In der chinesischen Medizin wird diagnostisch ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt, dabei wird die gesamte Verfassung des Patienten bei der Diagnose beachtet.

Zunächst wird der Patient nach seinem Gesamtbefinden gefragt. Danach folgt eine Kontrolle des Pulses und der Zunge, der Klang der Stimme, Atem- und Darmgeräuschen sowie der Geruch von Körperausscheidungen bewertet.

Bei der Akupunktur werden Nadeln kurz unterhalb der Haut gestochen, um an bestimmten Akupunkturpunkten den Qi Fluss zu erreichen und ihn zu beeinflussen. Die Akupunkturpunkte liegen auf den Hauptleitbahnen. Durch die Beeinflussung des Qis sollen die Organe zur Heilung angeregt werden.

Insgesamt gibt es über 1000 Akupunkturpunkte, die mit Hilfe der Lehre der Leitbahnen kartographiert sind. Eine Leitbahn ist als eine chinesische Arterie zu verstehen, in der mehrere Arten von Energien fließen. Die Leitbahnen zusammen ergeben ein Netzwerk, das den ganzen Körper durchzieht.

Wissenschaftliche Erkenntnisse und Kritik

Die westliche Schulmedizin ist es gelungen die Existenz der Akupunkturpunkte wissenschaftlich zu belegen. Es wurde herausgefunden, dass es sich bei 80% der Akupunkturpunkte um Körperfaszien

handelt, die durch ein Gefäß- Nervenbündel stossen.

Da periphere Schmerzen zum Rückenmark geleitet werden, setzen die Reize der Akupunkturnadeln genau dort an und erzeugen bestimmte Botenstoffe, die den Schmerz unterdrücken. Vom Rückenmark aus werden Impulse an das Gehirn gesendet, das daraufhin Neurotransmitter ausschüttet, die wieder auf die Rückenmarkszellen wirken und eine Schmerzweiterleitung verhindern. Gleichzeitig werden Endorphine produziert, die im Gefäßsystem verteilt werden und so eine gesamte Schmerzunterdrückung erzielen.

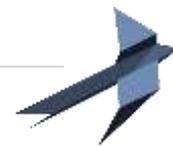
Außerdem werden Wachstumshormone produziert, die die Regeneration von Gewebe und Organen fördert.

Faszien, ein Netz aus Bindegewebe, das beispielweise Muskeln und Organe umhüllt, sind ebenfalls ein Bestandteil der Wirkungsweise. Ein Verkleben der Faszien führt zu Verspannung der Muskeln oder zu Mangelzuständen im Gewebe und in Organen. Durch die Akupunktur ist es möglich positiv auf die Verklebung der Faszien einzuwirken. Der Hauptkritikpunkt liegt darin, dass chinesische Heilmethoden nicht alle mit der Schulmedizin erklärt werden können. Viele Kritiker verweisen bei Schmerzlinderungen auf den Placebo- Effekt, was allerdings widerlegt werden kann.

Zu kritisieren ist außerdem, dass chinesische Arzneimittel in einigen Fällen schädliche Substanzen enthielten. In vielen Arzneien sind Komponenten von geschützten und bedrohten Pflanzen und Tieren enthalten. Die Diskussionsfrage, ob die chinesische Medizin als Wissenschaft gelten kann, ist objektiv mit Hinblick auf die drei Wissenschaftskriterien einer positiven Empirie, einer Normenkonvention und einer rationalen Vernetzung der Sachverhalte zu beantworten. Über Jahrtausende hinweg haben chinesische Ärzte ihre Forschungsergebnisse gesammelt und schliesslich zu einer einheitlichen Studie verdichtet. Damit wird das erste Kriterium einer positiven Empirie gedeckt. Die TCM beinhaltet fachspezifische Begriffe wie beispielsweise das Qi und die Meridiane. Damit wäre der Aspekt einer Normenkonvention überprüft. Die Organe, Symptome, der Energiefluss und beispielsweise die Nahrung stehen in einem Zusammenhang zueinander, den die Prinzipien der Leitbahnen und Funktionskreise erklärt. Das letzte Kriterium ist somit ebenfalls bestätigt. Aus der Erfüllung aller drei Kriterien folgt, dass es sich bei den chinesischen Heilmethoden um eine wissenschaftliche Medizin handelt.

Fazit der Seminararbeit

Wie gezeigt werden konnte, haben sich die heute gültigen Theorien aus der 6000 jährigen Geschichte entwickelt und sind primär kulturell geprägt. In den ländlichen Gebieten Chinas stellt die TCM zu 80



Prozent die einzige medizinische Versorgung dar. Dies ist zurückzuführen auf fehlende finanzielle Mittel für westliche Medizin. Die herrschende Armut zwingt die Menschen an der Kultur festzuhalten. Die Arzneimitteltherapie, die in ihren Arzneien Anteile bedrohter Pflanzen und Tieren enthält, lässt sich aus ethischer Perspektive mit den Werten der westlichen Welt nicht vereinbaren und gilt in dieser Hinsicht ebenfalls als veraltet. Darüber hinaus enthielten viele chinesische Arzneien auch giftige Komponenten, welche in der Vergangenheit zu gesundheitsschädlichen Auswirkungen geführt haben. Diese Befunde lassen an der Kompetenz der chinesischen Medizin zweifeln. Der Kern der Kritik an der TCM besteht darin, dass es für den Nachweis der effektiven Wirkungsweise an empirischen Belegen mangelt. Allerdings werden vermehrt Forschungen betrieben, die sowohl Wirkungsweise als auch das Mythische wissenschaftlich erklären. Ein grosser Vorteil der TCM ist, dass sie keine beziehungsweise vernachlässigbare Nebenwirkungen aufzeigt. Deshalb sind die chinesischen Therapieformen gut für eine ergänzende Therapie geeignet. Darüber hinaus sprechen die vielen positiven Erfahrungsberichte für eine effektive Wirkungsweise. Die breite Variabilität von Krankheitsbildern, die mit diesen Methoden behandelbar sind, bietet Ausblick auf eine verstärkte Anwendung der TCM. In Hinblick meiner Leitfrage gibt der weite Verbreitungsraum Antwort hinsichtlich der Moderne. Die Antwort meiner Leitfrage ist in zwei Aspekte zu unterteilen. Auf der einen Seite beinhaltet die traditionelle chinesische Medizin veraltete mythische Anteile, die nicht mit dem westlichen, wissenschaftlichen Verständnis vereinbar sind. Andererseits bietet sie eine neue Möglichkeit die westliche Medizin zu ergänzen und auf einem anderen Weg dort anzuknüpfen, wo westliche Methoden bisher nicht helfen konnten.



von Leonie Pfeiffer

Die Landwirtschaft in der Volksrepublik China - Alles geplant?



Eigene Aufnahme



<https://www.flickr.com/photos/32681890@N06/126339783>
24 abgerufen am 17.6.2020



<https://taz.de/Autoren-ueber-China-und-seine-Bauern/15154172/> abgerufen am 17.6.2020

Phasen der chinesischen Volksrepublik

1. Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft / Einführung kommunistischer Strukturen (1949-1957)

Mao Zedong, Führer der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) rief am 1. Oktober 1949 die Volksrepublik China aus. Das Land galt einst als politisches und kulturelles Zentrum der Welt, jedoch war, aufgrund der vorangegangenen Bürgerkriege und Aufstände, sowohl die ländliche als auch städtische Infrastruktur ruiniert.



Die Autorität der KPCh wurde durch landesweite Massenkampagnen gegen die sogenannten unzuverlässigen „Konterrevolutionäre“ gefestigt. Die Partei strebte die Schaffung einer neuen sozialistischen Kultur an und nahmen sich bei der politischen und wirtschaftlichen Konsolidierung die Sowjetunion zum Vorbild. Von 1950 bis 1953 wurde die Agrarreform vollzogen. durch die Verstaatlichung der Landflächen wurde die Beziehung zwischen Staat und ländlicher Gesellschaft sowie die Struktur des Landbesitzes verändert. Ein zentralstaatlicher Planungsapparat entschied über die Ressourcenverteilung um den industriellen Entwicklungsprozess zu beschleunigen. Da der Aufschwung sehr ressourcen- und energieintensiv war, wurde in den ländlichen Regionen hinsichtlich sozialer Fürsorge, Infrastruktur und Investitionen eingespart.

2. Der „Große Sprung nach vorn“ (1958-1960)

Um 1960 führten aber gravierenden Planungsfehlern und ungünstigen Wetterereignissen zum Tod von ungefähr 30 Millionen Menschen, woraufhin Mao als Staatsführer zurücktrat.

3. Reform- und Öffnungspolitik (1977-1989)

Deng Xiaoping errang bis Ende 1978 die Stellung als bedeutender politischer Akteur. Er initiierte eine ökonomische, soziale und institutionelle Neuausrichtung sowie außenpolitische Veränderungen. Der Motor des starken Wirtschaftswachstums verlagerte sich zunehmend vom ländlichen zum industriellen Sektor. Nach wie vor wollte man eine reine Marktwirtschaft mit privatem Eigentum verhindern. So wurden dem Wirtschaftssystem lediglich marktwirtschaftliche Elemente hinzugefügt. Die eingeführten Marktkräfte bringen dennoch kapitalistische Klassenverhältnisse mit sich. Vorzu löste wieder eine individuelle Familienbewirtschaftung die kollektive, landwirtschaftliche Produktion ab.

4. Chinas Aufstieg zur Weltmacht (1990-heute)

Die agrarpolitische Quotenabgabe ist heute kaum noch vorhanden. Der kommunistisch geprägte Xiaoping begab sich in den Aufholungsprozess des westlichen Standards und überwindete ideologische Barrieren. Auch Xi-Jinping, der seit 2013 Chinas Staatschef ist, gilt als sehr effizienzorientiert. Der Schlüssel zu Chinas wirtschaftlichem Erfolg lieferte unter anderem die Kombination der zentralstaatlichen Festlegung von Förderprogrammen und der gewissen Selbstständigkeit lokaler Verwaltungen, konkurrierende Modelle zur Umsetzung der Programme zu entwerfen. Zum Beispiel wurde im Bereich der Landwirtschaft die lokale Behördenebene zu mehr Freiraum und Verantwortung über die Autarkie der Provinzen

und der Erhaltung von Anbauflächen befugt. Die so erreichte Vielfalt an Politikoptionen ermöglicht China, bei sich verändernden Marktbedingungen schnell zu reagieren. 2001 galt der Durchbruch zur Marktliberalisierung in der Landwirtschaft als bewältigt. Sie wird zum Fundament der nationalen Politik erklärt und wird im selben Jahr durch den Beitritt zur Welthandelsorganisation untermauert. Die große Ungleichheit zwischen ruralen und urbanen Gebieten veranlasste die chinesische Regierung vergangenes Jahr, developmentpolitische Leitprinzipien zu entwickeln. Die Investitionen in die ländliche Infrastruktur sowie Nachhaltigkeit und Digitalisierung werden deutlich erhöht. Des Weiteren bemüht man sich um ein Bildungssystem und eine soziale Absicherung für die ländliche Gesellschaft.

Obwohl das einheitlichen Ankaufs- und Verkaufssystem überwunden ist, und Bauern ihre Produkte nicht mehr zu staatlich festgelegten Preisen verkaufen müssen, gibt es bis heute kein privates Landeigentum. Landrechte können lediglich (weiter-)gepachtet werden.

Soziale Ungleichheit

Aus der Bevorzugung bestimmter (urbanen) Gebiete über viele Jahre hinweg, geht die bis heute erkennbare, starke Diskrepanz des Einkommens und der sozialen Sicherheit zwischen ruralen und urbanen Teilen des Landes hervor. Währenddem der Gini-Koeffizient (Indikator für Einkommensschere) in den 1990er noch 32 betrug, misst er heute 46. Das ProKopf-Einkommen in Chinas Städten ist heute fast dreimal so hoch wie das in den ländlichen Gebieten (Stand 2015). Um von dem kargen Landleben zu entkommen, wandern Millionen von Menschen in Städte ab. Auch die Abkehr der erzwungenen Kollektivierung, die mit dem Überschuss vieler Arbeitskräfte im ländlichen Raum einherging, verstärkte die Landfluchtbewegung. Diese Binnenmigration wurde bereits in den 1950er Jahren erkannt und die chinesische Regierung führte das sogenannte *hukou-System* ein. Es fungiert als eine Art Einwohnermeldesystem, regulierte den Zugang zu öffentlichen Gütern und erzeugte eine Art Bindung an den Staat. Die gelegentliche Korruption und Willkür der Behörden sind neben den neuen Gewinnmöglichkeiten und Marktchancen eine weitere Triebkraft der sozialen Differenzierung und gefährdet die innere Stabilität von China.

Stellenwert der Landwirtschaft

Während der sozialistischen Revolution ist eine tragende Rolle auf das Bauernvolk zurückzuführen, da die Bevölkerung mehrheitlich aus Landwirten bestand. Die KPCh missbrauchte ihre Arbeitsmoral mittels Mechanismen des Terrors und mutete ihnen hohe Ansprüche zu. Auch nach Chinas Öffnungsreform war die Landwirtschaft



Kernelement des Wachstumsmodells, da sie die Versorgung der riesigen Bevölkerung sicherte. Gleichzeitig befähigen agrarische Rohstoffe das Land zum industriellen Aufschwung. Auf zwischenmenschlicher Ebene wird eher eine ablehnende Haltung gegenüber Bauern eingenommen. Ein Beispiel hierfür ist das gegenwärtige Schönheitsideal. Die „gesunde“ Bräune wird mit Berufen die keinerlei Status haben verbunden, weshalb man sich im Allgemeinen vor der Sonne schützt.

Fazit/ Beantwortung der Leitfrage

Trotz ihrer tragenden Bedeutung gehören Bauern nach wie vor zum schwachen Teil der Gesellschaft bzw. zu den Verlierern der Reformpolitik an. Die Landflucht und der Gini-Koeffizient sind Indizien für die Lebensumstände der Menschen im chinesischen Hinterland.

Es entsteht der Eindruck, als würde die Landwirtschaft künstlich klein gehalten werden. Beispielsweise wird das Vertrauen in die Regierung durch staatliche Maßnahmen und Finanzdienstleistungen immer wieder gestärkt. Dennoch bleiben die Landwirte überwiegend arm. Die Landbevölkerung wird bis heute durch die

kleinen, integrierten Haken im agrarpolitischen System im Zustand der Abhängigkeit gehalten. (≠geplant).

Auf der anderen Seite wurde die chinesische Regierung, während des Aufstiegs zur Weltmacht, dazu genötigt, Eingeständnisse zu machen. Die Reform zur Marktwirtschaft ist per se nicht verwerflich und fördert auch, wie erwartet, das Wirtschaftswachstum. Daraus resultiert die individuelle Bereicherung, welche wiederum mit einer gesellschaftlichen Spaltung einhergeht. Die Anpassung an das globale Handelssystem war zwar notwendig, die Folgen konnten aber nie die Zielsetzung einer kommunistischen Partei sein. (≠ungeplant).

Man muss dem Land dennoch zugestehen, innerhalb relativ kurzer Zeit, einen funktionierenden Plan für die vermutlich komplexeste Herausforderung einer Nation entworfen und umgesetzt zu haben: Die Gewährleistung der Ernährung der größten Bevölkerung weltweit.

von Mara Nutz



2 „Alexa, Tradfri & Co.“ – Das Internet der Dinge (Hr. Stefan Lohner, Ellenrieder-Gymnasium Konstanz)



Einführung

Die Welt um uns herum wird immer digitaler. Smartphones und Smart-TV waren nur der Anfang. Mittlerweile sind ganze Häuser, Autos und Fabriken „smart“. Dieses sogenannte „Internet der Dinge“ hat eine große Macht über unser Leben erlangt. Viele der Geräte sind zwar intuitiv zu bedienen (zum Beispiel ein smarter Lichtschalter) doch fast niemand weiß, welche Technologie dahintersteckt. Grund genug, um sich diesem Thema in einer AG im Rahmen des Hegau-Bodensee-Seminars zu widmen. Denn die Konzepte hinter dem IoT (Internet of Things) werden schnell komplex. Erst Recht, wenn es um Fragen der Sicherheit und des Datenschutzes geht. Daher thematisiert die AG zunächst die technischen Grundlagen und danach konkrete Anwendungsbeispiele des IoT.

1. Ziele und Konzeption des Projekts

Tatsächlich ist die Informatik durch ihren hohen Abstraktionsgrad für jüngere Schülerinnen und Schüler ein schwieriges Gebiet. Ein weiteres Problem stellt die Binnendifferenzierung dar. In wenigen anderen Fächern klafft das Vorwissen so weit auseinander wie in der Informatik. Manche Schülerinnen und Schüler haben bereits in ihrer Freizeit an Webseiten gebastelt, mit 3D-Software gearbeitet oder vereinzelt sogar schon Erfahrung mit Programmiersprachen gesammelt. Bei vielen Jugendlichen beschränkt sich die Nutzung von digitalen Geräten und Medien jedoch auf das Abrufen und Schreiben von Nachrichten in sozialen Netzwerken und dem Konsum von Filmen und Computerspielen.

Wenn man diesen jungen Menschen die trockene Informatik also näherbringen möchte, muss die Umsetzung vor allem anschaulich sein und sich an ihrer Lebenswelt orientieren.

Ziel meines Projekts ist es, Schülerinnen und Schülern anhand des Internet of Things (IoT) an bestimmte Teilbereiche der Informatik heranzuführen.

Im ersten Halbjahr werden die Grundlagen erarbeitet:

- Umgang mit dem Betriebssystem Linux
- Aufbau und Nutzung von Kleinrechnern wie dem Raspberry Pi
- Webentwicklung (HTML, PHP)
- Nutzung von Web-APIs

- Nutzung von MQTT zum Datenaustausch zwischen Komponenten
- Ansteuerung von Komponenten des IoT
- Fragen der Sicherheit und des Datenschutzes

Im zweiten Halbjahr folgt die Umsetzung eines konkreten Projekts, z.B.:

- Planung und Umsetzung eines Smart Home
- Erstellen eines digitalen Escape Rooms

Die Liste zeigt bereits, wie weit das Feld rund um das Internet der Dinge geworden ist und wie wichtig es ist, sich zumindest mit manchen dieser Aspekte auseinander zu setzen, um in einer digitalen Welt mitreden und mündige Entscheidungen treffen zu können.

2. Stellenwert des Internet of Things

2.1 IoT in der Wirtschaft

Aktuelle Studien¹⁾ sehen das Internet der Dinge als eine der wichtigsten Triebkräfte für die wirtschaftliche Weiterentwicklung in Deutschland und dem Rest der Welt. Die Zahlen sind Schwindelerregend: 14 Billionen US-Dollar an zusätzlicher globaler Wirtschaftsleistung bis 2030 – nur durch optimierte Produktionsabläufe mit dem Internet of Things.

Dieselbe Studie kommt allerdings auch zu dem Ergebnis, dass viele Firmen noch kein Konzept für die Integration des Internet of Things in ihre Strukturen haben. Das liegt an fehlenden Fachkräften und damit Knowhow. Die Studienmacher kommen zu dem Schluss, dass im IoT ein noch viel größeres wirtschaftliches Potential liegen würde, wenn es voll ausgeschöpft werden würde.

2.2 IoT im privaten Umfeld

Auch für den Privatbereich sehen Studien²⁾ noch großes Wachstumspotential für das Internet of Things. In Deutschland besitzt der durchschnittliche Haushalt bereits 10 smarte Geräte – sprich: Geräte, die mit dem Internet verbunden sind. Bisher sind das allerdings noch die Klassiker: Smartphone, Smart-TV, Laptop und PC.

Immer häufiger finden aber auch Geräte aus dem Bereich „Smart Home“ Einzug in die eigenen vier Wände: Smarte Lichtschalter, Glühbirnen, Bewegungsmelder, Kameras, Schlösser, etc.



Doch wie schon in der freien Wirtschaft ist auch in diesem privaten Bereich das Fachwissen rund um das Thema eher gering. Das bringt uns zwangsläufig zum nächsten wichtigen Punkt beim Thema Internet of Things: Der Aspekt der Sicherheit.

3. Sicherheit und Datenschutz

Sowohl in der freien Wirtschaft als auch im privaten Umfeld könnte die zögerliche Umsetzung von Abläufen über das IoT mit Bedenken rund um das Thema Sicherheit und Datenschutz zusammenhängen.

Und dieses Problem ist auch nicht von der Hand zu weisen. Die Liste an möglichen Einfallstoren über das Internet of Things ist lang³⁾. Grundsätzlich gilt: Alles, was von der Firma oder dem eigenen Haus nach außen mit dem Internet verbunden ist, kann auch von außen angegriffen werden.

Die Lieblings-Schwachstellen der Hacker sind nicht geänderte Standard-Passwörter, zu leichte Passwörter und veraltete Software. Dazu kommt, dass die Angriffe häufig automatisiert ablaufen – sogenannte Bots durchstöbern das Internet nach anfälligen Geräten und nisten sich dann selbstständig ein.

Schon wenn die Geräte ins Haus (oder in die Firma) kommen, können sie ein Sicherheitsrisiko darstellen. Es wurden schon Glühbirnen mit eingebauten Mikrofonen entdeckt oder smarte Rauchmelder mit versteckten Kameras. Dazu hat jeder Hersteller eine eigene App oder Cloud, an die man die Geräte anbinden soll – alles Stellen, bei denen der Benutzer keine Kontrolle darüber hat, was mit seinen persönlichen Daten geschieht.

Es ist also absolut verständlich, wenn viele Menschen sagen, sie möchten keine smarten Geräte in den eigenen vier Wänden besitzen, da sie sich nicht den Big Brother ins Haus holen wollen.

Was ist hier die Lösung? Zunächst einmal Aufklärung – Angebote wie diese AG, die den Menschen die Technologie und die Probleme dahinter erklären. Denn nur so können sie später durchdachte Entscheidungen treffen und Gefahren realistisch einschätzen.

Dazu kommt, dass man Technologie „Made in Germany“ bevorzugen sollte und vor allem auf Geräte mit Open Source Architektur zurückgreifen sollte – sprich Geräte, deren Programmcode öffentlich zugänglich ist. Das klingt zunächst konterintuitiv, da ja theoretisch jeder Angreifer diesen Bauplan einsehen könnte. Doch in der Realität zwingt es die Entwickler dazu, ihre Sicherheitssysteme so gut zu entwerfen, dass sie trotz der öffentlichen Zugänglichkeit nicht zu knacken sind – zum Beispiel über SSL-Zertifikate und starke AES-Verschlüsselung.

Diese Aspekte wurden in der AG an praktischen Beispielen durchgesprochen. Als Grundlage diente ein Vortrag des Chaos Computer Club⁴⁾ aus dem

Jahr 2019. Darin werden verschiedene Angriffs-Szenarien auf ein Smart Home durchgespielt.

Es muss aber allen Beteiligten klar sein: Mit einem smarten Home oder einer smarten Fabrik öffnet man eine digitale Türe zum Rest der Welt, die man ganz anders Pflegen und sichern muss als Türen im echten Leben. Die Kompetenzen dafür sind leider nicht weit in der Gesellschaft verbreitet. Umso wichtiger, dass Schülerinnen und Schüler sich während ihrer Schulzeit einmal mit dem Thema auseinandersetzen, um auf die Zukunft – in der die Zahlen der smarten Geräte weiter steigen werden – vorbereitet zu sein.

4. Ablauf

Die AG sollte von Ende September 2019 bis Anfang Juli 2020 laufen. Es nahmen 9 Schülerinnen und Schüler aus 3 verschiedenen Schulen in Konstanz teil.

Im ersten Halbjahr wurden verschiedene Aspekte rund um das Thema Internet of Things beleuchtet – jeweils durch ein Skript des Lehrers, das die Schülerinnen und Schüler in ihrem eigenen Tempo durcharbeiten konnten. Im Mittelpunkt standen verschiedene Technologien – entweder unterschiedliche Hardware wie zum Beispiel Minicomputer, Sensoren und Chips oder verschiedene Software-Aspekte wie zum Beispiel Webseiten-Programmierung, Transportprotokolle, Verschlüsselungsalgorithmen.

Im zweiten Halbjahr sollten die Schüler/innen in kleinen Gruppen ein Projekt zum Thema Internet of Things entwickelt und umsetzen. Dieser Teil der AG konnte leider auf Grund der Corona-Krise ab März 2020 nicht mehr umgesetzt werden.

4.1 Das erste Halbjahr

Im Folgenden werden beispielhaft einige der Themen aus dem ersten Halbjahr vorgestellt.

4.1.1 Raspberry Pi

Im ersten Halbjahr wurde viel mit dem Raspberry Pi gearbeitet. Dabei handelt es sich um einen Mini-Computer, der von einer britischen Stiftung im Jahr 2013 ins Leben gerufen wurde. Ziel war damals wie heute, Schülerinnen und Schüler bzw. Studienanfänger/innen an den Aufbau und die Nutzung eines Computers heran zu führen⁵⁾. Der Raspberry Pi enthält alle Komponenten, die man für Standardanwendungen benötigt: Monitorausgang, Ton, Internetzugang (bei den frühen Modellen kabelgebunden, mittlerweile auch kabellos), USB-Anschlüsse. Dabei ist der Rechner jedoch nur so etwas größer als eine Kreditkarte und kostet um die 40 Euro.



Eine weitere Eigenschaft, die ihn besonders macht, ist die Möglichkeit, eigene Sensoren und externe Geräte anzuschließen und darüber anzusteuern. Dazu steht eine Reihe von I/O (Input/Output)-Pins zur Verfügung.

Der Raspberry Pi hat in den letzten Jahren einen wahren Siegeszug um die Welt hingelegt und liegt mittlerweile in der Version 4 vor. Er wird in Schulen und Universitäten eingesetzt doch mittlerweile sogar auch von vielen Hobbybastlern oder auch Firmen, die einen günstigen kleinen Allround-PC benötigen.

Auf dem Raspberry können verschiedene Betriebssysteme genutzt werden – klassischerweise verwendet man jedoch Linux. Da viele Schülerinnen und Schüler dieses Betriebssystem nicht kennen wurden bei einem AG-Treffen die Grundlagen erarbeitet. Linux hat standardmäßig keinen Desktop, das heißt es gibt keinen Mauszeiger, keine Ordner auf die man klicken kann, keine Benutzeroberfläche. Alle Eingaben werden über die sogenannte Kommandozeile gemacht, eine Textzeile auf schwarzem Hintergrund. Das ist für viele Schülerinnen und Schüler eine ganz neue Welt. Man muss eine lange Liste an Befehlen kennen, um sich in diesem schwarz-weißen Textsystem zurecht zu finden.

In weiterführenden Stunden wurden dann Linux-Versionen mit eingebautem Desktop verwendet (z.B. Raspbian, das speziell für den Raspberry Pi angepasst ist). Das hat den Vorteil, dass man sich auf die neuen schwierigen Inhalte konzentrieren kann und nicht jedes Mal wieder nachdenken muss, welchen Linux-Befehl man jetzt benötigt, um eine bestimmte Funktion auszuführen.

4.1.2 ESP8266 und NodeMCU

Für viele Anwendungen des Internet of Things ist selbst ein Raspberry Pi noch zu groß und verbraucht zu viel Energie. Daher gibt es auf dem Markt eine Flut von Kleinst-Platinen, die wirklich nur die absolut notwendigen Komponenten haben – einen USB-Anschluss, um den Programmcode aufzuspielen, eine WLAN-Antenne für den Internetzugang und einen Mikroprozessor, um die Befehle zu verarbeiten.



Zu den beliebtesten Modellen gehört der ESP8266 – ein Chip der chinesischen Firma espressif⁶). Das Stück kostet ist ab 2 Euro. Das Betriebssystem, das auf dem Chip läuft, heißt NodeMCU. Es kann zum Beispiel über die Arduino-IDE programmiert werden. Die Schülerinnen und Schüler lernen hier exaktes Arbeiten, denn sobald der Code auf den ESP übertragen wurde, kann er nicht mehr verändert werden. Man müsste stattdessen den gesamten Code neu aufspielen.

Unser ESP-Board hatte Abmessungen von 7 x 3 cm – das ist sogar noch eine mittlere Größe aus der ESP-Baureihe. Diese Platinen sind also so klein, dass man sie in Sensoren einbauen könnte. Auch an den ESP lassen sich über I/O-Pins eigene Geräte anschließen.

4.1.3 GrovePi

Damit die Projekte spannender und abwechslungsreicher wurden, haben die Schülerinnen und Schüler mit den Modulen aus der Serie GrovePi gearbeitet⁹). Dabei handelt es sich um eine Reihe von klassischen Input-Geräten wie zum Beispiel Knöpfen, Drehreglern, Temperatursensoren, Bewegungssensoren, Feuchtigkeitssensoren und auf der anderen Seite Output-Geräten wie LCD-Displays, Tongeneratoren, LED-Streifen.



Der Vorteil an der GrovePi-Welt ist, dass alles über einen Standard-Anschluss mit einander kommuniziert und die Module bereits fertig aufgebaut geliefert werden. Normalerweise muss



selbst für den Betrieb einer einfachen LED noch in Eigenarbeit ein Widerstand in den Schaltkreis eingebaut werden, um den Stromfluss zu limitieren. All diese Dinge sind bei den GrovePi-Modulen bereits integriert. Man kann sie also einfach an das zentrale Modul (das man auf den Raspberry Pi steckt) anschließen und ansteuern.

Für den leichten Einstieg liefert GrovePi eine speziell angepasste Version des Betriebssystem Raspbian für den Raspberry Pi. Sie nennen es „Raspbian for Robots“. Dort sind bereits Beispielprogramme hinterlegt und auch spezielle Software (z.B. Scratch), mit der man die Module sehr einfach bedienen kann.

Selbst wenn es am Ende fast das Gleiche ist, wie wenn man auf der Tastatur eine Taste drücken würde, ist es für die Schülerinnen und Schüler viel motivierender einen separaten

Druckknopf an den Computer anzuschließen und darüber einen Effekt auszulösen.

4.1.4 NodeRed und MQTT

Jetzt hat man zum Beispiel einen Raspberry Pi als Steuerzentrale und einige ESPs als Sensoren im Haus verteilt. Wie können diese Komponenten jetzt mit einander kommunizieren?

Also de facto-Standard des Internet of Things hat sich in den letzten Jahren das Protokoll MQTT herausgestellt⁷). Es wurde hauptsächlich von IBM entwickelt und ermöglicht eine energiearme Kommunikation zwischen verschiedenen Komponenten. Ein Gerät fungiert dabei als Server (bei MQTT auch Broker genannt), über den alle Nachrichten laufen. Die anderen Geräte sind als sogenannte Clients eingebunden.

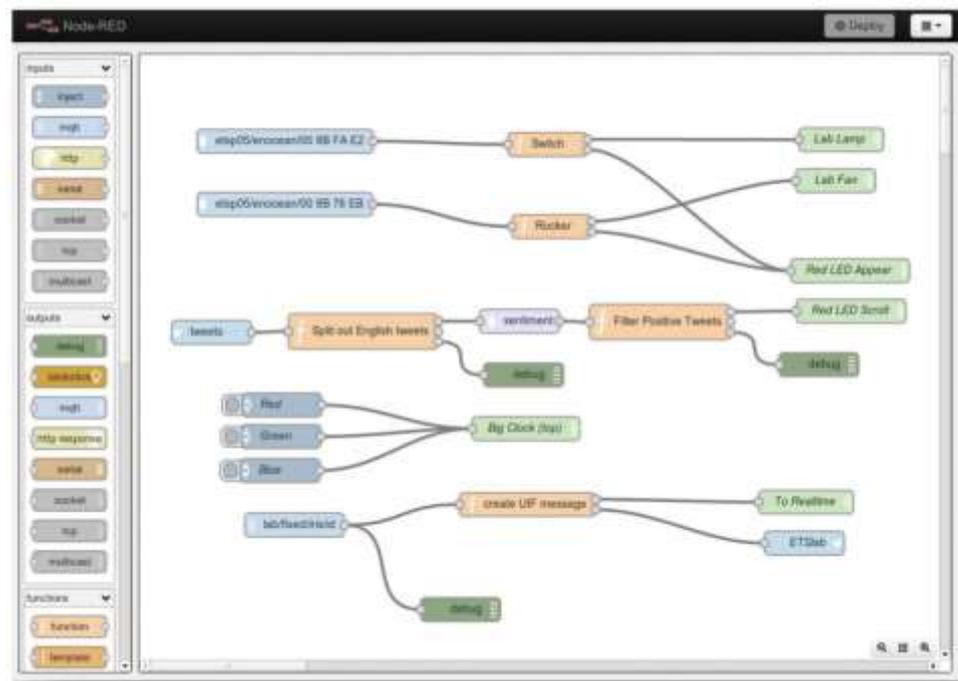
Der große Vorteil bei MQTT ist, dass der Server eine Liste aller versendeten Nachrichten verwaltet. Diese sind in sogenannte Topics, also Themen aufgeteilt. Für die verschiedenen Clients kann man festlegen, welches Topic / welche Topics man abonnieren möchte. Dann informiert der Server den Client immer, wenn eine Nachricht zu einem bestimmten Topic bei ihm eingegangen ist.

Ein Beispiel: Der Sensor in der Wohnzimmerlampe hat das Topic „Wohnzimmer“ abonniert. Dann erhält er alle Nachrichten, die an das „Wohnzimmer“ gesendet werden. Er weiß also

auch immer Bescheid, was gerade sonst so im Wohnzimmer passiert und kann entsprechend reagieren.

Die Topics können auch verschachtelt werden, um eine feinere Kommunikation zu ermöglichen. So könnte das Topic „Wohnzimmer/Lampe“ speziell für die Kommunikation mit der Lampe eingerichtet werden und das Topic „Wohnzimmer/Thermostat“ nur für die Kommunikation mit der Heizung.

Um die Abläufe der Nachrichten besser nachvollziehen und anschaulicher gestalten zu können, hat IBM die Software NodeRed entwickelt⁸). Dabei handelt es sich um eine grafische Oberfläche, mit der man den Ablauf und den Inhalt von MQTT-Nachrichten visuell darstellen kann.



NodeRed wurde über die Jahre von Benutzern erweitert und ist mittlerweile ein mächtiges Werkzeug, um die Kommunikation in einer smarten Umgebung zu steuern. Es gibt Module für die Tageszeit, Anbindungen an bekannte Plattformen wie Twitter oder Facebook, die Möglichkeit über APIs auf alle möglichen Dienste zuzugreifen.

In der AG haben die Schülerinnen und Schüler unter anderem eine LED so programmiert, dass sie immer rot leuchtet, wenn auf Twitter eine Nachricht zu einem bestimmten Thema veröffentlicht wurde.

Ein zweites Beispiel war ein LCD-Bildschirm, auf dem immer die aktuellen Wetterdaten für eine von den Schüler/innen ausgewählten Stadt angezeigt wird.

Diese Ideen kann man natürlich weiterdenken und zum Beispiel eine smarte Heimsteuerung programmieren, bei der die Rollläden automatisch geschlossen werden, wenn das Wetterradar einen Regenschauer ankündigt.



4.1.5 JSON

Mit dem Raspberry Pi und dem ESP haben wir die Haupt-Platinen kennen gelernt, von GrovePi haben wir die Sensoren und Aktoren verwendet, die an die Platinen angeschlossen werden, über MQTT kommunizieren die Komponenten miteinander. Was fehlt noch? Eine Sprache, mit der die Geräte kommunizieren.

MQTT stellt nur den Rahmen für die Übermittlung der Nachrichten bereit. Der Inhalt ist dabei egal – es kann theoretisch eine leere Nachricht übertragen werden, oder nur eine Zahl oder aber eine Zeichenfolge.

Das Nachrichtenformat, das sich im Internet of Things durchgesetzt hat, heißt JSON. Diese „JavaScript Objekt Notation“ stammt, wie der Name vermuten lässt, eigentlich aus der Programmiersprache JavaScript. Doch mittlerweile hat sich dieser Nachrichten-Standard in vielen Teilen der digitalen Kommunikation durchgesetzt. JSON-Nachrichten bestehen (in den meisten Fällen) aus Schlüssel-Wert-Paaren. Ein Beispiel:

```
{
  "Kunde 1":
  {
    "Name": "Thomas",
    "Alter": 30
  },
  "Kunde 2":
  {
    "Name": "Franz",
    "Alter": 24
  }
}
```

Die geschweiften Klammern zeigen, dass diese Schlüssel-Wert-Paare auch in einander verschachtelt sein können. Hier hat der Schlüssel „Kunde 1“ als Wert wiederum zwei Schlüssel-Wert-Paare.

In Anwendungen des Internet of Things können über diese Struktur alle möglichen Werte übermittelt werden – Temperaturen an Heizungen, Farbwerte an Lampen, Stellungszustände für Rollos. Auch hier ist die Software NodeMCU ein nützlicher Helfer. Sie bietet Funktionen, mit denen man die unterschiedlichen Aspekte einer Nachricht verändern kann. Es gibt Module mit denen aus verschiedenen Werten ein Mittelwert gebildet werden kann oder der Maximalwert herausgesucht werden kann – die Möglichkeiten sind grenzenlos. Langsam sollte klarwerden, wie komplex die Interaktionen zwischen den Komponenten werden können. Man kann sich eine Anwendung vorstellen, bei der ein Bewegungsmelder das Licht im Wohnzimmer einschaltet, sobald jemand den Raum betritt – jedoch nur, wenn die Uhrzeit später ist als 20:00 Uhr. Bis 23 Uhr erzeugt die Lampe eine normale Helligkeit, ab 23 Uhr nur noch ein dunkles Nacht-Leuchten, usw.

4.2 Das zweite Halbjahr

Im zweiten Halbjahr wäre die smarte Heimsteuerung weiter in den Mittelpunkt gerückt. Über die Software Hass.io wären die Schülerinnen und Schüler an die komplexe Steuerung von mehreren Geräten herangeführt worden¹¹⁾. Dazu hatte ich bereits Hardware im Wert von mehreren hundert Euro bestellt.

Leider kam dann die Corona-Krise dazwischen und die AG musste abgebrochen werden.

5. Schlussgedanken

Ich bin der Schulleitung und den Organisatoren des Hegau-Bodensee-Seminars sehr dankbar, dass sie dieses Projekt genehmigt haben.

Wir leben in einer digitalen Welt, die jedes Jahr nur noch komplexer wird. Dabei hat die Technologie die Macht andere Bereiche wie Wirtschaft und Politik – und damit die gesamte Gesellschaft – nachhaltig zu beeinflussen. Daher sehe ich es als unverzichtbar an, dass wir unsere Schülerinnen und Schüler auf diese Herausforderungen vorbereiten. Nur so können wir als Gesellschaft die Chancen aber auch die Risiken korrekt einschätzen.

Auch wenn die AG größtenteils spielerisch aufgebaut war, steckt also eine tiefere Motivation in ihrem Kern, nämlich die Schülerinnen und Schüler in eine komplexe Welt einzuführen, die wir im Alltag fast gar nicht wahrnehmen. Dieser Blick hinter die Kulissen ermöglicht ihnen hoffentlich in der Zukunft einen differenzierten Umgang mit dem allgegenwärtigen Internet der Dinge.

6. Quellen

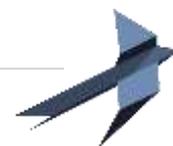
Literatur

- 1) <https://www.accenture.com/de-de/company-newsroom-accenture-studie-internet-wachstumsschub>
- 2) <https://www.digitalbusiness-cloud.de/iot-studie-deutschland-zehn-smarte-geraete-pro-haushalt/>
- 3) <https://securityboulevard.com/2019/09/20-surprising-iot-statistics-you-dont-already-know/>
- 4) https://media.ccc.de/v/35c3-9723-smart_home_-_smart_hack
- 5) https://de.wikipedia.org/wiki/Raspberry_Pi
- 6) <https://de.wikipedia.org/wiki/ESP8266>
- 7) <https://de.wikipedia.org/wiki/MQTT>
- 8) <https://nodered.org/>
- 9) <https://www.dexterindustries.com/grovepi/>
- 10) <https://en.wikipedia.org/wiki/JSON>
- 11) <https://www.home-assistant.io/hassio/>

Bilder

- https://www.lexta.com/fileadmin/img/site/it_digitalisierung/digi_1iot.png
- https://media.rs-online.com/t_large/R8300608-01.jpg
- https://www.exp-tech.de/media/image/b2/5b/5e/nodemcu_1_1_600x600.jpg
- <https://jaxenter.de/wp-content/uploads/2014/06/nodered-editor.png>
- https://images-na.ssl-images-amazon.com/images/I/512Yr2YVIVL._AC_SX466_.jpg

Alle Links Stand Juli 2020.



3 Experimentelle Imkerei (Fr. Laurer, Friedrich-Wöhler-Gymnasium Singen)



Konzept:

Seit 2008 Jahren werden am Friedrich-Wöhler-Gymnasium in Singen Honigbienen von der Bienen-AG betreut: Wir pflegen und begleiten die Völker durch das Jahr, ernten und verkaufen Honig, ziehen Bienenwachskerzen und beschäftigen mit den Grundlagen der Bienenhaltung. Das wichtigste Anliegen ist aber die Liebe zur Schöpfung, deren Aktualität durch Klimawandel, Insektensterben und die Fridays for Future-Bewegung ins Rampenlicht gerückt wurde. Bienen sind zum Symbol dafür geworden.

Die Schüler betreuen zwischen April und Juli in Kleingruppen von zwei bis drei Schülerinnen und Schülern ihre eigenen Bienenvölker.

Warum halten wir Bienen?

Bienen machen glücklich

Bienen verbinden uns durch Honig und Wachs mit sinnlichen Freuden, sie stehen für Licht, Sonne und Blüten. Sie sind wild, frei und wehrhaft und lassen uns doch teilhaben an ihrer unglaublich komplexen und feinen sozialen Organisation.

Bienen machen schlau

Die Schüler müssen die Lebensweise eines Bienenvolkes und seine Eigenschaften verstehen, um damit umgehen zu können. Sie lernen dies in der AG an ihrem eigenen Bienenstock, den sie in kleinen Gruppen durch den Sommer betreuen. Sorgfalt und Umsicht spiegeln sich wie Unachtsamkeit und Nachlässigkeit im Gedeihen der Bienenvölker.

Bienen erziehen zu ökologischem Denken

Mit den Bienen sind wir abhängig von fehlenden Blüten, nur noch grünen statt bunten Wiesen, von Pestiziden und Artenschwund. Deshalb haben wir Beete mit insektenfreundlichen Pflanzen angelegt

und Nisthilfen für Wildbienen gebastelt. Das „Bienensterben“ mit seinen vielfältigen Zusammenhängen macht uns erfahrbar, dass es keine „Umwelt“, nur „Mitwelt“ gibt.

Ablauf im Schuljahr 2019-20

Winterhalbjahr:

Im Winter erlernen die zu dazugekommenen Schüler die Grundlagen der Bienenhaltung. Weil viele erfahrene SchülerInnen dabei waren, wurde der Winterkurs als Lernzirkel durchgeführt.

Das Sextanerfest:





Am zweiten Oktoberwochenende findet am FWG das Sextanerfest statt, bei dem die neuen Fünftklässler begrüßt und in das vielfältige Schulleben eingeführt werden. Wir waren mit einem Stand vertreten, wo wir unsere Arbeit und das Leben der Bienen an verschiedenen Mitmach-Stationen vorgestellt haben.

Der deutsche Imkertag in Konstanz

Am Tag darauf waren wir als erste Schulimkerei beim deutschen Imkertag, der dieses Jahr am 12. und 13. Oktober im Bodenseeforum in Konstanz stattfand, eingeladen und haben unsere Arbeit dort vorgestellt. Es war für die Schüler sehr



beeindruckend die Vielfalt der Kontexte der Imkerei dort zu erleben. Wir haben verschiedene Vorträge zum Schutz der Insekten durch notwendige Veränderungen der Landwirtschaft

(Blühpflanzen als Alternativen zu Mais als Biomasse) und zur Varroaforschung. Unser Stand fand viel Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Ebenfalls mit dabei war eine Schülerin aus Thüringen, Stella Montag, die mit ihrer Jugendforschungs-Arbeit den ersten Preis gewonnen hatte. Stella hat auch in der Schule noch in einem Vortrag ihre Arbeit vorgestellt. Wir konnten ihr unsere Schulimkerei zeigen. Dabei sind fortdauernde Kontakte entstanden.

Ein Blick auf Insekten und Insektensterben

Anlässlich der Veröffentlichung der Studie der TU-München zum Artensterben bei Insekten, die im Dezember auch in der Tagesschau erwähnt wurde, haben wir uns mit Bedeutung und Bedrohung anderer Insektenarten beschäftigt. Die Diskussion um das

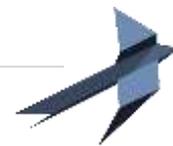
Was hat das Volksbegehren Artenschutz erreicht?

In unserem ursprünglichen Gesetzentwurf wurde gefordert:

- 50 Prozent weniger mit Pestiziden belastete Flächen im Land bis 2025
- Ausbau der Öko-Landwirtschaft auf 50 % der Flächen bis 2035
- Verbot von Pestiziden in allen Schutzgebieten mit Ausnahmen für nicht artengefährdende Pestizide
- Schutz der Streuobstbestände
- Stärkung des Biotopverbundes

Was steht nun im Konsens-Gesetzentwurf der Landesregierung?

- 40 bis 50 Prozent weniger chemisch-synthetische Pestizide bis 2030
- Ausbau der Öko-Landwirtschaft auf 30 bis 40 % der Flächen bis 2030
- Verbot aller Pestizide in Naturschutzgebieten.
- Verpflichtung zum Integrierten Pflanzenschutz in allen anderen Schutzgebieten
- Schutz der Streuobstbestände
- Ausbau des Biotopverbundes auf 15 % der Landesfläche
- Verbot von Pestiziden für Privatgärtner*innen
- Mindestens 62 Millionen Euro schon jetzt garantiert zusätzlich vom Land in den nächsten zwei Jahren für den Artenschutz



Volksbegehren Artenschutz hat diesem Thema weitere Aktualität verliehen.

Abschluss der Winterarbeiten

Wie jedes Jahr haben wir unser Material für die nächste Bienen Saison renoviert. Dies ist uns noch vor der Schulschließung im März gelungen. Das schöne Wetter Anfang März erlaubte es uns, auch einen kurzen Blick in unsere Bienenvölker zu werfen und mit Freude zu sehen, dass es allen Völkern gut geht. Die anschließende Schließung der Schule traf die Schüler auch in Hinblick auf die Bienen hart.

Honigschleudern unter Coronabedingungen

Das warme sonnige Frühjahr ließ die Honigräume schon im Mai so schwer werden, dass wir Honig ernten konnten. Weil die Schüler die Schule nicht betreten durften, haben wir zusammen mit dem Imkerverein einen Weg gefunden, doch noch Honig zu schleudern: Mit dem Honigmobil des Imkervereins konnten die Schüler einzeln kommen und mithelfen. Wie immer, war es der Höhepunkt des Bienenjahres.

6 Wochen später, Ende Juni, konnten wir eine weitere Honigernte durchführen und haben auf diese Weise über 70 kg Honig gewonnen. In der Zwischenzeit haben die Schüler in verkleinerter Besetzung die Bienenvölker versorgt.



Rückblick

Die Schulschließung hat – wie bei allen AGs – auch unsere Schulimkerei hart getroffen und im Frühjahr und Sommer unsere eigentlichen Pläne zunichte gemacht. Die SchülerInnen konnten nicht ihre Völker selbständig betreuen und deren Entwicklung verfolgen, konnten keine Ideen entwickeln, wie sie deren Gedeihen am besten fördern und wir konnten die angedachte Zusammenarbeit mit der Stadt Singen zum Anlegen einer größeren Blühfläche nicht umsetzen. So hoffen wir, dass es im kommenden Schuljahr nicht wieder zur Schließung der Schule und unserer Imkerei kommt.



4 Die Welt der Oper (Fr. Dr. Procopan & Fr. Beirer, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz)

Die Faszination, die von der Oper ausgeht, rührt auch daher, dass in ihr so viele Künste gemeinsam wirken: Musik, Text, Schauspiel, Bühnenbild, Licht, evtl. Tanz und Video bilden ein oft überwältigendes Gesamtkunstwerk.

Diesem Zusammenwirken und seiner Vielschichtigkeit wollten wir in der AG nachspüren. Dabei sollte an verschiedenen Beispielen einerseits nachvollzogen werden, inwiefern Opern Ausdruck des jeweiligen Welt- und Menschenbildes ihrer Zeit sind. Andererseits wollten wir erfahren, wie sie in neuen und immer wieder anderen Inszenierungen unsere heutige Lebenswelt und unsere persönliche Lebenserfahrung bereichern.



Der Begriff *Libretto* kommt ursprünglich aus dem Italienischen und heißt so viel wie „Büchlein“ und bezeichnet den Text einer Oper, einer Operette, eines Musicals oder auch einer Kantate und eines Oratoriums. Im Verhältnis zwischen Librettist und Komponist schwang immer die Frage mit, ob für eine Oper der Text oder die Vertonung wichtiger sei. Muss der Text der Musik gehorchen und sich der Komposition beugen oder muss die Musik dem Text folgen? Dieser Frage sollte in einem weiteren Schritt nachgegangen werden.

Betreuende Lehrerinnen:

- Fr. Susanne Beirer - Beirer@avh.schulen.konstanz.de
- Fr. Dr. Norina Procopan - Procopan@avh.schulen.konstanz.de

Um diesen Desideraten gerecht zu werden, wurde ein Unterrichtsplan entworfen, der einerseits das Aneignen des theoretischen Wissens über die Gattung der Oper vorsieht, andererseits die Welt der Oper erfahrbar macht. Als Ausgangs- und im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit Themen wie Musik, Text /Libretto, Inszenierung sowie mit der Frage danach, inwiefern die Oper ein Ausdruck des jeweiligen Zeitgeistes und Menschenbildes ist, befand sich exemplarisch die „Zauberflöte“ von W. A. Mozart, die sowohl in Besprechungen aufgezeichneter Inszenierungen als auch in einem geplanten Opernbesuch analysiert und interpretiert werden sollte.

	Themen	Ausführung / Detailierung der Themen
8.11.	Besprechung der „Zauberflöten“- Aufführung für 5.- Klässler (ca. 20 Min) Vergleich mit der zusammengefassten Handlung aus einem Programmheft (ca. 20 Min) Einführung: Entstehung der Oper (ca. 15 Min) DVD (1. Hälfte): Monteverdi und die Entstehung der Oper (30 Min)	Änderungen / Auslassungen? Um welche Themen geht es in der Oper Liebe Freimaurer Aufklärung/ Humanismus Orpheus = Themen für die AG Musik der Renaissance <-> Solo-Lied um das Jahr 1600
22.11	DVD (2. Hälfte): Monteverdi und die Entstehung der Oper (30 Min) Besprechung: (20 Min) Madrigal als „Miniatur-Oper“: Die Klage der Nymphe - „Standbild“- Inszenierung	
13.12	Das Libretto – Teil 1	Einführung, Elemente einer Definition, Gattungsbestimmung, die Entstehung des Libretto
17.1.	Aufklärung/ Humanismus	Sarastro etc. / Königin der Nacht etc. Rache- und Versöhnungsarie Schluss der Oper
14.2.	Initiation/ Prüfungsweg/Freimaurer	rituelle Musik Isis-Mythen/ Ägypten
13.3.	Liebe und verschiedene Ebenen („hoch“ – „niedrig“)	Tamino/ Papageno/ Pamina/ Monostatos Auftrittsarien Papageno/ Tamino Duett Papageno/ Pamina Selbstmordszenen Pap/ Pam (Duett Pap/ Pap)
21.3	<i>Exkursion nach Ulm – Die Welt der Musik – eine</i>	



	<i>Ausstellung unter der Betreuung von Al. Kluge</i>	
24.4.	Orpheus – Mythos	Die Macht der Musik Die Rolle des Glockenspiels und die Zauberflöte in der „Zauberflöte“
10.5.	„Die Hochzeit des Figaro“ Inszenierung des Theaters Freiburg	
19.6.	Das Libretto - Teil 2	Epische Elemente, Zeitgestaltung, Figurenkomposition (Gefühle versus Vernunft), epischer Charakter des Libretto versus bildhafte Unmittelbarkeit der Oper
22./23.6.	OPERNFAHRT nach Lindau – Marionettenoper – „Das Rosenkavalier“, Musik Richard Strauß, Libretto: Hugo von Hoffmannsthal	

Weitere angedachte Themen waren:

- Theater Nô: Das japanische Theater der Gefühle, das mit der Oper im mitteleuropäischen Raum verglichen werden kann:
- Inszenierungen/ Regietheater (Ort/ Zeit der Handlung; Bühnenbilder/ Kostüme; Aktualisierung; Bedeutung des Sehens für das Hören)
- Vorbereitung der Opernfahrt: Gesang/Gesangstechnik
- Märchen-Quellen der „Zauberflöte“ / Bruchtheorie?

Die erste reale Erfahrung mit der Welt der Oper war allerdings nicht der Besuch einer Opernaufführung, sondern der Besuch der Oper in Zürich anlässlich des Eröffnungsfestes vom 22. September. Anbei informiert folgendes Protokoll über diesen Besuch:

01.11.2019 - Tag der offenen Oper in Zürich

Am Samstag, den 22.09.19 besuchten wir mit der Opern-AG das Züricher Opernhaus am „Tag der offenen Tür“.

Frau Procopan und Frau Beirer sind die Leiterinnen der AG und haben sogleich auch unsere Exkursion auf die Beine gestellt.

Um 10.15 Uhr am Morgen trafen wir uns am Döbele-Parkplatz, um von dort aus mit dem Flixbus direkt nach Zürich zu fahren. An der Schweizer Grenze jedoch mussten wir erst einmal zwei Stunden warten, denn es gab Komplikationen mit einem Busfahrer. Als wir schließlich weiterfahren konnten, erreichten wir gegen 12 Uhr Zürich. Vom Bahnhof aus mussten wir zum Opernhaus laufen,

wodurch wir schon Einiges von der Stadt sehen konnten. Als wir dann nach einer halben Stunde bei der Oper ankamen, haben wir uns als Erstes Karten für die Aufführung *Was ist eigentlich ein Pas de deux?* geholt und uns danach noch kurz frischgemacht.

Um 13.30 Uhr sahen wir uns dann auf der Hauptbühne die Aufführung an. Ein Moderator erklärte uns, dass ein *pas de deux* ein Paartanz im Ballett ist und präsentierte uns die drei Ballettpaare, die uns verschiedene Variationen aus dem Bereich des Paartanzens demonstrierten. Nach dem Ballettstück stärkten wir uns mit unserem mitgebrachten Vesper. Danach sahen wir uns die Bühnentechnikshow an, bei der wir hinter die Kulissen gucken konnten. Hauptsächlich ging es dabei um Feuer, Lichter, verschiedene Bodenkonstruktionen, Konfettiregen und unechten Nebel. Nach der aufregenden Show aßen wir die Bonbons, die bei dieser Aufführung für die anwesenden Kinder von der Decke fielen.

Kurz darauf besichtigten wir die Kostümschneiderei der Oper, wo die Kostüme, Masken und Kulissenbestandteile hergestellt werden. Es war sehr interessant, die originalen und aufwändigen Kostüme zu begutachten und den Schneidern Fragen über die Herstellung zu stellen. Kurz darauf saßen wir auf dem Opernplatz draußen und besorgten uns Karten für das Kinder-Pizza-Backen, bei dem wir als Nächstes mitmachen wollten. Während wir warteten, tanzten zwei professionelle Tänzer der Oper einige Ballettgrundschritte, die die Besucher an einer Ballettstange nachtanzen konnten. Auch wir probierten es einmal aus, jedoch scheiterten wir.

Als es dann endlich Zeit zum Pizzabacken wurde, packten wir unsere Sachen und folgten dem Angestellten in das Opernrestaurant. Neben den kleineren Kindern belegten auch wir unsere Mini-Pizzen, die wir danach auch noch essen durften. Gesättigt, gestärkt aber auch ein wenig erschöpft, machten wir uns auf den Rückweg durch die Stadt zum Bahnhof und konnten - diesmal glücklicherweise ohne Probleme - mit dem Flixbus wieder heimfahren.

Wir fanden den Tag sehr lehrreich und spannend und freuen uns sehr, dass wir durch unsere Lehrer und ihre gut organisierte Planung die Möglichkeit hatten, so einen schönen Ausflug mitzuerleben.

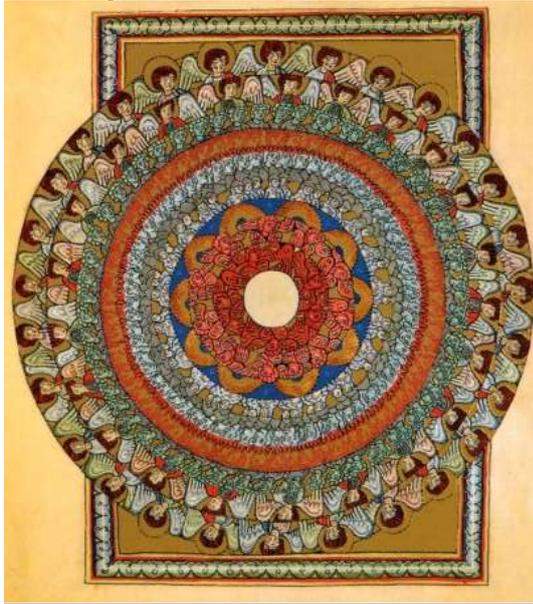
Vielen Dank an dieser Stelle nochmal!

Von Bernadette Schreyer und Muriel Martin

Ausgehend von dem Film über **Claudio Monteverdi** und die **Entstehung der Oper um 1600** wurden mit den Schülern folgende Themen besprochen und erläutert.



Die Klangwelt der Renaissance vor Monteverdi



- Die Musik ist noch abstrakt (ohne konkreten Textbezug, Text ist oft schwer verständlich wegen Polyphonie und lateinischer Sprache)
 - ausgewogen, harmonisch
 - verwoben, polyphon
 - Klangfülle, -schönheit
 - „überirdisch“, „himmlisch“ (soll Menschen zum Gebet, zur transzendenten Erfahrung bringen; soll der Ehre Gottes dienen)
 - Musik soll Abbild göttlicher Ordnung sein
- Musikalisches Beispiel: „Die Chöre der Engel“, Hildegard von Bingen „Scivias – Wisse die Wege“

Monteverdis Biographie



* Cremona, singt im Kinderchor der Domkantorei
1579: M. lernt Bratsche, beginnt zu komponieren

1591 Nach Abschluss der Ausbildung: Umzug nach Mantua; dort erst Violinist, dann Hofkapellmeister (wichtigster Musiker der Stadt) im reichsten Orchester Italiens des Herzogs von Mantua

Musik in Palast, Kirche, Theater

1599 Heirat mit einer Sängerin Claudia (Tochter eines Orchesterkollegen)

Tod der Frau => „Tu sei morta“

1613 nach Venedig: Kapellmeister der Basilika San Marco

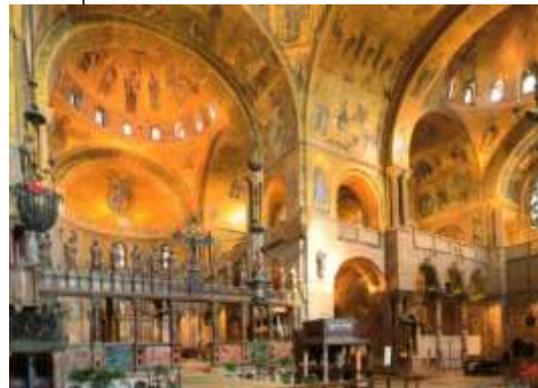
1630 kaiserliche Truppen plündern Mantua, Pest in Venedig, viele Orchestermusiker sterben (25 % Venedigs sterben)

Mit 76 Jahren in die Lombardei

Die Orte, die für Monteverdis Entwicklung als Musiker und damit für die Entstehung der Oper wichtige waren:

Herzogtum Mantua

Reichstes Orchester Italiens; Musik zu jeder Gelegenheit; bedeutende kulturelle Ereignisse
Wichtiger Ort für Musik und Bildende Kunst, Treffpunkt für Musiker, Schriftsteller und Schauspieler und Bildende Künstler



Innenraum des Markusdoms in Venedig 1

Jeden Freitagabend Musizieren im Spiegelsaal mit Gesang → Ort wird zu einem neuen Theater, zu dem immer mehr Leute (des Hofes, Edelleute der Stadt) kommen

Venedig

Reichste Hafenstadt Europas, Tor zum Orient

Reiche Adelige zahlen viel für Musik

San Marco: Prächtiges Orchester zur Verfügung, beste Solisten und Virtuosen

Viele Gelegenheiten für Musiker, überall Musik

Gelegenheit, Kompositionen drucken, verkaufen und in Europa verbreiten zu lassen

1637 erste öffentliche Aufführung einer Oper als Karnevalsunterhaltung

(bisher nur Unterhaltung am Hof): Geburt der Oper als kommerzielles Unternehmen, als Bezahltheater, großer Erfolg



Neues Verhältnis und das Zusammenwirken von Text und Musik bei Monteverdi

zunächst in seinen Madrigalen:

Musikalische Bilder, die echte Bilder wecken
(z.B. das Zittern der Blätter, Sonnenaufgang)
Nachahmung menschlicher Gefühle nach den Regeln der Natur

neu: Zuhörer wird mit seinem eigenen Gefühlsleben konfrontiert

(Lektüre Platons)

Monteverdi: Musik soll der Rede dienen, müsse Spiegel sein, der einen Text reflektiert (dessen Botschaft, Gefühle, Theatralik)

Komponist interpretiert den vertonten Text => Subjektivität

In seiner ersten Oper L'Orfeo (1607) sind folgende Elemente anzutreffen:



Neuer Stil: Solo-Sänger nur von „Gitarre“ und Bass begleitet, „singendes Sprechen“ (<= musikalische Deklamation im antiken Drama) => es bleibt viel Raum für Aufmerksamkeit auf die Stimme und den Sänger

Zuhörer soll emotional mitgerissen werden

Jedes Wort wird „untersucht“ und illustriert

(Aber auch viele instrumentale Mittel (wg. Reichtum) des Hofes

„Gesamtkunstwerk“: Sologesänge, Chöre, Tänze, Instrumentalstücke (Musik, Darstellung, Text, Instrumente) auch „Hässliches“, Schreie/ Lachen beim Singen (kühne naturalistische Geste!)

Neuartiger Einsatz von Instrumenten

In „Der Kampf zwischen 1624 „Der Kampf zwischen Tankredi und Lorinda“

Um Gefühle und Kampf darzustellen:

Repetitionen im Bass („erregter Stil“) <= Donnern der Hufe, Schlachtenlärm, Klirren der Waffen; geräuschhafter Einsatz der Instrumente (reale Geräusche werden imitiert)

Im Folgenden haben die SchülerInnen am Beispiel des Madrigals „Lamento della Nimfa“ den Übergang zur Oper anhand folgender Elemente erkennen können:

Opern-Elemente im Madrigal:

Die einleitenden „Erzähler“-Strophen erwecken den Eindruck einer Szene:

Es werden Angaben zum Licht (vor Sonnenaufgang) und zur Szenerie (Natur, Wiese mit Blumen) gemacht.

Das Heraustreten der Nymphe aus ihrem Haus erinnert an den „Auftritt“ auf einer Bühne.

Der folgende Klagegesang der Nymphe (Strophen 4-9) ist von starken Affekten, Emotionen und Leidenschaften geprägt: Liebe, Eifersucht, Schmerz, Verzweiflung.

Die Musik spiegelt und verstärkt den emotionalen Gehalt des Textes.

Die Melodie passt sich dem Rhythmus der Sprachdeklamation an.

Aussagen und Affekte werden durch rhetorische Klangfiguren verdeutlicht und verstärkt,

z.B. durch den Lamento-Bass (den absteigenden Quartgang) als Ausdruck der Klage und Verzweiflung.

Monteverdi erfüllt also die Forderung, die er im Vorwort zum 5. Madrigalbuch notiert: „Der Textvortrag sei die Herrin des musikalischen Satzes und nicht die Dienerin“.

Eine Gruppe Außenstehender kommentiert mitleidend die Situation der Nymphe und erinnert in dieser Rolle und Funktion an den Chor im antiken Drama. Der Hörer wird durch diese „Inszenierung“ in das Geschehen sinnlich hineingezogen und davon berührt. Zugleich wird er dazu bewegt, das Geschehen „von außen“ zu reflektieren und mit das Leid der Nymphe mitzuerleben.

Literatur:

Michael Heinemann: *Claudio Monteverdi, Die Entdeckung der Leidenschaft*, Mainz 2017

Uwe Schweikert: *Glaubensbekenntnis und Theaterkunst – Mit allen Sinnen: Claudio Monteverdi, Bahnbrecher und Voller einer neuen Musik*, *Neue Musikzeitung* 5/2017

**Lamento della Ninfa**

Non havea Febo ancora
recato al mondo il dì,
ch'una donzella fuora
del proprio albergo uscì.

Sul pallidetto volto
scorgeasi il suo dolor,
spesso gli veniva sciolto
un gran sospir dal cor.

Si calpestando fiori
errava hor qua, hor là,
i suoi perduti amori
così piangendo va:

„Amor“, dicea, il ciel
mirando, il piè fermò,
„Dove, dov'è la fè che'l
traditor giurò?

(Miserella, ah più no, no,
tanto gel soffrir non può.)

Fa' che ritorni il mio
amor com'ei pur fu,
o tu m'acidi, ch'io
non mi tormenti più.

Non vo' più ch'ei sospiri
se non lontan da me,
no, no, che i martiri
più non darammi affè.

Perché di lui mi struggo,
tutt'orgoglioso sta,
che sì, che sì se'l fuggo
ancor mi pregherà?

Se ciglio ha più sereno
colei che'l mio non è,
già non rinchiede in seno
amor sì bella fè.

Né mai sì dolci baci
da quella bocca havrai,
né più soavi, ah taci,
taci, che troppo il sai“.

Si tra sdegnosi pianti
spargea le voci al ciel;
così ne' cori amanti
mesce amor fiamma e gel.

(Ottavio Rinuccini)

Das Libretto*Elemente einer Definition*

Die Frage, welche Rolle dem Text als Bedeutungsträger innerhalb der Kunstform Oper zukommt, haben wir versucht, am Beispiel der Oper „Die Zauberflöte“ und des Librettos von Johann Emanuel Schickaneder zu beantworten, indem inhaltliche und formale Strukturen untersucht wurden.

Zunächst wurden jedoch die Elemente einer

Klage der Nymphe

Phoebus hatte noch nicht
der Welt den Tag gezeigt,
als ein Mädchen
aus ihrem Hause trat.

Auf ihrem blassen Gesichte
trat ihr Schmerz zutage,
und oft kam
von ihrem Herzen her ein tiefes Seufzen.

Blumen niedertretend
irrte sie von hier nach dort
und beweinte auf diese Weise
ihre verlorene Liebe:

„Amor“, sprach sie mit Festigkeit,
aufschauend zum Himmel,
„wo, wo ist die Treue,
die mir der Verräter schwor?“

(Armes Mädchen, es kann nicht, ach, nein, kann nicht
ertragen so viel eisige Gleichgültigkeit.)

„Bewirke, dass meine Liebe zurückkomme,
wie sie einmal war,
oder töte mich, dass ich
nicht länger leide.

Nicht will ich, dass er seufze,
ist's nicht weit von mir,
nein, nein, nicht will ich,
dass er mir noch mehr Schmerzen bringe.

Denn sehr stolz ist er,
dass er mich hat leiden gemacht,
denn, wenn ich vor ihm fliehe,
wird er mich vielleicht noch bitten?

Wenn sie für ihn einen heiteren
Blick hat als der meine ist,
so hat sie dennoch nicht in ihrer Brust
eine Liebe, die so treu wie die meine ist.

Auch wird er niemals so süße Küsse haben
aus jenem Munde,
auch nicht so zärtliche, ach, schweig,
schweig, zu gut weiß er es.“

So erfüllte sie, zwischen bitteren Tränen,
den Himmel mit ihrer Stimme;
so mischt im Herzen der Liebenden
die Liebe das Feuer mit dem Eise.

Definition geklärt: In Italien des 17. Jahrhunderts verweist der Begriff „libretto“ auf das kleine Format der „bücheln“. Erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts. Bezeichnet dieses Wort auch den Inhalt, die Operndichtung selbst. Es erfüllt im 17. Und im 18. Jh. Die gleiche Funktion wie das Programmheft in unserer Zeit: es wird am Abend im Theater verkauft und enthält außer dem Personenverzeichnis eine kurze Inhaltsangabe der Oper. Da der Zuschauerraum bis ins 19. Jh. Hell erleuchtet blieb, war die Lektüre des Librettos (manchmal mehrsprachig gedruckt) auch während der Operaufführung möglich und Nuancen der Dichtung konnten parallel zur Musik erkannt werden.

Folgende historische Details wurden geklärt:

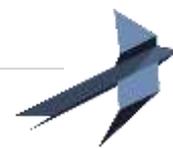
- vor Mozart ist in der Oper der Text wichtiger als die Musik.
- im 19. Jh. konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf den visuellen Aspekt einer Operaufführung
- die Verständlichkeit des gesungenen Textes nimmt weiter ab.

Die SchülerInnen erkennen jedoch anhand der Oper „Die Zauberflöte“ (DVD), dass die Debatte über die Wichtigkeit oder Bedeutungslosigkeit des Librettos gegenüber der Musik nicht zielführend ist, da das wesentliche Merkmal der Oper die Plurimedialität ist, die (seit der Antike praktizierten) Verbindung von optischen (dazu gehört das Bühnenbild aber auch die Lektüre des Textes) und akustischen Ausdrucksmitteln, in der die Musik durchgehend als zentrales Ausdrucksmittel vorkommt.

Die Auseinandersetzung mit dem Libretto der „Zauberflöte“ bringt

die SchülerInnen zu weiteren Erkenntnissen:

- das Libretto hat einen verhältnismäßig geringen Umfang
- in den Arien ist der Zeitverlauf gedehnt, während die Rezitative dem Redetempo realer Dialoge entsprechen
- die Arien haben selten einen dialogischen Charakter, sie sind eher Monologe und als



solche als statische Bilder seelischer Zustände zu begreifen.

- diese Statik ist manchmal auch daran zu erkennen, dass in einzelnen Arien der Sänger wie in einem Gemälde erstarrt.

Figurenkonstellation; Der epische bzw. bildhafte Charakter des Librettos

- die Figurenkonstellation scheint wie in Märchen oder Mythen das Böse bzw. das Gute zu verkörpern; die Helden befinden sich in einem Reifeprozess und haben sich zwischen der einen oder anderen Welt zu entscheiden
- anders als in antiken oder klassischen Theaterstücken wird die Einheit der Handlung, des Ortes und der Zeit nicht von Anfang bis Ende eingehalten, sondern nur innerhalb einzelner Akte. die „Zauberflöte“, indem sie falsches und gutes Verhalten zeigt, beabsichtigt auch einen lehrhaften Gehalt.
- die Geschichten, die das Libretto erzählt, findet eher in der Seele der Figuren statt – sehr oft drücken die Figuren aus, was sie empfinden.

Die nächsten Etappen blieben durch die Corona-Maßnahmen lediglich in Planungsstadium. Hier ein Überblick der geplanten Veranstaltungen:

Mai 2020: Exkursion nach Ulm in die Ausstellung - Die Macht der Musik: Die Oper – Tempel der Ernsthaftigkeit von Alexander Kluge

In der **kunsthalle weishaupt** und im **Museum Ulm** inszeniert er mit neuesten Filmarbeiten, Textpassagen, Bildwerken und künstlerischen Interventionen ein lustvolles Feuerwerk der Eindrücke. In ihnen verdichtet sich **DIE OPER**, diese historische Bühne der Ernsthaftigkeit, mit all ihrem Drama, ihrer Poesie und Innerlichkeit, mit ihren fantastischen Übertreibungen und traumwandlerischen Erzählungen zwischen Sehnsuchtsort und Moloch zu einer berausenden Chronik der Gefühle.

Die Ausstellung Alexander Kluges, der zusammen mit Edgar Reitz im Jahre 1961 das Institut für Filmgestaltung an der **Hochschule für Gestaltung (HfG)** in Ulm gegründet hat, wagt eine erkenntnisreiche Verbindung von Musik und Sachlichkeit. Sie findet ihren Widerhall in der klaren und strengen Architektur der kunsthalle weishaupt. Der Ausstellungsteil im Museum Ulm rückt das **Theater Ulm**, mit dem Alexander Kluge eine lange und intensive Zusammenarbeit verbindet, selbst in den Mittelpunkt des Geschehens

Im unmittelbaren Dialog mit bildnerischen Arbeiten von zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern wie **Georg Baselitz, Thomas Demand, Katharina Grosse, Anselm Kiefer, Sarah Morris** oder **Anna Viebrock** und ausgewählten Werken

aus der **Sammlung Siegfried und Jutta Weishaupt** und des **Museums Ulm** beginnen die diversen Zutaten dieser Ausstellung wie in einer künstlerischen Alchemistenküche erkenntnisreich zu brodeln.

<https://museumulm.de/ausstellung/alexander-kluge-%E2%88%92-die-macht-der-musik/> (9.6.2020)

Diskussion zur Historizität von Inszenierungen am Beispiel der Kostüme

Impuls: Text von Gerard Mortier (Opern- und Theaterintendant) über die Historizität von Kostümen:

„Die wahre Tradition ist das Feststellende, nicht das Feststehende“.

Mortier stellt fest, dass es „wirklich historische Kostüme und Bühnenbilder [...] grundsätzlich nicht geben [kann]“.

Sie seien immer nur „Nachahmungen“ (aus Kosten- und Materialgründen gar nicht herstellbar) und deshalb selbst bereits ein „Interpretation“. Mortier weist darauf hin, dass die Verwendung „historischer“ Kostüme erst im 19. Jahrhundert üblich wurde. Die Problematik der Verwendung historischer Kostüme sieht er darin, dass Kleidung immer eine soziale Funktion hat. Ein Publikum, das in einer modernen, veränderten Gesellschaft lebt, kann diese soziale Funktion historischer Kleidung zum großen Teil nicht mehr erkennen und nachvollziehen, so dass diese ihren Sinn verliert.

Als Beispiel nennt Mortier die Funktion der Verführung: Die heutigen Mittel der Verführung sind andere als im 18. Jahrhundert und dieser Wandel drückt sich auch in der Gestaltung von Kleidung aus. Der Kostümbildner muss also die damalige Sprache und Funktion der Kleidung übersetzen und interpretiert sie dabei notwendigerweise zugleich. (vgl. G. Mortier: *Dramaturgie einer Leidenschaft. Für ein Theater als Religion des Menschlichen*. Stuttgart 2014, S. 53 f.)

Analyse, Interpretation und Diskussion der Kostüme (und evtl. Bühnenbilder) in der der Inszenierung „Die Zauberflöte“ in Zürich anhand der DVD.

Vergleich mit Kostümen (und evtl. Bühnenbildern) im Film „Trollflöten“ von Ingmar Bergmann.

Oper als Film am Beispiel des Films „Trollflöten“ aus dem Jahr 1975 von Ingmar Bergmann

- Reflexion: Wirkung und Funktion von dramaturgischen Veränderungen Auswirkungen auf Spannungsverlauf
- Auswirkungen auf Charakterisierungen der Figuren
- Betonung besonderer (z.B. komödiantischer) Elemente



Analyse und Reflexion: Zusammenwirken von theatralischen und filmischen Stilmitteln und deren Funktionen

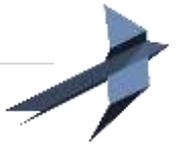
Betonung des Theater als Aufführungsort und zugleich Entlarvung dieses „Theaters“ als Illusion	Filmische Mittel
<p>Der Zuschauerraum wird gezeigt.</p> <p>Verschiedenste Menschen werden als Zuschauer gezeigt.</p> <p>Ein Mädchen, das im Verlauf des Films immer wieder gezeigt wird, übernimmt dadurch als Zuschauerin eine „Hauptrolle“.</p> <p>In ihrem Gesicht spiegeln sich ihre Reaktionen auf das Geschehen und auf die Musik.</p> <p>Diese Spiegelung wirkt wiederum auf den Zuschauer des Films: Möglicherweise bestärkt es ihn in seinen Reaktionen; denkbar wäre aber auch eine Irritation.</p> <p>Eine Bühne ist sichtbar, der Film-Zuschauer nimmt die Perspektive der „Theater“-Zuschauer ein und kann Veränderungen der Bühne verfolgen</p> <p>Theatralische Effekte (z.B. Qualmmaschine) werden als solche gezeigt und eingesetzt</p> <p>Die Opernhandlung wird durch eine zweite Handlungsebene ergänzt: Der Zuschauer erlebt Papageno hinter der Bühne vor seinem Auftritt.</p> <p>Es findet eine „Pause“ statt, in der der Zuschauer die Sänger und Sängerinnen außerhalb ihrer Rolle erlebt und bei ihren (komödienhaft überzeichneten) Pausenbeschäftigungen beobachten kann.</p> <p>Elemente des epischen Theaters: Sängerinnen und Sänger wenden sich an die Zuschauer, sentenzartige Passagen werden auf eingeblendeten Tafeln gezeigt</p>	<p>typische Filmische Mittel wie Nah- und Großaufnahmen, Überblendungen</p> <p>Besondere Effekte (z.B. Überraschung) durch die Wahl bestimmter Bildausschnitte und Kamerawechsel.</p> <p>Besondere Kameraeinstellungen ermöglichen es dem Zuschauer die Perspektive einer oder auch mehrerer Opernfiguren einzunehmen.</p> <p>kunstvolle Lichtgestaltung (hell – dunkel; Licht – Schatten)</p> <p>Paminas Bild ist kein Einzelbild, sondern ein Film – wie die Übertragung einer Live-Kamera. Es wird dadurch deutlich, dass sie lebt.</p> <p>Technischer Filmeffekt lässt Zauberflöte scheinbar wirklich schweben</p>

„Der Rosenkavalier“ in der Lindauer Marionettenoper

Die Oper „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauß nach einem Libretto von Hugo von Hofmannsthal ist eine musikalische Komödie, die einerseits Derbheit und Komik, andererseits Seelendrama und Melancholie über die Vergänglichkeit der Liebe, der Schönheit und des Glücks miteinander verknüpft, was somit dem Geist des Wiener fin de siècle entspricht.

Die für den Monat Mai vorgesehene Exkursion ins Marionettentheater nach Lindau, wo die Oper hätte aufgeführt werden sollen, wäre Anlass dazu gewesen sich einerseits mit der Oper und dem Libretto auseinanderzusetzen und somit mit zwei prominenten Vertreter zweier Künste, Richard Strauß, der Komponist und Hugo von Hofmannsthal, der Schriftsteller, andererseits mit der Gattung und Geschichte des Marionettentheaters bzw. der Marionettenoper. Geplant war in diesem Zusammenhang auch eine Führung durch das Marionettenoper in Lindau, die unterschiedliche Facetten des Betriebs beleuchten soll, angefangen mit der Herstellung der Marionetten, der Choreografie, der Bühnenbildung und der musikalischen Untermalung.





Zusammenfassung des Librettos von Albert Gier (exemplarische Schülerarbeit)

Allgemeine Informationen des Librettos

- Ist sowohl Text, als auch Buch
- 17.J. Name aufgrund des kleinen Formats (10x15 cm), 18.J. bezeichnet den Inhalt
- Dient im 17./18.Jahrhundert als Programmheft
- Inhalt und Wortlaut waren gleichermaßen wichtig
- Widmung, Vorwort, Inhaltsangabe, Personenverzeichnis, Bühnenbilder, Balletteinlage
- Libretti umfassen Opern, Operetten und Musicals

Entwicklung des Opernlibrettos

- Erstes Libretto bei Aufführung von Jacopo Peris Dafne (1598)
- Vor Mozart ist Text wichtiger als Musik (Zuschauer sind oft nicht dieser Meinung)
- 19.J. Zuschauer konzentrieren sich mehr auf visuelle Aspekte (bis heute)
- Spott über Librettisten, ist auch auf schlechte Übersetzungen zurückzuführen
- Komponisten wollen Libretto, die Mehrheit der Zuschauer aber nicht

Merkmale

- Plurimedialität, von dramatischen Texten: Verbindung von Optik (Bühnenbild, Schauspiel), Akustik (Sprache, Gesang) und anderen Ausdrucksmitteln
- Musikdramatik =Bereich, in dem Musik durchgehend ein zentrales Ausdrucksmittel ist
 - Ohne sprachlich manifestierten Text (Pantomime, Tanztheater)
 - Mit verbalen Ausdrucksmitteln (Text)
- Dramatische Darstellungsformen mit Musik mit Text sind in Europa und in anderen Kulturen seit klassischer Antike kontinuierliche Tradition
- Dabei bildet der musikdramatische Text eine überzeitliche konstante Klasse
- Musikdramatik (griechische Tragödie und Komödie, mittelalterliches geistliches Spiel und die Ausläufer im Barock, das Melodram des 19.J. und das Libretto)
- Librettos haben einen geringen Umfang (gesungen etwa 3fache Länge, also ist der Text 3mal kürzer als der eines Schauspiels)

Definition

- 400-Jährige Geschichte mit zahlreichen Erscheinungsformen und Veränderungen
- Libretto =Text zur Komposition, dessen Inhalt und Form durch die Rücksicht auf diese Bestimmung geprägt wird
- Schauspieltext eignet sich nur zur Vertonung, wenn er Libretto ähnliche Merkmale aufweist
- Libretto ist nicht der zur Vertonung bestimmte, sondern jeder vertonbare dramatische Text

Entwicklung

- Früher waren Libretti ca.1500, im 19/20.J. ca.1000 Verse lang, da die Adeligen damals viel Zeit hatten. Verhältnis zum Schauspieltext 1:3 und später 1:2/1,5
- Zirkuläre Struktur, im Gegensatz zur Linearität des Dialogs
- Der Monolog entspricht einer Arie
- Komposition auf der Bühne wie auf einem Bild (lebende Standbilder, Statisches Bild eines seelischen Zustands)
- Oper besteht aus Einzelbildern, die Verknüpft sind, aber einzelne Episoden darstellen

von Youri und Thiery Tzschetzsch



OPERNHAUS
ZÜRICH

offen⁷

Eröffnungsfest
Samstag, 22. September 2018
www.opernhaus.ch/offen

Für einige Veranstaltungen werden die Tickets 30 Minuten vor Beginn am entsprechenden Pavillon auf dem Sechseläutenplatz ausgegeben.
Eintritt frei

Wir danken unseren Partnern

CREDIT SUISSE





5 Mit dem Smartphone in die Vergangenheit – QR-Code in der Stockacher Altstadt (ein Gemeinschaftsprojekt mit dem Stadtarchiv Stockach) (Hr. Moser, Nellenburg-Gymnasium, Stockach)



Stockach auf einer Karte der Frühen Neuzeit

I. Der Untersuchungsgegenstand

Die Stadt Stockach kann auf eine lange und sehr wechselvolle Geschichte zurückblicken. Die Altstadt liegt auf einem markanten Felssporn und konnte im Laufe der Jahrhunderte Zeugin freudiger, aber häufig genug auch kriegerischer Ereignisse werden. Einerseits demonstrative Lebensfreude wie bei der Fasnet, andererseits Zerstörung, wie bei der Einnahme und Niederbrennung im Verlauf des Spanischen Erbfolgekrieges (1704). Die Schülergruppe aus Jungen und Mädchen der sechsten, achten und elften Klassen untersuchten im vergangenen Schuljahr, welche dieser Ereignisse sowohl für Stockacher als auch für Besucher von Interesse sein könnten. Um den Zugang zu diesen Informationen zu erleichtern, sollte ein bereits vorhandener virtueller Stadtrundgang der Stadtverwaltung Stockach mit kurzen Texten und Bildern umgestaltet werden. Die Schülergruppe vom Nellenburg – Gymnasium – unter der Leitung ihres Lehrers Michael Moser - machte es sich zur Aufgabe, hier aktiv zu werden. Bei diesem Projekt war es wichtig, dass drei Aspekte nie zu kurz kommen sollten:

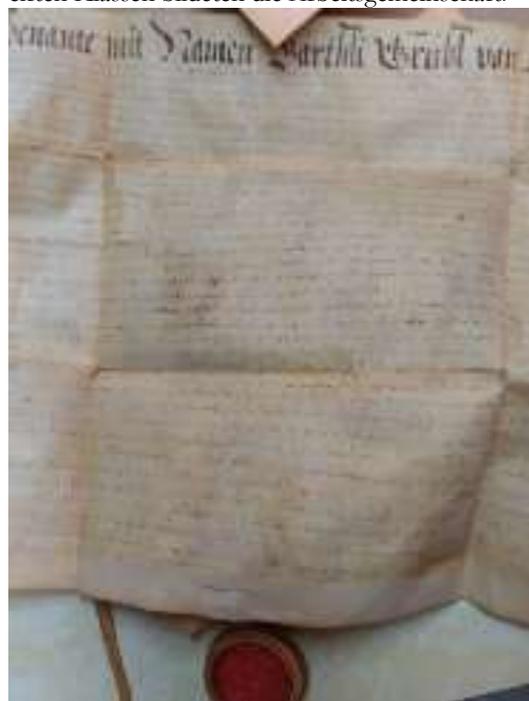
- die Suche nach den historisch gesicherten Fakten,
- die Besichtigung ausgewählter Orte, um sich ein eigenes Bild zu machen,
- die Bearbeitung der gewonnenen Informationen, sodass diese in einer ansprechenden und benutzerfreundlichen Form per QR - Code verwendet werden können.

Das Vorgehen

Das Interesse der Schülerinnen und Schüler war groß. Dies lag sicherlich auch an der großen Vielfalt der Themen und Epochen, die sich für diese

Projekte anboten. Die Teilnehmer der AG fanden es spannend, sich außerhalb des historischen Pflichtunterrichts in der Schule mit alternativen - und in diesem Falle sogar lokalgeschichtlichen Begebenheiten - auseinanderzusetzen. Die Auswahl der Themen war freiwillig, sodass sich beispielsweise auch Tandems mit einem bestimmten Bereich beschäftigten.

Die Gruppe traf sich wöchentlich im PC – Raum des Nellenburg – Gymnasiums Stockach, um die Texte zu verfassen und das Layout zu gestalten. Sie konnten hierbei auf Materialien der Lehrerbibliothek des Gymnasiums, auf Internettexpte einschlägiger Historikerseiten, vor allem aber auf eine Vielzahl von Nachschlagewerken und Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Stockach zurückgreifen, die Stadtarchivar, Johannes Waldschütz, freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Neben dem Arbeiten am Projekt konnten die Schülerinnen und Schüler in diesem Rahmen somit auch ihre Kompetenzen beim Recherchieren und beim Verarbeiten von relevanten Daten am PC erweitern. Die Zusammensetzung war recht heterogen, Schüler/innen der sechsten, achten und elften Klassen bildeten die Arbeitsgemeinschaft.



Urkunde aus dem Stadtarchiv Stockach

Historische Orte

Der Reiz der Beschäftigung mit der Geschichte besteht jedoch nicht allein aus dem Lesen und



Formulieren von Geschichten, sondern vor allem auch aus dem Erlebnis, historische Orte und Quellen selbst anschauen und – wenn möglich – auch berühren zu können. Daher machte sich die Gruppe in regelmäßigen Abständen immer wieder auf die Suche vor Ort, mit dem Ziel: Erweiterung des Horizonts durch direkten Anschauungsunterricht. Folgende Exkursionen fanden statt:

1. Rundgang durch die Altstadt mit dem Handy, um die bisherige App für den historischen Rundgang zu testen
2. Besuch im Kulturamt Stockach. Im Anschluss folgte zunächst eine Führung durch das Heimatmuseum und danach ein historischer Rundgang durch die Altstadt
3. Besichtigung und Führung durch das Stadtarchiv Stockach. Hier konnten die Teilnehmer unter Anleitung von Stadtarchivar Waldschütz gezielt nach Quellen für ihre Themen recherchieren

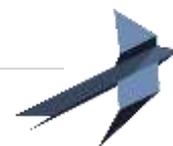


Auszug aus dem „Nellenburger Bote“. Stadtarchiv Stockach, Abschnitt: Zeitungsarchiv.

die Teilnehmer weitere Quellen. Hier wurde besonderes Augenmerk auf die Authentizität und auf den Aktualitätsbezug der untersuchten Materialien gelegt, da es sich hauptsächlich um Briefe und Akten aus dem 20. Jahrhundert handelte.

1. Rundgang durch die Altstadt (Teil I)
Am 1. Oktober 2019 unternahm die Gruppe eine kurze Exkursion, um mit dem vorhandenen QR - Code einen virtuellen Rundgang starten zu können. Bei den meisten Handys funktionierte das Herunterladen sofort reibungslos, sodass wir einen ersten Eindruck davon erhalten konnten, welche Inhalte bereits vorhanden sind.
2. Der nächste Gang in die Altstadt erfolgte zwei Wochen später. Wir trafen uns mit dem Leiter des Stockacher Stadtmuseums, Herrn Waldschütz, in seinem Büro im Kulturamt im Alten Forstamt. Zunächst führte er uns durch das Stockacher Stadtmuseum, sodass besonders die jüngeren Schüler ins Staunen gerieten, da einige zum ersten Mal derart direkt mit der Lebenswelt der Menschen vergangener Jahrhunderte in Berührung kamen. Danach leitete uns Herr Waldschütz durch die Altstadt und erklärte uns Hintergründe zu besonderen Orten, wie beispielsweise zur Tatsache, dass Stockach noch vor rund hundert Jahren ca. 60 Gaststätten besaß und welche unterschiedliche Positionen es in den Gemeinderatsfraktionen einst über die Ausgestaltung der katholischen Stadtkirche St. Oswald gab, die zu Beginn der 1930er Jahre erbaut wurde.
3. Nachdem die Schülerinnen und Schüler bereits intensiv mit Recherchieren und Formulieren ihrer Texte begonnen hatten, wurde es nun Zeit, im Archiv „ad fontes“, also zu den Quellen zu gehen. Herr Waldschütz bot sich hierbei als kundiger und unterhaltsamer Führer des Stadtarchivs an. Nach einer allgemeinen Erklärung, was ein Archiv eigentlich leisten muss, zeigte Herr Waldschütz einige besonders interessante alte Akten, wie beispielsweise alte Steuerakten oder Nachlässe früherer Stockacher Bürger. Danach durften sich die Schülerinnen und Schüler an der Recherche von Quellen beteiligen, die für sie von Bedeutung sein konnten. So manch alter Text der letzten rund vierhundert Jahre kam dabei wieder zum Vorschein.
4. Die anschließenden Wochen verbrachten die AG – Teilnehmer wieder hauptsächlich im PC – Raum, wo sie mit eigenen Worten die Fakten und Geschichten aus Stockachs Vergangenheit beschreiben sollten. Daher wurde es nun wieder Zeit, neue Impulse zu erhalten. Wieder war es Herr Waldschütz, der zu einem realen Rundgang durch die Altstadt einlud.

4. Zweiter historischer Rundgang, Führung von Herrn Waldschütz. Dieses Mal sollten die Schülerinnen und Schüler Fragen zu ihren Texten stellen, an denen sie arbeiteten
5. Exkursion nach Konstanz. Vortrag von Frau Professor Dr. Aleida Assmann am Humboldt – Gymnasium zum Thema „Die Europäische Union und ihre Nationen.“
6. Zweiter Besuch im Stadtarchiv. In einem Arbeitszimmer des Rathauses recherchierten



Diesmal lag der Schwerpunkt darauf, dass die Teilnehmer konkrete Fragen stellen sollten, die sie zuvor gemeinsam mit Herrn Moser erarbeitet hatten.

5. Am 14. Januar 2020 besuchte die Geschichts – AG den Vortrag von Frau Professor Assmann am Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz. Thema: Die Europäische Union und ihre Nationen. Mit dem Seehas fuhren wir in die Konzilsstadt und die Schüler konnten einen gutbesuchten und interessanten Vortrag mit anschließender Diskussion verfolgen. In ihrer Präsentation betonte Frau Assmann einerseits die europäischen Werte und spannte hierbei einen Bogen von den antiken und mittelalterlichen Vorstellungen bis hin zur Gegenwart, in der Europa mit dem Brexit, mit der Flüchtlingsfrage sowie mit den unterschiedlichen Erwartungen der europäischen Nationen an die Gemeinschaft konfrontiert wird.

6. Anfang März schafften wir noch eine weitere Exkursion ins Rathaus, wo die Teilnehmer einige weitere methodische Hinweise für den Umgang mit Quellen, vor allem mit jenen der jüngeren Vergangenheit, erhielten. Exemplarisch zeigte Herr Waldschütz uns dieses Vorgehen anhand von Briefen, amtlichen Akten und Zeitungsberichten des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Im Anschluss daran konnten die Teilnehmer die neuerworbenen Kenntnisse gleich anwenden und das vorhandene Material analysieren und auswerten. Zu folgenden Ereignissen bzw. Orten der Stockacher Stadtgeschichte konnten die Schülerinnen und Schüler schließlich Texte für den QR – Code gestalten und mit Bildmaterial veranschaulichen:

- Die Stockacher Fasnet
- Der Schweizerkrieg von 1499 und seine Bedeutung für Stockach
- Die Zerstörung Stockachs im Spanischen Erbfolgekrieg (1804)
- Die Schlacht bei Stockach während des Zweiten Koalitionskrieges zwischen Frankreich und Österreich (1799)
- Die Stadt und die Krankheit: Leprosenhaus und die Geschichte des Krankenhauses
- Stadt und Umgebung: Der ehemalige Landkreis Stockach
- Hoher Besuch in der Stadt: Der äußerst kurze Besuch der Marie – Antoinette von Frankreich auf ihrer Reise von Wien nach Paris
- Sagen von Stockach und von der Nellenburg

- Unruhige Zeiten in der Stadt: Die Revolution von 1848 und die Folgen
- Stockach in den beiden Weltkriegen: Rätselhafter Bombenangriff 1915, Bombenangriffe auf den Bahnhof und die Firma Fahr im Februar 1945.

Der Lockdown am 16. März legte auch die Arbeit an unserem Projekt teilweise lahm. Die Schülerinnen und Schüler konnten zwar teilweise noch ihre begonnenen Texte weiterschreiben, doch war eine intensive Arbeit und ein notwendiger Austausch kaum noch möglich. Dasselbe gilt für geplante Exkursionen und für weitere Teilnahmen an Vorträgen im Rahmen des Hegau – Bodensee – Seminars. Trotzdem haben wir es geschafft, das Projekt abzuschließen, nicht zuletzt wegen der Bereitschaft der Teilnehmer, die Daten und Unterlagen, die ihnen vorlagen, auch in dieser Ausnahmesituation auszuwerten und eigene Texte einzuschicken. Die technische Umsetzung wird allerdings erst in den Wochen kurz nach dem Druck des Jahresabschlussberichtes des Hegau – Bodensee – Seminars, im Sommer 2020, erfolgen, da die Coronapandemie auch diesen Zeitplan stark verändert hat.

Vielen Dank an die stets begeisterten und neugierigen Schülerinnen und Schüler, die fleißig an diesem Projekt mitgewirkt haben. Ein besonderer Dank gilt Herrn Waldschütz, der uns mit Rat und Tat zur Verfügung stand und die Geschichte der Stadt Stockach sehr lebendig hat werden lassen.

Alle Schülerinnen und Schüler der Geschichts-AG: Annika Hunger, Ann-Kathrin Krämer, Sabrina Michelmann, Caroline Maurer, Vanessa Trautmann, Panusan Chivakurunathan, Maximilian Hahn, Lasse Kölling, Philipp Memmler, Caroline Sinner, Victoria Zur.



Ein Teil der Gruppe bei der Exkursion nach Konstanz. Von links: Lasse Kölling, Caroline Sinner, Ann-Kathrin Krämer, Annika Hunger, Sabrina Michelmann. Hinten: Michael Moser



6 Erinnerungsort Petershauser Bahnhof – 80 Jahre Deportation der badischen Juden (Hr. Boxler, Suso-Gymnasium Konstanz, Petra Quintini, Initiative Stolpersteine für Konstanz)

Im Schuljahr 2019/2020 war die von Manuel Boxler (Heinrich-Suso-Gymnasium Konstanz) und Petra Quintini (Initiative Stolpersteine für Konstanz) geleitete Arbeitsgemeinschaft des Hegau-Bodensee-Seminars Teil eines umfangreichen größeren Erinnerungsprojekts, dem „Mahnmalprojekt Neckarzimmern – ein Gedenkstein für den Petershauser Bahnhof“, dessen Abschluss erst im Herbst 2020 geplant war (siehe Abb. 1).

In Neckarzimmern gibt es ein zentrales Mahnmal, das an die Deportation von über 5.600 Jüdinnen und Juden am 22. Oktober 1940 aus 137 Gemeinden Badens in das Internierungslager Gurs erinnern soll. In Form eines überdimensionalen Davidsterns stehen heute in Neckarzimmern aus nahezu allen von der Oktoberdeportation betroffenen Gemeinden Badens Gedenksteine (siehe Abb. 3 und 4). Das Besondere an diesem – von der evangelischen und katholischen Jugendarbeit getragenen – Projekt ist, dass die Gedenksteine durch junge Menschen, Jugendgruppen oder auch Schulklassen, gestaltet werden. In der Regel sind für jede jüdische Gemeinde Badens zwei Gedenksteine vorgesehen. Einer wird Teil des zentralen, öffentlich zugänglichen Mahnmals der Oktoberdeportation in Neckarzimmern, das Gegenstück soll in der jeweiligen Gemeinde an einem dafür geeigneten

sollte schließlich der zweite Gedenkstein gestaltet werden.

Geplant war am 22. Oktober 2020, dem 80. Jahrestag der Deportation der Konstanzer Jüdinnen und Juden in das südfranzösische Lager Gurs, im Rahmen einer zentralen Gedenkveranstaltung ein von Jugendlichen gestaltetes Mahnmal am historischen Deportationsort Bahnhof Petershausen zu enthüllen. Begleitend zu der Gedenkfeier sollte zudem eine mehrwöchige Ausstellung im Gewölbekeller des Kulturzentrums gezeigt werden. In dieser mit Schülerinnen und Schülern konzipierten Ausstellung mit dem Arbeitstitel „Erinnern und Gestalten. Steine gegen das Vergessen“ (Untertitel: „Schüler erinnern an die Oktoberdeportation der badischen Juden am 22. Oktober 1940“) sollte zum einen das Mahnmalprojekt in Neckarzimmern und die Entstehungsgeschichte und der Entwicklungsprozess der beiden von Konstanzer Schülern gestalteten Steine dargestellt werden, zum anderen sollte die begleitende Ausstellung anhand Konstanzer Biografien über die Oktoberdeportation berichten.

In Abb. 1 ist ersichtlich, welche Aufgaben die Teilnehmenden der Hegau-Bodensee-AG „Erinnerungsort Petershauser Bahnhof“ im Gesamtprojekt übernehmen wollten.

Gedenkstein- gruppe (aus allen Gruppen, Leitung H. Björnsgard)	Recherche- gruppe I (HBS-AG, Hr. Boxler/Fr. Quintini)	Recherche- gruppe II (LK Geschichte GMS, Hr. Beilharz)	Reise- klasse (Ellenrieder, Hr. Hipp/Fr. Dach)
Ideensammlung und Gestaltung von Modellen	Spurensuche in den Archiven	Spurensuche: Geschichtlicher Hintergrund	Bericht über Rivesaltes-Fahrt
Endgültige Auswahl des Modells	Recherche von Biografien	Recherche von Biografien	Dokumentation der Gedenkstättenfahrt für Ausstellung und Bericht
Gestaltung des Mahnmals	Recherche des Deportationsortes	Dokumentation des Projekts für Ausstellung und Berichte	Mitgestaltung Ausstellung und Gedenkfeier
Dokumentation des Projekts für Ausstellung und Berichte	Dokumentation des Projekts für Ausstellung und Berichte	Mitgestaltung Ausstellung und Gedenkfeier	
Mitgestaltung Gedenkfeier	Mitgestaltung Ausstellung und Gedenkfeier		

Abb.1: Übersicht der Aufgabenverteilung im Gesamtprojekt (HBS-Projekt farblich rot hervorgehoben)

Platz aufgestellt werden. In Erinnerung an die Konstanzer jüdische Gemeinde steht in Neckarzimmern seit 2008 ein von Schülerinnen und Schülern des Ellenrieder-Gymnasiums selbst gestalteter und gefertigter Gedenkstein (vgl. Abb. 5). Im Rahmen des nun laufenden Mahnmalprojekts

Koordiniert wurde das Gesamtprojekt durch die Initiative „Stolpersteine für Konstanz“ und in regelmäßigen Koordinierungstreffen der einzelnen Gruppenleitungen. Ebenso fanden in unterschiedlichen Abständen gemeinsame Aktivitäten und Treffen der Teilnehmenden aller Gruppen statt.



Mit der für die Eindämmung der Coronavirus-Pandemie notwendig gewordenen Regelungen und Einschränkungen, insbesondere aber der Schulschließung und der Schließung von Einrichtungen wie Archiven und Museen im März 2020, konnte weder die HBS-Arbeitsgruppe noch das Projekt weitergeführt werden. Im April 2020 wurde nach sorgfältiger Erwägung beschlossen, auch die Gedenkfeier zum 80. Jahrestag sowie die Enthüllung des Mahnmals um ein Jahr auf Oktober 2021 zu verlegen.

Es ist geplant, das Gesamtprojekt ab dem Schuljahr 2020/2021 weiterzuführen, sofern das Infektionsgeschehen und die dann jeweils notwendigen Hygieneverordnungen die Weiterarbeit und die Veranstaltungsplanung zulassen.

Im Folgenden wird die Tätigkeit der HBS-Arbeitsgruppe von September 2019 bis März 2020 kurz beschrieben:

Stolpersteinführung – Geschichte der Konstanzer Juden

Die HBS-AG startete im September 2019 mit einem Stolperstein-Rundgang durch die Konstanzer Altstadt. Neben einem kurzen Abriss der Geschichte der Juden in Konstanz, deren Ansiedlung erstmals im Mittelalter mit Quellen belegt werden kann, konnte anhand unterschiedlicher Biografien die Vielfalt jüdischen Lebens in Konstanz aufgezeigt werden. Ein weiterer Schwerpunkt galt dem Thema „Erinnerung“ und unterschiedlichen Denk- und Mahnmalen. Auch wurde anhand einzelner Biografien die Verfolgungsgeschichte der jüdischen Bevölkerung in Konstanz während der NS-Zeit thematisiert und exemplarisch berichtet.

Treffen der Gesamtgruppe und Exkursion nach Neckarzimmern



Abb.2 Erstes Gesamttreffen der Gruppen in der Gemeinschaftsschule Konstanz

Neben einem ersten Gesamtgruppentreffen, in der



Abb. 3 Mahnmal Neckarzimmern: Anordnung der Gedenksteine in Form eines überdimensionalen Davidsterns

die oben genannten unterschiedlichen Arbeitsgruppen sich gegenseitig vorstellten (siehe Abb. 2), fand im November 2019 auch eine ganztägige Exkursion zum Mahnmal in Neckarzimmern statt.

Nach einer Führung am Gedenkort Neckarzimmern bearbeiteten alle teilnehmenden Jugendlichen einen Arbeitsbogen, in dem sie sich unter anderem Gedanken zu der Bedeutung des am Petershauser Bahnhof geplanten neuen Mahnmals in Konstanz machten und sich die Ergebnisse ihrer Reflexionen gegenseitig vorstellten.



Abb. 4 Gedenkstein in Erinnerung an die jüdische Gemeinde Konstanz



Schularchiv und Quellenarbeit

Da die Teilnehmenden der HBS-AG insbesondere an der Erforschung weiterer Biografien von ehemaligen jüdischen Schülerinnen und Schülern des Heinrich-Suso-Gymnasiums interessiert waren, wurde bei einer Führung durch die historische Schulbibliothek, deren Anfänge auf Sammlungen der Jesuiten in Konstanz zurückgehen, auch das Schularchiv aufgesucht. Am Heinrich-Suso-Gymnasium ist das Archiv zwar noch nicht systematisch klassifiziert, doch zeichnet es sich durch eine einzigartige Fülle an Materialien und Unterlagen aus, darunter vollständige Klassen- und Schülerlisten, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen.

Die Gruppe beschloss, dass sie die Biografien des 1942 in Auschwitz ermordeten ehemaligen Schülers Helmut Spiegel und seiner Schwester Margot Spiegel sowie der Angehörigen der Familie Harburger recherchieren möchte. Helmut Spiegel und seine Eltern sowie Familie



Abb. 5 Exkursion nach Neckarzimmern (November 2019)

Harburger wurden am 22. Oktober 1940 aus Konstanz nach Gurs deportiert.



Abb. 6 Archivalien zu Helmut Spiegel und Tafelbild der Rekonstruktion eines Stammbaums von Familie Harburger



Ein Besuch im Stadtarchiv Konstanz im Januar 2020 konnte die im Schularchiv gefundenen Dokumente ergänzen, auch wenn viele Fragen ungeklärt blieben.

Bei weiteren Recherchen im Internet und mit der Unterstützung der Stolpersteininitiative konnte der Kontakt zu Angehörigen der Familie Spiegel hergestellt werden. Wir schrieben die Söhne von Margot Spiegel an, Helmut Spiegels Schwester, die Ende 1936, im Alter von 22 Jahren, in die USA ausreisen konnte. Im folgenden Mailkontakt wurden zunächst Informationen und Fotos ausgetauscht und gemeinsam transkribierten wir in Sütterlin geschriebene Postkarten. Schließlich wurde uns von einem Neffen des ermordeten Helmut Spiegel ein besonderes Dokument als Scan zugeschickt: ein Anfang 1940 entstandener autobiografischer Bericht von Margot Spiegel.

Margot Spiegel – ein autobiografischer Essay

Als wir vom Sohn von Margot Spiegel den von ihr Anfang 1940 unter Pseudonym verfassten Essay „*My Life in Germany before and after January 30, 1933*“ erhielten (Abb. 7), war es uns nach der Lektüre schnell klar, dass es sich hier um ein besonderes

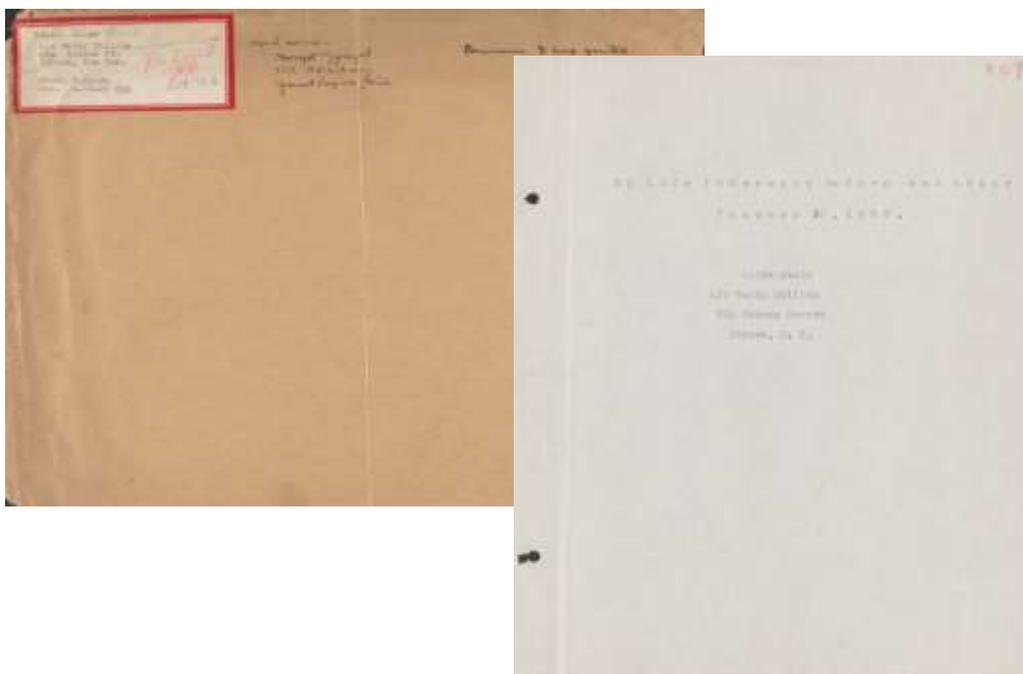


Abb. 7 Autobiografischer Essay von Margot Spiegel (1940)

zeitgeschichtlich und lokalthistorisch bedeutendes Dokument handelt. Nach Rücksprache mit Prof. Dr. Wiehn (Universität Konstanz) war unser Ziel nun, diesen Essay im Rahmen des HBS-Seminars gemeinsam zu transkribieren und ins Deutsche zu übersetzen. Der Text sollte im Rahmen einer kleinen Publikation, die mit weiteren biografischen Details und Ergebnissen unserer Recherchen zu Familie Spiegel ergänzt werden sollte, veröffentlicht werden.

Auch wenn für Helmut und Margot Spiegel und ihre Eltern bereits Stolpersteine verlegt wurden, weisen die vorhandenen biografischen Berichte –

insbesondere Margot und Helmut betreffend – große Lücken auf. In Online-Findbüchern fanden wir eine Reihe von Archivalien, die im Staatsarchiv Freiburg zugänglich sind. Diese konnten wir aber leider nicht mehr einsehen. Die für Mitte März 2020 angemeldete Exkursion musste aufgrund der Coronaregelungen abgesagt werden, etwa zeitgleich mussten sowohl die HBS-AG sowie das Gesamtprojekt abgesagt werden und wir konnten dieses Projekt nicht abschließen.

Es ist geplant, im Rahmen des HBS-Projekts 2020/2021 zumindest einige der angefangenen Recherchen und Projekte wieder fortzuführen. Wie oben angedeutet, soll auch das Gesamtprojekt „*Mahnmalprojekt Neckarzimmer – ein Gedenkstein für den Petershauser Bahnhof*“ im neuen Schuljahr 2020/2021 weitergeführt werden und mit der Gedenkfeier am 22. Oktober 2021 und der anschließenden Ausstellung seinen Abschluss

finden.

Teilnehmende der HBS-AG im Schuljahr 2019/2020:

Allegra Herwig, Liang-Yun Lu, Maren Oldhaus, Helena Redford, Leander Ruchti, Eleonora Salloukh, Ludovica Wiedey (alle Heinrich-Suso-Gymnasium Konstanz) unter Leitung von Herrn Manuel Boxler (Heinrich-Suso-Gymnasium Konstanz) und Petra Quintini (Initiative Stolpersteine für Konstanz).



7 Glück - Vom Erdulder zum Gestalter meines Lebens (Hr. Bär, Ellenrieder-Gymnasium Konstanz)

- Was brauche ich?
- Wer bin ich?
- Was kann ich?
- Was will ich?

Fragen, die uns alle beschäftigen, Fragen auf die Schüler*innen in der Schule oft keine Antworten finden. In unserer AG sind wir diesen Fragen theoretisch und praktisch nachgegangen.

Doch was ist eigentlich dieses ominöse Glück. Der Begriff ist in aller Munde, ist Modebegriff, aber auch durch die gesamte Menschheitsgeschichte immer präsent. Unser aller Wunsch danach, macht „Glück“ zum Verkaufsargument für Marmelade, Tee oder Badezusatz. Es macht ihn aber auch zum Forschungsthema quer durch die Disziplinen.

Etwas weniger werbewirksam, aber deutlich besser greifbar ist der Begriff Wohlbefinden. Sechs Faktoren für subjektives und psychologisches Wohlbefinden haben wir im Seminar kennengelernt und gestärkt. Positive Beziehungen, Sinn und Autonomie sind die Basisfaktoren, die unsere psychischen Grundbedürfnisse stillen. Wir haben uns mit praktischen Übungen, allein und in der Gruppe, angeschaut, wo in unserem Leben wir die einzelnen Faktoren erleben und wie dieses Erleben gestärkt werden kann. Darauf aufbauend haben wir uns ebenso praktisch mit den Entwicklungsfaktoren Umweltbewältigung, persönliche Entwicklung und Selbstakzeptanz auseinandergesetzt.¹ Alle diese Faktoren finden sich auch in den eingangs gestellten Fragen wieder. Studien zeigen, dass glücklichere Menschen sozialer, kreativer, lösungsorientierter, belastbarer und gesünder sind. Und die beste Nachricht: Wohlbefinden ist erlernbar. Das ist auch die Grundidee von Ernst Fritz-Schubert, der das Schulfach Glück begründet hat.²

Begonnen haben wir damit, unsere Stärken herauszufinden und zu erkennen, welche Stärken uns helfen, die Herausforderungen des Alltags zu meistern. Im Anschluss ging es aber auch darum, die eigenen Schwächen zu kennen und anzunehmen. So können wir mit ihnen planen und bewusst umgehen.

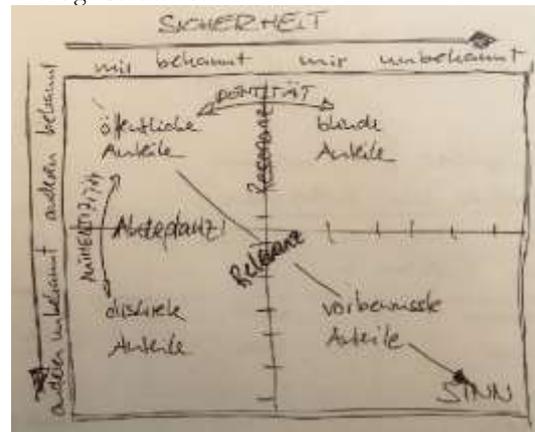
Praktische Übung zu Stärken:

„Zu Beginn hat sich jeder Teilnehmer Zeit genommen, um in Ruhe alle möglichen persönlichen Stärken aufzuschreiben, die einem eingefallen sind. Anschließend haben wir über diese in Dreier-Gruppen geredet und nach und nach

immer mehr herausgestrichen, um herauszufinden welche unsere Kernstärken sind. Am Ende hatten wir dann meist 1-3 übrig und haben im Gespräch unsere Kernstärke daraus ausformuliert.

Auffällig bei solchen Übungen war, dass es allen deutlich schwerer fiel, viele Stärken zu finden, als über Schwächen nachzudenken. Allerdings hat vor allem das Gespräch in der Gruppe oft geholfen, da die Teilnehmer sich gegenseitig mit Ideen helfen konnten. Es war gut, erstmal viele Stärken aufzuschreiben und dann langsam zur Kernstärke vorzudringen, weil ansonsten viele nie auf das Endergebnis gekommen wären.“

Um in unserem Handeln auch dann eine Orientierung zu haben, wenn wir besonders herausgefordert sind, wenn wir unter Druck stehen, uns in einer neuen Situation wiederfinden, hilft es, unsere wichtigsten Tugenden und Charakterstärken zu kennen, die uns in einer solchen Situation als Leitlinie, als Haltung dienen können. Aus dem großen Katalog von Tugenden haben wir uns deshalb sechs genauer angeschaut. Mut, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Wissen, Transzendenz und Mäßigung. Welche dieser Tugenden sind für uns persönlich besonders wichtig? Welche bestimmen unser tägliches Handeln? Weil Tugenden oft schwer greifbar sind und wir uns praktisch selbst kaum überprüfen können, wann wir nach unseren Tugenden leben, haben wir sie in Charakterstärken konkretisiert. Bin ich kreativ (Weisheit&Wissen), habe ich Führungsvermögen (Gerechtigkeit) oder ist Freundlichkeit (Menschlichkeit) eine meiner Charakterstärken? Sowohl bei der Wahl meiner Ziele, als auch wenn es darum geht, wie ich meine Ziele erreiche, können uns diese Charakterstärken wichtige Stützen sein.



¹ Ryff, Carol D.; Keyes, Corey Lee M. (1995), "The Structure of Psychological Well-Being Revisited" (PDF), Journal of Personality and Social Psychology, 69 (4): 719–727.

² mehr Information dazu: www.fritz-schubert-institut.de oder in Fritz-Schubert, Ernst (2017) „Lernziel Wohlbefinden; Entwicklung des Konzeptes ‚Schulfach Glück‘ zur Operationalisierung und Realisierung gesundheits- und bildungsrelevanter Zielkategorien,

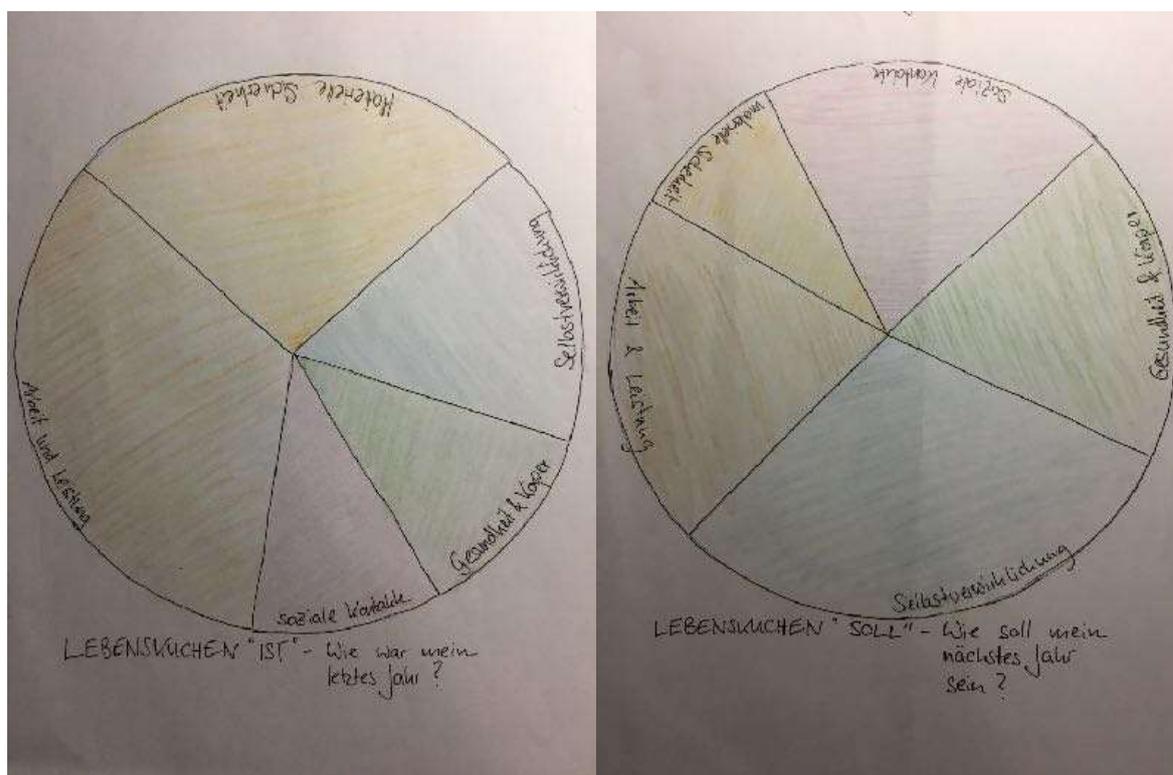


Die Frage „Wer bin ich?“ fragt nach Identität, einem klaren Selbstverständnis als Voraussetzung dafür, mit gemäße Ziele zu formulieren, und auch passende Wege dorthin. Eine Möglichkeit, innerhalb einer Gruppe Identität zu stärken, illustriert das so genannte Johari-Fenster.³ Durch Gespräche und Übungen in der Gruppe werden zuvor für mich unsichtbare „blinde“ Anteile sichtbar, ich lerne mehr über mich selbst. In einem geschützten Rahmen kann ich selbstbestimmt zuvor „diskrete“ Anteile teilen. So ist Wachstum möglich, weil ich mehr über mich lerne als ich es allein könnte. Was davon ich auch mit anderen teile, kann ich dann selbst entscheiden.

wesentlich für die Motivation unseres Handelns ist.⁴

Schon bei der Auswahl unserer Ziele werden wir oft beschränkt oder beschränken wir uns selbst, durch Rücksicht auf Zeit, Finanzierbarkeit oder Konventionen. Daher haben wir in Übungen diese Grenzen bewusst außer Kraft gesetzt um unserer Phantasie einen weiteren Horizont zu ermöglichen. Natürlich nicht mit dem Ziel, uns unerreichbare Ziele zu setzen, aber doch um zu reflektieren, wo wir uns vielleicht selbst unnötig einschränken.

Damit unser Ziel zu uns passt, wollten wir nicht nur sicherstellen, dass es prinzipiell erreichbar ist. Wir wollten außerdem sicherstellen, dass es auch



Nachdem wir uns so etwas besser kennen gelernt hatten, gingen wir daran, Visionen zu entwerfen. Was will ich? Die Frage verlangt von uns eine Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes, und sie verlangt dann einen Blick in die Zukunft. Über Methoden wie automatisches Schreiben oder den „Lebenskuchen“ (siehe Bilder) haben wir uns dem angenähert. Wir haben uns angeschaut, wie Motivation funktioniert und dabei die Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan kennengelernt. Wir haben gelernt, dass ein „Motiv“ in der Kunst ein bewusst ausgewähltes Bild ist, und dass deshalb ein bewusst ausgewähltes Ziel

unseren Werten entspricht. Deshalb haben wir aus einer überwältigenden Anzahl von Werten die für uns wichtigsten ausgewählt und nach Wichtigkeit geordnet.

Bevor wir uns für einen Herzenswunsch entscheiden konnten, haben wir geübt, leichtere Entscheidungen zu treffen. Marmelade oder Käse? Meer oder Berge? Fahrrad oder Auto? Wie gehen wir mit Dilemmata um. Wie finden wir Lösungen, wenn Menschen um uns herum andere Bedürfnisse haben als wir selbst? Wie gehen wir damit um, wenn Eltern, Lehrer oder Gesellschaft andere Vorstellungen von der „richtigen“ Entscheidung

³ Mehr dazu zum Beispiel hier: <https://www.businessballs.com/self-awareness/johari-window-model-and-free-diagrams/>

⁴ Ryan, Richard M.; Deci, Edward L. (2000) „Self-Determination Theory and the Facilitation of Intrinsic Motivation, Social Development, and Well-Being“, American Psychologist 55 (1): 68-78.



haben, als wir selbst? Spielerisch haben wir Wege aus Dilemmata kennen gelernt, um dann bereit zu sein, einen Herzenswunsch zu formulieren, der uns über die nächsten Monate oder Jahre begleitet. Nach einem kurzen Blick auf die Möglichen Hindernisse, die uns beim Erreichen der Wünsche

im Wege stehen können und einigen Gedanken dazu, wie wir diese Hindernisse überwinden können, war leider das Schuljahr zu Ende. Wir freuen uns darauf, unsere Wünsche in die Realität zu tragen!

Verfasst von Anika Stadler, Victoria Ibach, Fabio Bär



8 Berge, Burgen, Land und Städtchen: Hegaugeschichte und Hegaugeschichten (Hr. Möhren & Fr. Schlossmann, Gymnasium Engen)

Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Engen leben in einer uralten Kulturlandschaft, dem Hegau. Das Hegau-Bodensee-Seminar des vergangenen Schuljahres am Gymnasium Engen eröffnete Möglichkeiten zu einer vielfältigen Auseinandersetzung mit der Geschichte, aber auch mit der in dieser Landschaft entstandenen Literatur. Dabei sollte aber ausdrücklich auch Raum gegeben werden, sich von Geschichte und Landschaft zum eigenen kreativen Schreiben anregen zu lassen.

Einstieg ins Thema:

Den ersten Impuls erhielten die Schülerinnen und Schüler durch eine Sendung des SWR mit dem Titel „Spuren in Stein“. Diese Sendung zeigt in eindrücklicher Weise die erdgeschichtlichen Ereignisse, die dem Hegau seine heutige charakteristische Gestalt gegeben haben.

Themenfindung:

Insgesamt fünf Schülerinnen und Schüler zeigten Interesse an einem historischen Thema. Sehr bald stellte sich heraus, dass auch dem kreativen Schreiben ein besonderes Interesse zukam. Hier waren es gleich drei Schülerinnen und ein Schüler, die sich ein entsprechendes Projekt vornahmen.

Im Folgenden ergaben sich diese Themen:

Industriegeschichte: Das Basaltwerk und die Seilbahn auf den Hohenstoffeln (Steffen Meiers). Nicolas Kienzler wählte sich den Hohenkrähen mitsamt seiner Burg. Philipp Schloßmann beschäftigte sich näher mit der Geschichte der Engener Stadtpfarrkirche. Gioia Verchio zeigte Interesse an der mittelalterlichen Wasserversorgung der Stadt Engen mitsamt der bis heute noch erhaltenen oder wiedererrichteten Brunnen.

Leonie Kalt und Laura Oppermann planten, angeregt vom historischen Brautzug der habsburgischen Kaisertochter Marie Antoinette, der an Engen vorbeiführte, einen kleinen Roman unter Einschluss dieser Thematik zu verfassen.

Helena Martz beschäftigte sich in ihrem Text mit dem Schicksal einer Engener Arbeiterfamilie in der Zeit kurz vor bzw. bis zum Ersten Weltkrieg.

Thore Imper-Westphal ließ sich von der Geschichte der Gastarbeiter in Singen anregen und schrieb einen Kurzkrimi, der in diesem Milieu spielt.

Bereits in der ersten Phase der Themenfindung arbeiteten die Schülerinnen und Schüler in der Mediothek des Gymnasiums Engen. Hier fanden sie, wenn auch beschränkt, erstes wichtiges Informationsmaterial in Buchform. Natürlich wurde auch mit dem Internet gearbeitet. Hier wirkte sich allerdings eine Aktualisierung des Betriebssystems im Schulnetz über einem längeren Zeitraum hinderlich aus.

Um an umfangreichere Informationen zu gelangen wurde ein Besuch im Stadtarchiv Singen sowie in einer größeren Stadtbibliothek geplant.

Besuch des Regionalhistorikers Herr Fluck am Gymnasium Engen.

Noch vor der durch Corona bedingten Schulschließung fand ein Treffen mit dem Regionalhistoriker Herrn Fluck im Gymnasium Engen statt. Die Schüler Steffen Meiers und Nicolas Kiefer hatten diese Verbindung hergestellt. Herr Fluck konnte auf die speziellen Fragen sehr umfassend und äußerst sachkundig antworten, was die Schülerinnen und Schüler ganz besonders beeindruckte und den Wunsch zu einem weiteren Treffen bei Ihnen aufkommen ließ. Dieses Treffen sollte im kleinen Museum der Gemeinde Mühlhausen stattfinden, war dann aber bedingt durch die Pandemie nicht mehr möglich. Hier wären besonders die dort dokumentierten Relikte der Basaltseilbahn in Mühlhausen von großem Interesse gewesen, ebenso wie die Geschichte des unweit gelegenen Hohenkrähen.



Ergebnisse:

Trotz der massiven Einschränkungen durch die Schulschließung gelang es dennoch, die Schülerinnen und Schüler aus der Ferne dazu zu motivieren, ihre Arbeiten wenigstens in Teilen fertigzustellen. Dass dies in unterschiedlicher Qualität geschah, ist auch auf die z.T. noch recht jungen Teilnehmer zurückzuführen.

Schwieriger als zunächst gedacht gestaltete sich die Auseinandersetzung mit dem Basaltabbau am Hohenstoffeln bzw. der dort existierenden Materialseilbahn. Zwar zeigte der eingangs erwähnte Einstiegsfilm einige Sequenzen, die den Betrieb der Seilbahn dokumentierten, doch blieben die Versuche des Schülers, mit dem SWR bzw. dem Kreisarchiv in Konstanz in Kontakt zu treten ohne Ergebnis. Die Reste der Bahn konnten aber bereits im Sommer 2019 bei einer von diesem Schüler initiierten Projektwanderung „Über die Hegauberge“ ausfindig gemacht werden.



Auch das Thema „Stadtpfarrkirche Engen“ wurde solide unter Einschluss der Baugeschichte bearbeitet. Die Arbeit zeigt Fundament und Potential. Sie käme daher durchaus auch als Basis für den Besuch eines weiteren Hegau-Bodensee-Seminars oder eines künftigen Seminarkurses in Frage. Zwei weitere Arbeiten zeigen ebenfalls Potential, zeigen aber auch die Folgen der durch Corona bedingten reduzierten Betreuung dieser jüngeren Schüler auf.

Unter den historischen Arbeiten ist besonders die zur Zwangsarbeit im Radolfzell der NS-Zeit hervorzuheben. Trotz der Einschränkungen durch Corona gelang es der Schülerin, Einblicke in das Stadtarchiv von Radolfzell zu bekommen. Diese Arbeit stellt Wichtiges und kaum Aufgearbeitetes zur Radolfzeller Industriegeschichte im Dritten Reich heraus.

Für die Schülerin wäre diese Arbeit ebenfalls eine schöne Basis für einen Seminarkurs.

Besonders eindrücklich zeigen sich einige kreative Schreibenanlässe.

So gelingt den beiden Schülerinnen, die sich eine Episode aus dem Brautzug der Marie Antoinette zum Thema gewählt hatten, ein sehr flüssig zu lesender und stilistisch beeindruckender Kurzroman, der ein fiktives „unbekanntes“ Abenteuer während des Aufenthaltes der österreichischen Kaisertochter in Stockach beschreibt. Hier waren ganz offensichtlich Talente am Werk, die gefördert werden sollten!

Ebenfalls sehr anregend zeigt sich der Text einer Schülerin, die sich mit dem Schicksal einer Engener Arbeiterfamilie beschäftigt. Die Arbeit „Breachen oder gebrochen werden? Über den Basaltabbau am Hohenstoffeln in Mühlhausen“ ist das literarische Seitenstück zum oben genannten industriegeschichtlichen Thema. Dabei verwendet die Schülerin eine Mischtechnik aus erzählenden Passagen und eingeschobenen Tagebucheinträgen. Episodenhaft werden ausgehend vom Jahr 1911 die Geschehnisse in und um die Stadt Engen, etwa der Brand der Altstadt, die Errichtung des Basaltwerkes in Mühlhausen und der Beginn des Ersten Weltkrieges thematisiert. Es entsteht ein skizzenhaftes Bild einer Arbeiterfamilie, der es kaum zum Nötigsten reicht. Dabei stellt sich aus der Handlung die Theodizeefrage. Von den ersten Gastarbeitern der Nachkriegszeit bei der Firma Maggi in Singen handelt ein weiterer Text in Gestalt eines Kurzkrimis.

Alles in allem ist damit das Seminar trotz der äußeren Erschwernisse doch zu einem Ergebnis gekommen.

Desiderate:

Die Corona-Pandemie wirkte sich natürlich auch auf den Fortgang des Seminars aus. Dies war besonders bedauerlich, da nach dem Besuch von Herrn Fluck an unserer Schule das Interesse noch

einmal in einer ganz neuen Weise angefacht werden konnte.

Gern hätten sich die Schülerinnen und Schüler noch einmal im kleinen Heimatmuseum in Mühlhausen getroffen. Auch der Besuch einer größeren Bibliothek bzw. des Stadtarchives in Singen konnte leider nicht mehr stattfinden. Ebenso kam es nicht mehr zu dem Abschlussvortrag vor den anderen Hegau-Bodensee-Seminaren in Konstanz.

Mit dem abrupten Abbruch des Präsenzunterrichtes kamen zwar alle AG's an unserer Schule zum Erliegen. Über die Moodle-Plattform bzw. den vorhandenen Email-Verteiler konnte aber dennoch der Kontakt, wenngleich deutlich reduziert, zu den regulär unterrichteten Fächern und auch zum HBS gehalten werden. So waren trotz Corona Teilergebnisse entstanden, z.T. auch unter beachtlicher Eigeninitiative!

Vor allem den jüngeren Schülerinnen und Schülern mangelte es aber deutlich an örtlicher Präsenz der begleitenden Lehrpersonen. Unter „normalen Umständen“ hätte hier natürlich eine wesentlich effektivere Betreuung stattfinden können.

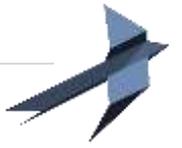
Nach der Öffnung der Schulen bot uns Herr Fluck nochmals den Besuch in Mühlhausen an. Dieser hätte aber aufgrund der damals geltenden Richtlinien nur als ausdrückliche Privatveranstaltung stattfinden können. Aufgrund der damit verbundenen Risiken, auch für Herrn Fluck, haben wir schweren Herzens von diesem Besuch absehen müssen.

Die Folge von Corona und mögliche Impulse für das HBS nach der Pandemie

Zu den überraschenden Äußerungen von Oberstufenschülerinnen im Leistungsfach Deutsch gehörte kurz nach der Schulöffnung die Aussage, dass man in der Zeit des Lockdowns und der damit verbundenen Einschränkungen in einer ganz neuen Art und Weise die Heimat erfahren habe. So hat das Wandern als während der Corona-Hochphase ungefährliche und damit sichere Freizeitbeschäftigung Freiheiten eröffnet, die vielleicht die durch eine gewisse Sättigung vorhandene Indifferenz gegenüber der heimatlichen Region durch ein neues Interesse etwas ablöst. Das dürfte aber wohl eher bei den etwas älteren Schülerinnen und Schülern der Fall sein.

Vielleicht ergeben sich für die Zukunft – nach Überwindung der Krise - damit neue Möglichkeiten an unserem kleinen Gymnasium, dieses oder andere Themen noch einmal anzubieten, dann vielleicht auch mit einem etwas größeren Schülerkreis.

Für die z.T. noch etwas jüngeren Engener Schülerinnen und Schüler war bzw. ist es nicht einfach, die wertvollen zentralen Vorträge für die HBS-Seminare zu erreichen. Gerade Termine am Spätnachmittag bzw. Abend sind mit der langen Anfahrt nach Konstanz nicht so einfach möglich.



Besser erreichbar ist Singen, Stockach hingegen ist mit dem ÖPNV auch nur sehr zeitaufwendig zu erreichen.

Wenn es auch nicht ganz leicht ist, an unserer sehr kleinen Schule genügend Teilnehmerinnen und Teilnehmer für ein Hegau-Bodensee-Seminar zu finden, so zeigen doch die Erfahrungen der letzten Jahre die Wichtigkeit dieses Angebotes auf. Rückmeldungen ehemaliger Schülerinnen und Schüler, die sich beispielsweise durch den Besuch des Seminars bewusst für ein Studium entschieden

haben oder über die Jahre regelmäßig daran teilgenommen haben, bestätigen dies.

Bislang waren die Engener Seminare historisch-philologisch ausgerichtet. Leider ist noch nicht der entsprechende Funke auf die Naturwissenschaften übergesprungen.

Auch wenn wir im pandemiebedingt äußerst ungewissen Schuljahr 2020/21 kein Seminar anbieten werden, hoffen wir, im nächsten Schuljahr wieder neu beginnen zu können, dann vielleicht auch mit einem naturwissenschaftlichen Seminar.



9 Klimawandel in der Alpenregion (Hr. Edelmann, Ellenrieder-Gymnasium Konstanz)



Abbildung 1 Gletschertisch und Mittelmoräne auf dem Aletschgletscher (eigene Aufnahme 2019)

Vorwort

Aufgrund der Corona-Pandemie konnten Elemente der AG leider nicht als Präsenzveranstaltung stattfinden. So musste z.B. die Aletschgletscherexkursion storniert werden. Andere Themenblöcke wurden in HomeSchooling umgewandelt.

Kursthema

Auswirkungen und Gefahren des Klimawandels im Alpenraum hautnah erfahren und entdecken

Auf dem Programm stand unter anderem:

- Virtual Reality Touren in die Arktis
- Mehrtägige Exkursion am Aletschgletscher
- Climate Challenge Kooperationsprojekt mit der HTWG
- Theoretische Schulungen am Ellenrieder-Gymnasium Konstanz

Virtual Reality Expeditionen in die Arktis

Zur Vorbereitung des Themas reisten wir virtuell per VR-Brille in die nördlichen Polarregionen der

Erde. Diese „Google Expeditions“ Touren werden durch englische Sprecher und Aufgabenstellungen unterstützt. Die Bachelorstudentin Riehle begleitete Teile unseres VR Projekts im Rahmen ihrer Abschlussarbeit über den Einsatz von VR Brillen im Unterricht.

Im Folgenden werden Zielsetzung, Vorbereitung, Durchführung und Reflektion des Unterrichts mit Virtual Reality Brillen dargestellt.

Zunächst wirken die VR Brillen sehr motivierend bei den Schülern, da sie den „Gaming-Kanal“ bei den Lernenden wecken und damit eine Art „Escapism“ aus der Realität ermöglichen. „Virtuelle Realität hat als Ziel, Menschen durch visuelle, akustische oder haptische Reize in eine scheinbare Wirklichkeit zu versetzen, sodass der Nutzer die Umwelt erlebt als wäre er ein Teil von dieser“ (Riehle 2020). Durch die akustischen und visuellen Reize sowie der individuellen Steuerung in der virtuellen Welt kann der Benutzer realitätsnah darin eintauchen. Diese sog. Immersion ermöglicht ein intensiveres Wahrnehmen und Lernen. Die dadurch erzeugte Multimodalität (sehen, hören und erleben) zielt darauf ab, Informationen deutlich besser zu



speichern als durch konventionellen bzw. monomodalen Input.

Darüber hinaus versucht diese Methode, der derzeitigen Unterrichts-entwicklung, die den Lernenden stets weiter ins Zentrum des Unterrichts rückt, gerecht zu werden. Gleichzeitig knüpft sie an aktuelle Entwicklungen nicht nur im Videospieldbereich sondern vor allem in der zunehmend digitalisierten Wirtschaft bzw. Industrie an, die VR Brillen z.B. zur Simulation komplexer Abläufe, Ausbildungs-, Forschungs- und Wartungsaufgaben nutzt.

Die Vorbereitung für die VR Einheit im Unterricht ist allerdings noch sehr aufwändig. Trotz Digitalisierungsinitiativen im edukativen Bereich finden sich normalerweise weder Brillen, Controller noch kompatible Endgeräte an den Schulen. Daher mussten zunächst Renkforce VR Brillen samt Bluetooth Controllern zur Steuerung erworben werden. Da der Preis und die Anforderungen an die mobilen Endgeräte sehr hoch sind, sollten die Schüler ihre eigenen Android Smartphones nach dem Motto „BYOD- Bring Your Own Device“ mitbringen. Apple Smartphones waren allerdings – auch nach vielen Rückfragen im Kundenservice – nicht mit den BT Controllern kompatibel.



Abbildung 2 Screenshot aus Google Expeditions 2020

Um zügig in die Einheit zu starten, empfiehlt es sich, dass Schüler bereits zuhause die „Google Expeditions“ App sowie die passenden Touren auf ihr Handy herunterladen. Damit kann auch im offline

Bereich auf VR Tour gegangen werden. Des Weiteren sollten die Schüler bereits zuhause versuchen, die Bluetooth Controller mit ihren Endgeräten zu verlinken. Dieser teils mühsame Vorgang kann je nach Endgerät zeitintensiv sein.

Die Google Expeditions Tour „Exploring Inside an Arctic Glacier“ diente als Start für die Exkursion. Thematisch führt diese Reise in die Arktis und zwar nach Spitzbergen zur Forschungsstation NY Alesund auf 79° nördlicher Breite.

Die Impressionen der Landschaft über und in den Gletschern beeindruckt. Leider ist der gesprochene Text zu den dreidimensionalen Bildern nur auf Englisch abrufbar, daher wurden die teils jungen Schüler auch sprachlich sehr gefordert. Aus Sicht des Englischlehrers ist dies allerdings ein gewinnbringender Nebeneffekt.

Während der Tour können Fragen angeklickt werden, die es zu beantworten gilt. Die Qualität der visuellen Eindrücke überwiegt allerdings deutlich im Vergleich zu den manchmal rudimentär gestellten Fragen, die teilweise einer Überarbeitung bedürfen, um den Ansprüchen der AG gerecht zu werden. Dafür versanken die Schüler merklich in der beeindruckend dargestellten Gletscherwelt Spitzbergens und waren größtenteils auch nicht mehr ansprechbar. Auch am Ende des Unterrichts wollten sie das Spitzbergenmodul unbedingt fertig „durchreisen“ und waren kaum mehr vom Gerät zu trennen.



Abbildung 3 Screenshot aus Google Expeditions 2020



Nach dem eher phänomenologischen Einstieg in die polare Zone folgte die zweite Tour, die dem problemorientierten Kursthema des Klima-wandels näherkommt. Dafür ging es auf das grönländische Inlandeis per „Greenland Ice Sheet“ Modul. Die ersten Eindrücke dieser virtuellen Tour sind zunächst recht grundlegend bevor Phänomene der Eisschmelze gezeigt werden und die Eisbohrkernforschung nach-erlebt werden kann.

Rückblickend ist diese virtuelle Reise in die Arktis ein hoch-motivierender Einstieg in das Thema. Allerdings dürfen Vorbereitungs-aufwand und die technischen Fall-stricke nicht unterschätzt werden. Viel Zeit geht leider doch verloren, wenn Schüler ihre Geräte nicht mit den BT Controllern verlinken können. Andere haben nur Apple Endgeräte und müssen sich dann zu zweit ein VR Set teilen. Mancher Akku wurde zudem schnell in die Knie gezwungen oder der Handyprozessor war nicht leistungsfähig genug.

Nach der VR Tour gaben manche Schüler trotz der Begeisterung über die Reise in die Scheinwelt an, dass ihnen etwas schwindelig sei oder sie leichte Kopfschmerzen hätten.

Hätte man ein größeres Budget, könnte man mit hochwertigeren aber leider sehr teuren virtuellen Brillen auf Schülerhandys und die mühsam manuell zu verbindenden BT Controller verzichten. Gleichzeitig wäre es für die Zukunft wünschenswert, wenn die Module noch interaktiver programmiert werden würden. Bisher bestehen die meisten aus einer Aneinanderreihung von dreidimensionalen Bildern. Der Betrachter kann diese zwar in 3D bewundern, sich also umschaun und sich in die Bilder quasi hineinzoomen, um Details zu betrachten. Ein aktives, räumliches Hineinbewegen wie es bei gängigen Videospiele üblich ist, ist bei „Google Expeditions“ leider (noch) nicht möglich. Hier besteht noch viel Raum für Optimierung.

Des Weiteren bedarf es einer inhaltlichen Überarbeitung einzelner Module, um diese passgenauer einzu-setzen. Einzelne Touren sind teils nur mit einer Computerstimme statt eines authentischen Sprechers versehen. Zudem mangelt es den Aufgaben an Progression und Vielfalt.

Die Gruppen-guidingfunktion ist ebenfalls nur in einem eigenen Netzwerk um-setzbar, dies schränkt die Nutzung ebenfalls ein. Bis alle Schüler im WLAN eingeloggt sind, vergeht ebenfalls kostbare Unterrichtszeit.

Trotz aller technischer Hindernisse ist der Mehrwert

der Touren in die virtuelle Welt immens und kann durchaus empfohlen werden.



Abbildung 5 Screenshot aus Google Expeditions 2020

Geplante mehrtägige Exkursion am Aletschgletscher

Das Thema Klimawandel wird in vielen Fachbereichen des Gymnasiums unterrichtet; jedoch meist sehr theoretisch ohne eine praxisnahe, haptische Ebene zu erreichen. Daher planen wir, den Unterricht ins Feld zu verlagern. Dies ist auch eine übliche Vorgehensweise im Geographiestudium. Vor Ort verschmelzen Theorie und Praxis leichter, denn die Wahrnehmungskanäle



Abbildung 4 Glaziale Serie am Steingletscher (eigene Aufnahme 2019)



Abbildung 7 Gletschertor am Steingletscher (eigene Aufnahme 2018)

der Schüler sind durch die besondere Umgebung erfahrungsgemäß weit geöffnet.

Das Exkursionsgebiet zwischen Berner Alpen und Wallis ist geradezu prädestiniert für glazialmorphologische Studien, da auf relativ kleinem Raum der Formenschatz der Gletscher und die Problematik des Abschmelzens mit ihren Konsequenzen auch für Schüler erleb- und greifbar wird.

Didaktik und Methodik - Individuelles und kollektives Erleben am Aletsch

Auf didaktischer und methodischer Ebene zeichnet sich die reale Exkursion sicherlich durch ein besonders hohes Maß an haptischer Wahrnehmung durch individuelle und kollektive Erlebnisse auf. Das Erreichen der Gletscherzunge nach mühsamer Überwindung von Moränen am Steingletscher, das Fühlen des kalten Gletscherwindes sowie das Rauschen des tosenden Gletscherbachs am Gletschertor des Steingletschers wären sicherlich unvergessliche individuelle Eindrücke während der Exkursion geworden.

Auf kollektiver Ebene sind die ersten Schritte auf den beeindruckend mächtigen Aletschgletscher im Rahmen einer Seilschaft unvergesslich. Besonders die unruhige Oberfläche und die teils tiefen Gletscherspalten erfordern höchste Konzentration innerhalb der ganzen Gruppe. Das Team muss mit gleicher Schrittgeschwindigkeit und sehr

rücksichtsvoll beim Überqueren von Spalten agieren. Nur dadurch kann das sehr klein- und machtlos wirkende Individuum in dieser rauhen und lebensfeindlichen Umgebung bestehen. Beim Erreichen der Mittelmoräne und dem damit kurzzeitigen Auflösen der Seilschaft bemerkt man eine aufkommende Ehrfurcht vor der gewaltigen, ja sublimen Natur der Eislandschaft. Jeder Schritt ohne das stützende Kollektiv muss mit Bedacht gewählt werden. Nach kurzer Rast auf



Abbildung 6 Unsere Seilschaft auf dem Aletschgletscher (eigene Aufnahme 2019)



Abbildung 8 Unsere Seilschaft auf dem Aletschgletscher (eigene Aufnahme 2019)



überschaubarem Raum sind alle Teilnehmer erleichtert, wenn das Seil wieder angelegt wird.



Abbildung 9 Rhonegletscher mit Schutzpläne über der Eisgrötte (eigene Aufnahme 2019)

Geplante Climate Challenge

Das Thema Klimawandel wird im Klassenzimmer tendenziell in der konventionellen Sequenz Phänomen-Ursachen-Lösung unterrichtet. Erfahrungsgemäß kennen viele Schüler dieses Problemfeld und passende Lösungen dazu schon. Eine Verhaltensänderung unter den Schülern (sowie den Lehrern) tritt jedoch in der Regel durch dieses Wissen nicht auf. Daher sollte diese behaviouristische Ebene im Selbsttest näher ergründet werden. Mit Hilfe eines Kooperationsprojekts unter Professor Sippel von der HTWG (Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung) in Konstanz plant die Teilnehmer, die sogenannte „Climate Challenge“ durchzuführen.

<https://www.climatechallenge.cc/>

Dabei sollen Schüler in einem 30-tägigen Selbstversuch ihr Leben durch Veränderung eines Aspekts (Vegan leben, nicht konsumieren uvm.) klimafreundlicher zu gestalten. Darüber hinaus stand veganes Kochen auf der Agenda.

Neben der Exkursion inspiriert die sog. „**Climate Challenge**“ erfahrungsgemäss die Teilnehmer auf individuelle Weise. Zunächst werden der CO₂ Fußabdruck jedes Schülers mit Hilfe des CO₂

Rechners erhoben und als Diskussionsgrundlage verwendet.

Im Anschluss wählt jeder Schüler ein Ziel aus, durch dessen Erreichen er klimafreundlicher Leben soll - zumindest für 30 Tage. Manche leben u.a. vegan oder vegetarisch, verwenden pro Tag unter 2000 Watt, verzichten auf Konsum oder nutzen nur noch klimafreundliche Verkehrsmittel.

In den Reflektionsphasen stellt sich häufig heraus, dass es überaus schwierig ist, eingefahrene

Verhaltensweisen des Individuums und dessen sozialem Kontext zu ändern. Wer seine Ernährung auf vegan oder vegetarisch umstellt, verändert auch das Essverhalten seiner Familie mit. Auf vegetarischer Ebene stellt es sich bei offenen Familien als machbar heraus. Das vegane Leben fordert die Schüler teils ganz besonders heraus.

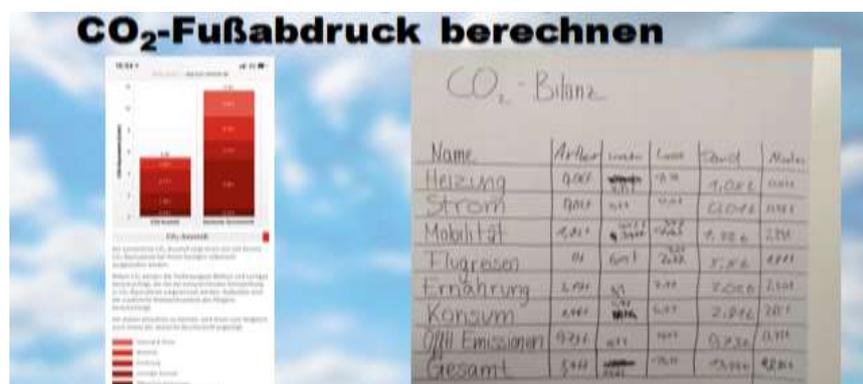


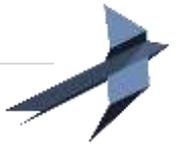
Abbildung 10 CO₂ Fußabdrücke (eigene Aufnahme)

Dabei wird das Einkauf- und Kochverhalten ihrer Familien kulinarisch überaus beansprucht.

Dokumentation

Dokumentiert werden innerhalb der „Climate Challenge“ Erfahrungsberichte auf Postern. Diese werden neben den Klimawandelgrundlagen auch im Rahmen einer groß angelegten Veranstaltung im Benediktinersaal in Konstanz präsentiert.

Im Vorfeld der Exkursion werden üblicherweise **Referate** vorbereitet, die dann am Standort vorgetragen werden und als Gesprächsgrundlage in situ dienen. Hier ein Auszug eines Schülerreferats:



„Der Große Aletschgletscher in Zahlen“

Länge

23 km – damit ist der Große Aletschgletscher der längste Eisstrom der Alpen.

Oberfläche

86 km²; Der Konkordiaplatz – Zusammenfluss von Großem Aletschfirn, Jungfraufirn, Ewigschneefeldfirn und Grüneggfirn – ist so groß, dass eine Stadt wie Chur, Bellinzona oder Frauenfeld Platz fände.

Gewicht

11 Milliarden Tonnen, das entspricht dem Gewicht von 72,5 Millionen Jumbo-Jets.

Größte Eisdicke

Mehr als 900 m dicke Eisdecke am Konkordiaplatz.

Fließgeschwindigkeit

Das im Nährgebiet des Gletschers gebildete Eis fließt ähnlich wie eine zähflüssige Masse talwärts und liefert der Gletscherzunge dadurch ständig Eis nach. Die dabei zurückgelegte Strecke des Eises wird als Fließgeschwindigkeit bezeichnet: Am Großen Aletschgletscher beträgt sie 200 m/Jahr auf Höhe des Konkordiaplatzes, 80 – 90 m/Jahr auf Höhe des Aletschwaldes.

Gigantischer Wasserspeicher

Würde man den Eisriesen abschmelzen, könnte jeder Erdenbürger 4.5 Jahre lang täglich mit einem Liter Wasser versorgt werden.

Die Spuren des Klimawandels

Der Große Aletschgletscher ist mit einem jährlichen Längenverlust von bis zu 50 Metern und einem drastischen Rückgang an den Gletscherrändern besonders stark von der Abschmelzung betroffen.

Darüber hinaus fertigen Schüler einen **Abschlussbericht** über das einjährige Seminar an. Hier liegt der thematische Fokus auf persönlichen Erkenntnissen und Eindrücken des Erlebten.

Hier ein Auszug des Erfahrungsberichts eines Schülers der letztjährigen Exkursion:

„Im Rahmen des HBS Klimawandel in der Alpenregion haben wir als Gruppe zunächst an der Climate Challenge an der HTWG Konstanz teilgenommen. Diese hatte zum Ziel, das Bewusstsein für seinen eigenen CO₂-Ausstoß zu stärken und diesen dann zu reduzieren. Zu diesem Zweck nahm sich jeder für 31 Tage eine Challenge wie z. B. vegane oder vegetarische Ernährung, den Verzicht aufs Autofahren, kein Konsum vor und für ganz Ambitionierte gab es den 100 Punkte Tag. Nach den 31 Tagen wurde dann abschließend im Plenum besprochen, was unserer Meinung nach gut oder schlecht gelaufen ist und was wir in unseren normalen Alltag aufnehmen wollen und können. Diese Challenge ist meiner Meinung nach eine gute Möglichkeit uns einfach mal die Augen für unseren CO₂-Fußabdruck und dessen Ursachen zu öffnen. Nach Beendigung der Challenge folgte dann einige Wochen später im Rahmen des HBS eine Präsentation der AGs für welche wir in Kleingruppen Präsentationen vorbereiteteten.

Als Ende und Highlight des HBS Klimawandel in der Alpenregion verbrachten wir dann gemeinsam noch 3 Tage in den Schweizer Alpen und besuchten einige Gletscher und

machten sogar eine geführte Gletscherwanderung auf dem Aletschgletscher. Dieser Ausflug stärkte den Gruppenzusammenhalt und vermittelte eindrücklich die Faszination und Gewalt der Alpen und besonders der Gletscher. Bei der Exkursion wurden uns die schockierenden Auswirkungen des von uns verursachten Klimawandels und der daraus resultierenden Gletscherschmelze ganz bewusst.“

Theoretische Schulungen

Theoretische Schulungen haben die Schüler auf das geplante Kooperationsprojekt sowie die Exkursion vorbereitet. Hier wurden u.a. Grundlagen und Auswirkungen des Klimawandels erarbeitet und organisatorische Angelegenheiten besprochen. Im Verlauf des Jahres wurden die Präsenzveranstaltungen in HomeSchooling Einheiten umgewandelt. Die Schüler bekamen hierfür einige relevante Texte mit Aufgaben zum Thema sowie Beobachtungsaufträge zu interessanten Dokumentationen zum Klimawandel.

Rückblick und Ausblick



Abbildung 11 Eigene Aufnahme aus der Eiszrotte 2019

Rückblickend gestaltete sich der Beginn des Seminars mithilfe der virtuellen Touren in die Arktis sichtlich hochmotivierend. Dieser wird mit entsprechend optimierter Vor- und Nachbereitung im kommenden Schuljahr wieder zum Einsatz kommen.

Angesichts möglicher Reiseeinschränkungen im kommenden Schuljahr ist eine Erweiterung des virtuellen Themenblocks im Rahmen dieser AG sicherlich sinnvoll.

Grundsätzlich stellt der unterschiedliche Wissensstand unter den Schülern bzgl. des Themenfeldes Klimawandel (nicht nur aufgrund des



Altersunterschieds) eine besondere Herausforderung dar. Des Weiteren gilt es der Frage nachzugehen, wie langfristig sich die Teilnehmer aufgrund der

Erlebnisse und Erfahrungen im Rahmen dieses Seminars klimafreundlicher verhalten werden.



10 *Schreibe deine eigene Musik* (Hr. Lotter, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz)

Die Grundkonzeption

Die Grundkonzeption dieses Kurses entspringt der Überlegung, dass im Prinzip jeder Mensch, auch mit nur wenigen musikalischen Kenntnissen, durch Anwendung eines gewissen Zufallsprinzips, eigene - und zwar klangschöne - Musik komponieren kann. Dies ist deshalb möglich, weil als Grundvoraussetzung, ein musikalisches Motiv zu kreieren, lediglich ein gewisser Tonvorrat - dieser wird als Tonleiter dargestellt - und eine Folge von Notenwerten - also Tonlängen - genügen. Durch Kombination von Tonhöhen und Tonlängen entsteht ein musikalisches Motiv. Aus einem Motiv wiederum wird entweder durch Anfügen einer Wiederholung des Motivs, einer variierten Wiederholung oder eines neuen Motivs eine mehrtaktige musikalische Form. Wenn man dann noch über das Wissen verfügt, wie man zu einer Melodie als Begleitung passende Dreiklänge findet, kann man zu klanglich sehr schönen Ergebnissen kommen.

Diese Schritte sind alle ohne jede musikalische Kreativität und ohne jedes musikalische Vorstellungsvermögen möglich. Als Korrektiv dient bei dieser Vorgehensweise das Anhören des Komponierten. Beim Anhören kann man beurteilen, ob einem gefällt, was man kreiert hat oder nicht, ob man vielleicht etwas verändern möchte oder nicht.

Selbstverständlich gibt es auch die andere Art Musik zu komponieren, die eigentlich musikalische Art. D.h. man hat eine gewisse Eingebung, einen musikalischen Einfall oder dergleichen.

Sinnvoll ist es, wenn man zweigleisig fährt und beide Arten des Komponierens anwendet. Bei der ersten Art ersetzt die zufällige Kombinatorik die musikalische Kreativität und erzeugt dafür überraschende Ergebnisse, bei der zweiten Art ist Talent bzw. Begabung Voraussetzung. Bei ihr geht es darum, eine musikalisch kompositorische Vorstellung Realität werden zu lassen.

Die Schülerinnen und Schüler des Kurses

Die Voraussetzungen und der Kenntnisstand in Musiktheorie waren bei den Schülerinnen und Schülern sehr unterschiedlich, ebenso wie deren Alter. Es waren Schüler von der 5. bis zur 11. Klasse im Kurs vertreten. Es gab Schüler, die schon über gewisse musiktheoretische Grundkenntnisse verfügten und manche, die so gut wie keine Ahnung von Musiktheorie hatten. Es gab einige, die schon recht gut ein Instrument spielen konnten und manche, die das nicht konnten.

Es gab auch einen Schüler, dem es schwer fiel, seine musikalischen Einfälle schriftlich zu fixieren, da er ein Anhänger der Improvisation ist und es ihm

widerstrebt, sich für eine Version zu entscheiden, sondern das spontane Verändern liebt.

Es gab Schülerinnen und Schüler, die recht bald wieder ausgestiegen sind und Schüler, die neu dazu gestoßen sind, so dass der Kurs in Summe immer aus ca. 10 Teilnehmern bestand.

Stilistisch bewegten sich die musikalischen Vorstellungen der Schüler in einem Bereich, den man vielleicht mit an „Klassik angelehnte Filmmusik“ umschreiben könnte.

Warum Musik „schreiben“ und nicht „komponieren“?

Der Grund, warum der Kurs nicht: „Komponiere deine eigene Musik“ lautete, sondern: „Schreibe deine eigene Musik“, lag darin, dass den Schülern der Umgang mit der Notenschrift, als Voraussetzung für reflektiertes Komponieren, abverlangt werden sollte.

Heutzutage ist es relativ leicht mit einem Computer beeindruckend klingende Musik herzustellen. Dies sollte nicht Gegenstand des Kurses sein, auch nicht Musik so quasi an einer vorgegebenen Linie entlang zu improvisieren. Diese beiden, nicht schriftlich fixierten Arten, Musik zu erfinden hängen, was ihre Qualität anbelangt, stark von der eigenen Routine ab und lassen eine Beliebigkeit zu, ähnlich wie bei einer frei gehaltenen Rede. Ziel des Kurses dagegen war, dass die Schüler jeden Ton ihrer Musik bewusst und reflektiert setzen. Dies sollte durch die Formulierung: „Schreibe deine eigene Musik“ ausgedrückt werden. Bis auf einen, oben bereits erwähnten Schüler, folgten alle anderen Teilnehmer bereitwillig dieser Vorgehensweise.

Organisation der Treffen

Unsere samstäglichen Treffen gliederten sich immer in drei Abschnitte.

Im ersten Abschnitt sollten die Schülerinnen und Schüler anhand eines Inputs und Übungen dazu das handwerkliche Können erweitern.

Im zweiten Abschnitt begaben sich die Schülerinnen und Schüler jeweils in einen eigenen Raum und komponierten entweder nach der gegebenen Aufgabenstellung oder aber auf Wunsch auch nach eigenem Interesse. Hier konnte ich dann die Schülerinnen und Schüler je nach ihrem Kenntnisstand und Fertigkeiten individuell betreuen und bei den kompositorischen Fragestellungen beraten.

Den dritten Abschnitt bildete dann immer eine Vorspielrunde. Hier wurden die Ergebnisse vorgestellt. Dieser dritte Abschnitt war mir besonders wichtig, denn durch das gemeinsame Spielen, Anhören und Besprechen der Eigenkompositionen, setzten sich die Schüler



konkret mit der Wirkung ihrer Musik auseinander und konnten sehr viel voneinander lernen.

Die Themen der Treffen waren:

1. *Notenwerte, Rhythmus, Schlaginstrumente. Eine Komposition für Klavier und mindestens ein Schlaginstrument.*

Der theoretische Input bestand in einer Übersicht aller Notenwerte, der Entstehung von Rhythmus durch Kombination verschiedener Notenwerte und die Vorstellung einer Reihe von Schlaginstrumenten. Anschließend konnten die Schüler die Instrumente ausprobieren und sollten ein Stück für eines der Instrumente plus Klavier komponieren.

2. *Wie erfindet man eine Melodie?*

Der theoretische Input bestand in der Darstellung der 8-taktigen Periode aus 2 Takten Phrase, 2 Takten Gegenphrase, Wiederholung der Phrase und Abschluss. Die Schüler komponierten anhand dieses Modells und natürlich unter Verwendung des Tonvorrats einer Tonart eine Melodie.

3. *Komposition eines 3-stimmigen Kanons.*

Der theoretische Input bestand in der Darstellung, wie man einen 3-stimmigen Kanon komponiert, bei dem die Stimmen im Abstand von 4 Takten einsetzen. Wesentliches Element für das Gelingen ist, dass die Töne auf den vollen Zählzeiten in Summe einen Dreiklang ergeben.

4. *Leitereigene Dreiklänge plus 3 Arten von Moll. Komposition eines Herbststückes.*

Der theoretische Input war in dieser Sitzung sehr ausführlich und komplex. Es war im Prinzip eine Einführung in die Harmonielehre. Den Schülern sollte deutlich werden, welche große Fülle an leitereigenen Akkorden bereitsteht, wenn man sich klar macht, dass man zwischen gleichnamigen Tonarten problemlos hin und her wechseln kann. So hat man z. B. den Akkordvorrat von C-Dur, c-Moll äolisch, c-Moll harmonisch und c-Moll melodisch gleichzeitig zur Verfügung. Den Klang der verschiedenen Akkorde und zufällig gewählte Akkordfolgen aus dem oben genannten harmonischen Bereich testeten wir auch gemeinsam an den Instrumenten. An 2 Klavieren und 3 E-Pianos konnte ich die Schüler gut unterbringen.

5. *Leitereigene Sept- und Nonenakkorde. Komposition kleiner musikalischer Motive anhand eines vorgegebenen Rhythmusmodells.*

In dieser Sitzung wurden die musiktheoretischen Aspekte der letzten Sitzung noch durch die zugefügte Septime erweitert. Zuletzt auch noch durch die zugefügte None. Auch hier machten wir zur Anschauung praktische Übungen an den Klavieren.

Die Musiktheorie dieser und der vorhergehenden Sitzung ist so komplex, dass man sie natürlich nur beherrschen kann, wenn man sich sehr intensiv und in der Regel über viele Jahre damit beschäftigt. Das Ziel der Beschäftigung mit so komplexen Inhalten für mich bestand nicht darin, dass die Schüler anschließend alles verstanden haben sollten, sondern das Ziel bestand darin, den Schülern aufzuzeigen, welche Möglichkeiten es gibt und sie zu ermuntern, selbst mit diesen Möglichkeiten zu experimentieren, in diesem Fall konkret: zu einem Dreiklang einen Septime oder auch einen None hinzuzufügen und zu testen, wie das klingt.

Die Kompositionsaufgabe, kleine musikalische Motive anhand eines vorgegeben prägnanten Rhythmusmodells zu komponieren, sollte den Schülern die Wichtigkeit des Elements Rhythmus für die Prägnanz einer musikalischen Erfindung deutlich machen.

6. *Von Motiven ausgehend musikalische Strukturen schaffen, um Musik interessant zu gestalten.*

Der Input bestand darin, dass zunächst jeder Schüler 2 Motive erfinden sollte. Ein Motiv mit den ersten 5 Tönen von F-Dur (f g a b c) und ein Motiv mit den ersten 5 Tönen von e-Moll (e fis g a h). Die Bedingung dabei lautete: das Motiv soll möglichst einfach und unkompliziert sein und aus nicht mehr als 7 Töne hintereinander bestehen. Anschließend stellten alle ihr Motive vor und ich verschriftlichte sie an der Tafel. Aus dieser großen Fülle an sehr interessanten Motiven ließ sich durch mehr oder weniger zufällige Kombination verschiedene Motive interessante Musik gestalten. Davon ausgehend sollte jeder Schüler in Klausur eine Komposition anfertigen.

7. *Instrumentenkunde, Komposition für eines der vorgestellten Instrumente.*

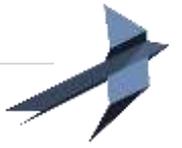
Es wurden folgende Instrumente vorgestellt, vor allem Tonumfang und Charakteristik: Querflöte, Blockflöte, Oboe, Fagott, Trompete, Saxophon, Violine, Bratsche und Kontrabass. Aufgabe: Jeder Schüler, jede Schülerin sollte für mindestens eines der Instrumente plus evtl. Klavier ein 16-taktiges Stück komponieren.

8. *Einführung in das Notationsprogramm „Muscore“*

Nach der Einführung in das Notationsprogramm, das auf unseren Schulrechnern installiert ist, sollte jeder Schüler eine seiner Kompositionen in das Notationsprogramm eingeben.

9. *Wie komponiert man ein Lied?*

Der Input bestand in einer Darstellung des Tonumfangs der verschiedenen Stimmlagen der menschlichen Stimme und des Tonumfangs, der für ungeübte Sänger gut zu erreichen ist. Innerhalb dieses Tonumfangs sollten die Schüler ein Lied komponieren. Außerdem erläuterte ich die



verschiedene musikalische Gestaltung von Strophe und Refrain. Das größte Problem war aber vor allem die Frage: welcher Text soll die Grundlage des Liedes sein? Ich wollte den Schülern keinen Text vorgeben, da das zu komponierende Lied dem Seelenleben der Schülerinnen und Schüler entspringen sollte. Nach einem vorgegebenen Text ein Lied zu komponieren wäre dann eher ein Pflichtstück oder eine reine Fingerübung. Meine Vorgabe bezüglich eines Liedtextes war entweder über eine Person, die die Schüler kennen oder auch über ein geliebtes Haustier ein Lied zu komponieren und dabei den Text eventuell nur zu

skizzieren. Eine Schülerin bot sich an, einen kurzen Text als Prototyp zu schreiben.

Hier beendete Corona leider unseren Kompositionskurs.

Fazit

Als Kursleiter war ich sehr erfreut über die Ernsthaftigkeit und Freude, mit der die Schülerinnen und Schüler bei der Sache waren und auch über eine Reihe sehr schöner kompositorischer Ergebnisse.

Corona hat diesen Kurs abrupt enden lassen, was sehr bedauerlich war.



11 Meeresbiologie (Hr. Seitz, Nellenburg-Gymnasium Stockach)



1. Vorwort

Nach zehn Jahren Meeresbiologie unter der Leitung von Frau Lang, der ich für alle Informationen und auch für die hervorragende Arbeit der letzten Jahre danken möchte, habe ich, Holger Seitz, nun die Leitung der Meeresbiologie AG ab diesem Schuljahr übernommen. Man merkt deutlich, dass die Begeisterung für Meeresbiologie bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorhanden ist. Einige sind schon seit Jahren dabei und eine Teilnehmerin möchte nach dem Abitur im nächsten Jahr Meeresbiologie studieren. Die Gruppe ist in den letzten Jahren als Team gut zusammengewachsen.

Da ich selbst begeisterter „Meeresbiologe“ bin, hat es mich sehr gefreut, die AG weiterzuführen.

Die vermeintliche Schwierigkeit, die AG von einer anderen Schule aus zu leiten - die „Stammmannschaft“ der AG befindet sich nämlich am Hegau-Gymnasium in Singen und meine Tätigkeit ist am Nellenburg Gymnasium in Stockach - erwies sich eher als ein Vorteil, da dadurch eine schulübergreifende AG noch besser realisiert werden konnte.

Leider sind diese Pläne dann durch die Corona-Pandemie durchkreuzt worden, so dass ein gemeinsames Treffen im 2. Halbjahr nicht mehr möglich wurde.

Auch die geplante Exkursion nach Helgoland und Cuxhaven, die ja bezogen auf Planung und praktische Arbeit vor Ort das „Kernstück“ der AG darstellt, musste leider storniert werden. Auch konnten die geplanten Referate über die Themen, die sich die Schülerinnen und Schüler ausgesucht und bis Februar 2020 in den Sitzungen bearbeitet hatten, nicht stattfinden.

2. Zusammensetzung der AG

An der AG nahmen 17 Schülerinnen und Schüler teil. Die Gruppe setzte sich folgendermaßen zusammen:

- a) Zusammensetzung nach Gymnasium (in Klammern Anzahl der Schülerinnen und Schüler)
- Suso Gymnasium Konstanz (1)
 - Nellenburg-Gymnasium Stockach (3)
 - Hegau Gymnasium Singen (13)

- b) Zusammensetzung nach Jahrgangsstufen

- Klasse 5-6: 4 Schülerinnen und Schüler
- Klasse 7-8: 7 Schülerinnen und Schüler
- Klasse 9-10: 2 Schülerinnen und Schüler
- Oberstufe: 4 Schülerinnen und Schüler

3. Jahresbericht

Während des Schuljahres trafen wir uns alle 14 Tage am Freitag von 14 bis 16:00 Uhr. Ebenso wie in den Jahren zuvor, war ein fließender Anfang und ein ebenso offenes Ende gegeben, da einige Schülerinnen und Schüler des Hegau Gymnasiums noch in anderen Projekten der Schule eingebunden waren.

Nach einer Kennenlernphase suchten sich die Schülerinnen und Schüler ihr Thema für das zu haltende Referat aus. Einige arbeiteten auch an dem Thema vom letzten Jahr weiter. Im Mittelpunkt stand bei den Treffen die Bearbeitung des eigenen Themas und die gegenseitige Unterstützung dabei. Auch wurde die geplante Expedition vorbereitet. Hier galt es Zugverbindungen zu ermitteln und Zeit-Planungen für die Unterkunft zu erstellen. Zudem mussten auch Museumsbesuche in Cuxhaven und die Arbeit im Schüler-Labor auf Helgoland beim Alfred-Wegener-Institut (AWI) organisiert werden. Dass diese Arbeit leider umsonst sein sollte, konnte man zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen. Der Exkursionsbericht ist normalerweise der Hauptbestandteil dieses Jahresberichts. Durch den Ausfall der Exkursion muss der Bericht daher kürzer ausfallen.

Folgende Themen wurden u.a. von den Schülerinnen und Schülern bis zum Lockdown bei den regelmäßig stattfindenden Treffen am Hegau Gymnasium bearbeitet:

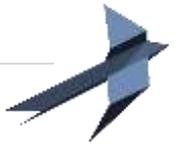
Tiefsee, Seefedern, Ozeanversauerung, Methanhydrate in Schelfregionen, Haie, Schweinswale (dieser Vortrag befindet sich im Anschluss an diesen AG-Bericht)

4. Ausblick

Es bleibt zu hoffen, dass im nächsten Schuljahr die Bedingungen für die AG Meeresbiologie sich bessern werden und eine Exkursion möglich sein wird. Dies wird aber stark vom Pandemieverlauf abhängen.

Geplant ist es, sich mit Motiven aus folgendem Themenspektrum zu beschäftigen:

- Entstehung der Meere
- Meerwasser
- Meer als Klimafaktor
- berühmte Meeresbiologen (Cousteau, ...)
- Energie aus dem Meer
- bewegtes Meer (Entstehung von Wellen, Gezeiten, Meeresströmungen, El Nino)



- Korallenriffe
- Meeresboden
- Das Plankton
- Polarmeere und Meereis
- Erforschung der Meere (Geschichte, Forschungsschiffe, Methoden)
- Meer als Lebensraum (Wale, Delfine, Tintenfische, Quallen, Schildkröten, Haie, Rochen, Seevögel, Muscheln, Algen Stachelhäuter, Meeresschnecken, ...)
- Leben in der Tiefsee
- Meeresküsten und Mangroven
- Meer als Nahrungsquelle
- (Fischfang, Aquakulturen, ...)
- Bedrohung der Meere (z.B. durch Plastikverschmutzung, Klimawandel, ...)

Zudem plane ich am Nellenburg Gymnasium für die Unterstufe eine Art „Mini-Meeresbiologie“-AG einzurichten, so dass getrennte und gemeinsame Treffen möglich werden.

Auch dort sollen die Arbeitsweisen, die für diese AG traditionell sind, Anwendung finden. Diese sind:

- Selbstständiges Bearbeiten eines frei gewählten Themas
- Recherchieren lernen
- Fachliteratur auswerten und verstehen lernen
- Kontakt zu Meeresbiologen aufnehmen
- Vortrag/ Präsentation erstellen und halten lernen
- lernen, Feedback zu geben bzw. konstruktive Kritik zu üben

Abschließend möchte ich mich bei allen Schülerinnen und Schülern der AG bedanken, mich als neuer Leiter so nett aufgenommen zu haben. Vielen Dank für eure tolle Mitarbeit und euer großes Engagement.

Gewöhnlicher Schweinswal

(lat. Phocoena phocoena)

Größe	1,6 bis 2 m
Geschwindigkeit	7 km/h (Langstrecke), bis zu 22 km/h (Kurzstrecke)
Gewicht	50-90 kg
Lebensdauer	12-15 Jahre, kann aber bis zu 23 Jahre alt werden
Ernährung	Fische, Kalmare
Feinde	Orcas, Haie
Lebensraum	Nördliche Erdhalbkugel, ruhige Gewässer (Küste, Fjorde)
Ordnung	Wale
Unterordnung	Zahnwale
Familie	Schweinswale
Wiss. Name	Phocoena phocoena



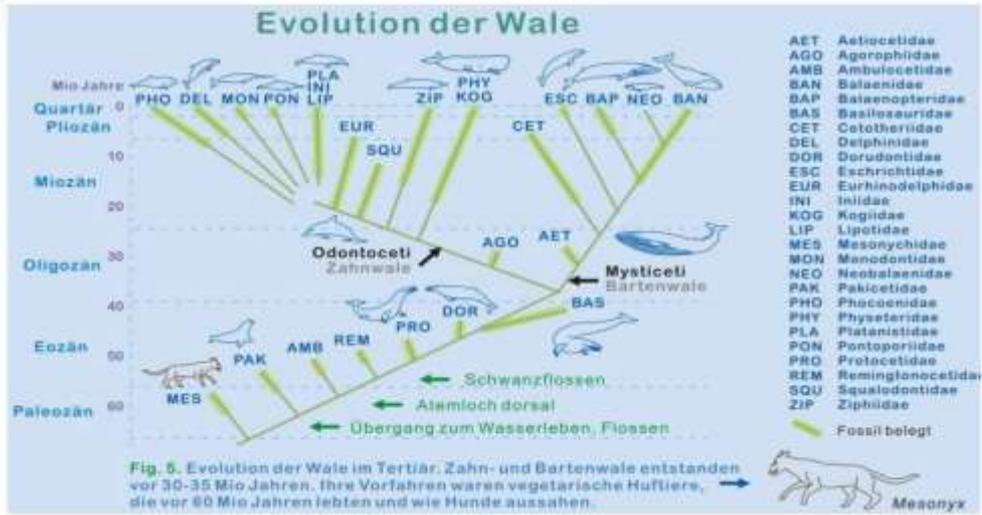


<http://www.nationalpark-wattenmeer.de/natur-des-wattenmeeres/wale>



Art und Familie

- Schweinswale(Phocoenidae) sind Zahnwale(Odontoceti)
- Alle Wale stammen von Mesonychidae ab



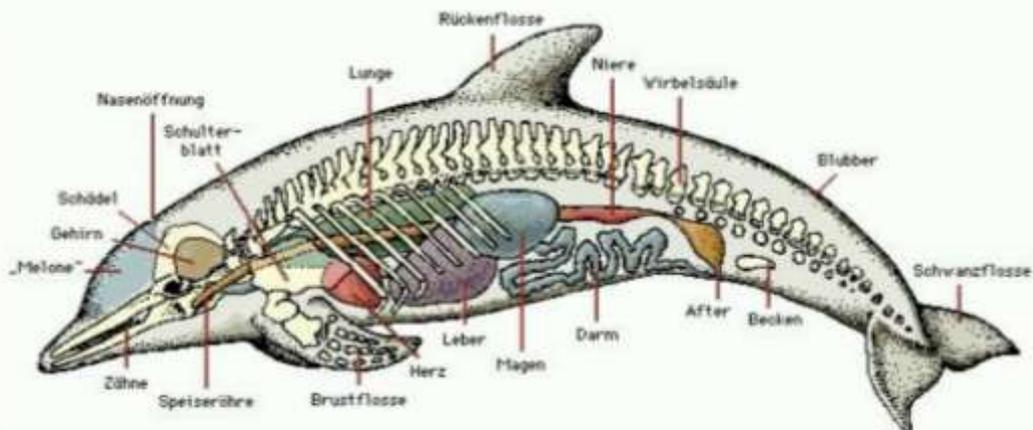
Wo leben sie?

- Der Lebensraum des Schweinswals sind die Gewässer der Subarktis und des kaltgemäßigten Nordatlantiks und Nordpazifiks.
- Oft suchen sie die Nähe zur Küste oder Buchten, Flussmündungen und Gezeitenkanäle auf, die weniger als 200 m tief sind.
- Gelegentlich schwimmen sie auch in Flüsse hinein, was in Elbe, Weser und Jade in den letzten Jahren wieder häufiger vorkam.
- Obwohl es einige Hinweise auf Nord-Süd-Wanderungen gibt, scheinen die meisten Schweinswale einen bestimmten Lebensraum zu bevorzugen.

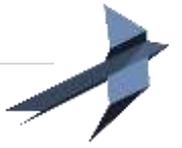


Schweinswal | Steckbrief | WDC Deutschland
de.whales.org/wale-delfine/artenuehrer/schweinswal

Anatomie



- Der **Blubber** sind die Fettablagerungen.
- Die Rückenflosse wird auch **Finne** genannt.



Wie sieht ihr Alltag aus?

- Schweinswale sind meist allein unterwegs, dennoch wurden sie schon in kleinen Gruppen gesichtet. Die häufigste soziale Gruppierung ist die von Mutter und Kalb.
- Das Leben in kühlen oder polaren Gewässern mit einer hohen Stoffwechselrate bedeutet, dass sie ständig fressen müssen, um die zum Überleben notwendige Energie zu bekommen. Pro Tag nehmen sie ein 10% ihres Körpergewichts an Fisch zu sich.
- Schweinswale haben eine kürzere Lebenserwartung als andere Zahnwal-Arten. Sie werden schneller geschlechtsreif und pflanzen sich häufiger fort.

Wovon ernähren sie sich?

- Zu ihrer bevorzugten Nahrung gehören kleine Schwarmfische wie Hering, Sprotte und Sandaal sowie Tintenfische und Kraken.
- Jungtiere, die schon selber jagen, bevorzugen Grundeln.

Bedrohungen

-Der Schweinswal und seine Lebensräume stehen unter dem Schutz des "Agreement on the Conservation of Small Cetaceans of the Baltic and North Seas" (ASCOBANS) und der EU-Habitat-Direktive (FFH-Richtlinie, Natura 2000).

-Die Hauptgefahr stellt die Fischerei dar. In (Grund-)Stell- und Treibnetzen (Ostsee) verfangen sich die kleinen Meeressäuger und ertrinken. Aber auch küstennahe Ressourcennutzung wie z.B. die Ölförderung oder der Bau von Offshore-Windkraftanlagen zerstören die Lebensräume der Kleinen Tümmler oder vertreiben sie temporär.

-In Europa sind sie die am stärksten gefährdeten Kleinwal-Populationen.



<https://www.delphinschutz.org/delfine/selten-bedroht/schweinswale/>

Präsentation von Jonte Orthmann (7. Klasse Nellenburg-Gymnasium)



12 Politik (er)lebt! – Gleichberechtigung: LGBTQ-Rights (Fr. Seeburger & Fr. Szegedi, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz)



I Unsere Motivation bei Politik (er)lebt!



Politik (er)lebt! bietet politisch interessierten Jugendlichen, wie uns, die Möglichkeit uns mit wichtigen, aktuellen, politische Themen und Fragestellungen auseinanderzusetzen. Das erfordert zum einen interessierte Mitstreiter*innen, aber auch Lehrer*innen, die uns die Möglichkeit geben, an diesem Projekt teilzunehmen sowie Expert*innen, die uns Jugendlichen informieren und uns erste Impulse geben.

II Der erste Tag - Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – Wer ist betroffen?



Im Studienhaus Wiesneck angekommen haben wir uns nach einer kurzen Begrüßung und Einführung in das Programm gleich an die inhaltliche Arbeit gemacht und uns mit Menschenrechten und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit beschäftigt. Dabei wurde uns schnell bewusst, dass viele Gruppen Feindlichkeit und Ausgrenzung ausgesetzt sind. Besonders deutlich wurde uns dies im Zuge eines Rollenspiels, bei dem wir uns in verschiedenen Personen hineinversetzt haben. Wie unterschiedlich die Chancen und die Wahrnehmungen von Personen von ihren Unterschiedenen in Bezug auf ihre sozialen, religiösen, nationalen und körperlichen Umstände wurde für uns wirklich erfahrbar. Wir stellten schnell fest, dass es je nach Situation auch zu vielen Ungerechtigkeiten kommen kann, die uns stören und an denen wir durch die Entwicklung eines eigenen Projekts etwas ändern wollen.



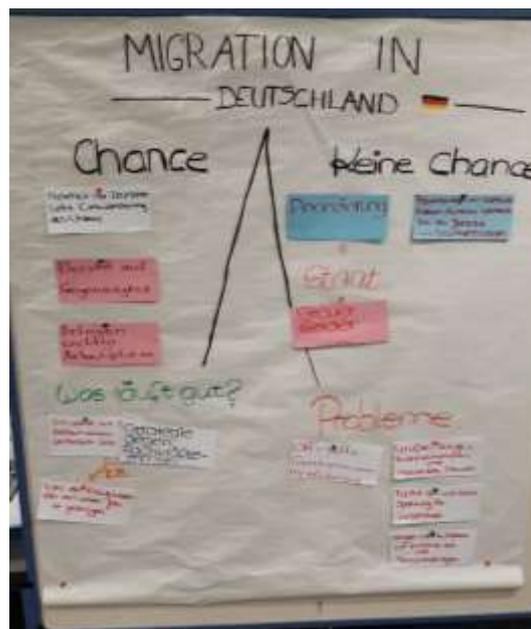


Im Verlauf des Workshops haben wir verschiedene Arbeitsgruppen gegründet, die sich mit folgenden Themen auseinandersetzten:

- Frauenrechte
- Kinderrechte
- Rechte der Migrant*innen
- LGBTQ – Community und ihre Rechte

Nach der Einarbeitung und Zusammenstellung von Informationen der unterschiedlichen Arbeitsgruppen, sind uns ein paar Aspekte besonders in Erinnerung geblieben:

- Es hat uns sehr beeindruckt wie unterschiedlich es weltweit um die Rechte der LGBTQ-Community steht. Dass auf Homosexualität in einigen Ländern die Todesstrafe gilt, hat uns geschockt.
- Um auf die unterschiedliche Situation und die sehr unterschiedlichen Rechte von Frauen weltweit aufmerksam zu machen, hatte die Arbeitsgruppe einen Tagesschaubeurtrag gedreht. Auch hier wunderte uns wie weit wir z.T. gesellschaftlich, politisch und ökonomisch von Gleichberechtigung entfernt waren – auch Deutschland hat in puncto Gleichberechtigung und Gleichstellung noch einiges zu tun.
- Auch in Deutschland sind Kinderrechte immer noch nicht explizit im Grundgesetz verankert, auch wenn es aktuell diskutiert wird. Die Politik (er)lebt! Gruppe des letzten Schuljahrs hatte sich genau hierfür eingesetzt und eine Petition ins Leben gerufen.



Nachhaltig beschäftigt hat uns, dass immer noch sehr viele Menschen auf der Flucht aus ihrem Heimatland sterben noch bevor sie ihr Ziel erreichen.

III Der zweite Tag – Wie stehen die Parteien im Deutschen Bundestag zu Fragen der Gleichstellung und der Geschlechterpolitik?



Um das Thema des letzten Tages zu vertiefen, begannen wir den zweiten Tag mit einem Radiobeitrag über Kinderrechte, in dem ein Kinderarzt der für „Ärzte ohne Grenzen“ arbeitet die Situation der Kinder in Kriegsgebieten und Flüchtlingslagern beschrieb. Es wurde uns bewusst unter welchen schlechten Bedingungen viele Kinder weltweit leben müssen und wie unterschiedlich das Leben von Kindern weltweit aussieht. Welche Chancen ein Kind hat, hängt immer noch maßgeblich davon ab, in welchem Land es geboren wird. Dies sollte sich aus unserer Sicht ändern. Zwar gibt es die UN-Kinderrechtscharta, aber das reicht nicht aus, diese muss auch konsequent umgesetzt



werden. Dazu braucht es politischen Willen und eine starke Zivilgesellschaft! Hier gibt es noch viel zu tun!



Als nächstes haben wir ein Quiz zu unserem Hauptthema (LGBTQ-Rights) gemacht. Dabei haben wir viel über wichtige Begriffe gelernt und uns hat überrascht, welche Strafen homosexuellen Menschen in vielen Ländern drohen. Uns wurde klar, dass es noch viele Menschen gibt, die z.B. Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen haben. Selbst in Bezug auf die Gleichstellung zwischen Mann und Frau gibt es weltweit noch deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Wir wollten deshalb wissen wie die Situation in Deutschland ist. Wir haben daraufhin beschlossen uns mithilfe von unterschiedlichem Textmaterial mit den Meinungen der verschiedenen im Bundestag vertretenen Parteien über LGBTQ und Gleichstellungsfragen auseinanderzusetzen. Am Ende präsentierten wir die Ergebnisse unserer Recherche und haben in einer Art Talkshow die Meinungen der uns zugewiesenen Partei analysiert und in einer Diskussion vertreten. So haben wir einen sehr guten Überblick, welche verschiedenen Positionen die Parteien im Bundestag zu Fragen, wie z.B. Unisex-Toiletten, gendergerechter Sprache und viele anderen Themen vertreten.

Am Nachmittag hatten wir die tolle Möglichkeit an einem theaterpädagogischen Workshop zu den Themen Geschlechterrollen, Coming Out und Homophobie teilzunehmen. Die Referent*innen, die diesen Workshop geleitet haben, waren von „FLUSS e.V., Freiburgs Verein für Bildungsarbeit zu Geschlecht und sexueller Orientierung.“

Auf amüsante, spielerische und gleichzeitig eindrucksvolle Weise haben wir uns gefragt, was als typisch männlich und weiblich angesehen wird. Wir haben uns mit unseren eigenen Vorurteilen und Klischees konfrontiert und uns Gedanken über unsere eigene Position und Haltung gemacht.



IV Projektplanung und Projektumsetzung – Wo können / wollen wir aktiv werden?

Wir haben uns für das Schülermentor*innenprogramm entschieden, weil wir uns einerseits für Politik interessieren, aber andererseits auch etwas verändern wollen. Nach intensiven drei Tagen im Studienhaus Wiesneck mit vielen Eindrücken und Erkenntnissen stand für uns fest, dass wir auch unsere Mitschüler*innen für Themen wie Gleichberechtigung, LGBTQ -Rights und gängige



Klischees und Vorurteile sensibilisieren wollten. Wir überlegten deshalb in zahlreichen Gruppentreffen in der Schule, wie wir unser Ziel einen Beitrag gegen Vorurteile, Diskriminierung und Ausgrenzung zu leisten vor Ort umsetzen können – ohne die anderen zu belehren oder ihnen unsere Meinung aufzuzwängen.



Uns wurde in unserer eigenen Auseinandersetzung mit dem Thema bewusst, dass Verständnis und Toleranz vor allem dann entsteht, wenn man sich zunächst über die verschiedenen Rechte, Lebensumstände und rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen informiert und versucht sich in die Sichtweise von anderen Personen hineinzusetzen. Deswegen hatten wir uns entschieden eine Lernumgebung zu gestalten, in der gerade auch andere Schüler*innen angeregt werden sich mit den vielfältigen Aspekten der Thematik zu beschäftigen. Dazu gestalteten wir Plakate, überlegten uns Rollenspiele und ein Quiz, mit dem wir mit Hilfe von verschiedenen Methoden Zugänge zur Auseinandersetzung mit dem Thema schaffen können. Wir wollten einfach auf das Thema aufmerksam machen und andere Schüler*innen dafür sensibilisieren. Dies allein hat schon sehr lange gedauert, weil wir uns immer wieder bewusst machen musste, was wir eigentlich erreichen wollten, ohne den moralischen Zeigefinger zu erheben. Wir wollten stattdessen Raum geben zum Austausch und zur Auseinandersetzung mit einem Thema, das einfach mit vielen Vorurteilen behaftet ist. Leider war es uns bisher durch die COVID-19 bedingte Schulschließung nicht möglich unsere Mitschüler*innen vor Ort zu erreichen, sodass die Umsetzung unserer Ideen noch aussteht. Eine Durchführung per Videokonferenz war in unserem

Fall leider nicht möglich, da wir das Thema so aufbereitet haben, dass es den intensiven Austausch vor Ort ermöglicht. Wir hoffen nach den Sommerferien unsere geplanten Ideen für den Workshop umsetzen zu können.

V Unser Fazit - Was haben wir gelernt? Was wurde uns bewusst?



„Also es ist ziemlich interessant gewesen - sich politisch auf einen aktuellen Stand zu bringen und sich mit der ganzen LGBTQ-Thematik vertraut zu machen, war ja unser Wunsch. Da wirft man auch nochmal einen ganz anderen Blick auf sich selbst, wie viele Vorurteile man eigentlich in sich trägt, obwohl man denkt, dass man sehr offen eingestellt ist. Die vielen Vorurteile die auch noch in Bezug auf Männer und Frauen bestehen wurden mir bewusst.“* (Teilnehmer, Jakob, 9. Klasse)

*„Politik (er-)lebt gibt es ja jetzt seit sechs Jahren und wir vom Humboldt Gymnasium in Konstanz sind auch schon von Anfang an dabei gewesen. Jedes Jahr entscheiden die Schüler*innen, die bei Politik (er)lebt! mitmachen wollen selbst, mit welchen Themen und Fragestellungen sie sich beschäftigen wollen. Es wird nie langweilig, da die wir jedes Jahr ganz andere Gruppen, ganz andere Themen und ganz andere spannende Projekte haben.“*

*Frau Seeburger und ich wissen nie im Vorfeld für welches Thema sich die Gruppen entscheiden. Das macht den Reiz des Projekts aus. Die Schüler*innen können selbstbestimmt entscheiden, womit sie sich beschäftigen wollen. Das Engagement, die Freude und der Wille politisch mitzugestalten macht das Schülermentor*innenprogramm Politik (er)lebt! so besonders.“* (Begleitende Lehrerin, Frau Szegedi)

Wir möchten uns herzlich bei Julian Schärdel für den gelungenen Workshop und bei unseren begleitenden Lehrerinnen Frau Seeburger und Frau Szegedi bedanken!



13 Kreative Schreibwerkstatt & digitale Schülerzeitung (Fr. Schächtle, Nellenburg-Gymnasium Stockach)

Neues Spiel, neues Glück oder was? Nein, in diesem Schuljahr wuchs die Ag um viele neue Gesichter, die sich gern besonders dem Projekt „Digitale Schülerzeitung“ widmen wollten, als auch Platz für eigene kreative Gedanken haben wollten. Manche neuen AG Teilnehmer hatte sich schon lange eine Schülerzeitung gewünscht, um aus dem Schulleben, aber auch über Themen berichten zu können, die sie beschäftigen und interessieren.

Andere wollten sich an ihrem ersten Buch versuchen und Geschichten schreiben, wozu sie die Muße der Stunden in der Schreib-AG nutzen. Neben der Ausgestaltung ihrer Gedanken wurde auch die Medienkompetenz mit Recherche-Arbeit im Internet und der Übung der Computerbedienung genutzt, was sich dann im Laufe des Schuljahres sicher als Vorteil für die jüngeren Schüler erweisen sollte.

Die Themen gestalteten sich frei. Neben der freien Arbeit wurden auch immer wieder Schreibübungen, die angeleitet wurden, eingeschoben, um die individuelle Schreibformen und –vielfalt zu üben. Zudem wurde auch dieses Jahr in mehreren Teams am Wettbewerb des Bodensee-Tatorts gearbeitet und mehrere Drehbücher geschrieben. Neben den Schreibarbeiten wurde der Aufbau der Schülerzeitung verfeinert und verbessert.

Wir kamen einmal die Woche zusammen, Donnerstag 7. und 8. Stunde. Unsere AG bestand aus 14 Teilnehmern, zehn Schülerinnen und vier Schülern. Die Schüler kamen aus der Klassenstufe 6, 7, 8, 11 und 12. Zum kleinen Teil waren sie schon Teilnehmer der letztjährigen AG, der größere Teil hatte sich schon in den letzten Jahren für diese AG interessiert, konnten sie aber nicht in ihren Stundenplan integrieren. Es kam in diesem Schuljahr zu einer deutlichen Veränderung der Teilnehmer und zudem waren die meisten Teilnehmer aus der 6. und 8. Klasse.

Entgegen der letzten Jahre versuchten sich viele Teilnehmer daran eine größere Geschichte zu schreiben, in Form eines Romans. Neben diesen großen Projekten waren sie aber auch daran interessiert, Schlüsselwörtergeschichte, Lyrik und Kurzprosa zu versuchen. Die Berichtsform für die Schülerzeitung begleitete uns die ganze Zeit ebenfalls. Um auch anderen Schülern der Schule eine Möglichkeit zu bieten, sich an der Schülerzeitung zu beteiligen, gingen alle AG Teilnehmer an einen Vormittag durch alle Klassen und hängten ein von ihnen selbst gestaltetes Informationsblatt mit unseren Kontaktdaten in allen

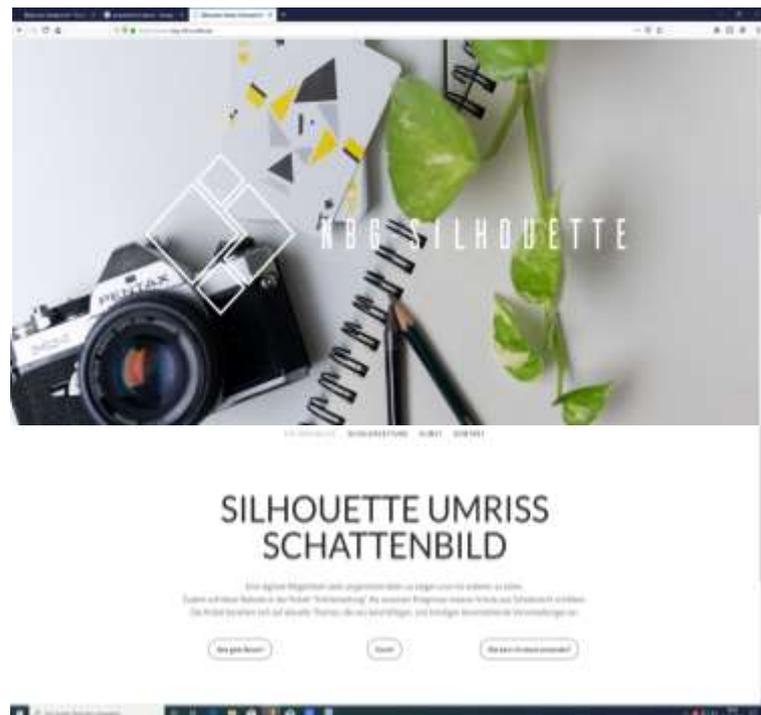
Klassenzimmern auf. Ebenfalls entwarfen die AG Teilnehmer ein Informationsblatt für die Lehrer, damit auch sie sich mit ihren Schülern mit interessanten Beiträgen bei uns melden konnten.

Der geplante Workshop zum Thema „PoetrySlam“ konnte dieses Mal Corona bedingt nicht stattfinden. Ein weiterer Versuch soll im nächsten Schuljahr in der AG gestartet werden.

Im Schulgebäude hat die Schreib-AG durch große Präsentationsrahmen die Möglichkeit ihre Texte auszustellen und der Schulgemeinschaft vorzustellen. An einer Säule an einer exponierten Stelle des Schulhauses im Foyer können ebenfalls Werke der Schüler ausgestellt werden, sowohl Texte als auch Bilder.

Zudem wollten etliche AG-Teilnehmer an dem angebotenen Universitätstag 2019/ 2020 teilnehmen, was sich jedoch dieses Jahr zerschlagen hat. Zwei der Schüler waren zum JugendPressestag (einer Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung) am 6.März 2020 nach Berlin eingeladen worden. Leider wurde er ebenfalls abgesagt. In Zuge dieser Anmeldung nahmen sie Kontakt zum Südkurier auf. Es wurde ein Interview mit der Redakteurin Ramona Löffler geführt. Auch hier macht uns die frühe Schulschließung einen Strich durch die Rechnung, da es noch zu weiteren Kontakten zum Thema „Schülerzeitung“ können sollte. Hieran soll im nächsten Schuljahr angeknüpft werden.

Screenshot der Homepage der Digitalen Schülerzeitung:





Screenshot der ersten Seite der Digitalen Schülerzeitung:

Beispieltexte aus der AG-Arbeit:

Gedanken

Ich liege auf dem Bett. Starre auf die glühenden Lämpchen, die miteinander verbunden von der Decke hängen. Stille. Ich nehme das Ticken der Uhr wahr, es verleiht meinen Gedanken einen Rhythmus. Langsam merke ich, wie aus dem Rhythmus ein Nichts wird. Ich liege da und denke NICHTS. Dieses Nichts ist nicht oft da. Es kommt selten, hält nur ganz kurz an. Ein Atemzug und das wirre Durcheinander von Buchstaben, Bildern und Gefühlen ist wieder da, verdrängt das Nichts. Das Durcheinander ist stärker. Ein Faden, der bei Terminen anfängt, an Aufgaben anknüpft und sich über Menschen und Emotionen spinnt bis sich daraus ein Netz entwickelt, bei dem man den Anfang nicht mehr findet. Das Ticken der Uhr macht es übersichtlicher und blendet die gesponnenen Fäden für einen kurzen Moment aus. Ich stehe auf. Langsam streift der kühle Jeansstoff über meine Haut und ein dicker Wollpullover lässt sich auf meinen Schultern nieder. Ich öffne die Tür, tapse leise über den warmen Fußboden zur Garderobe und schlüpfte in Jacke und Stiefel. Die herrlich frische Herbstluft umströmt mich, als ich hinaustrete. Gierig saugt sich meine Lunge damit voll. Meine Mundwinkel zucken und zeichnen ein Lächeln auf mein Gesicht. Es spiegelt die Vorfreude auf den kommenden Spaziergang. Während die lauwarne Sonne auf mich hinunter strahlt, machen sich meine Füße auf den Weg in den Wald. Sie tanzen zwischen den bunten Blättern. Das Knistern, das davon ausgeht, erzeugt wieder einen Rhythmus. Das Nichts kommt. Dieses Mal länger. Zwei Atemzüge. Es geht. Ein Faden kommt. Meine

Augen erfassen die schönen Bilder der Natur. Er geht. Ich hebe den Blick. Die Baumkronen erstrecken sich über mir. Ich fühle mich groß, frei, unaufhaltsam. Am liebsten würde ich auf den höchsten Ast klettern und die Aussicht, das Gefühl, alles schaffen zu können, genießen. Ich schließe die Augen. Stelle mir genau das vor. Ich

springe ab, fliege und falle durch das Netz, zerreiße es.

Die einzelnen Fäden kurbeln sich auf kleine Spindeln und verkriechen sich in Ecken, deren Existenz im Verborgenen liegt. Ich öffne die Augen. Sehe alles klarer, als hätte man einen schmierigen Film von meinen Pupillen genommen. Die bunten Farben erscheinen mir kräftiger. Das Rascheln der Blätter dröhnt in meinen Ohren. Die Sonnenstrahlen verbrennen mir fast die Haut. Ich spüre und nehme alles so intensiv wahr, wie noch nie zuvor. Es ist eine wohlige Intensität, zugleich aber auch eine befremdliche. Das Nichts nimmt mich ein. Ich verliere die Kontrolle. Tränen schießen mir in die Augen. Warum, weiß ich nicht. Warum ich hier bin, weiß ich auch nicht. Ich renne. Sehe eine Gestalt, die ohne Ziel einen Fuß vor den anderen setzt. Plötzlich taucht ein riesiger, uralter Baum vor der rennenden Gestalt auf. Sie bleibt stehen. Starrt einfach nur den tiefverwurzelten Baum an. Die Wurzeln erstrecken sich über den ganzen Boden, ohne jegliche Struktur. Doch ohne sie könnte der Baum nicht leben. Ohne sie könnte der Baum sich nicht verändern. Ohne sie könnte der Baum seine Blätter im Herbst nicht abwerfen, um dann im Frühling wieder in Schönheit zu erblühen. Das verworrene Gewächs wuchs über die Jahre hinweg, seine Fähigkeiten nahmen zu, mit dem Ziel, mehr Lebensenergie für den immer größer werdenden Baum zu holen, damit er reifen und sehr alt werden kann. Ich starre den Baum an. Spüre die tiefe Verwurzelung unter meinen Füßen, die Kraft, die davon ausgeht. Langsam wird die wohlige, befremdliche Intensität schwächer. Die Kontrolle kommt zurück und damit auch die einzelnen Fäden, die sich langsam wieder verbinden. Ich akzeptiere das gesponnene Netz, das nun im Sonnenschein glitzert.

Bericht von Lisa Kempfer



14 Technik – Natur – Umwelt

(Fr. Lay-Koch & Fr. Wiedmann, Nellenburg-Gymnasium Stockach)

I. Ziel der AG

Den Schülerinnen und Schülern, die an der Arbeitsgemeinschaft „Technik - Natur - Umwelt“ teilnehmen, soll die Möglichkeit gegeben werden, eigene Fragen bzw. naturwissenschaftliche Themenstellungen weitgehend selbständig in Gruppen von 2-3 SchülerInnen oder auch als Einzelperson zu bearbeiten, die Ergebnisse zu dokumentieren und beim Wettbewerb „Jugend forscht/Schüler experimentieren“ zu präsentieren.

II. Inhalt der AG

Wie in den vorangegangenen Schuljahren wurden wieder solche Fragestellungen bearbeitet, die die SchülerInnen aus ihrem Alltag, ihrem Umfeld oder dem naturwissenschaftlichen Unterricht „mitbrachten“. Diese Fragestellungen wurden – sofern sie als Projektthema geeignet waren – zusammen mit den Betreuungslehrerinnen als Aufgabenstellung für die einzelnen Gruppenarbeiten formuliert. Nach der Prüfung etlicher Projektvorschläge und Verwerfung von Projekten aufgrund fehlgeschlagener Vorversuche konnten 6 Gruppen ihre Arbeit aufnehmen.

Folgende Themen hatten diese 6 Arbeitsgruppen formuliert:

- Sonnencreme = Sonnencreme?
- Alternative umweltschonende Schneckenbekämpfung
- Zünslerschreck – die biochemische Waffe gegen den Buchsbaumzünsler
- Stärke als Schutz
- Mit gutem Gewissen eingepackt – die ressourcenschonende Verpackung
- Detektion von Kunststoffmüll im Meer

III. Durchführung und Arbeitsweise

Da die AG bereits mehrere Jahre sehr erfolgreich von unserem Team durchgeführt wird, haben wir das Konzept dieser Arbeitsgemeinschaft nicht wesentlich verändert; lediglich die Organisation für die reibungslose Arbeit unserer Schülergruppen aus unterschiedlichen Klassenstufen und mit ganz unterschiedlichen Themenstellungen wird immer weiter verbessert. (Wichtig ist uns neben der Transparenz unserer Projekte für die naturwissenschaftlichen Kollegen, dass die SchülerInnen gewünschte Beratung-, Betreuungs- und Arbeitszeiten frühzeitig planen. Auch sollen die Schüler in kürzeren Abständen regelmäßig ihrer Betreuungslehrerin Bericht über den Stand des Projekts erstatten und ihr Laborheft parallel zur experimentellen Arbeit gewissenhaft führen).

Wieder wurden wir und einzelne Projektgruppen nicht nur von den Fachkollegen der

Naturwissenschaften am Nellenburg-Gymnasium Stockach unterstützt, sondern auch von externen Experten.

Nachdem die Schülerinnen und Schüler ihre selbst gewählten Fragestellungen den Betreuungslehrerinnen vorgestellt hatten und diese in gemeinsamen Gesprächen zu durchführbaren Themen modifiziert wurden, begann für jede Gruppe – unter Anleitung einer Betreuungslehrerin – die sogenannte Planungsphase. In dieser Arbeitsphase wurde überlegt, wie man an das selbst gestellte Thema am besten herangehen kann, die SchülerInnen wurden mit der Vorgehensweise naturwissenschaftlicher Forschungsarbeiten bekannt gemacht, Experten befragt, Informationen aus dem Internet, der Fachliteratur o.ä. eingeholt, Laborhefte angelegt, konkrete Experimente geplant, Aufgaben innerhalb der Schülergruppen verteilt, Arbeitspläne erstellt, Materialien besorgt, Sponsoren angeschrieben, etc. In der Regel wurden zunächst Vorversuche durchgeführt, um die Eignung des von den Schülern vorgeschlagenen Themas zu prüfen.

In der folgenden Phase, dem experimentellen Arbeiten, durften die Schülerinnen und Schüler selbständig in den Fachräumen der Schule experimentieren, wobei natürlich immer eine Betreuungslehrerin bzw. ein naturwissenschaftlicher Fachkollege in Reichweite sein musste. Weiter hatten sie die Möglichkeit, zu festgelegten Betreuungszeiten an der Schule zu arbeiten. Das heißt jetzt war eine Betreuungslehrerin zugegen und gab Tipps und Hilfestellungen bei der Durchführung der Experimente. Natürlich konnten die Schüler auch, wenn sich das in ihrem Fall anbot, zu Hause arbeiten. (Z.B. mussten Langzeitversuche zur Kompostierung der verschiedenen Gras- und Laubpapiere im Vergleich zu Zeitungspapier, Altpapier und Kunststoffolie zu Hause durchgeführt werden.). Eine Schülerin arbeitete v.a. in den Sommer- und Herbstferien im Schülerlabor der Uni Konstanz.

An fast jeden Schultag konnten sich die Arbeitsgruppen zu vorher festgelegten Zeiten mit einer Betreuungslehrerin über den Fortgang ihrer Arbeiten, Ergebnisse oder Verbesserungen ihrer Experimente, etc. beraten. Entsprechend den Erfordernissen der einzelnen Projekte mussten gelegentlich auch abweichend von den vorgegebenen Terminen zusätzliche Beratungs- und Arbeitszeiten mit einer Betreuungslehrerin vereinbart werden.

Selbstverständlich sollten sich die Schüler bereits in dieser Phase in ihr Protokollheft Notizen bezüglich ihrer Überlegungen, der Durchführung und den



Beobachtungen bei ihren Experimenten, etc. machen.

Nachdem besprochen worden war, wie man eine kleine wissenschaftliche Arbeit verfasst, ging es ans Dokumentieren. Die einzelnen Arbeitsgruppen mussten Allgemeines zu ihrem Thema, die Durchführung, die Beobachtungen und die Ergebnisse ihrer Arbeiten schriftlich formulieren.

Auch eine Diskussion der Ergebnisse durfte nicht fehlen. Die Dokumentationen wurden von den Betreuungslehrerinnen aufmerksam gelesen. Anschließend wurden die einzelnen Dokumentationen gemeinsam besprochen, verbessert und ergänzt.

Nachdem alle Mitwirkenden mit dem Ergebnis einverstanden waren, wurden die Arbeiten beim Wettbewerb „Jugend forscht/Schüler experimentieren“ eingereicht.

In der nächsten Phase haben die Schülerinnen und Schüler zusammen mit ihren Betreuungslehrerinnen überlegt, wie sie die Ergebnisse ihrer Arbeiten am besten präsentieren könnten und anschließend die Präsentation ihrer Arbeiten vorbereitet.

Präsentiert wurde zur Übung vor der eigenen Klasse und interessierten Fachkollegen des Gymnasiums. Anschließend mussten die Schülerinnen und Schüler sich der (konstruktiven) Kritik und den Verbesserungsvorschlägen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler, sowie ihrer Lehrerinnen und Lehrer stellen. Einzelne Präsentationen mussten daraufhin nochmals überarbeitet werden. Nun sollten die Gruppen fit für die Präsentation ihrer Arbeiten beim Wettbewerb sein. Dort präsentierten sie vollkommen eigenständig ihre Arbeiten vor den Juroren des Wettbewerbs „Jugend forscht/Schüler experimentieren“ in Tuttlingen- und das wieder sehr erfolgreich. Zwei Projekte errangen den Regionalsieg in ihrer Sparte und fieberten der Teilnahme am Landeswettbewerb entgegen, der dann leider wegen der Corona-Pandemie abgesagt wurde.

Besondere Motivation für die Schüler eröffnete die Möglichkeit, in selbständiger Arbeit eigene Fragestellungen zu untersuchen. Dies barg aber auch Gefahren: Im Verlauf ihrer Projekte mussten die Arbeitsgruppen feststellen, dass sie in der doch kurzen Zeit nicht so viele Ergebnisse erzielen konnten, wie sie sich vorgestellt hatten, dass man beim wissenschaftlichen Arbeiten diszipliniert und wohlüberlegt vorgehen muss, dass die Versuche oft langwierig und mit Rückschlägen verbunden waren und dass man sich auch mal „durchbeißen“ muss. Besonders eine gut durchdachte Planung begünstigte den erfolgreichen Verlauf der Projekte. Beim Projekt „Detektion von Kunststoffmüll im Meer“ hatte der Schüler zunächst vielversprechende Ergebnisse. Leider stellten wir im Verlauf der Arbeit fest, dass uns ein experimenteller Fehler unterlaufen war, so dass das Projekt nochmals neu aufgerollt werden musste und somit noch nicht zum

diesjährigen Wettbewerb angemeldet werden konnte.

Aufgabe der Betreuungslehrerinnen war es neben der Bewertung und der Diskussion der einzelnen Versuchs- und Rechercheergebnisse, neue Denkanstöße zu geben, neue Versuchsansätze aufzuzeigen, den Schülern über Misserfolge hinwegzuhelfen und das Aufgeben mancher Schülergruppen zu verhindern (z.B. auch durch Knüpfen neuer Kontakte zu Experten.) Auch mussten die Schülerinnen und Schüler an die wissenschaftliche Arbeitsweise herangeführt, das Machbare klar gemacht, illusorische Ideen verworfen, Geräte und Materialien besorgt so wie Sponsoren gefunden werden. Viel Arbeit war es auch, mit den Schülerinnen und Schülern zu klären, inwieweit und welche Gefahrstoffe verwendet werden durften und die entsprechenden Gefährdungsbeurteilungen zu verfassen.

Besonders motivierend für die Schülerinnen und Schüler war es festzustellen, wie leicht man sich mit Fachleuten (aus Industrie, Hochschulen und auch privaten wissenschaftlichen Instituten) in Verbindung setzen kann und wie wohlwollend diese ihre Arbeiten unterstützten.

Unsere AG unterschied sich sehr vom normalen Schulunterricht, da keine vom Lehrer ausgetesteten Versuchsreihen durchgeführt, eigene Fragestellungen verfolgt, nicht schulstundenweise, sondern in relativ freier Zeiteinteilung, wie es die jeweiligen Projekte erforderten, gearbeitet, ein hohes Maß an Eigeninitiative von den Schülerinnen und Schülern gefordert und je nach Projektthema aus der Schule herausgegangen wurde.

IV. Ergebnisse

Von den anfänglich 6 Arbeitsgruppen haben letztendlich 5 Arbeitsgruppen am Wettbewerb „Jugend forscht/Schüler experimentieren“ – z.-T. sehr erfolgreich - teilgenommen. Der Zeitaufwand der einzelnen Arbeitsgruppen war z.T. enorm.

[Dadurch, dass uns bei einem Projekt ein experimenteller Fehler unterlaufen ist, wurde der entsprechende Schüler zeitlich so weit zurückgeworfen, dass wir das Projekt vom diesjährigen Wettbewerb zurückziehen mussten.]

Kurzfassungen der 5 beim Wettbewerb eingereichten Arbeiten [Von den Schülerinnen und Schülern selbst verfasst.]:



Lilly Traber & Madleen Reutebuch (beide Klasse 12) mit einem Thema aus dem Fachgebiet Arbeitswelt:



Sonnencreme = Sonnencreme ?

Wir, Madleen Reutebuch und Lilly Traber, nahmen dieses Schuljahr an einem Schüleraustausch nach Australien teil und fragten uns bereits bei der Vorbereitung, wie wir uns am besten vor der australischen Sonne schützen könnten. Durch diese Überlegung fragten wir uns ganz allgemein, worin die grundlegenden Unterschiede von unserem Sonnenschutz zum australischen Sonnenschutz bestehen sollten, uns kamen hierbei einige Dinge in den Sinn. Manche von ihnen konnten wir uns bereits zu Beginn logisch herleiten doch bei einigen fehlte uns das Hintergrundwissen, um es genau zu erklären bzw. zu erfassen. So fragten wir uns beispielweise, wie es möglich ist, an einem Wintertag in Sydney einen Sonnenbrand zu bekommen. Wir wissen zwar, dass es möglich ist im Winter einen Sonnenbrand zu bekommen, wenn die Sonnenstrahlen von einer Schneedecke reflektiert werden. Den Schnee, den man dazu brauchen würde, konnten wir in Sydney allerdings nicht finden. Wie schaffen es die Australier es also, sich vor dieser starken UV-Strahlung zu schützen? Vor allem in den Sommermonaten, in denen das Sonnenbrandrisiko noch stärker ist? Ist die australische Sonnencreme folgerichtig weitaus stärker in ihrem Schutz als die deutsche?

Wir fingen an uns zu überlegen, wie man den Schutz vergleichen könnte. Unsere damalige Biologielehrerin Frau Wiedmann brachte uns hierbei auf den Gedanken mit UV-Perlen zu arbeiten. Mit diesen wollten wir herausfinden, ob die australische Sonnencreme, passend zu unserer Überlegung, wirklich stärker schützt oder nicht. In diesem Zuge wollten wir auch herausfinden, ob ein

Unterschied resultiert, wie viel Sonnencreme man aufträgt, da wir schon des Öfteren den Satz gehört haben, dass viel helfen soll, wir aber nicht viel Lust haben einen weißen Sonnencremefilm auf der Haut zu haben, wenn wir schwimmen gehen. So kam uns auch der Gedanke zu schauen, ob es die Wirkung verändert, wenn man direkt nach dem Auftragen schwimmen geht, oder ob man dies lieber lassen sollte. Zum Schutz der Gesundheit und der Umwelt.

Wir haben somit begonnen mit einer australischen und einer deutschen Sonnencreme zu experimentieren, um unsere Vermutungen zu bestätigen oder zu widerlegen. In unserer Recherche haben wir herausgefunden, dass die UV-Filter in Sonnencreme sehr schädlich für die Umwelt sind. Wir haben uns also auch entschieden, dass wir versuchen wollen selbst eine Sonnencreme zu entwickeln, die besser für die Umwelt ist und trotzdem gut vor UV-Strahlung schützt.

**Anna Keller (Klasse 12)
mit einem Thema aus dem Fachgebiet Biologie**



Alternative umweltschonende Schneckenbekämpfung

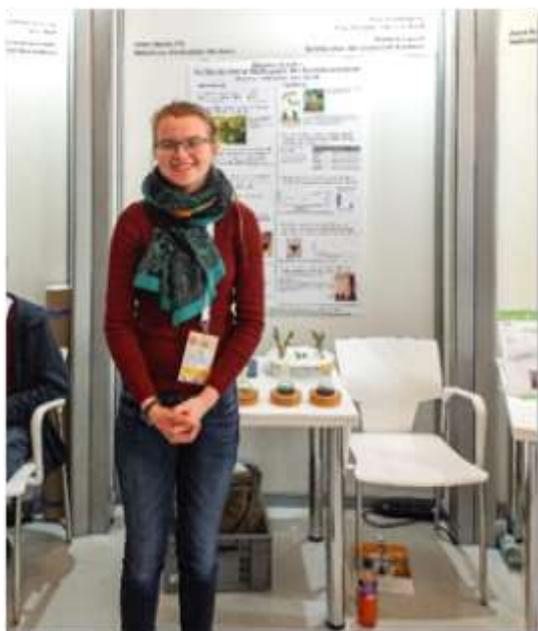
Das Ziel dieses Projekts ist es, umweltfreundliche, wirkungsvolle Mittel zur Bekämpfung von Schnecken zu finden. Es soll eine wirkungsvolle Alternative zu herkömmlichen Methoden entwickelt werden, die aber Schnecken nicht tötet. Dazu möchte ich mit Moosen, insbesondere mit Lebermoos, an lebenden Nachtschnecken experimentieren. Diese Moose enthalten angeblich schneckenabwehrende Stoffe.

Ich möchte die Effektivität und das generelle Vorhandensein dieser Abwehrstoffe überprüfen und unter diesen Kriterien einige Moose miteinander vergleichen. Des Weiteren möchte ich



diese Abwehrstoffe genauer bestimmen und ihre Wirkungsweise verstehen. Ich werde keine großen Datenmengen erarbeiten, da ich nicht mehr als 10 Schnecken gleichzeitig halten kann. Dennoch erwarte ich dasselbe Ergebnis wie beim Versuch von Herrn Frahm: Die Schnecken lassen sich von dem Lebermoosextrakt abschrecken. In meinen Versuchen war die Wirkung des Lebermoosextrakts nicht so stark wie erwartet, aber dennoch deutlich sichtbar.

Helen Hauck (Klasse 12)
mit einem Thema aus dem Fachgebiet Chemie



Zünlerschreck – die biochemische Waffe gegen den Buchsbaumzünsler

Pflanzen schützen sich durch chemische Abwehrstoffe vor Insektenbefall. Beim Indischen Springkraut konnte ich im Freiland beobachten, dass Insekten diesen Neophyten meiden. Daraus schloss ich, dass ein Extrakt dieser Pflanze als Insekten-Repellent für Zierpflanzen – wie den Buchsbaum, nützlich sein könnte. In mehreren Versuchsreihen wurden verschiedene Extraktionsmittel (Ethanol, Methanol, Dichlormethan, Pentan, Aceton bzw. Wasser) eingesetzt, um aus den Blättern des Indischen Springkrauts die Inhaltsstoffe dieser Pflanze herauszulösen und zu konzentrieren. Die damit behandelten Buchsbaumzweige wurden im Gegensatz zur Kontrollgruppe in der Versuchsarena nicht von Zünlerraupen angefressen. Die von mir durchgeführten Versuche bestätigen meine Vermutung, dass sich in den Blättern der Pflanze Inhaltsstoffe befinden, die sich extrahieren und durch Chromatografie auftrennen lassen. Der Einsatz eines solchen Extrakts könnte

in Zukunft den Einsatz von synthetischen Pestiziden reduzieren.

Mia Schnitzler, Lilith Oberle und Mendy Mbonyumuhire (alle Klasse 8) mit einem Thema aus dem Fachgebiet Arbeitswelt



Stärke als Schutz

Unser Ziel des Projekts „Stärke als Schutz“ war, einen Schutz aus Oobleck herzustellen. Oobleck ist ein Wasser-Stärke-Gemisch in einem bestimmten Verhältnis. Wir stellten Plastikbeutel befüllt mit Oobleck her, die später z.B. als Handyschutzhüllen dienen sollen. Außerdem versuchten wir in vielen Testreihen, unser Oobleck haltbar zu machen.

Kim Koch, Julian Pletzer (beide Klasse 7) & Joshua Emmerich (Klasse 6) mit einem Thema aus dem Fachgebiet Arbeitswelt





Mit gutem Gewissen eingepackt – die ressourcenschonende Verpackung

Zum einen sind wir alarmiert durch die Verschmutzung der Meere durch Kunststoffmüll und die Belastung der Böden durch Mikroplastik, zum anderen verbraucht Deutschland so viel Papier wie kein anderer Staat - v.a. wegen dem deutlich erhöhten Verbrauch an Papierverpackungen durch die starke Zunahme des online-Handels. Daher versuchten wir, ein alternatives, umweltfreundliches und ressourcenschonendes Verpackungsmaterial aus nachwachsenden Rohstoffen zu entwickeln.

In Vorversuchen stellten wir Papiere unterschiedlicher Stärke aus altem Zeitungspapier her. Anschließend stellten wir Papier aus reinem getrockneten Gras, getrocknetem Gras mit einem Anteil von 25% Watte, getrocknetem bzw. feuchtem, angegorenem Gras (Zeitungs-Anteil 25%), angegorenem und anschließend getrocknetem und sehr fein zerriebenem Gras (Zeitungsanteil 25% bzw. 12,5%) und aus getrockneten Laubblättern (Zeitungs-Anteil 25%) her.

Wir überprüften die Reißfestigkeit unserer Papiere im Vergleich zu Kopier- und Zeitungspapier. Um bei der Verpackung auf Kunststoffkleber zu verzichten, stellten wir 3 verschiedene Naturkleber her, und testeten diese. Wie gut sich unsere Verpackungsmaterialien im Vergleich zu Zeitungspapier und PE- Kunststoff zersetzen, testeten wir in einem Langzeitversuch. Wir prüften auch die Beschreibbarkeit von unserem Gras-Zeitungs-Papier und versuchten, diese durch Leimen mit nachwachsenden Rohstoffen weiter zu verbessern.

Unser optimales Verpackungsmaterial wurde aus angegorenem, getrocknetem und fein zerriebenem Gras hergestellt, wobei die Papiermasse idealerweise zu $\frac{1}{4}$ aus altem Zeitungspapier besteht. Dieses Papier ist dicht, lückenlos und relativ reißfest. Die Papieroberfläche ist glatt und mit dem bloßen Auge ist keine Grasstruktur mehr zu erkennen.

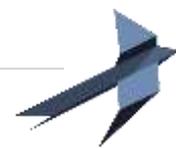
Unser Papier lässt sich mit Naturklebern verkleben, sodass wir auch hier umweltfreundlich bleiben und auf Kunststoffe verzichten. Besonders geeignet erwies sich der Dexrinkleber, da er das Graspapier (nach Einspannen in den Schraubstock) gut verklebte und auch im verschlossenen Glasgefäß lange haltbar ist (deutlich länger als der Stärke- oder der Milchkleber.)

Unsere feines Gras-Zeitungspapier besitzt eine ziemlich glatte Oberfläche und lässt sich mit Füller oder Stabilostiften recht gut beschreiben, wobei die Beschreibbarkeit durch Leimen mit Abietinsäure etwas verbessert werden konnte.

In unseren Langzeitversuch zur biologischen Abbaubarkeit konnten wir feststellen, dass sich alle unsere Verpackungsmaterialien schneller zersetzen als normale Zeitung.

Wegen der zeitaufwendigen und umfangreichen Versuche konnten wir i.d.R. nur zwei Papiere einer Sorte schöpfen und die Versuche 1x wiederholen. Natürlich wären unsere Ergebnisse aussagekräftiger, wenn wir unsere Versuche öfter wiederholt, noch mehr Papiervarianten geschöpft, die Kleber weiter verbessert hätten, etc.

Dennoch haben wir unser Ziel erreicht: Durch unser ressourcenschonendes Verpackungsmaterial könnten je nach Anwendung manche Kunststoff- und Papier-/Pappe-Verpackungen ersetzt werden.



15 Über Musik sprechen und schreiben (Hr. Dr. Schultheiss & Ursula Woerner, Hegau-Gymnasium Singen)

Die AG „Über Musik sprechen und schreiben“ am Hegau-Gymnasium Singen war inhaltlich geprägt durch die Berücksichtigung sehr unterschiedlicher musikalischer Genres. Dies war bedingt durch die unterschiedlichen musikalischen Vorlieben innerhalb des Leitungsduos. So brachte ein Teil des Teams (Ursula Woerner, selbst geschulte Klassikpianistin und Organistin und Kennerin russischer Komponisten) immer wieder Anregungen aus dem Bereich der klassischen Orchestermusik ein, anhand derer die Schülerinnen und Schüler ihre Kennerschaft und Urteilskraft in musikalischen Belangen schulen konnten. Der andere Teil (Carlo Schultheiss, Jazz- und Bluesliebhaber, aktiver Bluesmusiker) lenkte wiederholt den Blick auf die Frage, inwieweit sich Klassik und Jazz unterscheiden und worauf sich der Kunstanspruch beider Bereiche stützen könnte. Damit zusammenhängend wurde in der Gruppe wiederholt ganz allgemein (im Sinne philosophischer Ästhetik) darüber gesprochen, was Musik zu Kunst werden lässt.

Wir beide bemühten uns aber, das Kursgeschehen nicht durch unsere eigenen Präferenzen zu stark zu beeinflussen und ermunterten die Schülerinnen und Schüler, eigene Musikbeispiele beizusteuern und begründend über sie zu sprechen. Dadurch kamen dann auch popmusikalische Elemente in die Sitzungen, wie z.B. ein Song von Beyoncé, den eine Schülerin einbrachte.

Wir beschäftigten uns aber nicht nur mit dem Hören von Musik, sondern studierten auch vorgegebene Musikbesprechungen, wie z.B. die Kritik eines Konzerts, das das Philharmonische Staatsorchester Hamburg zusammen mit dem Chor der Staatsoper Hamburg 2019 in der Elbphilharmonie gab. Wie bei den Kritiken oder Besprechungen, mit denen wir uns befassten, konzentrierten wir uns einerseits auf die offenen und verborgenen ästhetischen Werturteile und Begründungen und untersuchten andererseits die jeweils eingesetzten sprachlichen Mittel. Dabei interessierten wir uns für die einschlägigen Stilmittel und die Verwendung von Sprachebenen. Hier konnten die Schülerinnen und Schüler von Kenntnissen profitieren, die sie im Deutschunterricht schon erworben haben.

Aufbauend auf Merkmale einer gelungenen Musikkritik, die wir zu Beginn des Schuljahres erarbeitet hatten (z.B. Verständlichkeit, Beschreibung der eigenen Gefühle, respektvolle und höfliche Bewertung), präsentierten sie wiederholt Musikstücke, die für sie Bedeutung hatten, und empfahlen sie der Gruppe. Dabei begründeten die Schülerinnen und Schüler ausführlich, weshalb es sich aus ihrer Sicht lohnt, sich mit dem jeweiligen Stück zu beschäftigen. Die AG-Sitzungen waren

immer offen für die Präsentation der Schülerinnen und Schüler. Das galt insbesondere nach dem Corona-Lockdown. Noch während der Lockdown-Phase schrieben wir sie an und forderten sie auf, davon zu berichten, welche Musik ihnen in der schwierigen Zeit besonders viel bedeutete. Eine Schülerin etwa ging ausführlich und das auch schriftlich auf den Song „Visions of Gideon“ ein, der Teil des Soundtracks zu dem Spielfilm „Call me by your name“ ist. Sie erklärte dabei, weshalb die Musik gerade durch den Film an Qualität gewann: „Ich glaube, ohne den Film hätte mich dieses Lied nicht so fasziniert, doch wenn man die tiefere Bedeutung entschlüsselt und zugleich die Szenen des Films, aber vor allem die Schlusszene, vor Augen hat, ist das Lied ein Lied, das man für immer hören kann.“

Ein Schüler, ein sehr guter Pianist, nutzte die Gelegenheit und präsentierte im Laufe des Schuljahres zwei eigene Kompositionen in der AG und diskutierte sie mit den Anwesenden. Er absolvierte zugleich den Seminarkurs in der AG, für den er eine Arbeit zu Rachmaninovs Klavierkonzert Nr. 4 schrieb. Zwei weitere Seminarkursarbeiten wurden im Rahmen der AG verfasst: eine zu Prokofjews Verhältnis zum Stalinismus und eine andere zur Rolle der Klarinette in Shostakovichs Symphonik. Alle drei Arbeiten wurden sehr gut bewertet. Sie waren nicht nur deutlich problemorientiert, sondern überzeugten auch durch ausführliche Passagen, die sehr profunde musiktheoretische Betrachtungen unter Beweise stellten. Die Arbeiten fügten sich thematisch insofern in das AG-Programm ein, als das Verhältnis russischer Spitzenorchester und -musiker zur Politik und das Verhältnis von Musik und Politik immer wieder aufgegriffen wurde. Beispielsweise stellt sich auch in der Öffentlichkeit die Frage nach der politischen Einstellung russischer Künstler wie dem Stardirigenten Valery Gergiev, dem in den Medien wiederholt eine zu große Nähe zu Putins autoritären Regime vorgehalten wird. Dessen Fähigkeit, eine organische Einheit mit seinen Orchestern herzustellen, steht damit nicht in Widerspruch und war auch in der AG Gegenstand bewundernder Betrachtung. Bei der Besprechung entsprechender Hörbeispiele kam uns zugute, dass wir in einer der ersten Sitzungen einen Leitfaden ausgeteilt haben, in dem die Schülerinnen und Schüler schrittweise angeleitet werden, ihre Eindrücke beim Hören von Musikstücken zu verbalisieren und ein begründetes Urteil zu treffen. Aufgrund der Corona-Situation konnten leider nicht sehr viele Konzerte besucht werden, so dass auch das journalistische Schreiben für den „Südkurier“ nicht in dem Maße gepflegt werden konnte, wie es in den Vorjahren in der gleichnamigen AG der Fall war. Immerhin kam es



zu zwei Zeitungspublicationen: Im dem einen Fall handelte es sich um einen Bericht über das traditionelle Weihnachtskonzert des Hegau-Gymnasiums, im anderen Fall um eine Besprechung eines Brahms-Kammerkonzerts mit dem Horn-Trio Breuninger, Mahni & Duis in der Singener Stadthalle. Die erneut von der Tonhalle – Gesellschaft Zürich gebotene Möglichkeit, ein Konzert des ortsansässigen Orchesters mit internationalem Ruf zu besuchen, was einen Vergleich des Orchesterklangs unter dem neuen Chefdirigenten mit demjenigen unter dem prominenten Gastdirigenten (Manfred Honeck) im Vorjahr ermöglicht hätte, wurde durch die Grenzschießung verunmöglicht.

Geplant waren außerdem Besuche beim Jazzclub Singen, der seit Jahrzehnten ein terminlich dicht gepacktes und hochkarätiges internationales Programm auf die Beine stellt. Aufgrund der Pandemie-Situation erstreckte sich die Thematisierung von Jazz und Blues einerseits auf einzelne Sitzungen, in denen Musikbeispiele vorgestellt und diskutiert wurden. Ein Beispiel waren einzelne Klangbeispiele aus Miles Davis' „Kind of Blue“ von 1959, dem kommerziell erfolgreichsten Jazzalbum aller Zeiten, das zugleich von der internationalen Jazzkritik auch heute noch hochgelobt wird. Auch wenn es unmöglich erscheint, eine genaue Definition von „Jazz“ (im Sinne der Angabe der hinreichenden und notwendigen Bedingungen) zu liefern, lassen sich in einem Stück wie „All Blues“ viele typischen Elemente des Jazz leicht erkennen (z.B. Einrahmung durch Thema, Improvisation über das Thema, Swing, große Bedeutung von Bläsern, Bezug zum Blues).

Andererseits war ein durchgehender thematischer Faden und Gegenstand der Diskussion und wechselseitigen Aufklärung die Frage nach dem Verhältnis zwischen der sogenannten klassischen Musik und anscheinend offeneren Musikformen wie eben Jazz, Blues oder auch Rock. Aber ist „Offenheit“ tatsächlich ein taugliches Unterscheidungskriterium? Es stellte sich im Laufe der Gespräche auf jeden Fall zunehmend heraus, dass der Unterschied gerade zwischen Jazz und Klassik bestenfalls gradueller Natur ist. So ist es nicht nur der Fall, dass Dirigenten die Interpretation etwa durch Hervorhebung bestimmter Elemente eines Werkes in starkem Maße prägen, sondern es kommt auch vor, dass Werke verändert werden, indem Jazzparts in die Partituren eingebaut werden und die klassischen Musiker selbst oder externe Jazzmusiker vom Fach sich improvisatorisch betätigen.

Dabei sind relativ wenige klassische Musiker zu nennen, die sich gekonnt in anderen Sparten betätigen, allen voran der Pianist Denis Matsuev mit seinen Improvisationen und Auftritten gemeinsam mit Freunden (Matsuev and friends) aus dem Jazz –

Bereich; weitere Formen sind z.B. Einlagen im Stil des Jazz in geeignete Stücke, die dem Bereich „Klassik“ zugeordnet werden („Rhapsody in Blue“; Interpretation von Denis Matsuev) oder Transkriptionen für Auskopplungen von Bläser – oder Schlagzeuggruppen großer Symphonieorchester (bspw. existent beim Mariinsky – Orchester und den Berliner Philharmonikern).

Gute Orchester erweisen sich per se als äußerst flexibel und können sich nach einer Weile auch auf Musiker, die keine klassische Ausbildung hinter sich haben, einstellen. Ein work in progress in diesem Zusammenhang war der gemeinsame Auftritt von Til Brönnner und Mitgliedern seiner Band mit Musikern des Mariinsky-Orchesters, anlässlich dessen man sich doch schnell aufeinander einstellte bzw. die bestehenden Differenzen zwischen Einsätzen und Begleitung der Musik durch Dirigat sowie Organisation von Solos überwinden konnte. Problematischer erscheinen dagegen Arrangements von außerhalb des klassischen Repertoires für ebensolche Orchester, sofern selbige ihren gewohnten Spielstil beibehalten, geschehen z.B. anlässlich der Zugabe des Shanghai Orchestra im Rahmen der BBC Proms 2019 zu „Hey Jude“ von den Beatles.

Anhand verschiedener Beispiele wurde dem Ausmaß der Rolle des Interpreten für die Art des Musizierens in der klassischen Musik nachgegangen. Hier ist ein breites Spektrum von sehr literaler Auslegung, die so weit gehen kann, dass z.B. Rückschlüsse aus originalen Notenhandschriften für das eigene Interpretieren „im Geiste des Komponisten“ gezogen werden, perfektionierender Aufführung, deren Ziel es ist, Eingebühtes ohne Abweichungen perfekt wiederzugeben, Aufsuchen vergangener Epochen (historische Aufführungspraxis (z.B. verwendet das Orchestra of the Age of the Enlightenment historische Instrumente) hin zu vorab geklärter Strukturierung mit partiell modifiziertem Spiel in Aufführungen und – dem Jazz am nächsten – dem Prinzip des Unikats, bei dem die Interpretation der Musik in dem Moment entsteht (und vergeht), in dem die Musik geschieht. Notation erweist sich hier lediglich als Notwendigkeit für die Organisation von Klängen und Abläufen, die Ausgestaltung zeigt sich jedoch sehr frei, teilweise werden bspw. Angaben zu Dynamik und Tempo im Interesse der Wirkung (partiell) ignoriert.

Besonders aufschlussreich war in diesem Zusammenhang ein Vergleich eines Ausschnitts von Beethovens 7. Symphonie in der Version von Simon Rattle mit derjenigen Kirill Petrenkos, wobei wir zu dem Schluss kamen, dass Petrenkos Interpretation sowohl detaillierter, präziser als auch energetischer, frischer und interessanter wirkte. Hierbei wurde auch ein Interview dieses Dirigenten einbezogen, das sich mit seiner Entwicklung



musikalischer Ideen beschäftigt im Spannungsfeld zwischen Vorlage und Auslegung. Ergänzt wurde dies mit einem Interview von Vasily Petrenko, der hervorhob, dass auch sehr gute klassische Konzerte ohne Idee durchaus sehr gewöhnlich ausfallen könnten; er illustrierte dies mit dem Beispiel der Anweisung an ein Orchester, die Stelle solle sich so anhören wie eine ziehende Karawane in der Wüste – die Frage eines Musikers, ob man demnach lauter spielen solle, machte deutlich, dass sich das gemeinsame Verständnis noch nicht eingestellt hatte bzw. wie wichtig selbiges für ein Musizieren in gemeinsamem Geist ist.

Auf der anderen Seite wäre es bekanntlich ein Irrtum anzunehmen, dass der moderne Jazz ganz ohne Notationen auskommt. Der Bereich des Avantgarde-Jazz ist hierfür das wohl einschlägigste Beispiel. Eine der Sitzungen widmete sich dem Werk des US-amerikanischen Komponisten, Flötisten und Saxophonisten Henry Threadgill (siehe z.B. die den Schülerinnen und Schülern vorgelegte Besprechung in: <https://www.allmusic.com/album/wheres-your-cup-mw0000592820>, zuletzt eingesehen am 12.11.20, C.S.). In vielen Stücken des Pulitzer-Preisträgers von 2016 gehen Improvisation und Komposition eine zwanglose Symbiose ein, und in manchen überwiegt das kompositorische Element, ohne dass man sagen könnte, dass der Jazzcharakter dadurch verloren ginge. Dieser macht sich nicht zuletzt an nach vorne treibenden Rhythmen fest, die Jazzmusiker mit „Groove“ oder „Swing“ beschreiben. Wie der „Swing“ genau zustande kommt, wird allerdings noch immer erforscht. Dass rhythmische Mikroabweichungen (Microtiming) hierbei eine Rolle spielen, ist eine bekannte und

zunächst plausibel erscheinende These, die allerdings jüngst auf empirischer Grundlage kritisiert wurde (siehe <https://www.mpg.de/14371450/jazz-swing-microtiming>, entnommen am 25.07.20, C.S.). Threadgill liefert eine ganz eigene, schwer einzuordnende Musik, ohne Berührungsängste, was verschiedene Stilrichtungen anbelangt, bis hin zu Rock und zur freien expressiven Improvisation. Sie stellt Hörgewohnheiten in Frage und vermittelt den Eindruck einer rätselhaften Tiefe, die einige Kritiker mit dem Surrealismus in Verbindung brachten. Hier und an anderen Stellen ergab sich die Chance, sich über Frage auszutauschen, wann Musik, über ihren Unterhaltungswert hinaus, zur Kunst wird. Wesentlich scheint es zu sein, dass bei Musik, mit der man zu Recht Anspruch verbindet, Kunst zu sein, die Frage nach der Bedeutung aufgeworfen wird und ein Prozess des Interpretierens in Gang gesetzt wird.

Die Schülerinnen und Schüler sollten auch angeregt werden, sich privat, vielleicht sogar in sozialen Internet-Medien, allgemeinverständlich und begründet über Musik auszutauschen. Dazu hat Carlo Schultheiss in einer der Sitzungen einen Ausdruck mit eigenen kurzen Texten mitgebracht, die er im Verlauf einer Aktion unter Facebook-Nutzern zu der Frage, welche Musikalben den eigenen Musikgeschmack maßgeblich geprägt haben, verfasst hat. Diesbezügliche Gespräche und Schreibübungen schlossen sich an.

Anlagen:

Amalie Mbianda: Visions ode Gideon

Südkurier: Brahms' romantischer Reise

Südkurier: Schüler laden zum Weihnachtskonzert

Amalie Mbianda: Visions of Gideon

Während der Corona-Ferien gab es ein bestimmtes Lied, das Ich immer wieder hören musste, dessen Klang mich nicht mehr losließ und dem tatsächlich viel Bedeutung innewohnt. Der Song Visions of Gideon aus dem Soundtrack zum Film „Call me by your name“, der von Sufjan Steven geschrieben wurde, ist zauberhaft.

Um den Song allerdings vollends zu verstehen, möchte ich an dieser Stelle einen kurzen Blick auf den oscarprämiierten Film werfen. Dieser spielt im Norditalien der 80er Jahre und handelt von dem jungen Juden Elio, dessen Vater Archäologe ist. Die Familie nimmt im Sommer 1983 einen jungen Doktoranden namens Oliver, ebenfalls jüdischer Abstammung, bei sich auf. Zwischen Elio und Oliver entwickelt sich im Laufe des Films eine ganz subtile und unaufdringliche Liebesbeziehung, so dass diese zu keiner Sekunde des Films gestellt wirkt, sondern, wie auch der laue Sommer in Norditalien, ganz sanft ausklingt.

Der Film setzt sich ganz unterschwellig für die Rechte von Homosexuellen ein und behandelt dieses Thema auf eine völlig unpolitische, ästhetische Weise.

Der Soundtrack „Visions of Gideon“ ist hierbei dem Film sehr ähnlich. Er kommt ganz melodisch daher und klingt ganz sanft aus. Zunächst würde man gar nicht vermuten, dass sich hinter dem wohlklingenden, vielleicht sogar zunächst unanspruchsvoll wirkenden Liebeslied eine solche Bedeutung verbirgt.

Der Text ist von vielen Wiederholungen geprägt und zunächst nicht anspruchsvoll, allerdings gibt es beim Hören immer wieder eine Chiffre, die auffällt. Die Zeile „Visions of Gideon“, die zugleich auch der Titel des Songs ist, wirft die Frage auf, wer Gideon denn eigentlich ist, denn innerhalb des Films gibt es keine Figur, die so heißt. Nach etwas längerer Recherche glaube ich nun die Bedeutung dieses Verses entschlüsselt zu haben, so dass sich eine ganz neue Sicht auf das Lied offenbart: Gideon,



eine biblische Gestalt, ist ebenfalls ein junger jüdischer Mann, der Gott mehr verehrt und schätzt als jeden anderen, gleichzeitig aber glaubt, Gott habe das kriegerisch bedrohte Israel aufgegeben. Gott tritt immer wieder in Verbindung zu Gideon, doch dieser fragt sich immerfort, ob er den Visionen trauen kann. Gott kommt immer wieder zu Gideon zurück und versichert ihm, dass seine Visionen nicht nur Trug sind. Nach dem Sieg Israels bekommt Gideon keine Visionen mehr.

Diese biblische Geschichte lässt sich fast eins-zu-eins auf den Film „Call me by your name“ übertragen. Elio, ebenfalls Jude, ist Gideon. Oliver, der ganz plötzlich in Gideons Leben tritt und ihn immer wieder ganz sanft dazu bringt, sich selbst zu finden, ist Gott. Die Liebe zwischen Oliver und Elio wird immer inniger, ebenso wie die Liebe zwischen Gideon und Gott, allerdings muss auch Oliver Elio immer wieder neuen Mut zusprechen. Am Ende,

nachdem Oliver Elio eine ganz neue Sicht auf die Welt offenbart hat, verschwindet Oliver einfach wieder, ebenso wie Gott nach dem Sieg Israels.

Die biblische Bedeutung, die sich hinter der Chiffre verbirgt, ist insofern besonders schön, als dass die Homosexualität und die Auslegung der Bibel in erster Linie einen moralischen Widerspruch bergen. Die Grenzen vermischten sich hier ganz unerschwerlich und eine biblische Geschichte wird zum Hauptlied des Soundtracks eines Filmes, der schon heute als eine ikonische Liebeserklärung an die Homosexualität verstanden wird.

Ich glaube, ohne den Film hätte mich dieses Lied nicht so sehr fasziniert, doch wenn man die tiefere Bedeutung entschlüsselt und zugleich die Szenen des Films, aber vor allem die Schlusszene, vor Augen hat, ist das Lied ein Lied, das man für immer hören kann.

SÜDKURIER

Südkurier Singen vom 29.02.2020, Seite 20 / Singen

Brahms' romantische Reise

Kammerkonzert in der Singener Stadthalle Horntrio Breuninger, Mahni & Duis zu Gast

von Norina Befurt und Mirjam Lohwasser

Singen - "Nichts ruft die Erinnerung an die Vergangenheit so lebhaft wach wie die Musik", sagte einmal die französische Schriftstellerin Germaine de Staël (1766-1817). Auf die Bearbeitung von Mozarts Hornquintett KV 407 als Horntrio durch den mit Brahms und Schumann befreundeten Ernst Naumann trifft dieses Zitat zu, verleiht die neue, seltene Besetzung dem Stück doch einen ganz eigenen Charakter. Das machte das Horn-Trio Breuninger, Mahni und Duis bei einem Kammerkonzert in der Singener Stadthalle deutlich.

Das Horn trägt im Wechsel mit den beiden anderen Instrumenten Melodien vor und erfüllt gleichzeitig die Funktion eines zusätzlichen Fundaments, das durch den runden und agilen Ton von Sibylle Mahni Gestalt gewann. Nach dem rhythmisch konturierten "Allegro" herrschen im zweiten Satz nachdenklichere Töne vor, denen die Musiker durch abwechslungsreiche Dynamik in großer Vertrautheit nachgingen. Im dritten Satz kehrte das Lebhafteste, akzentuiert durch das Horn und bereichert um fugenartige Momente zwischen Klavier und Violine, wieder. Etliche dieser Elemente sind, jetzt allerdings romantisch geweitet, auch im Horntrio op. 40 von Brahms zu finden, das im Juni 1865 für die bis dahin nicht verwendete Besetzung komponiert wurde.

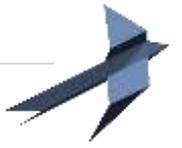
Eindringlich gestalteten Laurent Albrecht Breuninger (Violine) und Sibylle Mahni (Horn) hier die aufeinander bezogenen Melodien im Kopfsatz "Andante", getragen von dem in impulsiveren Abschnitten geradezu orchestralen, stets auch transparenten Klavierspiel Thomas Duis'. Der Kontrast zwischen großem Gestus und besinnlichen Momenten, verdichtet im berührenden Mittelteil des zweiten Satzes und im anschließenden "Andante mesto" mit seiner zwischen Dur und Moll schwebenden Harmonik, begeisterte. Die Musiker verstanden es virtuos, auch sehr leise und traurige Töne einzuflechten. Mit Bravour wurde das Finale dieses Werks dargeboten, das Clara Schumann einst als "kühn" und "äußerst interessant" bezeichnete. Das eindringliche Musizieren erinnerte bisweilen an die 1. Symphonie, in der das vom Komponisten selbst gespielte, geliebte Horn eine zentrale Rolle einnimmt.

Vor der Pause demonstrierten Violinist Laurent Albrecht Breuninger und Pianist Thomas Duis ihre seit vielen Jahren bestehende musikalische Verbundenheit mit der virtuos, von Wechseln zwischen Träumerischem und Leidenschaftlichem bestimmten Sonate für Violine und Klavier A-Dur von César Franck. Unmittelbar und im Moment entstehend, wirkte diese mit großer Bewegtheit vorgetragene Interpretation, die auch auf die Vergangenheit verwies, war doch der US-amerikanische Geiger Aaron Rosand ein bedeutendes Vorbild bei der Erarbeitung des Stücks, wie Breuninger nach dem Konzert im Gespräch anmerkte: "Das Instrument kann seinen dunkleren, farbenreichen Klang in der Gestaltung der Sätze, die die vier Jahreszeiten widerspiegeln, vielseitig ausspielen, gerade auch im Verhältnis zum Klavier, so Breuninger.

Die Musiker verabschiedeten sich mit einem der vier "Quatre petites pièces" von Alfred Koechlin; diese Zugabe nahm die nachdenklichen Momente des Abends und die Verbindung zu Frankreich wie ein Ausatmen nochmals auf.

Die Autorinnen

Im Rahmen der Schul-AG "Reden und Schreiben über Musik", mit der das Hegau-Gymnasium am diesjährigen Programm des Hegau-Bodensee-Seminars teilnimmt, entstand diese Konzertbesprechung. Denn über Kunst zu sprechen und zu schreiben, ist stets eine besonders schwer zu leistende Herausforderung. Mit dem Programm, das bereits im Rahmen des SÜDKURIER-Medienprojekts Klasse! ausgezeichnet wurde, nimmt die Schule diese Herausforderung an. Geleitet wird "Reden und Schreiben über Musik" von Carlo Schultheiss und Ursula Woerner, die für den Bereich "Klassik" zuständig ist. (sk)



Bildunterschrift: Die Autorinnen Norina Befurt und Mirjam Lohwasser (v.l.) Bild: Gabriele Haunz

Ein besonderes Kammermusik-Trio: Laurent Albrecht Breuning (Violine), Thomas Duis (Klavier), Sibylle Mahni (Horn) beim Konzert in der Stadthalle Singen. Bild: AG Reden und Schreiben

Quelle:	Südkurier Singen vom 29.02.2020, Seite 20
Ressort:	Singen
Ausgabe:	Singen
Dokumentnummer:	824276

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://www.genios.de/document/SK_1399280fc62e9c4b7e1dc45cfae85273c62e5c1e

Alle Rechte vorbehalten; (c) Südkurier GmbH

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH



Schüler laden zum Weihnachtskonzert

Orchester, Chor und Solisten des Hegau-Gymnasiums zeigen in der Liebfrauenkirche die Bandbreite ihres musikalischen Könnens

Stegen - Das Weihnachtskonzert des Hegau-Gymnasiums am vergangenen Mittwoch war auch in diesem Jahr wieder ein Erfolg: Die drei tragenden musikalischen Säulen, das Vorchestra, dirigiert von Fabian Stoffler, das Orchester, geleitet von Gabriele Haunz, sowie der Chor unter Matthias Wodak, stellten mit einer Vielzahl von Musikstücken ihr Können unter Beweis. Wie scheitern Pascha Glöckler und Lukas Fritsch von der Hegau-Bodensee-Seminar AG „Sprechen und Schreiben über Musik“ in ihrer Pressemitteilung. Direktorin Kerstin Schacht dankte bei der Begrüßung der Pfarzgemeindefrauen, die traditionell ihrem Kirchenraum für Proben und Konzert zur Verfügung stellen und lobte auch das Engagement der Eltern. Von barockem Wecken wie dem Instrumenten „Marche de trompe“ von Mark-Anthony Charpentier über traditionelle Weihnachtslieder bis hin zu modernen Kompositionen von Ligeti und Leventis war eine große Bandbreite an Stücken vertreten. Viel Bass, ihr Können unter Beweis zu stellen und die Zuhörer zu begeistern, erließen dabei auch zahlreiche Solisten bzw. Chor- und Orchestermitglieder. Besonders abwechslungsreich gestaltete sich Bach. „Ich stehe an deiner Krappe“ in einem Arrangement von Gabriele Haunz, bei dem sich Streifen der hervorstechenden Instrumentenpartien abwechseln, stimmungsvoll und mit viel Frische gestalten die Musiker des Vorchestra drei Stücke. Mit schönen Klangfarben trug der Chor ausführlichen englischsprachige Stücke vor, deren Texte Anlass zum Nachdenken boten, wie beispielsweise „Was Is Ours“ von John Lennon/Yoko Ono. Lukas Fritsch übernahm die Begleitung des Chors auf dem Klavier und spielte solo zwei Werke von Bach auf der Orgel. Zum Abschluss luden Dirigent und Chor nach dem Kyrie sowie dem Gloria aus der trüben „Mass of the Celtic Saints“ mit dem gemessenen Lied „Von dich bist und Sternzeitel“ zum Absingen ein. Die Mitwirkenden erlaben von dem Zuhörer begeistert Applaus. Am Ausgang wurden anerkennend Spenden zugunsten der Liebfrauenkirche Singen gesammelt.

Südkurier, 29. Februar 2020



Rhetorikseminare der HTWG Konstanz (Hr. Manderla)

Im Rahmen der AG Jugend-Forscht am Nellenburg-Gymnasium Stockach haben wir am Rhetorik Seminar in Konstanz teilgenommen.

22.01.2020

Als wir in den Seminarraum kamen, sahen wir die Gesichter von vielen anderen Teilnehmern, da wir insgesamt 14 Personen waren. Vor den Tischreihen stand eine Flipchart auf dem „**Reden lernt man durch reden**“ – Cicero 106-43 v.Chr. stand. Was es mit diesem Zitat auf sich hat, hat uns dann auch gleich der Rhetoriktrainer Rainer Manderla erklärt. Er ist, genau wie Cicero, der Meinung, dass man Reden und somit Präsentieren, am besten lernt, wenn man 3 Dinge befolgt: Üben, Üben, Üben. Nachdem er sich selbst kurz vorgestellt hatte, hat er uns den Plan für die nächsten zwei Tage vorgestellt. In diesen beiden Tagen sollten wir lernen, wie man sicher präsentiert und das mit Hilfe von vielen kleinen Übungen, die uns an das Sprechen vor Gruppen gewöhnen sollten. Rainer Manderla hat uns gleich zu Beginn mitgegeben, was für eine Präsentation ganz wichtig sei, egal, ob es sich um eine Rede, eine Schulpräsentation oder um das Verkaufen eines Produktes handelt, und zwar die Überzeugung.

„Überzeugen kann ich am besten dann, wenn ich selber überzeugt bin“ – Rainer Manderla

Bevor wir uns aber mit dem Überzeugen wirklich beschäftigen konnten, mussten wir zunächst lernen, wie man vor einer Gruppe spricht. Um in diesem Sinne unserer Angst entgegenzuwirken, mussten wir alle in die Mitte kommen. Herr Manderla hat dann 4 Bilder auf 4 Tische gelegt, auf denen man verschiedene Freizeitbeschäftigungen sehen konnten. Wir mussten uns zunächst so platzieren, dass wir zwischen oder bei den Aktivitäten stehen, mit denen wir zu tun haben. Dann musste jeder von uns in einer kurzen Präsentation sagen, warum man sich für die jeweilige Aktivität entschieden hatte und was genau die Hobbys sind. Um gleichzeitig zu schauen, was und wieviel von einer Präsentation beim Publikum hängen bleibt, musste jeder über seinen linken Nachbarn reden und sagen, welche Freizeitbeschäftigung er oder sie ausführt. Hierbei haben wir bereits gemerkt, dass manche Erzählweisen durch Rhetorische Mittel für den Zuhörer einprägsamer sind, als andere. So haben wir bereits in der ersten Stunde Bekanntschaft mit den Begriffen „Storytelling“ und „Anonymisierung“ gemacht. Mit diesen Mitteln gestaltet man einen Vortrag so spannend, dass die Zuhörer sich nachträglich noch daran erinnern. Des Weiteren hat jeder von uns einen Stift gehalten während des Vortrags. Dieser wurde uns zunächst als Gesprächsstift vorgestellt, sprich wer ihn hat, darf reden. Es hat sich dann aber rausgestellt, dass wir

diesen hatten, um uns selbst ein Gefühl der Sicherheit zu geben. Es stört niemand, wenn man während eines Vortrags einen Stift oder Karteikarten (auf die nicht mehr als 7 Punkte dürfen) in den Händen hält und gegebenenfalls auch damit rumspielt. Man bekommt hierbei nicht nur ein Gefühl der Sicherheit, sondern hält auch direkt die Hände oberhalb der Gürtellinie, wodurch man nicht so unsicher wirkt und an Überzeugungsstärke gewinnt. Als nächstes bekamen wir vier Bilder von Sinnesorganen mit denen wir beschreiben mussten, wie wir am besten lernen. Mit dem Auge, sprich der Visualisierung, mit dem Gehör, sprich der Wiederholung, mit den Händen, sprich durch das eigene Ausführen einer Aktivität oder der Nase, die hier sinnbildlich für Emotionen und Motivation stand. Anders als beim ersten Mal, wo wir alle in einem Kreis standen, mussten wir jetzt alleine vor die Gruppe stehen, um eine Präsentationssituation zu simulieren. Jeder von uns durfte hierbei selbst entscheiden, was man in die Hand nimmt, wieder einen Stift oder ein Bild von dem Sinnesorgan, das man vertritt. Die Hauptsache war hierbei, dass man die Hände wieder über der Gürtellinie hält und sich angewöhnt, dies immer zu tun. Bei den Präsentationen haben wir festgestellt, dass alle Sinnesorgane gleichbedeutend sind und jeder für sich selbst wissen muss, wie man am besten lernt. Was für uns allerdings wichtig war, war zu realisieren, dass es auch unterschiedliche Typen unter den Zuhörern gibt und man bei Vorträgen darauf achten sollte, alle Sinnesorgane gleichermaßen anzusprechen, damit alle so viel wie möglich aus den Vorträgen mitnehmen können. Bevor wir in die erste Pause gehen mussten, mussten wir uns alle auf einer gedachten Skala platzieren. Diese ging von 0% bis 100% und sollte darstellen, wie sicher wir uns bei Präsentationen fühlen. Dann mussten wir alle ein bis zwei Schritte nach vorne gehen. Dies sollte darstellen, welche Verbesserung wir nach dem Seminar sehen sollten. Nach der ersten Pause haben wir uns dann mit dem **Reden und Auftreten vor Gruppen** beschäftigt. Wir mussten wieder alle einen kurzen Vortrag vor der Gruppe halten, in dem wir erzählen sollten, wie wir uns bei Vorträgen fühlen und was für Erfahrungen wir bereits gemacht haben. Wir sollten auch sagen, welche Erwartungen wir an das Seminar hatten, bezüglich der Verbesserung unserer Vorträge. Hierbei haben wir festgestellt, dass wir alle an Lampenfieber leiden. Dieses dient aber laut Herrn Manderla lediglich zum Schutz und zwar zum Schutz vor Perfektionismus. Er hat das Ganze so begründet: **„Perfektionismus ist tödlich“**. Dies ist darauf bezogen, dass man arrogant und nicht menschlich wirkt, wenn man alles perfekt macht in einem Vortrag. Man schreckt die Zuhörer quasi ab, dabei ist es wichtig sympathisch auf die Zuhörer zu



wirken. „**Fehler machen menschlich**“ und somit machen sie auch sympathisch. Auch wenn man etwas vergisst oder etwas nicht so läuft wie geplant, niemand weiß das. Man soll auch immer im Hinterkopf haben, dass es vollkommen normal ist, wenn man nervös ist. Diese Nervosität sorgt sogar dafür, dass man präsenter wirkt. Herr Manderla hat uns auch erzählt, dass Schule für viele eine Zwangsveranstaltung ist, man sich aber nicht von unliebsamen Mitschülern abschrecken lassen sollte. Man sollte in einem solchen Fall einfach schauen, dass man eine Bezugsperson im Publikum hat. Diese kann einem Bestätigungssignale senden und verschafft eine innere Ruhe, wodurch man in der Lage ist, alle im Publikum anzusprechen. Nach der ersten Pause haben wir uns mit dem ersten und dem letzten Augenblick beschäftigt, denn **„für den ersten Augenblick gibt es keine zweite Chance“**. Um direkt mit dem ersten Augenblick überzeugend und sicher zu wirken, sollte man dafür sorgen, dass man einen festen Stand hat und somit auch zeigt, dass man etwas zu sagen hat und zu seinem Standpunkt steht. Wie wir bereits davor gelernt haben, ist es wichtig, die Hände immer über der Gürtellinie zu halten und Augenkontakt mit den Zuhörern zu haben, damit diese sich angesprochen fühlen. Dies dient auch dazu, offen gegenüber dem Publikum zu wirken und für Präsenz zu sorgen. Bevor man dann mit dem Vortrag beginnt, sollte man kurz innerlich bis drei zählen, damit das Publikum die Chance hat, sich darauf einzustellen, dass es gleich vorgeht. Für den letzten Augenblick sollte man schauen, dass man die Vortragsfläche nicht unsicher verlässt, sondern mit angemessenen Schritten, um nochmals zu bestätigen, dass man hinter seinen Aussagen steht und auch selbst davon überzeugt ist. Um den ersten und den letzten Augenblick zu üben, musste sich jeder vor die anderen Stellen, dort 3 Sekunden stehen, einen Satz sagen, der einen erkennbaren Punkt aufweist und dann überzeugt wieder auf seinen Platz gehen. Als nächstes haben wir uns damit befasst, was beim Zuhörer überhaupt von einem Vortrag hängen bleibt, und wie man das steigern kann. Zunächst haben wir 2 Gruppen à 7 Leuten gebildet. Sechs der sieben Leute mussten den Raum verlassen und die 7. hat von Herrn Manderla einen Zeitungsartikel vorgelesen bekommen. Dann kam die nächste Person rein und wie bei Flüsterpost, musste jeder den Artikel weiter erzählen, bis am Ende aufgelöst wurde, welche Informationen verschwunden sind und welche sogar verändert wurden. Wir haben das insgesamt zweimal gemacht, jede Gruppe einmal, und mussten feststellen, dass viele Informationen verloren gegangen sind. Mit einem der beiden Zeitungsartikel hat Herr Manderla uns gezeigt, wie man dafür sorgen kann, dass die Informationen eines Vortrags besser beim Zuhörer hängen bleiben. Er hat also beim Vorlesen begonnen, auf das Flipchart eine Mind-Map zu malen, um so mit

kleinen Bildchen, die er auch miteinander verknüpft hat, das Thema anschaulicher zu gestalten. Es hat so gewirkt, als würde er die Mind-Map Schritt für Schritt mit dem Zuhörer erarbeiten, da er es simultan gemacht hat, womit es besser hängen bleibt. Neben der Mind-Map hat er noch eine andere Art der Visualisierung verwendet, indem er die Punkte im Uhrzeigersinn chronologisch um die Mind-Map geschrieben hat, und dabei auch noch Oberpunkte explizit hervorgehoben und mit Unterpunkten ergänzt hat. Um die Art der Visualisierung mit kleinen Bildchen zu üben, haben wir das Spiel Montagsmaler gespielt, da man so beginnen kann, zum simultanen Visualisieren über zu gehen. **„Ich will es sehen, nicht nur hören“**, die simultane Visualisierung hilft also dabei, einen Vortrag einprägsamer und schneller begreiflich zu machen. Besonders wichtig ist es hierbei, auf eine gehirngerechte Präsentation zu achten. Die linke Gehirnhälfte arbeitet vor allem mit Zahlen, Daten und Fakten, während die rechte Gehirnhälfte mit Hilfe von Bildern, Beispielen und Erfahrungen arbeitet. Wenn man es also schafft, die beiden Gehirnhälften gleichermaßen anzusprechen, dann sorgt man dafür, dass der Vortrag besser begreifbar ist und mehr vom Gesagten hängen bleibt. Anschließend wurden wir in eine einstündige Mittagspause entlassen, nach der wir noch weitere 10 Minuten bekommen haben, um einen 2-Minütigen Vortrag vorzubereiten, bei dem wir simultan mit Visualisierungen arbeiten sollten. All diese Vorträge wurden gefilmt, damit wir sie uns am zweiten Tag nochmals anschauen konnten und man so die Kritik wirklich nachvollziehen konnte. Bevor wir den ersten Tag beendet haben, haben wir uns noch den Weg einer Nachricht angeschaut, da wir uns damit am nächsten Tag in Gruppen beschäftigen wollten und als Hausaufgabe bereits Informationen aus den uns zur Verfügung gestellten Materialien rauslesen sollten. So kommt es von den 100% die man als Sprecher sagen **will** zu einer Abnahme auf 10-20% zu dem, was der Zuhörer wirklich aus dem Vortrag **mitnimmt**.

23.01.2020

Den zweiten Tag haben wir mit dem roten Faden begonnen und zunächst gelernt: **„das wird euch immer wieder passieren, dass ihr den roten Faden verliert“**, wichtig ist lediglich, im Hinterkopf zu behalten, dass es niemand merken wird und man ganz leicht wieder reinkommen kann. Um dieses reinkommen zu üben, hat jeder von uns der Reihe nach einen Satzanfang bekommen, den man überzeugt beenden musste. Das Ganze haben wir dreimal gemacht und relativ schnell festgestellt, dass man sehr leicht wieder reinkommt, wenn man sich an die Struktur und somit an das Prinzip gewöhnt hat. Der Wiedereinstieg wird natürlich auch leichter, wenn man sich wirklich mit dem Thema auseinandergesetzt hat und weiß, was man



sagen will. Um es sich zu erleichtern, kann man den Satzanfang einfach nochmals wiederholen und so Zeit zum Nachdenken gewinnen. Auch eine kurze Zwischenzusammenfassung (Das war Punkt xy und jetzt komme ich zum nächsten Punkt...), gibt einem die Möglichkeit, den roten Faden wiederzufinden. Man sollte auch im Gedächtnis behalten, dass man die Satzstruktur meist automatisch ändert, wenn man spricht, weil einem neue Gedanken kommen und sich auch in einer normalen Gesprächssituation niemand daran stört. Es ist also in einem Schülervortrag nicht entscheidend, dass alle Sätze grammatikalisch korrekt sind.

„Weglassen. Weniger ist mehr“. „Was überzeugt Menschen? Menschen!“.

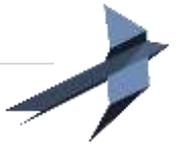
Die Visualisierung einer Präsentation dient lediglich zur Unterstützung, wichtig ist, dass der Präsentierende im Mittelpunkt steht. Wir haben also gelernt, dass man sich bei einem Vortrag nicht zu sehr auf die Visualisierung stützen sollte, sondern lieber mit dem eigenen Wissen überzeugen. Für diese Überzeugung ist auch die Gestik sehr wichtig, da man so imaginäre Bilder hervorrufen kann und gleichzeitig präsenter und sicherer wirkt. Daraufhin haben wir uns die Videoaufnahmen des Vortags angeschaut und uns gegenseitig gesagt, was wir bereits gut gemacht haben und was man noch verbessern kann. Aus den verschiedenen Kritiken konnten wir viel mitnehmen, zum Beispiel, dass es wichtig ist, Menschen mit anderer Meinung ernst zu nehmen und ihnen gegenüber wert neutral zu sein. Jeder Mensch möchte ernst genommen werden und es kommt bei niemandem gut an, wenn man andere beispielsweise als negativ Beispiel nimmt.

„Manche Kritik kann nur von dir selbst kommen“, da andere nicht wissen, wenn etwas nicht nach Plan gelaufen ist, oder man etwas wichtiges vergessen hat. Es kann einem also niemand einen Vorwurf machen, dass man etwas vergessen hat, wenn man es sich schlichtweg nicht anmerken lässt oder sogar etwas dazu sagt. Wenn man merkt, dass man zu viel Informationen für die vorgegebene Zeit hat, kann man einfach darauf hinweisen, dass die Zuhörer in einer Fragerunde nochmals auf das Thema zurück kommen können, wenn sie das wollen („so viel erstmal, da wir nachher noch drauf zurückkommen“ ; „das war soweit das Wichtigste zum Thema“ ; „das war alles, was ich euch zu diesem Thema erklären wollte“). Sollte man eine Zweierpräsentation halten, ist es ganz wichtig, dass sich der Partner, der gerade nicht

spricht, nicht anmerken lässt, dass er/sie gelangweilt ist. Am besten ist es sogar, wenn man sich erstmal an den Rand der Bühne setzt, oder sich in den Hintergrund stellt, damit die Aufmerksamkeit der Zuhörer wirklich auf dem Sprecher liegt. Nachdem wir die Kritik ausgetauscht hatten, haben wir mit der nächsten Übung begonnen. Herr Manderla hat ein Begriff genannt und der Reihe nach mussten wir das Wort sagen, dass uns als erstes auf den Begriff der Person vor uns eingefallen ist. Zu diesen Begriffen musste jeder von uns einen kurzen Vortrag halten. Wir haben hier gemerkt, dass man zeigt, dass man aufmerksam war, wenn man in einem Vortrag auf einen Vorredner eingeht und man dieser Person so das Gefühl vermitteln kann, dass das, was sie gesagt hat, wichtig ist. Es ist auch hilfreich, wenn man eine Art Dialog mit den Zuhörern führt. Bei einem direkten Dialog ändert man den Modus, wodurch die Aufmerksamkeit des Zuhörers steigt. Man sorgt dafür, dass sie Zuhörer sich integriert fühlen. Bei einem inneren Dialog, schafft man eher ein Bild in der Fantasie der Zuhörer. Es ist auch wichtig gezielte Pausen zu setzen, so bekommt man nicht nur selbst die Möglichkeit, kurz über das Gesagte nachzudenken, sondern auch die Zuhörer können kurz verarbeiten, worum es gerade ging. So schweifen sie später nicht mit den Gedanken ab und bleiben aufmerksam für das, was man noch erzählen will. In der letzten Übung vor dem Ende des Seminars mussten wir in den Zweier- oder Dreiergruppen des Vortages die kurzen Vorträge über die Hausaufgabe zum Thema „Der Weg einer Nachricht“ halten. Auch hierfür hatten wir nochmals kurze Vorbereitungszeit, bevor wir das Ende des Seminars eingeläutet haben. Es ist wichtig, bei einem Vortrag zu wissen, wer man ist und was man rüberbringen möchte, also auch, wofür man steht. Es ist hierbei hilfreich, über die Interessen der Leute zu reden, um den Prozentsatz des Gemerkten zu erhöhen. Dabei sollte man aber immer im Gedächtnis behalten, dass Weniger mehr ist. Auch die beiden Prinzipien AIDA (Attention, Interest, Desire, Action) und KESS (Kurz, Einfach, Stimulierend, Strukturiert) können eine große Hilfe sein, um die Zuhörer wirklich vom Thema zu überzeugen und sich ihrer Aufmerksamkeit gewiss zu sein. Am Ende des Rhetorik-Seminars kam noch Frau Doktor Norina Procopan vorbei, um zu sehen, welche Fortschritte wir gemacht haben und um unsere Zertifikate zu unterzeichnen.

*Protokollant*innen:*

*Helen, Madleen und Lilly aus der Jugend forscht AG
(Nellenburg-Gymnasium Stockach)*



Außerschulische Lernorte – die Projektwoche „*Konstanz, Kreuzlingen und Ich*“

Die diesjährige Projektwoche musste aufgrund der Corona Pandemie abgesagt werden.



Bericht in der Tagespresse zum Ausblick auf das SJ 20/21

Konstanz 25. Juni 2019, 10:15 Uhr

SÜDKURIER

Von Angst und Glück bis zur Opernwelt: Schüler können bei den Angeboten des Hegau-Bodensee-Seminars an Gymnasien im Landkreis spannende Themen erforschen

Die Liste der Seminare und Vorträge ist lang: experimentelle Imkerei, Klimawandel in der Alpenregion oder auch die Themen Angst und Glück – Norina Procopan, Lehrerin am Humboldt-Gymnasium Konstanz und Leiterin des Hegau-Bodensee-Seminars (HBS), hat für das kommende Schuljahr wieder einige Referenten gefunden und Seminarthemen zusammengetragen.



Schüler des Hegau-Bodensee-Seminars geben bei Workshops wie diesem an der Universität Konstanz 2017 Themen nach, die nicht auf dem Bildungsplan stehen. | Bild: HBS



VON KIRSTEN ASTOR



Gymnasialisten aus dem Landkreis Konstanz ab Klasse sieben, die Themen außerhalb des Bildungsplans erforschen wollen, können freiwillig am HBS teilnehmen. Sie erhalten am Ende des Schuljahrs eine Bescheinigung, die sie später gut als Referenz gebrauchen können.



Neu sind im kommenden Schuljahr unter anderem eine Arbeitsgemeinschaft zur Welt der Oper (Humboldt) und ein digital-historischer Rundgang durch Stockach. Die Spurensuche nach deportierten Juden, die früher Konstanzer Schulen besuchten, steht wieder auf dem Programm (Suso-Gymnasium Konstanz und Initiative Stolpersteine). Besonders ist jedoch im kommenden Schuljahr, dass die HBS-Teilnehmer selbst einen Gedenkstein für deportierte Juden aus Konstanz gestalten. Er wird am 80. Jahrestag der Deportation, also 2020, eingeweiht.

Ein Universitätstag in Konstanz zum kollektiven Verhalten bei Mensch und Tier bietet Schülern die Möglichkeit, sich an einer Hochschule selbst in Themen einzuarbeiten. „Eine große Bandbreite werden auch die öffentlichen Vorträge haben“, sagt Norina Procopan. Unter anderem spricht Aleida Aismann (Uni Konstanz) über die EU und ihre Nationen, es gibt einen Lyrikabend in Kreuzlingen sowie einen Vortrag von Jan Oberschmidt-Spieß, Professor an der Stanford University. „Er ist ehemaliger Humboldt-Schüler und spricht über künstliche Intelligenz“, so Procopan.

Sie organisiert die Veranstaltungen gern, denn die Mühe lohnt sich. So mancher Teilnehmer habe durch das HBS seinen späteren Studiengang gefunden.

Anmeldung ab sofort bis Schuljahresende per E-Mail an: nprocop@yahoo.de

URL: <https://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/kreis-konstanz/Von-Angst-und-Glueck-bis-zur-Opernwelt-Schueler-koennen-bei-den-Angeboten-des-Hegau-Bodensee-Seminars-an-Gymnasien-im-Landkreis-spannende-Themen-erforschen;art372432,10191790> (abgerufen: 8.10.2019)